



1/94

Frauenfragen

Questions au féminin

Problemi al Femminile

Vernehmlassung Vorentwürfe der Expertenkommission zum allgemeinen Teil und zum Dritten Buch des Strafgesetzbuches und zu einem Bundesgesetz über die Jugendstrafrechtspflege. Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen	3-15
Consultation relative à l'avant-projets de la Commission d'experts concernant la partie générale et le Troisième livre du Code pénal ainsi qu'une loi fédérale régissant la condition pénal des mineurs. Prise de position de la Commission fédérale pour les questions féminines	16-28
 Françoise Collin: Le débat français sur l'égalité	 29-32
 Mechtild Jansen: Gleichstellung weiterdenken, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Gleichstellung für Macht	 33-41
 Anita Dahlberg: Toward formal equality, and beyond: notions of equality in Swedish legislation and in nordic womens' law	 42-47
 Zweite Teilrevision der Arbeitslosenversicherung. Übersicht Deuxième révision partielle de la loi sur l'assurance chômage. Tableau synoptique	 48-64
 Die Tätigkeit der Eidg. Kommission für Frauenfragen 1993 Rapport d'activité 1993 de la Commission fédérale pour les questions féminines Le attività della Commissione federale per i problemi della donna nel 1993	 65-68 69-72 73-76
 Elisabeth Kästli: Chronik der laufenden Ereignisse, Oktober 1993-Februar 1994	 77-82
 Brigitte Mantilleri: Chronique des événements au féminin, octobre 1993 à février 1994	 83-89
 Übersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung Résumé des délibérations de l'Assemblée fédérale	 90-105
 Passagen: Laure Wyss: "Liebe Livia". Limmat Verlag, Zürich 1985	 15, 28, 41, 82, 89

Frauenfragen
 Questions au féminin
 Problemi al femminile



Die in diesem Heft erscheinenden Beiträge sollen unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck bringen, die zu kennen und zu diskutieren sich lohnt, die sich aber nicht mit jenen der Eidg. Kommission für Frauenfragen zu decken brauchen.

Abdruck der Beiträge nach Rücksprache mit der Redaktion und unter genauer Quellenangabe erwünscht. Belegexemplare sind willkommen.

17. Jahrgang Nr. 1
 April 1994

Herausgegeben von der Eidg. Kommission für Frauenfragen, Bundesamt für Kultur, Eigerplatz 5, 3003 Bern, 031/322.92.75/76

Redaktion: Katharina Belser, Elisabeth Keller, Verena Laedrach-Feller

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen publiziert in diesem Heft ihre Stellungnahme zum Allgemeinen Teil und zum Dritten Buch des Strafgesetzbuches und zu einem Bundesgesetz über Jugendstrafrechtspflege. Die Kommission begrüsst die Zielrichtung des Revisionsentwurfs und unterstützt die im Entwurf formulierten Ansätze, frauenspezifische Anliegen auf Gesetzesebene zu berücksichtigen. Sie ist jedoch enttäuscht, dass der tatsächlichen Situation sowie den Problemlagen von straffällig gewordenen Frauen insgesamt kaum Rechnung getragen wird.

In diesem F findet sich eine Übersicht zu frauenspezifischen Punkten der Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes: Den von der Eidg. Kommission für Frauenfragen in ihrer Vernehmlassungsstellungnahme aufgeführten frauenspezifischen Anliegen werden Vernehmlassungsentwurf einerseits und Botschaft andererseits gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass die Botschaft, welche im März 1994 dem Parlament vorgelegt wurde, die frauenspezifische Problematik - mit einer Ausnahme - nicht aufgegriffen hat.

Ueber das Thema der Gleichstellung von Frau und Mann fand in den letzten Jahren eine breite, international geführte Diskussion statt, welche in den einzelnen Ländern z.T. spezifische Schwergewichte und Ausprägungen annahm. Am deutlichsten manifestieren sich die kontroversen Auffassungen von Gleichstellung in den beiden bekanntesten Gegenpositionen der Geschlechtergleichheit und der Geschlechterdifferenz,

doch blieb die Gleichstellungsdebatte durchaus nicht auf die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Tendenzen beschränkt.

Als Verfechterinnen der Gleichberechtigung sind wir immer wieder konfrontiert mit widersprüchlichen Aussagen darüber, was unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung zu tun bzw. zu lassen sei. Darin kommen indirekt unterschiedliche Konzepte von Gleichstellung zum Ausdruck, ohne dass diese jedoch explizit gemacht und zur Diskussion gestellt würden.

Diese Erfahrungen, aber auch die aktuelle wirtschaftliche und politische Situation waren Anlass dafür, dieses Thema unter dem Titel "Alles ganz einfach - und doch viel komplizierter: Gleichstellungskonzepte in der aktuellen Diskussion und Praxis" an der gemeinsam vom Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann und der Eidg. Kommission für Frauenfragen organisierten Tagung vom 3. Dezember 1993 aufzunehmen.

Wir publizieren in dieser Nummer die drei Referate aus Frankreich, Deutschland und Schweden, welche auf die unterschiedlichen Schwerpunkte und Auswirkungen der Gleichstellungsdebatte in den drei Ländern auf den Ebenen Theorie, Frauenbewegung und Rechtspolitik eingehen.

Verena Laedrach-Feller

La Commission fédérale pour les questions féminines publie dans ce numéro sa prise de position sur la révision des Dispositions générales et du Livre Trois du Code pénal suisse, ainsi que sur la loi fédérale régissant la condition pénale des mineurs. La Commission apprécie la direction du projet de révision et soutient les mesures prévues pour intégrer à la législation les besoins spécifiques des femmes. Elle est cependant déçue qu'on tienne dans l'ensemble si peu compte de la situation de fait et des difficultés que rencontrent les femmes qui doivent subir une peine.

Dans ce numéro de F-Questions au féminin, on trouve un tableau synoptique des éléments concernant les femmes dans la révision partielle de la loi sur l'assurance chômage. Il présente l'ensemble des articles pertinents. Les exigences que la Commission fédérale pour les questions féminines a formulées de façon détaillée dans sa prise de position lors de la procédure de consultation sont collationnées d'une part avec le projet du 30 juin 1993 et d'autre part avec le Message du Conseil fédéral. Il ressort de cette confrontation qu'à une exception près, le Message soumis au Parlement en mars 1994 n'a pas tenu compte de la problématique femmes.

La question de l'égalité des sexes a donné lieu ces dernières années à de vastes débats au plan international, lesquels ont selon les cas connu dans chaque pays des développements originaux. Ces débats ont notamment

fait ressortir l'opposition entre deux courants de pensée, privilégiant l'un l'égalité des sexes et l'autre leur différence, mais ils ne se sont nullement limités à ce seul aspect.

Les femmes qui se battent pour l'égalité des droits sont constamment confrontées à des avis contradictoires pour déterminer ce qui relève ou non de l'égalité. Ainsi s'expriment indirectement des concepts différents de l'égalité, lesquels sont rarement explicités et abordés pour eux-mêmes.

Ces expériences mais aussi les circonstances économiques et politiques actuelles nous ont incitées à traiter ce thème lors de la journée organisée par le Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes et la Commission fédérale pour les questions féminines le 3 décembre 1993 sous le titre: "Tout si simple - et pourtant très compliqué: Concepts de l'égalité - débats théoriques et réalisations pratiques".

Nous publions dans ce numéro les trois conférences présentant sous des angles différents (approches théoriques, mouvements féministes, législation) les éléments essentiels et les effets des débats en cours en France, Allemagne et Suède.

Verena Laedrach-Feller

VERNEHMLASSUNG VORENTWÜRFE DER EXPERTENKOMMISSION ZUM ALLGEMEINEN TEIL UND ZUM DRITTEN BUCH DES STRAFGESETZBUCHES UND ZU EINEM BUNDESGESETZ ÜBER DIE JUGENDSTRAFRECHTS-PFLEGE

STELLUNGNAHME DER EIDGENÖSSISCHEN KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN

A. ALLGEMEINER TEIL UND DRITTES BUCH DES STRAFGESETZBUCHES

I. Grundsätzliches

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen begrüsst die Zielrichtung des Revisionsentwurfs. Sie befürwortet es sehr, dass der Strafvollzug - eingehender als im geltenden Recht - in seinen Grundzügen im StGB geregelt und die Rechtsstellung der Gefangenen verbessert wird. Die Neuregelung des Sanktionensystems, namentlich die Einführung neuer Sanktionsarten wie der gemeinnützigen Arbeit scheint sinnvoll und zweckmässig.

Die Kommission begrüsst und unterstützt die im Entwurf formulierten Ansätze zur Berücksichtigung frauenspezifischer Anliegen, da der Einbezug frauenspezifischer Gesichtspunkte bereits auf Gesetzesebene - und nicht erst auf Verordnungsebene - erfolgen muss. Aufgrund der besonderen Probleme, die sich für Frauen im Strafvollzug ergeben, hält sie allerdings einen konsequenteren Einbezug der tatsächlichen Situation sowie der Problemlagen von Frauen für unabdingbar. Zentrale frauenspezifische Gesichtspunkte sind nicht berücksichtigt worden.

Zu einer ganzen Reihe von wichtigen Fragen äussert sich der Begleitbericht zudem nur unzureichend oder auch überhaupt nicht.

Die Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen konzentriert sich auf die frauen- und gleichstellungsrelevanten Punkte des Vorentwurfs.

1. Strafvollzug an Frauen

Der Strafvollzug ist eine Institution, dessen Infrastruktur sich weitgehend an den Bedürfnissen, am Verhalten und den Defiziten von männlichen Gefangenen orientiert. Die weit überwiegende Zahl der straffällig Gewordenen sind Männer. Die Anzahl von Frauen im Strafvollzug ist gering. Laut Strafvollzugsstatistik 1992 liegt der Frauenanteil an den eingewiesenen Personen bei nur 7 Prozent.

Der zahlenmässig geringe Anteil von Frauen wirft für den Vollzug von Strafen und Massnahmen eine Reihe von Fragen auf. Allerdings darf diese Tatsache nicht zu Lasten der betroffenen Frauen gehen; Frauen dürfen weder formal noch faktisch schlechter gestellt werden als Männer. Da jedoch Männer rein zahlenmässig die relevante Gruppe darstellen, haben sich Frauen als Gefangene bis heute an Männernormen anzupassen, die ihren eigenen Bedürfnissen und Anliegen nicht gerecht werden können.

Die Kriminalität von Frauen spielt nicht nur aufgrund der geringeren Häufigkeit im Vergleich zur Kriminalität der Männer eine untergeordnete Rolle. Die von Frauen begangenen Delikte weisen auch eine andere Struktur auf als die der Männer. Die auffallendsten Unterschiede liegen darin, dass Frauen weniger schwerwiegende Delikte begehen, nur in seltenen Fällen Gewalt anwenden, kaum eine Gefahr für die Gesellschaft darstellen und weniger oft rückfällig werden.

Falls Frauen als Frauen im Strafvollzug vorkommen, dann bisher weitgehend nur in ihrer biologischen Rolle als Mutter. Obschon die Mutter-Kind-Situation zu den gravierendsten ungelösten Problemen im Strafvollzug gehört, ist dies nur ein Bereich, in dem Handlungsbedarf besteht. Frauenspezifische Anliegen und Bedürfnisse bestehen aber nicht nur bei einer Schwangerschaft, einer Geburt oder bei der Versorgung eines Säuglings oder Kleinkindes. Vielmehr ist die Lebenssituation straffällig gewordener Frauen bereits vor ihrer Strafverbüsung mit spezifischen Problemen und Schwierigkeiten belastet. Ihre berufliche und ökonomische Situation auf der einen Seite und ihre familiäre Situation auf der anderen Seite ist zumeist problematisch. Auch nach der Entlassung werden Frauen mit schwierigen Situationen konfrontiert, etwa durch das Fehlen einer Wohnung oder durch beengende Wohnverhältnisse, den Mangel an beruflicher Qualifikation, das Fehlen eines Arbeitsplatzes, Geldmangel und Verschuldung und nicht zuletzt auch durch mangelnde Un-

terstützung durch einen Partner bei der Bewältigung von Alltagsproblemen. Die soziale Akzeptanz straffentlassener Frauen ist noch geringer als diejenige straffentlassener Männer.

Aufgrund dieser Gesichtspunkte sollten für Frauen weit mehr als bisher Möglichkeiten der Haftvermeidung bzw. andere Formen von Sanktionen und Massnahmen wie z.B. Arbeits- und Wohnexternate zur Anwendung gelangen. Vor allem für Frauen, die für Kinder zu sorgen haben, müssen Alternativen zur Haft entwickelt und praktiziert werden.

Die Kommission hat wiederholt darauf hingewiesen, dass Männer grundsätzlich ebenso imstande sind wie Frauen, für ihre Kinder zu sorgen. Es sind jedoch nach wie vor weit überwiegend die Mütter, die die Arbeit und die Verantwortung, die die Betreuung von Kindern und die Erfüllung ihrer vielfältigen Bedürfnisse erfordert, übernehmen. Nur sehr wenige Väter nehmen ihre Verantwortung in diesem Bereich tatsächlich wahr. Entscheidendes Kriterium hierbei ist somit nicht die Geschlechtszugehörigkeit, sondern wer die Kinder tatsächlich betreut und versorgt hat.

Wenn jemand vor Strafantritt Kinder betreut und versorgt hat, muss dies im Straf- und Massnahmenvollzug explizit berücksichtigt werden. Dieses Anliegen ist umso dringlicher, als die Nachteile einer zentralistischen Lösung für Frauen im Strafvollzug bekannt sind, etwa die zu grosse örtliche Distanz zu Angehörigen, vor allem zu den Kindern oder möglichen Arbeitsplätzen ausserhalb der Anstalt. In Hindelbank besteht zudem laut Jahresbericht 1992 Vollbelegung bzw. eine mehrmonatige Warteliste trotz Erhöhung des gesamtschweizerischen Platzangebots durch die Eröffnung des "Prison de la Tuilière" in Lonay (VD) im Jahr 1992. Kürzere Freiheitsstrafen an Frauen werden hauptsächlich in Bezirks- und Regionalgefängnissen vollzogen. Diese Situation ist ebenfalls unbefriedigend, da diese Institutionen frauenspezifischen Bedürfnissen kaum gerecht werden.

2. Bericht der Eidg. Kommission für Frauenfragen "Strafvollzug an Frauen in der Schweiz"

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen befasste sich aus Anlass der im Jahr 1977 von Insassinnen der Anstalten in Hindelbank an den damaligen Bundespräsidenten Kurt Furgler gerichteten Petition intensiv mit dem Strafvollzug an Frauen. In ihrem 1978 publizierten Bericht "Strafvollzug an Frauen in der Schweiz" analysierte sie den Strafvollzug in Hindelbank und nahm zur Petition der Insassinnen Stellung. Die Kommission schlug in ihrem Bericht eine Reihe von Massnahmen zur Verbesserung des Frauenstrafvollzugs vor.

3. Sprache

Die Formulierung des vorliegenden Gesetzesentwurfs und des Berichts entspricht dem Grundsatz der sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter nicht. So ist beispielsweise immer wieder von "dem Täter" oder "dem Richter" die Rede. Frauen kommen praktisch nicht vor, falls sie vorkommen, dann fast ausschliesslich in ihrer biologischen Rolle als Mutter. Der Ausschluss von Frauen aus der Sprache verstärkt die bereits aufgrund des zahlenmässig grösseren Anteils von Männern im Strafvollzug vorhandene problematische Orientierung an männlichen Normen und Sichtweisen. Eine sprachliche Differenzierung schafft demgegenüber gleichzeitig auch die Voraussetzung für eine differenzierte Wahrnehmung des "Täters" oder der "Täterin".

In der französischen und italienischen Version des Begleitberichts sind neben der sexistischen Sprache auch Übersetzungsfehler zu bemängeln.

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen hält es angesichts des Umfangs und der Bedeutung dieser Revision für geboten, eine sprachliche Überarbeitung des Entwurfs vorzunehmen. Formulierungen wie "die verurteilte Person", "die inhaftierte Person" oder "das Gericht" können dabei ebenso verwendet werden wie die in einzelnen Gesetzesbestimmungen erforderlichen Präzisierungen, wenn ausschliesslich Frauen gemeint und davon betroffen sind.

Die Kommission unterstreicht ihr grosses Befremden darüber, dass sie bei beinahe jeder Vernehmlassungstellungnahme wieder auf den sexistischen Sprachgebrauch hinweisen muss. Sie erwartet daher, dass dieses Problem endlich ernstgenommen wird und künftig kein Gesetzesentwurf mit sexistischem Sprachgebrauch in die Vernehmlassung geschickt wird.

II. Zu den einzelnen Artikeln:

Erstes Buch: ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

Erster Teil: VERBRECHEN UND VERGEHEN

Erster Titel: GELTUNGSBEREICH

Art. 5 (Gemäss staatsvertraglicher Verpflichtung verfolgte Auslandtaten) / Art. 6 (Andere Auslandtaten)

Die bisher geltende Voraussetzung, dass entweder das Opfer oder der Täter Schweizer sein müssen, wird fallengelassen. Auslandtaten sollen künftig in der

Schweiz gegenüber jedem Täter verfolgt werden, sofern er sich in der Schweiz aufhält oder der Schweiz ausgeliefert wird. Die Ausweitung der subsidiären Gerichtsbarkeit der Schweiz ist zweifellos begrüssenswert. Dennoch bleiben Lücken bestehen, da der Täter nur dann bestraft werden kann, wenn das Delikt auch am Begehungsort unter Strafe steht (Erfordernis der gegenseitigen Strafbarkeit, Ausnahmen Art. 4 und Art. 185 Abs. 5 StGB).

Lücken ergeben sich vor allem im Bereich Sextourismus, Kinderpornographie, Handel mit Frauen und den damit in Zusammenhang stehenden Delikten, wo Strafbarkeit am Begehungsort entweder nicht gegeben ist oder ein tieferes Schutzalter besteht. Die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern unter Ausnützung ihrer materiellen Notlage hat in vielen Ländern in den letzten Jahren massiv zugenommen. Es ist daher ein dringendes Anliegen, neben anderen Massnahmen auch gesetzliche Massnahmen zu ergreifen, um den Schutz dieser Frauen und Kinder zu verbessern.

Neben den Delikten gegen den Staat nach Art. 4 und der Geiselnahme nach Art. 185 Abs. 5 sollte deshalb für weitere im Ausland begangene Delikte eine Strafverfolgung in der Schweiz ohne die Voraussetzung der Strafbarkeit im Tatortstaat möglich sein. Zum Schutz bestimmter Rechtsgüter sollte eine generelle Bestimmung in den Allgemeinen Teil des Strafgesetzbuches aufgenommen werden.

Wir beantragen deshalb, dass im Rahmen der bevorstehenden Strafrechtsrevision geprüft wird, in welcher Form der Schutz von Frauen und Kindern durch eine Bestimmung im Allgemeinen Teil des StGB verbessert werden kann und eine entsprechende Gesetzesbestimmung vorbereitet wird.

Dritter Titel: STRAFEN UND MASSNAHMEN

Erstes Kapitel: Strafen

Art. 29-31 (Geldstrafe)

Die Geldstrafe soll laut Vorentwurf Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr weitgehend ersetzen (max. 360 Tagessätze). Ein Tagessatz soll in der Regel dem Nettoeinkommen, das die verurteilte Person zum Zeitpunkt des Urteils durchschnittlich an einem Tag erzielt, entsprechen (Mindestbetrag von 2 Franken pro Tag, Höchstbetrag von 1'000 Franken pro Tag). Damit soll der unterschiedlichen wirtschaftlichen Situation der verurteilten Person Rechnung getragen werden.

Art. 29 (Bemessung)

Es erscheint uns fraglich, ob diese Regelung ausreicht, um zu verhindern, dass bestimmte Personenkreise mehr als andere durch das vorgesehene Tagessatzsystem belastet werden. Eine ausschliessliche Fixierung auf das Nettoeinkommen ist für uns nicht annehmbar. Insgesamt scheint uns diese Sanktionsform in ihren Konsequenzen für sozial schlechter Gestellte bzw. für Personen ohne eigenes Einkommen zu wenig durchdacht. Wir befürworten eine sozialere Ausgestaltung dieser Sanktionsform.

Wir beantragen die Aufnahme folgender Gesichtspunkte in die Sanktionsform der Geldstrafe:

- *Berücksichtigung familiärer Belastungen und Ausgaben, namentlich für Kinder. Der Abzug der effektiv vorhandenen finanziellen Belastungen für Kinder vom Nettoeinkommen ist wesentlich, da das massgebliche steuerliche Nettoeinkommen diese Mehrbelastungen bei weitem nicht ausgleicht.*
- *Das Vermögen muss bei der Festsetzung eines Tagessatzes ebenfalls mitberücksichtigt werden.*
- *Auf die Festlegung einer Höchstgrenze ist zu verzichten.*

Gemäss Abs. 2 kann mit Rücksicht auf besondere Umstände in der persönlichen und wirtschaftlichen Situation der verurteilten Person von der Regel, wonach ein Tagessatz dem Tagesnettoeinkommen zum Zeitpunkt des Urteils zu entsprechen hat, abgewichen werden.

Wir geben zu bedenken, dass sich in der Realität jede Strafe - und damit auch die Geldstrafe - nicht allein auf die verurteilte Person, sondern auch auf deren Angehörige auswirkt. Eine Geldstrafe bedeutet in der Regel eine finanzielle Einschränkung für die ganze Familie. So sind durchaus Fälle denkbar, in denen durch eine Geldstrafe weniger die verurteilte Person getroffen wird als etwa EhepartnerIn und Kinder. Dies ist zweifellos nicht der Sinn der Strafe. Wir halten es daher für unverzichtbar, dass in jedem Einzelfall sehr sorgfältig abgeklärt wird, welche spezifischen Auswirkungen eine Geldstrafe nicht nur auf die verurteilte Person, sondern vor allem auch auf die Angehörigen, namentlich auf EhepartnerIn und Kinder hat.

Wir beantragen eine Ergänzung in Abs. 2:

"Das Gericht berücksichtigt bei der Bemessung besondere Umstände in der persönlichen, familialen oder wirtschaftlichen Situation der verurteilten Person."

Art. 30 (Vollzug)Abs. 4

Hier stellt sich die Frage, welche einheitlichen Kriterien bei der Beurteilung der "Schuldlosigkeit" herangezogen werden und welche Konsequenzen daraus folgen.

Art. 31 (Umwandlung)Abs. 1

Die Frage der "Schuldhaftigkeit" stellt sich hier analog zu Art. 30 Abs. 4. Was beispielsweise bedeutet "schuldhaft" bei einer nicht erwerbstätigen Frau, die über kein eigenes Einkommen verfügt und einen Familienhaushalt führt? Wir bedauern es sehr, dass dazu keine Überlegungen und Vorschläge im Bericht zum Vorentwurf zu finden sind.

Eine Umwandlung der Geldstrafe müsste - neben der Umwandlung in eine Freiheitsstrafe - grundsätzlich auch in eine gemeinnützige Arbeit möglich sein (vgl. hierzu insbesondere Art. 36 Abs. 2).

Art. 32-35 (Gemeinnützige Arbeit)

Für Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten soll als alternative Sanktionsform gemeinnützige Arbeit möglich sein. Die gemeinnützige Arbeit ist als Freizeitstrafe konzipiert, die in der freien Zeit, nach Arbeitsschluss oder an einem freien Tag geleistet werden soll. Sie entspricht einer wöchentlichen Zusatzarbeitszeit von 14 Stunden (7 x 2 Stunden).

Art. 32 (Inhalt)

Wir befürworten die gesetzliche Verankerung dieser Sanktionsform im Allgemeinen Teil des StGB und unterstützen die ebenfalls vorgesehene Ausdehnung auf Freiheitsstrafen von bisher 30 Tagen auf sechs Monate.

Bei der gemeinnützigen Arbeit (GA) handelt es sich um unbezahlte, sozial wertvolle Arbeit. GA kann der verurteilten Person positive Veränderungs- und Entwicklungsimpulse vermitteln. Damit gemeinnützige Arbeit als Vollzugsform zum Tragen kommen kann und keine indirekte Frauendiskriminierung stattfindet, müssen folgende Gesichtspunkte Berücksichtigung finden:

- Das bisherige Angebot an GA ist dringend zu erweitern (vgl. hierzu auch unsere Ausführungen zu Art. 386).

- Es müssen Tätigkeiten angeboten werden, die für die verurteilte Person möglichst sinnvoll sind. Ihrer Eignung, ihren Fähigkeiten und Interessen ist (nicht zuletzt auch im Interesse der allenfalls durch sie betreuten Personen) Rechnung zu tragen.

- Es müssen sowohl Projekte für sozial integrierte Personen (unbegleitet) als auch für sozial wenig integrierte Personen (Einsatz in betreuten Gruppen, Begleitung, soziale Information und Nachbetreuung) vorgesehen werden.

- Es ist darauf zu achten, dass keine einseitige Aufgaben- und Rollenzuteilung zum Nachteil von Frauen vorgenommen wird.

- Frauen sollen möglichst eine GA leisten können, die für ihre weitere persönliche und berufliche Entwicklung sinnvoll ist. Dieser Grundsatz gilt auch für Männer, welche nur über eine geringe oder gar keine berufliche Qualifizierung verfügen. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass Frauen überproportional im Bereich der unqualifizierten Erwerbstätigkeit vertreten sind. Frauen werden denn auch eher als Männer aus dem Arbeitsprozess hinausgedrängt, da ihrer Erwerbstätigkeit oftmals nicht das gleiche Gewicht beigemessen wird wie der Erwerbstätigkeit von Männern.

- Frauen verfügen in der Regel über weniger Freizeit als Männer. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn erwerbstätige Frauen gleichzeitig auch für die Kinderbetreuung und Hausarbeit zuständig sind. Der Arbeitstag vieler Frauen ist nach einer Vollzeit-erwerbstätigkeit keineswegs zu Ende. Beim Vollzug der Sanktion ist auf die besondere Situation und Arbeitsbelastung von Frauen Rücksicht zu nehmen.

Art. 33 (Vollzug)

Wir halten eine Rahmenfrist von 18 Monaten nicht für zwingend.

Mindestens muss eine ausnahmsweise Verlängerung möglich sein, um der unterschiedlichen Situation von Verurteilten Rechnung tragen zu können. Die Festsetzung einer Rahmenfrist ohne Ausnahmemöglichkeit kann namentlich für Frauen eine indirekte Benachteiligung darstellen (vgl. unsere Ausführungen zu Art. 32-35).

Eine über mehr als 18 Monate verteilte gemeinnützige Arbeit kann - je nach den Umständen des konkreten Falles - genauso sinnvoll und wichtig sein wie eine gemeinnützige Arbeit, die innerhalb kurzer Zeit abgeleistet wird.

Wir beantragen eine Ergänzung des Artikels um die Formulierung "in der Regel".

Art. 34 (Erlass)

Wir begrüssen die in diesem Artikel vorgesehene Möglichkeit, verurteilten Personen - nach einer Mindestdauer und bei guter Leistung - einen Drittel der gemeinnützigen Arbeit zu erlassen. Wir betrachten die Möglichkeit eines Erlasses für ein unterstützenswertes Prinzip, da dies die Mitwirkungsbereitschaft der verurteilten Person zweifellos erhöht.

Art. 35 (Umwandlung)

Abs. 1

Bevor eine Umwandlung in eine Geld- oder Freiheitsstrafe erfolgt, müssen mindestens die Gründe, die zu der Verweigerung einer gemeinnützigen Arbeit geführt haben, sorgfältig abgeklärt werden. Eine Mahnung genügt hierzu nicht. Auch eine GA, die zunächst für die verurteilte Person akzeptabel erschien, kann sich für sie als unzumutbar oder als zu belastend erweisen. Gerade Frauen laufen unter Umständen Gefahr, sich zu viel zuzumuten. Eine Umplazierung kann unter Umständen sehr sinnvoll sein und sollte vorgenommen werden können.

Art. 37 (Besondere Anordnungen) / Art. 38 (Bewährungshilfe)

Wir unterstützen den Ersatz der Schutzaufsicht durch die Bewährungshilfe. Bewährungshilfe muss Beratung, konkrete Begleitung und Orientierungsmöglichkeit in einem für die betroffene Person schwierigen Lebensabschnitt umfassen. Dieses Anliegen stellt hohe Anforderungen an das jeweilige Fachpersonal und an die Bewährungshelferinnen und -helfer. Ihrer Aus- und Weiterbildung kommt eine wichtige Bedeutung zu (vgl. auch unsere Ausführungen zu Art. 379 Abs. 1).

Eine Sensibilisierung des Fachpersonals bzw. der Bewährungshelferinnen und -helfer für frauenspezifische Probleme ist unbedingt erforderlich. Zwar sind rein zahlenmässig weniger Frauen als Männer zu betreuen. Dies birgt jedoch die grosse Gefahr in sich, dass frauenspezifische Probleme nicht erkannt oder als nicht relevant zurückgewiesen werden. Eine sensiblere Wahrnehmung für frauenspezifische Problemlagen, welche beispielsweise keine einseitigen Rollen- und Arbeitszuweisungen vornimmt, käme auch den Familienangehörigen von aus dem Strafvollzug entlassenen Männern zugute. Die Bedürfnisse von Frauen und Kin-

dem als Angehörige müssen als eigene, berechtigte Bedürfnisse Beachtung finden, gerade weil sie unter Umständen den Bedürfnissen des Entlassenen nicht entsprechen.

Zweites Kapitel: Strafzumessung (Art. 49-53)

Art. 49 (Grundsatz)

Abs. 1

Die Ausführungen des Begleitberichts zu diesem Artikel sind besonders unbefriedigend.

Wir halten es für sinnvoll, dass neben dem Gesichtspunkt der Resozialisierung auch die Beweggründe und die persönlichen Verhältnisse des Täters oder der Täterin erwähnt werden, wie dies im geltenden Gesetz (in Art. 63) der Fall ist. Gerade im Hinblick auf die Resozialisierung kommt der Lebensgeschichte und den konkreten Lebensumständen des Täters oder der Täterin eine wichtige Bedeutung zu.

Bei der Berücksichtigung der Wirkung einer Strafe auf das künftige Leben der verurteilten Person muss überdies vor allem auch darauf geachtet werden, die Wirkung einzubeziehen, die die Strafe auf das künftige Leben der Familienangehörigen, namentlich auf die Lebenspartnerin bzw. den Lebenspartner und die Kinder hat.

Wir beantragen daher, Abs. 1 durch die Gesichtspunkte der Lebensgeschichte, der Lebensumstände und der Familienangehörigen zu ergänzen.

Art. 50 (Strafmilderungsgründe)

Art. 50 b

Wir sind der Auffassung, dass dieser Artikel nicht mehr adäquat ist. Dass ein Täter durch das Verhalten des Verletzten ernstlich in Versuchung geführt wurde, wird nach geltender Praxis praktisch nur bei Sexualdelikten behauptet. Da einerseits bei Sexualdelikten vor allem Frauen und Mädchen die Opfer sind und andererseits tradierte Wertvorstellungen Männergewalt eher bagatellisieren, halten wir Art. 50b für unzweckmässig.

Wir beantragen die Streichung dieses Artikels.

Art. 50 d

Das hierin zum Ausdruck kommende Anliegen, die Lebensgeschichte oder die fremde Herkunft des Täters/der Täterin zu berücksichtigen, scheint uns als Anliegen zwar grundsätzlich beachtenswert. Dennoch sollte es nicht als spezieller Strafmilderungsgrund in Art. 50 aufgeführt werden.

Ein Strafmilderungsgrund, der allein auf fremde Herkunft gründet, scheint uns nicht angemessen. Anwendungsbereich werden hier vor allem Gewaltdelikte - insbesondere gegen Frauen - sein. Wir befürchten, dass ein solcher Strafmilderungsgrund zu Lasten von Frauen gehen wird. Wir denken hierbei an Frauen, die sich weigern, die ihnen zugewiesene traditionelle Frauenrolle bzw. religiös und kulturell begründete Verhaltensanweisungen zu befolgen und deshalb von ihren männlichen Angehörigen bedroht, verletzt und getötet werden. Toleranz gegenüber Anderen und Fremden ist zweifellos grundlegend. Wenn jedoch fundamentale Menschenrechte verletzt werden, indem Frauen ihre persönliche Freiheit nicht zugestanden oder ihre körperliche Integrität massiv verletzt wird, muss dem Schutz dieser Frauen absoluter Vorrang gegeben werden.

Wir beantragen daher die Streichung von Art. 50 d.

Viertes Kapitel: Massnahmen (Art. 59-69)

Wenngleich wir den Variantenreichtum der Massnahmen und die übersichtliche Gestaltung des Massnahmenrechts ausdrücklich begrüssen, kommen wir nicht umhin, auf das Grundproblem in diesem Bereich hinzuweisen. Dieses besteht - wie hinlänglich bekannt ist - darin, dass es zu wenig geeignete Einrichtungen gibt. Zudem fehlt es oftmals an der personellen und finanziellen Ausstattung, um wirklich den im Einzelfall bestehenden Behandlungsbedürfnissen gerecht werden zu können. Dies trifft in ganz besonderem Mass für Frauen zu.

Da die Kantone gemäss Art. 382 die Pflicht haben, die den Vorschriften des Gesetzes entsprechenden Anstalten zu errichten und zu betreiben, müssen künftig vermehrt Anstrengungen unternommen werden, um geeignete Institutionen für Frauen, insbesondere für drogen- oder alkoholsüchtige Frauen zu schaffen.

Was die Massnahmen an jungen Frauen nach Art. 64 (Massnahmen an jungen Erwachsenen) anbelangt, stellt sich das Problem mangelnder geeigneter Einrichtungen für Frauen in verstärktem Masse. Wir vermissen (auch hier) Überlegungen und Vorschläge, wie diesem Missstand abgeholfen werden soll.

Vierter Titel: VOLLZUG VON FREIHEITSSTRAFEN UND FREIHEITSENTZIEHENDEN MASSNAHMENArt. 76-85 (Vollzug von Freiheitsstrafen)

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen unterstützt die Regelung der Vollzugsgrundsätze im Strafgesetzbuch und die Formulierung von bundesrechtlichen Anforderungen an den Straf- und Massnahmenvollzug. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Anliegen des Vorentwurfs, die Rechtsstellung der Gefangenen gegenüber dem bisherigen Recht zu verbessern. Die vorliegenden Strafvollzugsgrundsätze sind ein Schritt in die richtige Richtung.

Die Kommission setzt sich nachhaltig für die Berücksichtigung frauenspezifischer Anliegen und Bedürfnisse im Strafvollzug ein. Bedauerlicherweise wird diesen Anliegen in den entsprechenden Bestimmungen in Art. 76 Abs. 4, Art. 77 Abs. 3, Art. 80 Abs. 2 nur unzureichend Rechnung getragen, sodass die Kommission verschiedene Ergänzungsanträge stellt.

Art. 76 (Vollzugsgrundsätze)Abs. 4:

Neu soll besonderen geschlechtsspezifischen Anliegen und Bedürfnissen der Gefangenen explizit Rechnung getragen werden. Wie im Bericht zum Vorentwurf erwähnt, geht es dabei in erster Linie um die besonderen Anliegen und Bedürfnisse von weiblichen Gefangenen.

Tatsächlich stellen Männer rein zahlenmässig als Gefangene im Strafvollzug die relevante Gruppe dar. Dies hat dazu geführt, dass sich der Strafvollzug praktisch ausschliesslich an den daraus entstehenden Anforderungen orientiert und Frauenanliegen keine oder zu wenig Berücksichtigung gefunden haben (vgl. hierzu unsere grundsätzlichen Ausführungen im Kapitel I).

Die Kommission hält es deshalb für einen entscheidenden Schritt, die Berücksichtigung frauenspezifischer Anliegen und Bedürfnisse in einem eigenen Absatz als Vollzugsgrundsatz festzuhalten. Allerdings ist die vorgeschlagene geschlechtsneutrale Formulierung nicht ausreichend, mindestens aber missverständlich.

Wir beantragen, Abs. 4 so zu formulieren, dass klar daraus hervorgeht, dass mit dieser Bestimmung die Bedürfnisse und Anliegen von weiblichen Gefangenen gemeint sind. Der Begriff "geschlechtsspezifisch" ist durch "frauenspezifisch" zu ersetzen.

Art. 77 (Anstalten)

Abs. 3

Gemäss Bericht zum Vorentwurf soll auf die bisher geltende obligatorische Trennungsvorschrift, wonach in allen Anstalten Männer und Frauen getrennt werden müssen, verzichtet werden (vgl. Art. 46 Ziff. 1 des geltenden StGB).

Demgegenüber halten wir eine klare Verpflichtung der Kantone zur Trennung weiterhin für unabdingbar, da sonst die Gefahr besteht, dass die Kantone ausschliesslich Anstalten unterhalten, die auf die Erfordernisse des Männerstrafvollzugs zugeschnitten sind. Es ist wichtig, dass sowohl in Strafanstalten für Frauen wie auch in Strafanstalten bzw. Gefängnissen mit getrennten Männer- und Frauenabteilungen die Bedingungen und Voraussetzungen für einen frauengerechten Strafvollzug erfüllt werden (Trennung von Frauen und Männern mindestens in Form von Abteilungen, eigene Hausordnung, geeignete Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, unterschiedliche Therapie- und Freizeitangebote, spezifische Schulung des Personals etc.). Getrennte Abteilungen für Frauen und Männer und die Beachtung frauenspezifischer Bedürfnisse schliessen dabei den gemeinsamen Besuch von Frauen und Männern etwa von Aus- und Weiterbildungsangeboten oder von Freizeitveranstaltungen keineswegs aus.

Es ist wichtig, dass Frauen in Frauenstrafanstalten oder mindestens in geschlechtergetrennten Abteilungen einen geschützten Raum haben. Viele Delikte von Frauen stehen bekanntlich im Zusammenhang mit der Delinquenz ihrer Partner. Von Männern getrennte Bereiche und geschützte Rahmenbedingungen sind für diese Frauen unabdingbar, um sich aus Abhängigkeiten lösen zu können.

Der im Vorentwurf vorgeschlagene Abs. 3 trägt der spezifischen Situation der Frauen eindeutig zu wenig Rechnung. Frauen werden global einzelnen Gefangengruppen gleichgesetzt: Gefangene bestimmter Altersgruppen, Gefangene im Arbeitsexternat oder in Halbgefängenschaft, Gefangene mit sehr langen oder sehr kurzen Strafen, Gefangene mit intensivem Betreuungs- und Behandlungsbedarf oder speziellen Aus- und Weiterbildungsinteressen.

Die Kommission hält einen *eigenen* Absatz, der sich auf Frauen bezieht, für systematisch korrekter und gerechtfertigt. Die geringe Anzahl von Frauen im Strafvollzug darf nicht dazu führen, dass die besonderen Aufwendungen und Belastungen, die sich aus dieser Situation ergeben, zum Nachteil der betroffenen Frauen ausfallen. Vielmehr hat der Staat dafür zu sorgen, dass Frauen nicht schlechter gestellt werden als Männer.

Im übrigen halten wir die Bestimmung, dass die Kantone *befugt werden*, entsprechend Anstalten oder Abteilungen einzurichten, für unzureichend. Hier ist ein klarer Auftrag an die Kantone unverzichtbar. Die Kantone müssen verpflichtet werden, *dafür zu sorgen*, dass den speziellen Anliegen von Frauen und von verschiedenen Gefangengruppen hinsichtlich Ausbildung, Arbeits- und Betreuungsmöglichkeiten Rechnung getragen wird.

Wir beantragen erstens, in Abs. 3 festzuhalten, dass die Kantone dafür zu sorgen haben, offene und geschlossene Anstalten oder entsprechende Abteilungen für besondere Gefangengruppen einzurichten und zu führen.

Wir beantragen zweitens, in einem zusätzlichen Abs. 4 die Kantone zu verpflichten, besondere Frauenstrafanstalten bzw. eigene Abteilungen für Frauen im gemischten Strafvollzug einzurichten und zu führen.

Art. 78 (Vollzugsformen)

Abs. 3

Die Kommission befürwortet es sehr, dass als Arbeitsexternat sowohl Erwerbsarbeit als auch Betreuungs- und Hausarbeit gilt. Dies ist vor allem für weibliche Gefangene von grosser Bedeutung.

Eines der schwerwiegendsten Probleme im Frauenstrafvollzug ist die Inhaftierung von Müttern. Durch die Einrichtung von Mutter-Kind-Abteilungen im Gefängnis kann dieses Problem zwar angegangen, jedoch nicht befriedigend gelöst werden (vgl. unsere Ausführungen zu Art. 80 Abs. 2). Es ist daher wesentlich, dass für inhaftierte Mütter Arbeitsexternate möglich sind, um die Kinder und den Haushalt zu versorgen. Dabei geht es nicht um die Festschreibung traditioneller Geschlechterrollen (Männer = Beruf, Frauen = Kinder und Haushalt). Die berufliche Qualifikation von strafgefangenen Frauen und damit ihre materielle Existenzsicherung ist eines der wichtigsten Resozialisierungsziele für Frauen. Es kann deshalb sinnvoll sein, die Erwerbstätigkeit im Arbeitsexternat mit der Versorgung der Kinder und des Haushalts zu kombinieren.

Auch Frauen, welche erwerbslos sind, können so beispielsweise zunächst ausschliesslich ihre Kinder versorgen und weiterhin eine Erwerbsmöglichkeit suchen. Ihre Chancen, einen Erwerbsarbeitsplatz zu finden, sind so zumindest grösser.

Besonders wichtig ist es, für strafgefangene Frauen vermehrt auch sinnvolle regionale Lösungen zu schaffen, damit Frauen überhaupt die Möglichkeit haben, im Rahmen des Arbeitsexternats einer Erwerbstätigkeit

ausserhalb der Anstalt nachzugehen und/oder zuhause die Kinder zu versorgen und den Haushalt zu führen.

Abs. 4

Wir unterstützen die Einführung des Wohn- und Arbeitsexternats im Strafvollzug. Gerade die Kombination von Wohnen und Arbeiten ausserhalb der Strafanstalt kann es Frauen ermöglichen, eine Erwerbstätigkeit ausserhalb der Anstalt auszuüben und/oder ihre Familie zu versorgen.

Es ist daher nicht nachvollziehbar, weshalb die Kombination von Wohn- und Arbeitsexternat nur bei langen Strafen zur Anwendung kommen soll (vgl. Bericht zum Vorentwurf S. 98). Eine solche Einschränkung bedeutet, dass Frauen - die durchschnittlich kürzere Strafen verbüssen als Männer - kaum in den Genuss eines Wohn- und Arbeitsexternats kommen werden (vgl. auch unsere Ausführungen im Kapitel I).

Wir beantragen, das Wohn- und Arbeitsexternat zu den gleichen Bedingungen wie das Arbeitsexternat vorzusehen. Das heisst, eine Freiheitsstrafe kann nach Verbüsung eines Teils der Strafe, in der Regel mindestens der Hälfte, auch in der Form des Wohn- und Arbeitsexternats vollzogen werden.

Art. 79 (Vollzugsformen für kurze Freiheitsstrafen)

Wir begrüssen es, dass die Halbgefangenschaft so weit als möglich als Regel-Vollzugsform bei kurzen Freiheitsstrafen vorgesehen ist.

Abs. 1

Als problematisch erachten wir hingegen die Verwendung des Begriffs "Arbeit", da unklar bleibt, ob darunter sowohl Erwerbsarbeit als auch Betreuungs- und Hausarbeit verstanden wird.

Wir beantragen, die Formulierung wie folgt zu präzisieren: "Die verurteilte Person setzt ihre Ausbildung, Erwerbstätigkeit und/oder Betreuungs- und Hausarbeit ausserhalb der Anstalt fort und verbringt die Ruhe- und Freizeit in der Anstalt".

Art. 80 (Besondere Vollzugsformen)

Für Gefangene mit Gesundheitsproblemen (Abs. 1) und für gefangene Frauen während ihrer Schwangerschaft, der Geburt und der Zeit unmittelbar nach der Geburt sowie im Fall der gemeinsamen Unterbringung gefangener Mütter mit ihren Kleinkindern (Abs. 2) sind besondere Vollzugsformen vorgesehen.

Abs. 1

Soweit der Gesundheitszustand dies erfordert, ist von den für den Vollzug geltenden Regeln abzusehen. Eine Kann-Formulierung ist hierzu nicht ausreichend.

Immer mehr Frauen werden wegen Verstosses gegen das Betäubungsmittelgesetz zu Haft verurteilt. Vor allem für die eigentlichen "Drogendelinquentinnen", die drogensüchtigen Frauen, stellt der Strafvollzug ein untaugliches Mittel zur angestrebten Resozialisierung dar. Die Anstalten verfügen nicht über die nötigen Mittel und Einrichtungen, um diesen Frauen und ihren medizinischen und anderen Problemen gerecht zu werden. Dies gilt ebenfalls für die wachsende Zahl von Frauen, die an Aids erkrankt sind.

Gerade weil in Artikel 80 nur die Prinzipien normiert werden, ist es unverzichtbar, eine eindeutige Regelung zugunsten der verurteilten Person vorzusehen.

Wir beantragen deshalb, die "Kann"-Bestimmung durch eine "Ist"-Bestimmung zu ersetzen.

Abs. 2:

Sowohl hinsichtlich der Dauer einer Schwangerschaft, der Geburt, der Zeit unmittelbar nach der Geburt als auch der gemeinsamen Unterbringung von Müttern mit ihren Kleinkindern sollte Haftvermeidung, d.h. ein Verzicht auf den Vollzug der Freiheitsstrafe, vorrangig geprüft, oder zumindest nach weiteren Unterbringungsalternativen gesucht werden (vgl. hierzu unsere Ausführungen im Kapitel I).

Für die mit der Mutterschaft verbundenen besonderen Probleme von straffällig gewordenen Frauen bedarf es einer klaren Regelung, bei der das Wohl des Kindes wie dasjenige der Mutter im Vordergrund stehen muss.

Wir beantragen, die Formulierung "sind ferner möglich während einer Schwangerschaft, der Geburt und der Zeit unmittelbar nach der Geburt sowie im Fall der gemeinsamen Unterbringung von Müttern mit ihren Kleinkindern" durch "sind während einer Schwangerschaft, der Geburt und der Zeit unmittelbar nach der Geburt sowie im Fall der gemeinsamen Unterbringung von Müttern mit ihren Kleinkindern vorzusehen" zu ersetzen.

Art. 81 (Befugnisse des Bundesrates)

Wir begrüssen die Beibehaltung der Befugnisse des Bundesrates, da wir es im Straf- und Massnahmenvollzug für wichtig halten, auch neue Vollzugsformen auszuprobieren. Allerdings sollte der Bundesrat den Anwendungsbereich bestehender Vollzugsformen nur erweitern, nicht aber einschränken können, was aufgrund

des vorgeschlagenen Wortlauts "ändern" ebenfalls möglich wäre.

Wir beantragen, "ändern" durch "erweitern" zu ersetzen.

Art. 82 (Arbeit)

Unter Arbeit, die gemäss Art. 83 auch Anspruch auf ein Arbeitsentgelt gibt, wird gemäss Bericht zum Vorentwurf sowohl Erwerbsarbeit als auch Kinderbetreuungs- und Hausarbeit verstanden. Wir vermissen allerdings entsprechende Überlegungen im Bericht, wie eine gleichwertige Berücksichtigung von Erwerbsarbeit auf der einen Seite und von Betreuungs- und Hausarbeit andererseits gewährleistet werden kann.

Der Verpflichtung der gefangenen Personen zur Arbeit sollte auf der anderen Seite eine Pflicht der Anstalten gegenüberstehen, für Arbeitsmöglichkeiten zu sorgen. Es kann heute weniger denn je darauf verzichtet werden, tatsächliche Arbeitsmöglichkeiten für Gefangene zu schaffen. Die Anstrengungen der Anstalten, den Gefangenen möglichst sinnvolle Arbeiten anbieten zu können, müssen - trotz aller Schwierigkeiten, die wir nicht verkennen - intensiviert werden und zumindest auch Kontakte zu privaten Arbeitgebern vermittelt werden. Aus frauenspezifischer Perspektive ist es zudem dringlich, Arbeitsmöglichkeiten für Frauen auch in untypischen Frauentätigkeitsfeldern zu schaffen und zu fördern.

Im weiteren stellt sich die Frage, weshalb in Art. 82 auf die bisherige Zielnorm, wonach Arbeit die verurteilte Person in den Stand versetzen soll, in der Freiheit ihren Unterhalt zu verdienen (vgl. Art. 37 Abs. 2 StGB), verzichtet wird.

Wir halten das Festlegen einer solchen Zielnorm für unverzichtbar und vermögen keine relevanten Gründe für deren Aufhebung zu erkennen.

Wir beantragen die Beibehaltung der bisher geltenden Zielnorm.

Art. 82a (Aus- und Weiterbildung)

Die Aus- und Weiterbildung von Frauen ist besonders wichtig, da straffällige Frauen - im Vergleich zu straffälligen Männern - sozial benachteiligt sind und besonders grosse Defizite in beruflicher Hinsicht aufweisen.

Das Hauptgewicht der Beschäftigung von Frauen im Vollzug muss auf die Fortentwicklung oder überhaupt den Aufbau einer beruflichen Qualifikation gelegt wer-

den. Bildungs- und berufsbezogene Aus- und Weiterbildungsangebote müssen ein zentrales Element des Frauenstrafvollzugs darstellen. Ein breitgefächertes, differenziertes Schulungs- und Bildungsangebot soll Gelegenheit bieten, schulische und berufliche Lücken schliessen zu helfen. Dabei genügt es nicht, ein attraktives Angebot zu entwickeln. Parallel dazu sind therapeutische Massnahmen zur Stützung von Motivation und Durchhaltewillen der Frauen nötig.

Dies ist für Frauen ganz besonders wichtig, da sie nach dem Vollzug bei ihrer gesellschaftlichen Wiedereingliederung in der Regel mit noch grösseren Schwierigkeiten zu rechnen haben als Männer. Die Verbesserung der Chancen von Frauen, ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten zu können, ist eine der entscheidenden Massnahmen, die angesichts der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation nur noch dringlicher geworden ist.

Wir beantragen, in diesem Artikel "bei Eignung" zu streichen, da dies eine unzulässige Einschränkung für die an einer Aus- oder Weiterbildung Interessierten darstellt.

Art. 83 (Arbeitsentgelt)

Wir vermissen im Bericht zum Vorentwurf Überlegungen zur Frage, auf welcher Berechnungsgrundlage und durch welche Stelle ein "Arbeitsentgelt" für geleistete Betreuungs- und Hausarbeit bezahlt werden soll.

Art. 84 (Beziehungen zur Aussenwelt)

Abs. 1

Vor allem für Frauen (und Männer), die vor Strafantritt ihre Kinder betreut und versorgt haben, ist es nötig, die Besuchszeiten zu verlängern und auszubauen. Ein regelmässiger und häufiger persönlicher Kontakt zwischen Mutter (Vater) und Kind sollte konsequent gefördert und nicht durch restriktive Hausordnungen erschwert oder verunmöglicht werden. Bedauerlicherweise sind zu dieser wichtigen Frage im Bericht zum Vorentwurf keinerlei Überlegungen zu finden.

Alle Personen, die vor Strafantritt tatsächliche Betreuungsarbeit geleistet haben, sollen die Möglichkeit zu einem regelmässigeren und häufigeren Kontakt zu ihren Kindern erhalten.

Da die aufgestellten Grundsätze für alle Vollzugsformen der Freiheitsstrafe gelten, halten wir einen Hinweis darauf, dass die Situation der Kinderbetreuung besonders zu berücksichtigen ist, für notwendig.

Wir beantragen, Absatz 1 einen dritten Satz beizufügen, indem die Notwendigkeit einer besonderen Berücksichtigung der bisherigen Kinderbetreuungssituation für die Gefangenen und deren Kinder hervorgehoben wird.

Abs. 5:

Die Gewährung von Urlaub ist für Personen mit Kindern, namentlich für Frauen eine wichtige Möglichkeit der Kontaktpflege und der Wahrnehmung von Verantwortung. Eine gemeinsame Unterbringung von Mutter und Kind wird - selbst bei einer Erweiterung der Alternativen zur Trennung von Mutter und Kind - in vielen Fällen nicht realisierbar sein. Der Kontakt zwischen Mutter und Kind darf sich nicht auf Besuche in der Anstalt beschränken (sofern diese aufgrund des Alters des Kindes überhaupt zugelassen sind). Wesentlich für die Pflege der Beziehung ist, dass Mütter ihre Kinder auch in deren Wohnbereich, deren Umgebung oder bei einem gemeinsamen Ausflug erleben können. Für die Kinder selbst ist es ebenfalls sehr wichtig, ihre Mütter nicht nur als Abhängige mit eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten zu erfahren.

Wir beantragen, Abs. 5 durch "familiäre Gründe" zu ergänzen.

Wir beantragen überdies, einen zweiten Satz beizufügen, indem die besondere Berücksichtigung der bisherigen Kinderbetreuungssituation für die Gefangenen und deren Kinder festgehalten wird.

Art. 85 (Kontrollen und Untersuchungen)

Abs. 2 und 3:

Sowohl eine Leibesvisitation als auch die noch viel intimere körperliche Untersuchung sollten ausschliesslich von einer Person des gleichen Geschlechts vorgenommen werden.

Wir beantragen, Abs. 3 wie folgt zu ergänzen. "Körperliche Untersuchungen sind von Personen gleichen Geschlechts durchzuführen."

Drittes Buch: EINFÜHRUNG UND ANWENDUNG DES GESETZES

Achter Titel: STRAFVOLLZUG, BEWÄHRUNGSHILFE

Art. 379 Abs. 1 (Bewährungshilfe)

Die Kantone richten die Bewährungshilfe ein, wobei sie diese Aufgabe auch privaten Vereinigungen übertragen können. Wir legen grossen Wert darauf, dass diese wichtige Aufgabe nur *geeigneten* privaten Vereinigungen übertragen wird. Dabei muss ebenso wie bei anderen Stellen auch bei privaten Vereinigungen darauf geachtet werden, dass die erforderlichen (Fach-) Kenntnisse in bezug auf frauenspezifische Probleme bestehen (vgl. hierzu unsere Ausführungen zu den Art. 37, 38 und 382).

Wir beantragen die Beibehaltung von "geeigneten privaten Vereinigungen".

Neunter Titel: ANSTALTEN, GEMEINNÜTZIGE ARBEIT

Art. 382 (Anstalten, Pflicht der Kantone zur Errichtung und zum Betrieb)

Abs. 2:

Wir begrüssen und unterstützen die Verankerung der Pflicht der Kantone zur Förderung der Aus- und Fortbildung des Anstaltspersonals.

Der breiten Aus- und Fortbildung des Anstaltspersonals kommt eine immer grössere Bedeutung zu. Besonders dringend ist die Sensibilisierung des Personals für frauenspezifische Fragen. Der Einbezug frauen- und gleichstellungsspezifischer Erfordernisse und Gesichtspunkte in die Aus- und Fortbildung des Personals wird nicht allein den Frauen im Strafvollzug zugute kommen, sondern auch - und dies halten wir für ebenso wichtig - den weiblichen Angehörigen von straffällig gewordenen Männern. Die Belange und die Interessen von Frauen und Mädchen als Angehörige werden oftmals zu wenig oder gar nicht berücksichtigt bzw. falsch eingeschätzt (z.B. traditionelle Vorstellungen von Familien, einseitige Rollen- und Arbeitszuschreibungen, Arbeitsaufteilung zwischen den Geschlechtern, Gewalt gegen Frauen und Mädchen usw.).

Art. 386 (Gemeinnützige Arbeit)

Ob das Ziel der gemeinnützigen Arbeit erreicht werden kann, hängt vor allem davon ab, ob die Kantone das erforderliche Instrumentarium für den Vollzug dieser Sanktion bereitstellen (vgl. hierzu unsere Ausführungen zu Art. 32-35).

Die Kantone haben die für die Durchführung der gemeinnützigen Arbeit erforderlichen Einrichtungen bereitzustellen und können dafür auch private Organisationen beiziehen. Diese privaten Organisationen sollten - analog der Bewährungshilfe - *geeignet* sein (siehe hierzu unsere Ausführungen zu Art. 379 Abs. 1).

Wir beantragen eine Ergänzung der Formulierung "private Organisationen" durch "geeignete private Organisationen".

Elfter Titel: ERGÄNZENDE UND SCHLUSSBESTIMMUNGEN

Art. 397bis (Befugnis des Bundesrates zum Erlass von ergänzenden Bestimmungen)

Wir halten eine einheitliche Regelung der Abweichungen von den für den Vollzug geltenden Regeln durch den Bundesrat aus Gründen der Rechtssicherheit für sinnvoll.

Art. 397bis n (neu)

Wir unterstützen diese Bestimmung, wonach der Bundesrat befugt wird, nach Anhören der Kantone ergänzende Bestimmungen über den Vollzug von Strafen und Massnahmen an Frauen nach Art. 80 Abs. 2 (Besondere Vollzugsformen für Frauen) aufzustellen. Somit können sowohl für den Straf- wie auch für den Massnahmenvollzug die für Frauen möglichen Abweichungen einheitlich ausgestaltet werden.

B. BUNDESGESETZ ÜBER DIE JUGENDSTRAFRECHTSPFLEGE

I. Grundsätzliches

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen begrüsst die Neuregelung des Jugendstrafrechts in einem selbständigen Gesetz und die Formulierung von allgemeinen Grundsätzen, die den Schutz und die Erziehung der Jugendlichen in den Vordergrund stellen.

Da wir uns aus frauen- und gleichstellungspolitischer Sicht zum vorliegenden Entwurf äussern, möchten wir *drei Grundsätze* formulieren, die generell zu beachten sind und somit beim Bundesgesetz über die Jugendstrafrechtspflege ebenfalls zur Anwendung kommen müssen.

Wir verweisen hierzu ausdrücklich auf unsere Ausführungen zum Allgemeinen Teil und zum Dritten Buch des Strafgesetzbuches und verzichten auf eine detaillierte Wiederholung der dort bereits formulierten Anliegen.

1. Sensibilisierung von Vertrauens- und Betreuungspersonen sowie GutachterInnen für Frauen- und Gleichstellungsfragen

Alle Personen, die als Vertrauenspersonen, Betreuungspersonal oder in begutachtender Funktion mit weiblichen Jugendlichen zu tun haben, sind für mädchen- und frauenspezifische Probleme und Bedürfnisse zu sensibilisieren. Entsprechende Weiterbildungsangebote sind für diesen Personenkreis zu entwickeln.

Als Vertrauenspersonen, BetreuerInnen und GutachterInnen sind wenn möglich Frauen einzusetzen.

Dieser Grundsatz gilt namentlich für folgende Artikel:

- Art. 7 Abs. 2 (Betreuung während der Untersuchungshaft)

- Art. 9 Ziff. 2 und 3 (Abklärung der persönlichen Verhältnisse, Beobachtung und Begutachtung)

- Art. 11 (Aufsicht)

- Art. 12 (Persönliche Betreuung als Schutzmassnahme)

- Art. 14 (Unterbringung, sozialpädagogische oder therapeutische Hilfe)

- Art. 26 Ziff. 2 (Freiheitsentziehung von über einem Jahr nach vorgängiger medizinisch-psychologischer Begutachtung nach Art. 9 Ziff. 3)
- Art. 26 Ziff. 6 (erzieherische Betreuung während der Freiheitsentziehung, Vorbereitung und Begleitung der sozialen Eingliederung nach der Entlassung)
- Art. 26 Ziff. 7 (anstaltsunabhängige Person zur Begleitung und Interessenwahrnehmung)
- Art. 27 Ziff. 2 (Begleitperson bei bedingter Entlassung)

2. Berücksichtigung mädchen- und frauenspezifischer Anliegen bei Einrichtungen und Massnahmen der Jugendstrafrechtspflege

Die Einrichtungen bzw. Anstalten haben den spezifischen Bedürfnissen und Problemlagen von weiblichen Jugendlichen Rechnung zu tragen.

Dieser Grundsatz gilt namentlich für folgende Artikel:

- Art. 7 Abs. 2 (Untersuchungshaft von Erwachsenen getrennt mit geeigneter Betreuung, bei nicht vollendetem 15. Altersjahr oder mehr als 7 Tagen Haft Unterbringung in einer spezialisierten Einrichtung)
- Art. 14 Abs. 1 (Unterbringung bei einer Privatperson in einer Erziehungs- oder Behandlungseinrichtung)
- Art. 14 Abs. 3 (Einweisung in eine geschlossene Einrichtung)
- Art. 26 Abs. 5 (Einrichtung bei Freiheitsentziehung)
- Art. 36 Abs. 1 (Vollzugseinrichtungen)

3. Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für weibliche Jugendliche

Auf Unterricht und Ausbildung von weiblichen Jugendlichen muss ein besonders grosses Gewicht gelegt werden. Allfällige berufliche Defizite, die sich später für junge Frauen oftmals als verhängnisvoll erweisen, sollten vermieden bzw. möglichst frühzeitig aufgefangen werden. Die diesbezüglichen Anstrengungen sind daher zu intensivieren. Auch frauentypische Ausbildungsmöglichkeiten sind verstärkt in Betracht zu ziehen.

Ebenfalls vermehrt zu beachten ist, dass weder in Unterricht/Ausbildung noch bei der Erbringung persönlicher Leistungen traditionelles Rollenverhalten

zementiert wird. Es muss weiblichen Jugendlichen ermöglicht werden, Rollenverhalten zu thematisieren und zu hinterfragen.

Dieser Grundsatz gilt namentlich für folgende Artikel:

- Art. 15 Abs. 2 (Unterricht und Ausbildung während des Massnahmenvollzugs)
- Art. 23 Abs. 1 (Persönliche Leistungen zugunsten der Allgemeinheit, gemeinnütziger Zwecke oder im Interesse des Opfers; Teilnahme an Kursen oder anderen Veranstaltungen)
- Art. 26 Abs. 5 Satz 2 (Ausbildungseinrichtung innerhalb der Anstalt als "Muss"-Vorschrift, wenn Fortsetzung des Schulbesuchs, einer Lehre oder einer Erwerbstätigkeit ausserhalb der Einrichtung nicht in Betracht kommt)

II. Zu den einzelnen Artikeln:

Wir beschränken uns hierbei auf zwei Anmerkungen zu den Allgemeinen Grundsätzen und den Anwendungsbereich des Jugendstrafrechts.

Art. 1 (Grundsätze)

Wir unterstützen die formulierten Grundsätze. Der Schutz und die Erziehung der Jugendlichen sollte tatsächlich wegleitend für die Anwendung des Jugendstrafrechts sein. Die besondere Beachtung, die den Lebens- und Familienverhältnissen der Jugendlichen sowie ihrer in Entwicklung befindlichen Persönlichkeit zu schenken ist, als auch die Betonung der Notwendigkeit einer erzieherischen Befähigung und Erfahrung der mit der Anwendung des Jugendstrafrechts betrauten Personen, halten wir für zentrale Gesichtspunkte und daher für unterstützenswerte Leitsätze.

Bedauerlicherweise wurde es versäumt, analog zu Art. 76 VE StGB (Vollzugsgrundsätze) einen Grundsatz betreffend den frauenspezifischen Anliegen und Bedürfnissen der weiblichen Jugendlichen zu formulieren. Wir betrachten die Aufnahme eines solchen Grundsatzes in einem Bundesgesetz über die Jugendstrafrechtspflege für unverzichtbar.

Wir beantragen, Art. 1 durch einen neuen Absatz 3 zu vervollständigen.

Abatz 3 soll lauten: "Den frauenspezifischen Anliegen und Bedürfnissen der weiblichen Jugendlichen ist Rechnung zu tragen".

Der bisherige Absatz 3 wird Absatz 4:

Art. 2 (Persönliche Geltung)

Wir unterstützen die Heraufsetzung der unteren Altersgrenze auf *mindestens* 12 Jahre, da wir dies für zweckmässig halten.

Die obere Altersgrenze wird wie bisher bei 18 Jahren festgesetzt. Da sie sich im Einklang mit dem vorgesehenen zivilrechtlichen Mündigkeitsalter befindet, erscheint sie angebracht. Darüber hinaus bleibt es wichtig, bei der Anordnung von Massnahmen für junge Erwachsene (18 - 25 Jahre) ihr Alter zu berücksichtigen und altersgemässe Massnahmen zu gewährleisten (vgl. Art. 64 VE StGB).



EINMAL SCHRIEB ICH DEN WEG AUF, weil ich während einer halben Stunde eingeschlossen war in P., in einem Vorraum, der vielleicht so gross war wie Livias Zelle. Die halbe Stunde wurde mir zur Ewigkeit:

Jetzt bin ich eingeschlossen. Keine Türe lässt sich mehr öffnen. Im Vorraum zum Gefängnis. Eingeklemmt? Die grüne Eingangstüre, vom Hof her, fiel langsam ins Schloss. Ich kann sie nicht mehr selber öffnen; ich müsste auf den roten Knopf drücken, warten, bis die Sprechanlage antwortet, nach meinem Namen fragt, nach dem Grund, warum ich hinaus will, in den Hof, ins Freie; eine von unsichtbarem Oben betätigte Vorrichtung würde leise summen, erst dann könnte ich die grüne Türe aufmachen, dann würde ich wohl laut «danke» rufen, erleichtert, den Mauern zu entfliehen, weglaufen zu können.

Aber ich will ja nicht hinaus, ich will hinein ins Gebäude. Ich will zu Livia. Sie wartet. Ich warte. Ich muss warten, bis die zweite Türe sich öffnet. Werde ich in diesem Vorraum überwacht? Sieht man meine Bewegungen auf einem Bildschirm, meine Schritte von der Holzbank zur Wand und zurück, mein Griff zur Tasche, um den Ausweis schon in der Hand zu halten, wenn einer kommt und mich holt? Als ich vor einer halben Stunde, genau zur abgemachten Minute, genau um 14 Uhr im Hof draussen um Einlass läutete, «Besuch für Livia» rief, meinen Namen nannte, schien alles in Ordnung. Aber dann tönte es aus der Gegensprechanlage: «Und wer steht hinter Ihnen?» Zwei Frauen waren ein paar Sekunden nach mir angekommen, sie bezeichneten sich als Sozialhelferinnen, riefen ihre Namen, sagten, bei wem sie angemeldet seien. So wurden wir zu dritt in den Vorraum gelassen. Nach kurzer Zeit erschien ein Beamter in langer dunkler Schürze, öffnete die Glastüre; ein kompliziertes Schloss, sie reagiert sehr langsam, wenn er sie von innen aufschliesst. Ich müsste noch ein wenig Geduld haben, hiess es, die Sozialhelferinnen wurden hineingelassen. So bleibt mir die Holzbank für meine Ungeduld und das Betrachten der schweren Glastüre, Panzerglas, Trennscheibenglas, kugelsicher. Ich sehe in den zweiten, den grösseren Vorraum zum Gefängnis, zum Bezirksgefängnis in P. Ich betrachte den Garderobeständer an der Wand gegenüber, ich zähle die abschliessbaren Fächer, grün auch sie, die langen Schränke für die Mäntel; die Kofferfächer kenne ich, darin werde ich meine Tasche versorgen müssen, bevor ich ins Besuchszimmer komme, sie wird vom Wärter eingeschlossen werden, er wird mir den Schlüssel dazu aushändigen; Schutz vor Dieben, welchen? Oder Schutz der Privatsphäre meiner Tasche? Rechts, vor einem schmalen Fenster, ein Arrangement von Grünpflanzen; mager, dürrtig grünen sie im Beton. Die dunkle Türe, die in den Trakt der Besuchszimmer führt, ist rechts, verdeckt. Weiss Livia, dass ich hier bin und warte? Hat man ihr gesagt, dass ich komme? Sie sei immer so aufgeregt, freudig aufgeregt, wenn Besuch komme, tigere in ihrer Zelle umher, unruhig, könne nicht mehr lesen, nicht mehr schreiben, warte gespannt, dass es zwei Uhr werde und man sie hole und ins Besuchszimmer führe. Sie nennt's Kabine, die Besucherkabine. Es ist bald drei, der Wärter kam, meldete, der Wachtmeister der Kantonspolizei, der den Besuch beaufsichtigen, die Gespräche verfolgen muss, sei nicht da. Man telefoniere. Ein Missverständnis? Nein, ich sei auf der Liste. Die Glastüre fällt wieder langsam und gewichtig ins Schloss, der Wärter verschwindet, ich konnte nicht fragen, ob Livia orientiert sei. Bin eingeschlossen zwischen zwei Türen, gefangen, aufgehalten. Festgenommen?

Am lächerlichsten der Gummipfropfen am Boden, eine Art Türhemmer, damit die Türe nicht an die grob verputzte Betonwand geschmettert werden kann und Kratzer macht. Als ob man diese schweren, langsam sich öffnenden Türen schmetterern könnte.

Wer sperrt ein? Und warum? Bin ich gefährlich? Oder nur unbequem?

CONSULTATION RELATIVE A L'AVANT-PROJETS DE LA COMMISSION D'EXPERTS CONCERNANT LA PARTIE GENERALE ET LE TROISIEME LIVRE DU CODE PENAL AINSI QU'UNE LOI FEDERALE REGISSANT LA CONDITION PENALE DES MINEURS.

PRISE DE POSITION DE LA COMMISSION FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES

A. PARTIE GENERALE ET TROISIEME LIVRE DU CODE PENAL

1. Préambule

La Commission fédérale pour les questions féminines se félicite de l'orientation donnée au projet de révision. Elle est très favorable à ce que, dans ses principes, l'exécution des peines soit réglée dans le code pénal et de façon plus détaillée que ce n'est le cas dans le droit actuel. Elle préconise également une amélioration du statut juridique des personnes détenues. La nouvelle réglementation du système des sanctions, notamment l'introduction de nouveaux types de sanctions tels que le travail d'intérêt général, paraît judicieuse et fonctionnelle.

La Commission se réjouit de constater que le projet s'efforce de prendre en considération les besoins spécifiques des femmes. Convaincue de la nécessité d'intégrer ces aspects spécifiquement féminins dans la loi déjà et non seulement au niveau des ordonnances, elle soutient cette conception. Vu les problèmes particuliers qui se posent aux femmes en matière d'exécution des peines, elle estime cependant indispensable de mieux tenir compte de la situation et des difficultés effectives que rencontrent les femmes. En effet, le projet néglige des aspects spécifiquement féminins qui sont essentiels.

Dé plus, le rapport d'accompagnement n'aborde qu'insuffisamment, ou même pas du tout, une série de questions importantes.

La réponse de la Commission fédérale pour les questions féminines à la consultation se concentre sur les points de l'avant-projet qui concernent les femmes et l'égalité entre les sexes.

1. Exécution des peines infligées aux femmes

L'exécution des peines est une institution dont l'infrastructure est largement axée sur les besoins, le comportement et les carences des détenus de sexe masculin. La très grande majorité des personnes qui doivent subir une peine sont des hommes. Le nombre de femmes devant exécuter une peine est faible. Selon la statistique pénitentiaire de 1992, la part des femmes au total des personnes incarcérées s'élève à 7 pour cent seulement.

Ce faible pourcentage de femmes suscite une série de problèmes en matière d'exécution des peines et des mesures. Cette situation ne doit toutefois pas défavoriser les femmes concernées. Il est inconcevable que les femmes soient, formellement ou réellement, discriminées par rapport aux hommes. Ceux-ci constituant, sur le plan purement numérique, le groupe de référence, les femmes incarcérées doivent encore s'adapter à des normes masculines qui ne peuvent répondre à leurs besoins et à leurs préoccupations.

Si, comparée à celle des hommes, la criminalité des femmes joue un rôle de moindre importance, ce n'est pas seulement en raison de sa plus faible fréquence. Les délits commis par les femmes ont également une autre structure que ceux perpétrés par les hommes. Les différences les plus frappantes sont que les femmes commettent des délits moins graves, n'utilisent que rarement la violence, ne présentent guère de danger pour la société et récidivent moins souvent.

Jusqu'à aujourd'hui, le système de l'exécution des peines, lorsqu'il tient compte de la spécificité des femmes, les considère presque uniquement dans leur rôle biologique, celui de mère. En matière d'exécution des peines, la situation mère-enfant constitue certes l'un des plus graves problèmes auxquels on n'a pas encore apporté de réelle solution. Il ne s'agit toutefois que d'un des domaines dans lesquels la nécessité d'agir se fait sentir. En effet, les besoins et les préoccupations spécifiquement féminines ne se manifestent pas uniquement lors d'une grossesse, d'un accouchement ou lorsqu'il s'agit de s'occuper d'un nourrisson ou d'un enfant en bas âge. Les femmes qui doivent subir une peine se heurtent à des problèmes et à des difficultés spécifiques avant même de purger cette peine. Leur situation est généralement problématique non seulement sur le plan professionnel et économique, mais également sur le plan familial. Même une fois libérées, les femmes sont confrontées à des situations difficiles qui peuvent être

imputables au manque de logement, à des conditions de logement défavorables, au défaut de qualifications professionnelles, à l'impossibilité de trouver un emploi, à la pénurie d'argent et à l'endettement, sans oublier l'absence de soutien que pourrait offrir un partenaire pour maîtriser les problèmes quotidiens. La société a encore plus de mal à accepter les détenues libérées que leurs homologues masculins.

En ce qui concerne les femmes, il faudrait donc faire usage, dans une mesure bien plus large que jusqu'ici, des possibilités d'éviter la détention et appliquer d'autres types de sanctions et de mesures tels que, par exemple, le travail et le logement en externat. Des alternatives à la détention doivent être développées et mises en oeuvre, en particulier pour les femmes ayant charge d'enfants.

La Commission a relevé à maintes reprises que les hommes sont en principe autant à même de s'occuper de leurs enfants que les femmes. Il n'en reste pas moins qu'aujourd'hui encore, dans l'immense majorité des cas, ce sont les mères qui assument le travail et la responsabilité de veiller sur les enfants et de satisfaire à leurs multiples besoins. Rares sont les pères qui endossent effectivement leurs responsabilités dans ce domaine. A cet égard, le critère déterminant n'est donc pas l'appartenance à un sexe ou à l'autre. Il s'agit d'établir quelle est la personne qui prend effectivement soin des enfants.

Le fait qu'une personne, avant son entrée en détention, se soit occupée de ses enfants doit être explicitement pris en compte pour l'exécution des peines et des mesures. Cet élément est d'autant plus important que les inconvénients d'une solution centralisatrice pour les femmes exécutant une peine sont connus. Il suffit de songer, par exemple, à la trop grande distance qui les sépare de leurs proches, surtout de leurs enfants, ou aux possibilités d'emplois à l'extérieur de l'établissement. Ainsi qu'il ressort de son rapport annuel 1992, la prison d'Hindelbank a un taux d'occupation de 100 pour cent et des listes d'attente de plusieurs mois, bien que l'offre de places en Suisse ait augmenté suite à l'ouverture, en 1992, de la prison de la Tuilière, à Lonay (VD). Les peines privatives de liberté de courte durée infligées aux femmes sont exécutées principalement dans les prisons de district ou de région. Cette situation est également insatisfaisante, car ces institutions ne répondent guère aux besoins spécifiques des femmes.

2. Rapport de la Commission fédérale pour les questions féminines "Exécution pénale pour les femmes en Suisse"

Suite à la pétition que les détenues de l'établissement pénitentiaire d'Hindelbank avaient adressée, en 1977, au président de la Confédération qui était à l'époque Kurt Furgler, la Commission fédérale pour les questions féminines s'était penchée sur le problème de l'exécution de peines par des femmes. Dans son rapport "Exécution pénale pour les femmes en Suisse", publié en 1978, elle a analysé le mode d'exécution des peines à Hindelbank et pris position sur la pétition des détenues. Elle a également proposé une série de mesures visant à améliorer la situation des femmes exécutant des peines.

3. Langue

Le présent projet de loi et le rapport qui l'accompagne ne satisfont pas aux principes de la formulation non sexiste des actes législatifs et administratifs. C'est ainsi, par exemple, qu'il est presque toujours question de l'auteur ou du juge. Les femmes n'apparaissent pratiquement jamais dans le texte. S'il en est fait état, c'est presque exclusivement dans leur rôle biologique de mère. En excluant ainsi les femmes au niveau linguistique, on renforce la tendance à privilégier, en matière d'exécution des peines, les besoins des hommes, tendance qui existe déjà du fait du plus fort pourcentage d'hommes incarcérés. En revanche, une différenciation au niveau de la langue crée simultanément les conditions indispensables pour percevoir de manière différenciée l'"auteur" ou l'"auteure".

Il est regrettable que les versions française et italienne du rapport d'accompagnement non seulement utilisent un langage sexiste, mais comportent également des erreurs de traduction.

Vu l'ampleur et l'importance de cette révision, la Commission fédérale pour les questions féminines estime nécessaire de retravailler le projet sur le plan linguistique. Il est possible de faire usage de formules telles que "la personne condamnée", "la personne incarcérée" ou "le tribunal" et, dans les dispositions qui touchent exclusivement les femmes, d'apporter les précisions nécessaires.

La Commission est désagréablement surprise de constater que dans pratiquement toutes ses réponses à des consultations, elle doit revenir sur le problème de la formulation sexiste des actes législatifs proposés. Elle escompte que cette question soit enfin prise au sérieux et qu'à l'avenir plus aucun projet de loi formulé de manière sexiste ne soit envoyé en consultation.

II. Commentaire des différentes dispositions

Livre premier: DISPOSITIONS GENERALES

Première partie: DES CRIMES ET DES DELITS

Titre premier: CHAMP D'APPLICATION

Art. 5 (Crimes et délits commis à l'étranger, poursuivis en vertu d'un accord international) / art. 6 (Autres crimes ou délits commis à l'étranger)

La condition actuellement requise, selon laquelle soit la victime, soit l'auteur doit posséder la nationalité suisse, est abandonnée. A l'avenir, les auteurs de crimes ou délits commis à l'étranger seront poursuivis en Suisse s'ils se trouvent en Suisse ou s'ils ont été extradés. L'extension de la juridiction subsidiaire de la Suisse est certainement bienvenue. Il subsiste toutefois des lacunes du fait que l'auteur n'est punissable que, si l'acte est aussi réprimé dans l'Etat où il a été commis (principe de la double incrimination, exceptions art. 4 et art. 185 al. 5 CP).

Des lacunes existent avant tout dans le domaine du tourisme sexuel, de la pornographie impliquant des enfants, de la traite des femmes et des délits qui s'y rapportent. En effet, certains pays ne répriment pas ces crimes ou délits ou fixent à un seuil inférieur au nôtre l'âge donnant droit à une protection légale. L'exploitation sexuelle de femmes et d'enfants placés dans des situations de détresse matérielle a massivement augmenté ces dernières années dans de nombreux pays. Il est dès lors urgent de prendre, à côté d'autres mesures, des mesures légales afin d'améliorer la protection de ces femmes et de ces enfants.

Outre les délits contre l'Etat selon l'art. 4, et la prise d'otage selon l'art. 185 al. 5, d'autres délits commis à l'étranger devraient donc pouvoir être poursuivis en Suisse sans qu'ils soient nécessairement punissables dans l'Etat où ils ont été commis. En vue de protéger des biens juridiques déterminés, une disposition générale devrait prendre place dans la partie générale du Code pénal.

Nous proposons dès lors d'examiner, dans le cadre de la présente révision du droit pénal, sous quelle forme la protection des femmes et des enfants pourrait être améliorée par le biais d'une disposition inscrite dans la partie générale du Code pénal et de préparer une disposition légale adéquate.

Titre troisième: PEINES ET MESURES

Chapitre premier: Peines

Art. 29-31 (Peine pécuniaire)

Selon l'avant-projet, la peine pécuniaire doit largement remplacer les peines privatives de liberté jusqu'à un an (maximum 360 jours-amendes). Un jour-amende doit en principe correspondre au revenu journalier moyen net que la personne condamnée perçoit au moment du jugement (montant minimum de 2 francs par jour, montant maximum de 1'000 francs par jour). Il doit ainsi être tenu compte de la situation économique de la personne condamnée:

Art. 29 (Fixation)

Nous doutons que cette réglementation suffise à empêcher que certains cercles de personnes ne soient frappés davantage que d'autres par le système des jours-amendes. Pour nous, une fixation basée uniquement sur le revenu net est inacceptable. Dans l'ensemble, cette forme de sanction nous paraît, dans ses conséquences, ne pas assez tenir compte des personnes de milieux sociaux défavorisés et de celles qui ne disposent pas de revenus propres. Nous préconisons un aménagement plus social de cette forme de sanction.

Nous proposons que le type de sanction qu'est la peine pécuniaire prenne en considération les paramètres suivants:

- *les charges et les dépenses familiales, notamment pour les enfants. Il est essentiel de déduire du revenu net les charges financières effectives dues aux enfants, car le revenu net fiscal déterminant ne compense de loin pas ces charges supplémentaires;*
- *la fortune doit également être prise en compte pour fixer un jour-amende;*
- *il convient de renoncer à fixer une limite maximum.*

En vertu de l'alinéa 2, la prise en compte des particularités de la situation personnelle et économique de la personne condamnée permet de déroger à la règle selon laquelle le jour-amende doit correspondre au revenu journalier net au moment du jugement.

Nous aimerions faire remarquer qu'en réalité toute peine - et la peine pécuniaire ne fait pas exception - a des incidences non seulement sur la personne condamnée, mais également sur les membres de sa famille. Une peine pécuniaire se traduit généralement par des restrictions financières qui touchent toute la famille.

On peut très bien imaginer des cas dans lesquels une peine pécuniaire pénaliserait moins la personne condamnée que, par exemple, son ou sa partenaire et ses enfants. Il est évident que tel n'est pas le but que poursuit la peine. Nous estimons donc indispensable d'examiner avec soin, dans chaque cas, les incidences spécifiques d'une peine pécuniaire non seulement sur la personne condamnée, mais également et surtout sur ses proches, notamment sur son ou sa partenaire et sur ses enfants.

Nous proposons que l'alinéa 2 soit complété comme suit:

"Le tribunal le fixe en tenant compte des particularités de la situation personnelle, familiale ou économique de la personne condamnée."

Art. 30 (Recouvrement)

Al. 4

La question qui se pose ici est de déterminer les critères uniformes à appliquer pour juger de l'absence de faute et les conséquences à en tirer.

Art. 31 (Conversion)

Al. 1

La question de la culpabilité se pose ici par analogie avec l'art. 30 al. 4. Que signifie, par exemple, "par sa faute" pour une femme sans activité lucrative qui ne dispose d'aucun revenu propre et tient le ménage familial? Nous déplorons de ne trouver ni considérations ni propositions à ce sujet dans le rapport qui accompagne l'avant-projet.

Il devrait, en principe, être possible de convertir la peine pécuniaire non seulement en peine privative de liberté, mais également en travail d'intérêt général (voir à ce sujet l'art. 36 al. 2 en particulier).

Art. 32-35 (Travail d'intérêt général)

En tant que nouveau type de sanction, le travail d'intérêt général doit pouvoir se substituer à des peines privatives de liberté jusqu'à 6 mois. Le travail d'intérêt général est conçu comme une peine dont la personne condamnée peut s'acquitter pendant son temps libre, soit après la fin du travail ou pendant un jour de congé. Il équivaut à un surcroît hebdomadaire de travail de 14 heures (7 x 2 heures).

Art. 32 (Définition)

Nous sommes favorables à ce que ce type de sanction soit ancré dans la Partie générale du CP. Nous soutenons également l'idée d'étendre son champ d'application afin qu'il puisse remplacer des peines privatives de liberté jusqu'à six mois, et non plus seulement jusqu'à 30 jours comme jusqu'ici.

Le travail d'intérêt général consiste en une activité non rémunérée et socialement utile. Il peut donner à la personne condamnée des impulsions qui l'amèneront à changer de comportement et à se développer. Pour que le travail d'intérêt général puisse porter ses fruits et ne discrimine pas indirectement les femmes, il convient de prendre en considération les éléments suivants:

- L'offre actuelle de travaux d'intérêt général doit de toute urgence être élargie (voir également à ce sujet nos considérations relatives à l'art. 386).
- Les activités proposées doivent convenir le mieux possible à la personne condamnée. Les qualifications, les aptitudes et les intérêts de celle-ci doivent être pris en considération (ce qui est finalement aussi dans l'intérêt des personnes dont elle doit éventuellement s'occuper).
- Il faut prévoir des projets tant pour les personnes socialement intégrées (non accompagnées) que pour celles qui sont peu intégrées (engagement dans des groupes bénéficiant d'une assistance, encadrement, information sociale et suivi).
- Il faut veiller à ce que les tâches et les rôles ne soient pas attribués de manière unilatérale, aux dépens des femmes.
- Les femmes doivent, dans la mesure du possible, pouvoir accomplir un travail d'intérêt général qui soit utile à leur développement personnel et professionnel. Ce principe est également valable pour les hommes qui ne disposent que peu de qualifications professionnelles ou qui n'en possèdent aucune. Il faut toutefois tenir compte du fait que l'on trouve un pourcentage de femmes supérieur à la moyenne dans les activités professionnelles non qualifiées. Les femmes sont dès lors plus facilement éliminées du monde du travail que les hommes, car l'on accorde souvent une importance moindre à l'activité professionnelle d'une femme qu'à celle d'un homme.
- En règle générale, les femmes disposent de moins de temps libre que les hommes. Cela est tout particulièrement le cas lorsque la femme active est également responsable de l'éducation des enfants et de la tenue du ménage. La journée de travail de nombreuses femmes ne s'achève pas au moment où elles ont terminé leur activité professionnelle. La situation particulière

des femmes et le travail qu'elles doivent assumer doivent être pris en considération lorsqu'il s'agit d'exécuter une sanction.

Art. 33 (Exécution)

Nous ne sommes pas favorables à la fixation d'un délai-cadre impératif de 18 mois.

Il devrait au moins être possible, à titre exceptionnel, de prolonger ce délai pour pouvoir tenir compte de la situation spécifique de la personne condamnée. Fixer un délai-cadre sans l'assortir d'une possibilité d'y déroger peut en effet constituer, notamment pour les femmes, une discrimination indirecte (voir nos considérations relatives aux art. 32-35).

Selon les circonstances, un travail d'intérêt général réparti sur plus de 18 mois peut être aussi judicieux et utile qu'un même travail accompli dans un laps de temps plus court.

Nous proposons de compléter l'article en ajoutant la formule "en règle générale".

Art. 34 (Remise de peine)

Nous saluons la possibilité, prévue dans cet article, de remettre le solde de la peine lorsque la personne condamnée en a accompli les deux tiers et qu'elle a donné entière satisfaction. Nous considérons qu'il s'agit d'un principe qui mérite d'être soutenu dans la mesure où il incite certainement la personne condamnée à faire preuve de bonne volonté et à coopérer.

Art. 35 (Conversion)

Al. 1

Avant de procéder à une conversion en une peine pécuniaire ou une peine privative de liberté, il convient en tout cas d'examiner avec soin les motifs qui ont conduit la personne condamnée à refuser le travail d'intérêt général. Un travail d'intérêt général qui, de prime abord, a semblé acceptable à la personne condamnée peut s'avérer au-dessus de ses forces ou trop astreignant pour elle. Les femmes en particulier risquent, selon les circonstances, de présumer de leurs forces. Un changement d'activité qui, suivant les cas, peut s'avérer très judicieux devrait donc être possible.

Art. 37 (Règles particulières) / Art. 38 (Assistance de probation)

Nous soutenons l'idée de remplacer le patronage par l'assistance de probation. Il s'agit d'offrir à la personne condamnée qui se trouve dans une phase difficile de son existence des conseils, un accompagnement et la possibilité de faire le point de sa situation. Vu les exigences très élevées que pose cette tâche, la formation et le perfectionnement du personnel spécialisé et des assistant(e)s de probation revêtent une importance capitale: (voir aussi nos considérations relatives à l'art. 379 al. 1).

Il est absolument indispensable de sensibiliser le personnel spécialisé et les assistant(e) de probation aux problèmes spécifiquement féminins. Etant donné que, parmi les personnes bénéficiant de cette assistance, les femmes sont moins nombreuses que les hommes, le risque est grand que leurs problèmes spécifiques ne soient pas reconnus ou que l'on minimise leur importance. Une meilleure perception des difficultés spécifiquement féminines qui permet, par exemple, d'éviter une attribution unilatérale des rôles et des tâches profiterait également aux membres de la famille des détenus libérés. Les besoins des proches, soit des femmes et des enfants, sont des besoins propres qu'il est justifié de prendre en considération, car ils ne correspondent pas nécessairement à ceux des détenus libérés.

Chapitre deuxième: Fixation de la peine (art. 49-53)

Art. 49 (Principe)

Al. 1

Les considérations émises sur cet article dans le rapport d'accompagnement sont particulièrement insatisfaisantes.

Nous estimons judicieux de mentionner, comme c'est le cas dans la loi actuelle (à l'art. 63), non seulement l'objectif de la réinsertion sociale, mais également les mobiles de l'auteur(e) et sa situation personnelle. En vue de la réinsertion sociale, le passé de l'auteur(e) et sa situation concrète jouent un rôle important.

En considérant l'effet d'une peine sur l'avenir de la personne condamnée, il faut surtout veiller à ne pas négliger l'incidence que la peine aura sur l'avenir des membres de sa famille, soit sur sa ou son partenaire et sur ses enfants.

Nous proposons dès lors de compléter l'al. 1 en faisant mention du passé de l'auteur(e), de ses conditions d'existence et des membres de sa famille.

Art. 50 (Circonstances atténuantes)Art. 50 lettre b

Nous sommes d'avis que cet article n'est plus adéquat. Selon la pratique en vigueur, le fait que l'auteur ait été induit en tentation grave par la conduite de la victime est invoqué presque exclusivement lors de délits sexuels. Or, d'une part les victimes des délits sexuels sont avant tout des femmes et des fillettes et, d'autre part, les valeurs qui nous ont été transmises tendent à minimiser la violence masculine. Nous estimons donc que l'art. 50 lettre b n'a plus de raison d'être.

Nous proposons la suppression de cette disposition.

Art. 50 lettre d

L'idée de prendre en compte le passé ou l'origine étrangère de l'auteur(e) nous paraît en principe excellente. Ce critère ne devrait toutefois pas figurer à l'art. 50 comme une circonstance atténuante spéciale.

Il nous semble inapproprié d'atténuer une peine en se basant uniquement sur l'origine étrangère de l'auteur(e). Cette circonstance s'appliquerait avant tout aux actes de violence, en particulier contre les femmes. Nous craignons qu'une telle circonstance atténuante aille à l'encontre des intérêts des femmes. Nous songeons aux femmes qui sont menacées, blessées ou tuées par des hommes de leur famille parce qu'elles refusent d'assumer le rôle traditionnel qui leur est imparti ou d'adopter les modes de conduite dictés par leur religion et leur culture. La tolérance à l'égard de son prochain et des étrangers est sans nul doute fondamentale. Toutefois, il ne faut pas oublier qu'en n'accordant pas aux femmes leur liberté personnelle ou en portant gravement atteinte à leur intégrité corporelle, on viole les droits de l'homme. Et, dans ces cas, la priorité absolue doit être donnée à la protection de ces femmes.

Nous proposons donc de supprimer la lettre d de l'article 50.

Chapitre quatrième: Mesures (art. 59-69)

Tout en saluant expressément la richesse du catalogue de mesures et la systématique claire du droit relatif aux mesures, nous ne pouvons nous abstenir de relever le problème fondamental qui se pose dans ce domaine et qui est bien connu, à savoir le nombre insuffisant d'institutions appropriées. En outre, les moyens financiers et en personnel nécessaires pour véritablement satisfaire dans chaque cas les besoins en traitement font souvent

défait. Le problème est particulièrement aigu en ce qui concerne les besoins des femmes.

Les cantons étant tenus, en vertu de l'art. 382, de créer et d'exploiter des établissements répondant aux exigences de la loi, ils devront, à l'avenir, fournir encore plus d'efforts pour créer des institutions appropriées pour les femmes, en particulier pour les femmes toxicomanes ou alcooliques.

En ce qui concerne les mesures relatives aux jeunes femmes selon l'art. 64 (Mesures concernant les jeunes adultes), le problème du manque d'institutions appropriées pour femmes est encore plus aigu. Nous regrettons (ici également) l'absence de réflexions et de propositions visant à remédier à cette situation intenable.

Titre quatrième: EXECUTION DES PEINES ET MESURES PRIVATIVES DE LIBERTEArt. 76-85 (Exécution des peines privatives de liberté)

La Commission fédérale pour les questions féminines est favorable à ce que les règles fondamentales d'exécution soient inscrites dans le code pénal. Elle soutient également la formulation d'exigences de droit fédéral posées en matière d'exécution des peines et des mesures. A cet égard, il convient de relever en particulier la volonté d'améliorer, par rapport au droit actuel, le statut juridique des personnes incarcérées. Les règles fondamentales énoncées dans l'avant-projet constituent un pas dans la bonne direction.

La Commission insiste pour que les préoccupations et les besoins spécifiquement féminins soient pris en considération dans l'exécution des peines. Elle déplore qu'il ne soit pas suffisamment tenu compte de ces besoins dans les art. 76 al. 4, 77 al. 3 et 80 al. 2 et se voit dès lors contrainte de proposer différentes modifications.

Art. 76 (Règles fondamentales)Al. 4

Dorénavant, les préoccupations et les besoins spécifiques des détenus, en raison de leur sexe, doivent explicitement être pris en compte. Comme le mentionne le rapport qui accompagne l'avant-projet, il s'agit en premier lieu des préoccupations et des besoins des détenues.

Sur le plan purement numérique, les détenus de sexe masculin constituent le groupe de référence. Il en découle que l'exécution des peines est axée presque exclusivement sur les exigences des hommes. Les préoccupations des femmes ne sont dès lors pas ou guère prises en considération (voir à ce sujet nos considérations de principe au chapitre I).

La Commission estime donc qu'établir, dans un alinéa propre, une règle fondamentale selon laquelle les préoccupations et les besoins spécifiques des femmes doivent être pris en compte constitue un pas décisif. Toutefois, la formulation sexuellement neutre proposée n'est pas suffisante ou peut tout au moins prêter à confusion.

Nous proposons de formuler l'al. 4 de manière à faire clairement ressortir qu'il vise les besoins et les préoccupations des femmes détenues. Il convient donc de biffer l'expression "en raison de leur sexe" et de remplacer le terme "détenus" par celui de "détenues".

Art. 77 (Etablissements)

Al. 3

Selon le rapport accompagnant l'avant-projet, il faut renoncer à l'obligation de détenir les hommes et les femmes séparément dans tous les établissements (cf. art. 46 chiffre 1 du CP actuel).

Nous estimons au contraire indispensable d'obliger clairement les cantons à maintenir cette séparation. Si tel n'était pas le cas, ceux-ci risqueraient d'exploiter uniquement des établissements conçus pour répondre aux exigences des détenus de sexe masculin. Il est important que, tant dans les établissements pénitentiaires pour femmes que dans les pénitenciers et les prisons ayant des sections séparées pour les hommes et les femmes, les conditions indispensables à une exécution conforme aux besoins des femmes soient remplies (séparation des femmes et des hommes au moins sous forme de sections, propre règlement intérieur, possibilités de formation et de perfectionnement appropriées, offres de thérapie et de loisirs distinctes, formation spécifique du personnel, etc.). L'existence de sections séparées pour les femmes et les hommes et la prise en compte des besoins spécifiquement féminins n'excluent absolument pas que les femmes et les hommes participent ensemble à des cours de formation et de perfectionnement ou à des manifestations récréatives.

Il est capital que, dans les établissements pour femmes ou tout au moins dans les sections séparées en fonction des sexes, les détenues disposent d'un espace protégé. On sait que nombre d'infractions commises par des femmes sont en rapport étroit avec la délinquance de leur partenaire. Afin que ces femmes puissent rompre

ce lien de dépendance, il est indispensable qu'elles disposent de locaux séparés de ceux des hommes et de conditions-cadre leur offrant une protection.

L'al. 3 de l'avant-projet ne tient manifestement pas suffisamment compte de la situation spécifique des femmes. Les femmes sont globalement mises sur le même pied que différents groupes de détenus: détenus de classes d'âge particulières, détenus travaillant à l'extérieur ou en semi-détention, détenus subissant de très longues ou de très courtes peines, détenus présentant un besoin accru de soins ou de traitement ou manifestant un intérêt spécial pour une formation de base ou complémentaire.

La Commission estime qu'il serait justifié, et plus correct sur le plan systématique, de consacrer un alinéa particulier aux femmes. Le nombre réduit de femmes détenues ne doit pas conduire à supprimer, à leurs dépens, les dépenses et les chargés particulières qui découlent de cette situation. Au contraire, l'Etat se doit de veiller à ce que les femmes ne soient pas discriminées par rapport aux hommes.

Par ailleurs, nous sommes d'avis que la disposition selon laquelle les cantons sont autorisés à aménager de tels établissements ou sections est insuffisante. Il est indispensable de donner aux cantons un mandat clair et précis. Les cantons doivent être tenus de veiller à ce qu'il soit tenu compte des préoccupations spéciales des femmes et de différents groupes de détenus en matière de formation, de possibilités de travail et de prise en charge.

Nous proposons, premièrement, de prévoir à l'al. 3 que les cantons sont tenus de veiller à l'aménagement et à la gestion d'établissements ouverts et fermés ou de sections d'établissements diversifiées en fonction de groupes de détenus particuliers.

Nous proposons, deuxièmement, d'obliger les cantons, dans un al. 4 supplémentaire, à aménager et à gérer des établissements particuliers pour les femmes et des sections spéciales pour les femmes dans les établissements mixtes.

Art. 78 (Formes d'exécution)

Al. 3

La Commission préconise vivement de considérer comme travail externe à l'établissement tant une activité professionnelle que le travail ménager et les soins aux enfants. Il s'agit d'un point très important, surtout pour les détenues.

Un des problèmes les plus graves qui se pose en matière d'exécution de peines infligées à des femmes est l'in-

carcération des mères. L'aménagement, dans les prisons, de sections mères-enfants permet certes d'atténuer ce problème, mais pas de le résoudre de manière satisfaisante (voir nos considérations relatives à l'art. 80 al. 2). Il est dès lors essentiel que les mères incarcérées puissent, sous forme de travail externe à l'établissement, s'occuper de leurs enfants et de leur ménage. Il ne s'agit toutefois pas de cimenter la répartition traditionnelle des rôles (hommes = profession, femmes = enfants et ménage). La qualification professionnelle et, partant, la garantie de leur existence matérielle est l'un des objectifs les plus importants de la réinsertion sociale des femmes. Il peut dès lors être judicieux de combiner l'activité professionnelle exercée hors de l'établissement avec les soins aux enfants et la tenue du ménage.

Les femmes sans activité lucrative pourraient ainsi, par exemple, s'occuper tout d'abord exclusivement de leurs enfants tout en continuant à chercher un emploi. Leurs chances d'en trouver un seraient ainsi au moins aussi grandes.

Il est aussi particulièrement important de trouver, pour les femmes détenues, un plus grand nombre de solutions régionales judicieuses afin qu'elles puissent, dans le cadre du travail en externat, exercer une activité lucrative hors de l'établissement et/ou s'occuper à la maison de leurs enfants et de leur ménage.

Al. 4

Nous soutenons l'introduction, dans le système d'exécution des peines, du logement et du travail en externat. En combinant le logement et le travail en externat, on permet aux femmes d'exercer une activité professionnelle hors de l'établissement pénitentiaire et/ou de s'occuper de leur famille.

On ne comprend dès lors pas pourquoi la combinaison du logement et du travail en externat ne devrait être appliquée qu'aux longues peines (voir rapport explicatif, page 96). Une telle restriction signifie que les femmes qui, en moyenne, purgent des peines plus courtes que les hommes ne pourront guère bénéficier de ce mode d'exécution (voir aussi nos considérations au chapitre I).

Nous proposons de prévoir le logement et le travail en externat aux mêmes conditions que le travail externe à l'établissement. Cela signifie qu'une fois une certaine partie de la peine privative de liberté purgée - en règle générale au moins la moitié -, la personne condamnée peut s'acquitter du solde sous la forme du logement et du travail en externat.

Art. 79 (Exécution des courtes peines privatives de liberté)

Nous nous réjouissons que la semi-détention soit prévue comme forme d'exécution de principe pour les courtes peines privatives de liberté.

Al. 1

Nous considérons en revanche problématique l'utilisation du terme de "travail". Il conviendrait en effet de préciser si celui-ci recouvre tant l'activité professionnelle que le travail ménager et les soins aux enfants.

Nous proposons donc la formulation suivante: "La personne condamnée poursuit sa formation, son activité lucrative et/ou ses tâches ménagères et familiales à l'extérieur de l'établissement et passé dans celui-ci son temps de repos et de loisir".

Art. 80 (Formes particulières d'exécution)

Des formes particulières d'exécution sont prévues pour les personnes détenues ayant des problèmes de santé (al. 1) et pour les femmes détenues durant leur grossesse ou lors d'un accouchement et immédiatement après celui-ci, ainsi que pour les mères détenues avec leurs enfants en bas âge (al. 2).

Al. 1

Dans la mesure où l'état de santé des personnes détenues l'exige, il est dérogé en leur faveur aux règles relatives à l'exécution de la peine. Une formulation potestative n'est pas suffisante.

Les femmes condamnées à la détention pour infraction à la loi sur les stupéfiants sont toujours plus nombreuses. Pour les véritables "délinquantes de la drogue", les femmes toxicomanes surtout, l'exécution de la peine constitue un moyen inapte à permettre la réinsertion sociale voulue. Les établissements ne disposent pas des moyens et des équipements nécessaires pour répondre aux besoins de ces femmes et à leurs problèmes médicaux et autres. C'est également le cas pour le nombre croissant de femmes atteintes du SIDA.

L'article 80 se bornant à l'énoncé de principes, il est indispensable de prévoir une réglementation claire en faveur de la personne condamnée.

Nous proposons donc de remplacer la formulation potestative par une disposition impérative.

Al. 2

Eu égard à la durée d'une grossesse, à l'accouchement, à la période qui suit immédiatement l'accouchement ainsi qu'au placement des mères avec leurs enfants en bas âge, il faudrait étudier en priorité la possibilité de renoncer à l'exécution de la peine privative de liberté ou tout au moins chercher d'autres solutions de placement (voir à ce sujet nos considérations au chapitre I).

Les problèmes particuliers liés à la maternité des femmes qui doivent subir une peine exigent une réglementation claire qui mette au premier plan le bien de l'enfant et celui de la mère.

Nous proposons de remplacer la formule "durant une grossesse, lors d'un accouchement et immédiatement après celui-ci, ainsi que dans le cas de placement de mères détenues avec leurs enfants en bas âge, il est possible..." par la suivante: "durant une grossesse, lors d'un accouchement et immédiatement après celui-ci, ainsi que dans le cas de placement de mères détenues avec leurs enfants en bas âge, des dérogations ...doivent être prévues".

Art. 81 (Compétences du Conseil fédéral)

Nous sommes favorables au maintien des compétences du Conseil fédéral. Nous estimons en effet qu'il est important d'avoir, en matière d'exécution des peines et des mesures, la possibilité de mettre à l'essai de nouvelles formes d'exécution. Toutefois, le Conseil fédéral devrait pouvoir uniquement étendre, et non limiter, le champ d'application de formes d'exécution existantes. Or, le terme "modifier" qui est proposé lui permettrait de restreindre ce champ d'application.

Nous proposons de remplacer le terme "modifier" par celui d'"étendre".

Art. 82 (Travail)

Par travail qui, en vertu de l'art. 83, donne droit à une rémunération, on n'entend, comme le relève le rapport accompagnant l'avant-projet, pas seulement l'exercice d'une profession au sens étroit, mais aussi la garde des enfants et la tenue du ménage. Nous regrettons toutefois que le rapport ne pousse pas la réflexion plus avant pour expliquer comment garantir que l'activité professionnelle d'une part, et la garde des enfants et la tenue du ménage d'autre part, soient pris en compte dans une même mesure.

A l'obligation faite à la personne détenue de travailler devrait faire pendant l'obligation faite aux établissements de veiller à offrir des possibilités de travail. On

ne peut, aujourd'hui moins que jamais, renoncer à créer des possibilités effectives de travail pour les détenus. Malgré toutes les difficultés que nous ne méconnaissons pas, les efforts déployés par les établissements pour offrir aux détenus des travaux qui soient les plus intéressants possible doivent être intensifiés. Les établissements doivent tout au moins établir des contacts avec les employeurs privés. Dans une perspective spécifiquement féminine, il est en outre urgent de créer et de promouvoir, pour les femmes, des possibilités de travail également dans des secteurs d'activités qui ne sont pas typiquement féminins.

Par ailleurs, on se demande pourquoi la mention selon laquelle le travail doit permettre à la personne condamnée, une fois remise en liberté, de subvenir à son entretien (voir art. 37 al. 2 CP) n'a pas été reprise dans l'art. 82.

Nous estimons indispensable de maintenir une telle norme. Nous ne voyons en effet aucune raison valable de la supprimer.

Nous proposons de maintenir la norme actuellement en vigueur.

Art. 82a (Formation de base et complémentaire)

Pour les femmes, la formation de base et la formation complémentaire revêtent une importance particulière. Comparées aux hommes qui encourent une peine, les femmes passibles d'une peine sont socialement défavorisées et présentent des carences spécialement marquées au niveau professionnel.

Dans le domaine de l'exécution des peines, l'occupation des femmes doit être axée sur le développement ou sur l'acquisition de qualifications professionnelles. Les offres éducatives ainsi que les offres de formation et de perfectionnement professionnels doivent, pour les femmes, constituer un élément essentiel de l'exécution des peines. Une offre de formation largement diversifiée et différenciée doit leur donner l'occasion de combler des lacunes scolaires et professionnelles. Il ne suffit pas de développer une offre attractive. Il est nécessaire, en parallèle, de prévoir des mesures thérapeutiques visant à soutenir la motivation des femmes et à les aider à persévérer.

Ce soutien est tout particulièrement important pour les femmes car, une fois leur peine purgée, elles ont généralement plus de difficultés que les hommes à se réintégrer dans la société. Donner aux femmes des chances accrues de pouvoir subvenir seules à leur entretien est une mesure déterminante qui a encore gagné en importance du fait de la situation qui règne actuellement sur le marché du travail.

Nous proposons de supprimer dans cet article l'expression "qui s'en montre capable", car elle constitue une restriction inadmissible pour les personnes intéressées à une formation de base ou complémentaire.

Art. 83 (Rémunération)

Nous regrettons que le rapport accompagnant l'avant-projet n'aborde pas la question de savoir sur quelle base de calcul et par quel service sera versée une rémunération pour la garde des enfants et le travail ménager.

Art. 84 (Relations avec le monde extérieur)

Al. 1

Il est nécessaire de prolonger et d'aménager les heures de visites surtout pour les femmes (et les hommes) qui, avant de purger leur peine, se chargeaient de la garde et de l'entretien de leurs enfants. Il faudrait favoriser de manière conséquente des contacts personnels réguliers et fréquents entre mère (père) et enfant. Il n'est pas question que des règlements d'établissement restrictifs rendent ces contacts difficiles, voire impossibles. On ne trouve malheureusement aucune considération sur cette importante question dans le rapport explicatif.

Toutes les personnes qui, avant leur incarcération, s'occupaient effectivement de leurs enfants, devraient avoir la possibilité d'entretenir des contacts plus réguliers et plus fréquents avec ceux-ci.

Comme les principes énoncés s'appliquent à toutes les formes d'exécution de peines privatives de liberté, nous estimons nécessaire de mentionner que la question de la garde des enfants doit être spécialement prise en compte.

Nous proposons de compléter l'alinéa 1 par une troisième phrase exigeant que, dans l'intérêt des personnes détenues et de leurs enfants, la situation qui régnait en matière de garde des enfants avant l'incarcération soit spécialement prise en considération.

Al. 5

Pour les personnes ayant des enfants, notamment pour les femmes, les congés constituent une possibilité importante d'entretenir les contacts et d'assumer leurs responsabilités. Dans de nombreux cas, le placement de mères détenues avec leurs enfants n'est pas réalisable, même en développant les alternatives à la séparation de la mère et des enfants. Le contact entre mère et enfant ne peut se limiter à des visites à l'établissement (pour autant que celles-ci soient admises en raison de l'âge de l'enfant). Pour entretenir valablement des relations, il

est indispensable que les mères puissent retrouver leurs enfants dans le lieu où ils vivent, leur environnement, ou lors d'une excursion commune. Il est également capital que les enfants ne perçoivent pas leur mère uniquement comme une personne dépendante, entravée dans sa liberté de mouvement.

Nous proposons de compléter l'al. 5 en y ajoutant les "raisons familiales".

Nous proposons en outre d'ajouter une deuxième phrase qui exige que, dans l'intérêt des personnes détenues et de leurs enfants, la situation qui régnait en matière de garde des enfants avant l'incarcération soit spécialement prise en considération.

Art. 85 (Contrôles et inspections)

Al. 2 et 3

Tant les fouilles corporelles que les examens corporels, encore plus intimes, devraient être confiés exclusivement à une personne du même sexe.

Nous proposons de compléter l'al. 3 comme suit: "Les examens corporels doivent être exécutés par des personnes du même sexe".

Troisième livre: ENTREE EN VIGUEUR ET APPLICATION DU CODE PENAL

Titre huitième: EXECUTION DES PEINES, ASSISTANCE DE PROBATION

Art. 379 al. 1 (Assistance de probation)

Les cantons organisent un service d'assistance de probation. Ils peuvent également confier cette tâche à des organisations privées. Nous attachons beaucoup d'importance à ce que cette tâche capitale ne soit confiée qu'à des organisations privées appropriées. Il convient de veiller à ce que les associations privées disposent, tout comme les autres services, des connaissances (professionnelles) nécessaires pour aborder les problèmes spécifiquement féminins (voir à ce sujet nos considérations relatives aux art. 37, 38 et 382).

Nous proposons de maintenir le texte actuel en précisant "organisations privées appropriées".

*Titre neuvième: Etablissements, Travail
D'INTERET GENERAL*

Art. 382 (Etablissements, Responsabilité des cantons
quant à leur constitution et leur exploitation)

Al. 2

Nous approuvons et soutenons la mention de l'obligation faite aux cantons de favoriser la formation de base et continue du personnel des établissements.

La formation de base et continue du personnel des établissements revêt une importance toujours plus grande. Il est particulièrement urgent de sensibiliser le personnel aux problèmes spécifiquement féminins. En intégrant dans la formation de base et continue du personnel les exigences des femmes et de l'égalité entre les sexes, on rend service non seulement aux femmes qui exécutent leurs peines, mais également - ce qui, à notre avis, est tout aussi important - aux femmes faisant partie de la parenté des hommes incarcérés. Les préoccupations et les intérêts des femmes et des fillettes, proches d'un détenu, ne sont souvent que peu ou même pas du tout pris en compte ou alors mal estimés (par ex. conceptions traditionnelles de la famille, attributions unilatérales des rôles et des tâches, répartition du travail entre les sexes, violence à l'égard des femmes et des fillettes, etc.).

Art. 386 (Travail d'intérêt général)

Pour que l'objectif du travail d'intérêt général puisse être atteint, il faut avant tout que les cantons disposent des instruments nécessaires à l'exécution de cette sanction (voir à ce sujet nos considérations relatives aux art. 32-35).

Les cantons sont tenus de prévoir les institutions nécessaires à l'exécution du travail d'intérêt général. Ils peuvent également recourir à des organisations privées. Ces organisations privées devraient, tout comme pour l'assistance de probation, être appropriées (voir à ce sujet nos considérations relatives à l'art. 379 al. 1).

Nous proposons de compléter l'alinéa 1 en précisant "organisations privées appropriées".

*Titre onzième: DISPOSITIONS COMPLEMENTAIRES
ET FINALES*

Art. 397bis (Compétence du Conseil fédéral pour
édicter des dispositions complémentaires)

Nous estimons judicieux, afin de garantir la sécurité du droit, que les dérogations au droit en vigueur en matière d'exécution soient réglées de manière uniforme par le Conseil fédéral.

Art. 379bis lettre n (nouveau)

Nous soutenons cette disposition en vertu de laquelle le Conseil fédéral peut, après consultation des cantons, édicter des dispositions complémentaires concernant l'exécution de peines et de mesures par des femmes selon l'art. 80 al. 2 (Formes particulières d'exécution pour les femmes). Les dérogations possibles en faveur des femmes peuvent ainsi être aménagées de manière uniforme tant pour l'exécution des peines que pour celle des mesures.

*B. LOI FEDERALE REGISSANT LA CONDITION
PENALE DES MINEURS*

I. Préambule

La Commission fédérale pour les questions féminines se félicite de la nouvelle réglementation du droit pénal des mineurs dans une loi autonome ainsi que de la formulation de principes généraux qui placent au premier plan la protection et l'éducation des mineurs.

Etant donné que nous considérons le présent projet sous l'angle de la politique relative aux femmes et à l'égalité entre les sexes, nous souhaitons énoncer trois principes qui doivent être observés de manière générale et, partant, s'appliquer également à la loi fédérale régissant la condition pénale des mineurs.

A cet égard, nous renvoyons expressément à nos considérations sur la partie générale et le livre troisième du

code pénal. Nous renonçons dès lors à revenir en détail sur les problèmes que nous avons déjà soulevés.

1. Sensibiliser aux questions féminines et d'égalité entre les sexes le personnel d'encadrement, les personnes de confiance ainsi que les expert(e)s

Toutes les personnes - personnel d'encadrement, personnes de confiance ou expert(e)s - ayant affaire à des mineures doivent être sensibilisées aux problèmes et aux besoins spécifiquement féminins. Il convient de développer à leur intention des offres de formation complémentaire.

Dans la mesure du possible, les personnes de confiance, le personnel d'encadrement et les personnes chargées d'expertises doivent être de sexe féminin.

Ce principe s'applique notamment aux articles suivants:

- Art. 7 al. 2 (Encadrement pendant la détention avant jugement)
- Art. 9, chiffres 2 et 3 (Enquête de personnalité, observation et expertise)
- Art. 11 (Surveillance)
- Art. 12 (Assistance personnelle en tant que mesure protectrice)
- Art. 14 (Placement, encadrement sur le plan socio-pédagogique ou thérapeutique)
- Art. 26, chiffre 2 (Privation de liberté de plus d'un an précédée d'un examen médico-psychologique selon l'art. 9, chiffre 3)
- Art. 26, chiffre 6 (Prise en charge éducative pendant la privation de liberté, préparation et promotion de l'intégration sociale après la libération)
- Art. 26, chiffre 7 (Personne indépendante de l'institution chargée d'accompagner le mineur ou la mineure et de faire valoir ses intérêts)
- Art. 27, chiffre 2 (Personne chargée de suivre le mineur ou la mineure en cas de libération conditionnelle)

2. Prendre en compte les préoccupations spécifiquement féminines en matière d'institutions et de mesures relevant du droit pénal des mineurs.

Les institutions et les établissements doivent tenir compte des besoins et des problèmes spécifiques des mineures.

Ce principe s'applique notamment aux articles suivants:

- Art. 7 al. 2 (Détention avant jugement séparée des adultes; accompagnée d'un encadrement approprié, dans une institution spécialisée si le mineur ou la mineure n'a pas encore 15 ans révolus ou si la détention dure plus de 7 jours)
- Art. 14 al. 1 (Placement auprès de particuliers, dans une institution d'éducation ou de traitement)
- Art. 14 al. 3 (Séjour en institution fermée)
- Art. 26, chiffre 5 (Institution en cas de privation de liberté)
- Art. 36 al. 1 (Equipement institutionnel)

3. Améliorer les possibilités d'éducation et de formation pour les mineures

Une attention toute particulière doit être accordée à l'instruction et à la formation des mineures. Il faudrait éviter que les mineures n'accumulent, sur le plan professionnel, des lacunes qui, par la suite, se révèlent souvent lourdes de conséquences pour elles. Les efforts déployés dans ce domaine doivent donc être intensifiés. En outre, il convient d'envisager plus souvent des formations qui ne sont pas typiquement féminines.

D'autre part, il faut davantage veiller à ne pas cimenter une répartition traditionnelle des rôles tant au niveau de l'instruction et de la formation qu'à celui des prestations personnelles. Les mineures doivent avoir la possibilité de discuter et de réfléchir sur la répartition des rôles entre femmes et hommes.

Ce principe s'applique notamment aux dispositions suivantes:

- Art. 15, chiffre 2 (Instruction et formation pendant l'exécution des mesures)
- Art. 23, chiffre 1 (Prestations personnelles au profit de la collectivité, d'institutions d'utilité publique ou dans l'intérêt du lésé; participation à des cours ou à d'autres activités)

- Art. 26, chiffre 5, al. 2 (Infrastructure de formation au sein de l'établissement comme prescription impérative lorsque la poursuite de la scolarité, l'apprentissage ou l'activité professionnelle ne peuvent se dérouler hors de l'établissement).

nant des mesures pour les jeunes adultes (18 - 25 ans), de tenir compte de leur âge et de veiller à ce que les mesures soient appropriées à cet âge (voir art. 64 de l'avant-projet de code pénal).

II. Commentaire des différentes dispositions

Nous nous limiterons à deux remarques sur les principes généraux et le champ d'application du droit pénal des mineurs.

Art. 1 (Préambule)

Nous soutenons les idées directrices mentionnées dans cet article. La protection et l'éducation du mineur devraient effectivement jouer un rôle déterminant dans l'application du droit pénal des mineurs. L'attention particulière qui doit être prêtée aux conditions d'existence et aux circonstances familiales du mineur ou de la mineure ainsi qu'à sa personnalité en développement constitue un élément capital, tout comme la nécessité, pour les personnes chargées d'appliquer la loi, de disposer de connaissances et d'expériences en matière d'éducation. Il s'agit de principes directeurs qui méritent tout notre appui.

On a malheureusement négligé de formuler, en analogie avec l'art. 76 de l'avant-projet de code pénal (Règles fondamentales), une règle relative aux préoccupations et aux besoins spécifiques des mineurs. Nous estimons indispensable d'énoncer une telle règle dans une loi fédérale régissant la condition pénale des mineurs.

Nous proposons de compléter l'art. 1 par un nouvel alinéa 3 dont la teneur serait la suivante:

"Les préoccupations et les besoins spécifiquement féminins des mineures doivent être pris en considération."

L'actuel alinéa 3 devient l'alinéa 4.

Art. 2 (Conditions personnelles)

Nous sommes favorables à ce que la limite d'âge inférieure soit portée à 12 ans au moins. Il s'agit, à notre avis, d'une décision opportune.

La limite d'âge supérieure reste fixée à 18 ans. Cette solution nous paraît indiquée puisque cette limite correspond à l'âge de la majorité civile que l'on prévoit d'abaisser à 18 ans. Il conviendra toutefois, en ordon-

(Traduction: Chantal Froehlich)



HEUTE WAR ICH BEI IHR. LIVIA LACHTE. Im Laufe der halben Stunde Besuchszeit bemerkte sie einmal, ich benähme mich wie ein Profi, vielleicht, weil ich mich durch den Beamten, der hinter meinem Rücken sass und unser Gespräch bewachte, nicht einschüchtern liess und mit Reden loslegte, als ob wir allein wären und weil ich bei der Begrüssung meine Hand auf die Trennscheibe gelegt hatte, in der Hoffnung, Livia würde das auch tun. Hatten wir gleich grosse Hände? So vieles wusste ich nicht von Livia. Ein einziges Mal hatten wir uns flüchtig gesehen, vor Gericht, während ihres Prozesses im vergangenen Juli; sie war die Angeklagte, ich sass auf der Bank der Berichterstatter. Es war nur ein flüchtiger Blick gewesen, den wir uns zugeworfen hatten. Jetzt sah sie ganz anders aus. Vielleicht fand sie mich auch ganz anders als damals, vor Monaten? Sie trug eines der Hemden, ein flannelenes, aus dem Paket, das ich vor Wochen im Gefängnis abgegeben hatte; damals durfte ich nicht zu ihr, Livia hatte Besuchsverbot. Livia hatte heute, ohne es zu wissen, mein Lieblingshemd angezogen, die Ärmel waren etwas zu lang, Livia hatte sie zurückstülpen müssen. Darüber sprachen wir nicht; für mich waren es Zeichen einer Verbundenheit. Durch die Briefe war eine Vertrautheit entstanden, die, jetzt, durch die Scheibe, durch die Nähe, durch Glas gespalten, nicht zu benennen war. Ich sah Livia, wie sie an ihrer Uhr, die sie vor sich aufs Brett gelegt hatte, herumfingerte und die Zeit kontrollierte, später schrieb sie, sie tue das, man wisse ja nie, ob die achtlosen Beamten ihr eine Minute der spärlichen halben Stunde abzwackten. Livia schaute auch auf den Menschen, der mir im Rücken sass, ob er auf unsere Worte reagierte. Reagierten wir auf seine Anwesenheit?

Am 3. Dezember 1993 fand in Bern eine vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann und der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen organisierte Tagung zum Thema "Alles ganz einfach - und doch viel komplizierter: Gleichstellungskonzepte in der aktuellen Diskussion und Praxis" statt. Nachstehend publizieren wir die Referate von

- Françoise Collin, philosophe et écrivaine, Paris
- Mechthild Jansen, Sozialwissenschaftlerin und Journalistin, Köln
- Anita Dahlberg, lawyer, director of "Center for Women's Studies", Stockholm

LE DEBAT FRANÇAIS SUR L'ÉGALITÉ

par Françoise Collin

L'égalité est aujourd'hui objet de questionnement: c'est dire que ce concept n'est pas ou plus évident et donne lieu désormais à des interprétations diverses, voire à des controverses.

On doit tout d'abord constater que le thème de l'égalité n'a pas été un leit-motiv du féminisme des années 70, dans la conjoncture de "mai 68": à ce moment les femmes songeaient beaucoup plus à s'affirmer dans leur liberté et à changer le monde existant plutôt qu'à s'y introduire et à bénéficier des mêmes avantages que les privilégiés, à savoir les hommes. Ce monde masculin était bien au contraire considéré non seulement comme injuste mais comme inhumain. Le premier mouvement des femmes était largement anti-institutionnel et se voulait subversif à l'égard des valeurs dominantes. Et dans le feu de leur affirmation, les femmes pouvaient sans y trouver de contradiction - s'éprouver tout à la fois des "hommes comme les autres" ("des êtres humains à part entière") et des "femmes différentes des hommes". Ce n'est que plus tard que la théorie a présenté ces deux définitions comme antagonistes.

La thématique de l'égalité s'est imposée à mesure que le mouvement des femmes commençait à se réconcilier avec les institutions, politiques, sociales ou universitaires, et à composer avec elles. En France ce virage s'est amorcé avec l'arrivée, en 1981, des socialistes au gouvernement, arrivée qui a pu donner l'espoir que le moment était venu de sortir de la marginalité et d'influencer voire d'infiltrer les pouvoirs.

Certes, dès les débuts du mouvement, un courant féministe, rattaché principalement à la lignée de Simone de Beauvoir, était davantage porté à revendiquer le partage des pouvoirs détenus par les hommes et leur "universalité", tandis qu'un autre, issu davantage de la psychanalyse - et en particulier de la pensée de Lacan - revendiquait un monde des femmes spécifique, en quelque sorte parallèle à celui des hommes. Quoi qu'on en pense souvent à l'étranger et en particulier aux Etats-Unis quand on évoque le "french feminism", le

premier courant a finalement dominé assez largement le féminisme français jusqu'à ce jour.

Les féministes françaises sont en effet devenues particulièrement sensibles à la notion d'égalité dans la mesure où elle fait partie de la tradition conceptuelle de la France, telle qu'elle a été mise en place par le siècle des Lumières et par la Révolution fondatrice de la démocratie. Toutefois ce concept a peu à peu révélé ses faiblesses ou du moins sa complexité. Aussi est-il aujourd'hui réinterrogé même par celles qui l'avaient utilisé comme une référence incontestable.

Il apparaît en effet que le concept d'égalité n'est pas significatif en tant que tel: l'égalité est toujours référentielle. On n'est pas égale "en soi", mais par rapport à quelqu'un ou à quelque chose: égale aux hommes, ou égale devant la loi - mais quelle loi? - Egal est en mathématiques un signe qui relie deux entités équivalentes mais en politique, et dans le terrain qui nous occupe, égal signifie qu'on le veut ou non "égalisé". Quand les femmes revendiquent l'égalité, elles revendiquent leur égalité avec les hommes, ou devant la loi mais une loi érigée par les hommes et qui a été élaborée sans elles.

Deux questions se posent donc corrélativement. Il s'agit de deux questions conjointes mais différentes, l'une théorique, l'autre pratique. Tout d'abord que signifie "égalité", et avec quoi ou qui veut-on être égale? Ensuite comment réaliser cette égalité? Autrement dit les pratiques d'égalité sous-entendent toujours une certaine conception de l'égalité, une certaine conception de ce qu'on veut pour les femmes, une certaine définition des femmes et de la différence des sexes qu'il est utile d'explicitier si l'on veut mener une lutte efficace.

L'ÉGALITÉ COMME ÉGALISATION

Dans une première perspective, que je nommerais rationaliste (perspective des Lumières, du 18^e siècle, qui est au fondement de la pensée politique française), et dont relève encore Simone de Beauvoir dans l'essentiel de sa doctrine, il s'agit pour les femmes d'avoir

enfin le droit de partager la raison et le pouvoir (tels qu'ils existent) à égalité avec les hommes.

Cette revendication s'appuie sur l'affirmation selon laquelle dans nos sociétés les hommes ne sont pas seulement les détenteurs du pouvoir mais aussi les porteurs de l'universel, tandis que les femmes ont été confinées dans le particulier, ou dans la "nature". Il s'agit dès lors d'étendre quantitativement les droits, les valeurs et les institutions existantes à la moitié de la société qui en a été exclue.

On sait en effet que, malgré ses prétentions, l'avènement de la démocratie n'a pas modifié sensiblement les rapports de sexe. Plusieurs affirment même aujourd'hui qu'à certains égards, elle les a aggravés. Malgré l'affirmation des droits égaux de tous, les femmes restent confinées dans un destin spécifique tant dans le privé que dans le politique (ou le social). Leur privé est identifié au familial, et la famille reste conçue comme une entité non démocratique, dominée par le mari ou le père. Une femme mariée reste mineure. Le Code Napoléon consolide cette position. Ainsi malgré bien des hésitations, le divorce qui ferait du mariage un rapport contractuel entre deux égaux n'est pas admis. Corrélativement, les femmes sont exclues de la scène publique: le suffrage même quand il est dit "universel" les exclut sans scrupule. Il faudra de longues luttes des femmes pour modifier progressivement point par point, la situation.

Un courant important des luttes des femmes visera à contester cette exclusion et à intégrer les femmes à part entière dans les droits et les avantages démocratiques. Dans cette perspective, l'égalité des femmes est leur égalité avec les hommes. Il s'agit d'une sorte de "rat-trapage". Chacune est un individu humain semblable à tous les autres. Ce n'est pas au nom de ce qu'elle comporte de différent mais de ce qu'elle comporte d'identique (aux hommes) qu'une femme doit accéder à l'autonomie et à tous les droits. De manière un peu caricaturale on pourrait dire que de ce point de vue, le féminisme est, dans les faits, le "devenir homme" des femmes, car on ne devient pleinement humaine qu'en étant pareille aux hommes. L'égalité est égalisation.

Cette égalité comme égalisation sera poursuivie tant sur le plan de l'accès aux études et à l'activité professionnelle ("à travail égal salaire égal") que sur le plan politique identifié d'abord au droit de vote, et peu à peu dans les rapports privés. Cette égalité entre les sexes entraîne certes des progrès mais des progrès toujours relatifs et insatisfaisants, les discriminations de fait subsistant dans la vie professionnelle, le politique restant aux mains des hommes, et les relations conjugales ou sexuelles libres n'éliminant pas les formes d'agression ou d'exploitation unilatérales du corps des femmes. Les résistances irréductibles à la progression, les échecs relatifs rencontrés ainsi peuvent être consi-

dérés comme accidentels, mais ils peuvent aussi être considérés comme structurels et relevant d'une stratégie ultimement inadéquate. Le parallélisme généré par cette conception de l'égalité semble voué à rester un parallélisme boiteux.

Ainsi l'obtention tardive du droit de vote, en 1945 en France, ne va cependant pas curieusement produire les effets escomptés par les combattantes pour le suffrage. La citoyenneté des femmes, même électrices, reste douteuse. On ne voit en tout cas pas se modifier sensiblement le nombre des représentantes femmes ni au parlement ni au gouvernement, et le monde où les femmes votent n'est pas devenu un "monde commun" il reste un monde principalement déterminé et conduit par les hommes, au nom de leurs intérêts et de leurs valeurs. Pourquoi? De nombreuses raisons peuvent être avancées, concernant entre autres l'organisation des modes de fonctionnement des partis. Elles ne sont sans doute pas suffisantes, et doivent être complétées par des analyses touchant à la définition même de la citoyenneté.

Ainsi la revendication égalitaire au nom de l'identité des individus (hommes ou femmes) a permis des progrès sociaux mais n'a pas abouti vraiment, car elle se heurte à des différences effectives, les unes simplement biologiques et sociales (la maternité - qui est le pont aux ânes de cette pensée qui ignore les différences -) les autres historiques car il se fait que les femmes ne partent pas des mêmes lieux et du même point que les hommes pour se présenter devant une Loi censée commune: leurs "chances", ni d'ailleurs leurs besoins et leurs désirs, ne sont pas les mêmes au départ.

Pour "corriger" le déficit permanent de cette politique égalitaire, deux stratégies sont soutenues, l'une que l'on peut considérer comme une séquelle du passé, l'autre comme un gage d'avenir. La première consiste à maintenir des législations d'exception, protectrices des femmes, dont on sait que tout en protégeant elles fonctionnent aussi comme frein. La seconde, développée surtout à partir de la construction européenne (CEE) consiste à mettre en place des "affirmative actions", des actions positives (en français on dit souvent des "discriminations positives") destinées à favoriser l'intégration progressive des femmes, dans le marché du travail essentiellement. Pour ce faire, il faut bien prendre les femmes comme une catégorie, un groupe particulier pour les défendre en tant que telles. C'est un abandon au moins partiel de l'approche purement individuelle de l'égalité. Certes, cette approche collective est conçue comme transitoire: elle vise seulement à permettre d'arriver à une situation où seules compteront finalement les individus égaux. Mais dans cette approche, il faut bien constater que les difficultés rencontrées par le groupe minorisé ne sont pas que quantitatives: elles sont également qualitatives et tiennent partiellement au moins à certaines caractéristiques pro-

pres à l'ensemble social préconstitué auquel il faudrait s'assimiler. La logique des "affirmative actions" reste une logique d'intégration. Il s'agit d'arriver à entrer dans un costume fabriqué sur un "patron", lequel semble lui-même avoir été prélevé sur un autre corps. Or il est pour le moins curieux qu'un monde supposé commun nécessite de tels efforts d'adaptation pour la moitié de lui-même à savoir les femmes. Ne peut-on penser que c'est plutôt ce monde qui devrait s'adapter?

L'ÉGALITE DANS LA DIFFERENCE

Un autre courant de pensée a développé l'idée d'une spécificité des femmes, mais d'une spécificité qui ne serait pas cause de dépendance comme celle qui avait été traditionnellement affirmée. Cette spécificité est sans doute à fondement biologique et morphologique, mais peut aussi être pensée comme historique. Il y aurait deux manières humaines d'être au monde, deux "essences" sexuées hétérogènes, qui requéreraient deux modes de développement différents. La spécificité des femmes n'est pas pensée ici comme un "moins" mais le plus souvent comme un "plus": reconnue, réactivée, elle devrait produire des effets humains et symboliques considérables.

L'égalité, s'il fallait encore retenir ce concept, ne pourrait être, dans ce cas, que l'égalité dans les différences. A la limite, celles qui radicalisent cette spécificité, et qu'on nomme les "essentialistes" car elles affirment la réalité d'une essence féminine distincte de l'essence masculine, revendiquent deux régimes de droits, voire deux sociétés ou deux mondes parallèles. Dans cette perspective un droit propre aux femmes devrait être développé parallèlement au droit existant, considéré comme masculin. Puisque le simple énoncé du droit au respect de la vie privée des personnes en général laisse intact le déséquilibre existant entre le viol du corps des hommes et de celui des femmes, on peut penser que des législations particulières propres aux femmes sont indispensables.

Cette deuxième conception de l'égalité, qu'on a nommée "égalité dans la différence" fait apparaître certaines limites voire certaines impasses de l'égalité dans l'identique, de l'égalité d'égalisation. Mais elle pose à son tour des problèmes. En effet hommes et femmes appartiennent à un monde commun, qui peut difficilement relever de deux réseaux d'institutions et de deux législations différentes. Par ailleurs, aucune définition de ce qu'est une femme (ou ce qu'est un homme) ne satisfait à l'existence de toutes les femmes. Enfin l'identité d'un être humain est certainement liée à son sexe mais ne dépend pas que de son sexe. L'appartenance à la condition de femme n'est pas déterminante pour un nombre considérable d'options sociales et politiques communes.

L'ÉGALITE DIALOGALE: LE MONDE COMMUN

Une troisième hypothèse apparaît alors: il s'agit de constituer un monde commun, et un cadre institutionnel et légal qui permette à chacun d'exercer sa liberté, et de se déterminer tout en co-déterminant le monde. L'égalité se traduit surtout en liberté (et non en égalisation à un modèle préétabli, universel, ou encore masculin ou féminin). Ce monde commun n'est pas le monde que nous connaissons, où hommes et femmes se côtoient de plus en plus (y compris professionnelle-ment) selon les lois et les usages des hommes qui s'y conduisent en propriétaires.

Dans une telle hypothèse, si hommes et femmes appartiennent à un même monde commun, il s'agit de faire en sorte que ce monde soit vraiment commun, et non pas un monde défini en termes masculins et au profit des hommes, auquel les femmes pourraient venir s'ajouter a posteriori. Le problème n'est donc pas tant de savoir comment intégrer les femmes au monde existant que de constituer un monde "mixte" (on dira aujourd'hui "paritaire") dont hommes et femmes soient les co-constituants et où ils se sentent également "chez eux". Cette détermination ne peut que résulter d'un dialogue d'égal à égal où chacun à quelque identité sexuée qu'il appartienne, parle et écoute, est activité et réceptivité, et se déplace dans le mouvement même de l'échange. L'égalité n'est pas alors une égalité d'identité mais une égalité dans la parole et l'initiative, qui ne peut préjuger de tous ses effets.

Pour ne pas déterminer a priori ce qui est masculin ou féminin, pour éviter de les figer en "essences", la meilleure procédure est que hommes et femmes ensemble fixent dans un dialogue incessant les formes d'organisation et les priorités de ce monde commun, et qu'il fasse place aux exigences des uns et des autres, qu'elles soient hétérogènes, différentes ou identiques. A cette seule condition on pourra parler d'une égalité qui ne soit pas égalisation à un modèle (masculin) préexistant, (pas plus qu'à un modèle féminin préexistant) mais qui signifie plutôt la possibilité pour chacun et chacune de déployer son être sans prédétermination, et sans porter atteinte au déploiement de l'autre, bref un monde pluriel qui fasse place aux différentes modalités fondamentales de l'humanité. Des femmes qui parlent et décident à égalité avec les hommes de la constitution du monde qu'ils partagent, est une option politique réaliste et une option philosophique qui évite toute métaphysique des sexes.

Dans une telle optique, il faut jouer à la fois sur une plus juste interprétation et application des lois générales et sur des dispositifs particuliers transitoires ou définitifs liés non tant aux femmes comme telles mais à certaines dimensions indispensables de la vie de l'humanité: ainsi ce qu'on nomme la reproduction ou la gé-

nération a jusqu'ici été exclue de la définition de la citoyenneté, et refoulée dans les marges de l'organisation sociale dont elle est pourtant un impératif incontournable. Jusqu'ici, le citoyen, décliné sur un mode exclusivement masculin, amputait pour se définir une part importante de l'humain et la rejetait dans l'ombre du privé, de la famille, ou des femmes, préalablement exclues de la citoyenneté. Le mouvement des femmes est donc un mouvement pour une autre définition, plus fidèle à l'humain, de la citoyenneté.

LA PARITE

On assiste depuis peu en France à un développement d'une revendication en faveur de la parité, revendication qui semble rallier des femmes très diverses politiquement et philosophiquement. En effet on retrouve parmi les partisan(e)s de la parité (ou parmi ses adversaires) tant des "égalitaristes" que des "différentialistes", comme si la ligne de partage ne se situait plus là.

La revendication à la parité a sans doute surgi d'un constat d'échec: l'échec des stratégies tendant à porter les femmes au pouvoir à titre d'individus humains identiques aux autres. Il est apparu que malgré le vote désormais bien rodé des femmes, les élus sont et restent toujours presque exclusivement des hommes. La parité exige donc que dans une société composée pour moitié d'hommes et pour moitié de femmes, les instances dirigeantes reflètent ce même équilibre.

Il ne s'agit donc pas de revendiquer des quotas, fussent-ils progressifs. La parité n'est pas un objectif politique quantitatif en quelque sorte: c'est plutôt le rappel d'un phénomène naturel - si on ose prononcer ce mot - celui du partage de la vie entre hommes et femmes, phénomène auquel il faut donner son libre cours. Et si la parité ne règne pas dans les sphères du pouvoir et d'abord du pouvoir politique, c'est donc que des obstacles s'y opposent sournoisement, obstacles qu'il convient de lever.

Cette revendication est loin de rencontrer l'enthousiasme de la classe politique, même si certains politiciens en ont profité pour décréter que la parité serait respectée sur leur liste électorale lors des prochaines élections européennes. Mais elle est l'objet aussi de nombreuses critiques émanant de femmes et de féministes. En effet, la parité semble privilégier la logique d'une représentation proportionnelle de certains groupes pris en tant que tels - en l'occurrence un groupe sexué - logique qui pourrait être étendue à d'autres groupes ethniques, religieux, culturels etc. Cette logique risque également de soutenir indifféremment des femmes en tant que femmes, et non en tant qu'elles défendent un programme politique déterminé. En outre,

limitée à la seule sphère de la représentation parlementaire elle semble quelque peu dérisoire si l'on pense que les grandes décisions concernant la société se jouent bien au-delà, voire en-deçà de cette seule sphère, passablement faussée dans ses mécanismes. Enfin - mais nous n'évoquons ici que très sommairement quelques unes des objections formulées ou formulables - rien ne nous garantit que des femmes au pouvoir représenteraient valablement les intérêts des femmes, si tant est qu'un accord puisse se faire sur leurs intérêts.

Les réponses à ces objections sont nombreuses et nous ne pourrions davantage les approfondir ici. Il semble important au moins symboliquement que le pouvoir (même s'il est relativement fictif) soit incarné concrètement par des femmes autant que par des hommes. Ces femmes ne sont pas supposées représenter les femmes, mais poursuivre une politique générale dont on peut espérer qu'elle intègre une vision plus complète de l'être humain. Qu'elles adoptent des options différentes selon les courants auxquels elles appartiennent obligera au moins les femmes, élues ou électrices, à s'engager dans le débat général et à éprouver leurs opinions.

Le terme de parité a été lâché, et il se veut étranger à celui de quotas, qui relève encore d'une logique proportionnelle à atteindre progressivement. Il provoque des remous théoriques même s'il n'a pas encore d'impact effectif. Il tente de ramener le problème de l'égalité à de nouvelles dimensions, reposant sur un constat très empirique: ce sont des femmes et des hommes qui composent la société, ce sont des femmes et des hommes qui doivent en assumer les responsabilités et les projets. Il ne s'agit pas d'"imposer" 50% de femmes au parlement, mais de lever les obstacles qui produisent l'anomalie selon laquelle le parlement est vidé de femmes: entre la rue et la salle, par le franchissement du seuil, elles sont escamotées.

La lutte pour la parité est pragmatique. Elle revient à des constats et à des combats élémentaires. Elle part en guerre contre les tours de magie qui font que d'une société d'hommes et de femmes on fasse disparaître les femmes dans un mouchoir dont elles ne réapparaissent plus jamais. C'est un pari aussi, le pari qu'avec des femmes et des hommes, ce serait mieux ou moins mal qu'avec les seuls hommes, mieux pour les femmes et mieux pour tous. Les promotrices de la parité disent que la parité est la forme suprême de l'égalité. Le débat reste ouvert.

Note de la Rédaction

La réflexion de Françoise Collin s'inscrit dans le contexte philosophique et politique français, où les termes de parité et de quotas sont mis en opposition. En Suisse, soit cette opposition n'existe pas - les quotas sont alors considérés comme le moyen permettant d'atteindre le but qu'est la parité - soit cette opposition repose sur d'autres bases théoriques qu'en France.

GLEICHSTELLUNG WEITERDENKEN. MÖGLICHKEITEN UND UNMÖGLICHKEITEN VON GLEICHSTELLUNG FÜR MACHT UND SELBSTBESTIMMUNG VON FRAUEN

von Mechthild Jansen, Köln

"Gleichstellungspolitik", einst Stern am Himmel von Frauenbewegung, gerät in ihren Chancen, Widersprüchlichkeiten und Grenzen langsam in die Diskussion. Woher kamen die Impulse für Gleichstellungspolitik und was macht die Auseinandersetzung um sie aus?

1. ENTSTEHUNGSHINTERGRUND DER GLEICHSTELLUNGSPOLITIK IN DEN 80ER JAHREN UND DIE ZIELE DER FRAUENBEWEGUNG

Obwohl die *neue* Frauenbewegung Ende der 60er und der 70er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland kein Vertrauen in Staat, Recht und Institutionen hatte, kam der Impuls und die Dynamik für die Entstehung von Gleichstellungspolitik in den 80er Jahren gerade von ihr.

Die Entwicklung der westdeutschen Frauenbewegung seit Beginn der 80er Jahre war gekennzeichnet durch eine wachsende Differenzierung und eine Relativierung der Spaltung zwischen zwei (vermeintlich) entgegengesetzten politischen Ansätzen, die sich zuvor in deutlicher Ab- oder gar Ausgrenzung gegeneinander befunden hatten. Der eine dieser beiden Ansätze lag in der autonomen-(separatistischen) Politik, die ein ontologisch, historisch oder politisch begründetes weibliches Anderssein betonte. Er machte das sexuelle und kulturelle Sein der Frau zu einem zentralen Angelpunkt von Befreiungsstrategien. Der andere Ansatz bestand in der (autonom)-integrativen Politik, die Institutionen und Strukturen zugunsten der Überwindung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und der Orientierung auf Gleichheit bzw. gleiche Rechte der Geschlechter verändern wollte. Er betonte das ungleiche soziale Sein der Frau als Ausgangspunkt von Befreiung. Die Teilung trat zugunsten einer Zusammenschau aller Faktoren des sozialen, sexuellen und kulturellen Seins der Frau zurück. Die strukturelle Ungleichheit in allen Lebensbereichen und die umfassende Unterdrückung der Frau rückten in den Blick. Diese Tendenz

fand auch in veränderten bzw. dominant gewordenen Doppelstrategien autonomer und verändernd-integrativer Vorgehensweise ("doppelter Militanz") und Strategien umfassender Selbstbestimmung ihren Niederschlag. Als Synonym steht hierfür bspw. die Losung "Wir wollen alles und alles anders". Politisch konzeptionell wurden ihre Intentionen aus der Frauenbewegung heraus in der Politik der Antidiskriminierung und aktiven Gleichstellungspolitik zusammengefaßt. Die Frauen der Grünen, die sich aus der Frauenbewegung rekrutierten und hier ihren Bezugspunkt hatten, machten, selbst zu einer Institution geworden, das Konzept zu ihrem und brachten es schließlich am deutlichsten zum Ausdruck.

Von beiden Ausgangspolen aus gesehen war Frauenbewegung an Grenzen gestoßen, die ihr Verlangen nach Grenzüberschreitung begründeten und als Erfahrung einen wichtigen Boden für "Gleichstellungspolitik" bildeten.

Feminismus bedeutete im Kern radikale Interessensvertretung der Frau durch sich selbst, Analyse der patriarchalen Macht und Herrschaftsstrukturen, Frauen als Kriterium und Maßstab der Veränderung und Befreiung. *Selbstbestimmung* und *Autonomie* sollten Weg und Mittel, Ziel und Selbstzweck sein (und für viele das Ganze der Gesellschaft bzw. alle ihre Mitglieder erreichen). Alle separativen oder integrativen Versuchsvarianten der Grenzüberschreitung und Machterweiterung stießen in der Praxis auf die Grenzen des Patriarchats. Autonomie und Selbstbestimmung waren weder hier noch dort zu erreichen, allenfalls relativ mehr als bislang. Die Wahl blieb z.B. bei separativen reinen Frauenprojekten zwischen "arm und selbstausgebeutet" und Abhängigkeit von bestehenden Wirtschaftsstrukturen oder staatlichen Ressourcen. Integrative Projekte hatten zwar teil an bestehenden Ressourcen, aber ungleich und unter patriarchaler Hegemonie. Die eine Politikvariante führte zu Inseln der Frauenmacht, deren Größe jedoch von der Macht des Patriarchats bestimmt waren und deren Inhalt von der Geschichte der Frauenunterdrückung mitgeprägt blieb. Die andere Variante führte direkt in die patriarchalen Domänen hinein und durchmischte sie. Frauen konnten die Widersprüche des Patriarchats ausnutzen und Männern ihre Macht direkter streitig machen, ihnen drohte aber zugleich Verlust des eigenen Selbst, Verletzungen oder Zerstörung. Autonomie erschöpfte sich entweder in negativer Abgrenzung zum oder im Mithalten im Patriarchat, alternative positive Selbstbestimmung war erst in wechselseitigem Bezug aufeinander möglich.

Eigenständige Existenzsicherung, weniger noch ein Existenzminimum für alle, ist bislang auf beiden Wegen nicht zu erreichen gewesen. Selbstbestimmung über den eigenen Körper und das eigene Leben gibt es nur in Grenzen. *Frauensolidarität* fand nach der ersten stürmischen und spontanen Begegnung ihre Grenzen in der Unterschiedlichkeit der Frauen, die sie in den existierenden Strukturen hierarchisiert und spaltet anstatt sie verschieden, aber gleichberechtigt miteinander leben zu lassen. *Emanzipation* fand ihre Grenzen in formalen Korrekturen und inhaltlichen Neuvereinnahmungen, weder Befreiung von Herrschaftsstrukturen noch Freiheit ist erreicht.

So haben das spezifische Wirken beider Hauptströmungen im Feminismus verbunden mit der Orientierung an den zentralen Leitbegriffen der Frauenbewegung eine Dynamik zugunsten weiterer gesellschaftlicher Veränderung und eigener Öffnung zur Gesellschaft bewirkt, um auf diesem Weg zum eigenen Wert und Recht der Frau zu kommen.¹

2. RADIKALE UND REFORMISTISCHE GLEICHSTELLUNGSPOLITIK

Die Gleichstellungspolitik seit Mitte der 80er Jahre markiert in ihrer radikalen und ursprünglichen Variante - in deutlicher Abgrenzung zu bloßer Frauenförderung, dem Ziel der Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder der Wahlfreiheit, die durchaus ein Bestandteil von ihr sein können - eine Weiterentwicklung der doppelstrategischen emanzipatorischen Frauenpolitik. Die Ziele der Frauenbewegung von Befreiung und Selbstbestimmung sollten in ihr eine weitere Konkretisierung finden.

Die radikale Gleichstellungspolitik hatte folgende Hauptmerkmale:

- Gleichstellungspolitik zielt auf die *Gesamtstruktur* der systematischen Ungleichheit von Frauen im Bereich des Öffentlichen und Privaten, im Bereich der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion und als *Geschlechterpolitik* auf deren Aufhebung und Veränderung für Frauen und Männer.
- Sie ist eine Politik der *Antidiskriminierung*, des *aktiven Abbaus* von Ungleichheit bzw. der *aktiven Herstellung* von Gleichheit.
- Sie greift zu diesem Zweck zum Mittel des *asymmetrischen Handelns* (der "Nicht-Gleichbehandlung") nach dem Prinzip der *positiven Diskriminierung*.
- Sie sieht hierzu zusätzliche *Handlungsinstrumente* und *Machtmittel* wie Gleichstellungsstellen, Frauenministerien, Gesetze, Frauenförderung und im Zentrum das Hilfsmittel und den Selbstzweck der

Quote vor. Die Quote als *50%-Quote* ist dabei nicht nur quantitatives Korrekturmittel, sondern qualitatives Instrument insofern als sie auf Aushebelung der strukturellen Geschlechterspaltung zielt.

Diese Gleichstellungspolitik überschreitet die bisherigen reformorientierten Wege, die der systematischen und strukturellen Ungleichheit von Frauen nur mit klassischer Sozial-, Familien- oder Förderpolitik bzw. Anpassungs- und Kompensationspolitik für Benachteiligte oder Schwache begegnet. Damit wurde auch ein Verständnis von Frauenpolitik als untergeordnetes Ressortthema, als "Nebenwiderspruch", Randgruppenproblem oder Defizitkorrektur an Frauen überschritten. Gleichstellungspolitik will mehr als Gleichbehandlung auf der Basis von Ungleichheit, die Gleichstellung zu einer unendlichen Aufgabe machen würde. Sie will es aber auch nicht bei autonomer Separierung von Frauenpolitik und Frauenleben belassen. Stattdessen wurde eine Perspektive der Gleichheit konzipiert, die für beide Geschlechter grundsätzlich gleiche und "bessere" andere Lebensmöglichkeiten in Beruf, Privatem und Gesellschaft ins Auge faßt, geschlechtsspezifische dualistische und -hierarchische Arbeitsteilung aufhebt und auf dieser Basis freie Wahlmöglichkeiten für individuelle Lebensplanung eröffnet.

Das Verständnis von Gleichstellungspolitik beinhaltet einen Maßstab für Gleichstellung im Blick auf *Strukturen* und *Institutionen*, *Formen* und *Inhalte*, der nicht an einer Anpassung an patriarchale System für Frauen orientiert ist. Vielmehr richtet er sich von einem feministischen Interessensstandpunkt auf ein anderes, nämlich selbstbestimmtes Leben für Frauen und ein anderes Verhältnis der Geschlechter, auf Befreiung und ein für alle Gesellschaftsmitglieder mögliches Maß an Freiheit.

Diese radikale Gleichstellungspolitik kann nur im Kontext einer gesamten gesellschaftlichen Veränderungsperspektive wirksam werden, der Zusammenhang von Gleichheit und Befreiung muß dabei untrennbar sein.² Nur die Klärung der Frage, welches die emanzipatorischen Inhalte und Maßstäbe von Gleichstellungspolitik sind, verhindert, daß der Begriff Gleichstellung verbrämt, in wessen Interesse was mit wem gleichgestellt sein soll.

Es kristallisieren sich schließlich zwei Konzepte von Gleichstellungspolitik heraus, die sich formal nicht festumrissenen Gruppen zuordnen, sondern nur vom inhaltlichen Anspruch her bestimmen lassen: Die radikale Gleichstellungspolitik zielt explizit auf Veränderung bis hin zu den patriarchalen Grundkonstruktionen von Gesellschaft. Die nachfolgende reformistische Variante zielt auf schrittweise, "mehr" und "ausgewogene" Gleichstellung, ohne das existierende System von (Erwerbs-)Arbeit und Familie prinzipiell infragezustellen.

3. BISHERIGE GRENZEN VON GLEICHSTELLUNGSPOLITIK

Gleichstellungspolitik wird im Umfeld einer Vielzahl von AkteurInnen mit unterschiedlicher politischer Durchsetzungskraft vertreten. Ihre Verwirklichung stößt auf äußere, aber auch auf innere Grenzen, die möglicherweise jedoch veränderbar sind. Äußere und innere Grenzen bedingen sich dabei nicht zuletzt wechselseitig. In einem Exkurs sollen sie analysiert werden, um in ihrem Licht Leerstellen und notwendige konzeptionelle Weiterungen von Gleichstellungspolitik herauszuarbeiten.

3.1. Äußere Grenzen

Zwischen Konzepten, den Forderungen zur Umsetzung von Gleichstellungspolitik und der erreichten Verwirklichung klafft eine erhebliche Lücke. Gekappte Zielquoten, marginale oder mindestens unzureichende Kompetenzen, Gelder, Handlungsmöglichkeiten und Aufgabengebiete, deren praktische Ausschöpfung noch des täglichen Kampfes bedarf, stehen hierfür beispielhaft. Von politischen Gegnern werden die Ziele und Absichten der Frauenbewegung einerseits unterlaufen und andererseits vereinnahmt. Hier geht es um bloß punktuelle Korrekturen und Almosen, individuelle Ansätze zur Defizitkorrektur an Frauen, um bloß ökonomische Rationalitäts- und Profitorientierung oder um Integration als Steuerungsmittel des Patriarchats.³ Selbst dort, wo feministische Politik auf Neutralität, Wohlwollen oder gar Kooperation stößt, ergibt sich unter dem Vorzeichen der Dominanz bestehender Herrschaft und Machtverhältnisse für Gleichstellungspolitik ein Anpassungsdruck an und eine Abhängigkeit von Staat und Wirtschaft. Gleichstellungspolitik bedingt und setzt eine Institutionalisierung und Professionalisierung von Frauenpolitik und Feminismus- und zwar unter der Maßgabe herrschender Kriterien bzw. in Auseinandersetzung mit ihnen - voraus. Einerseits beinhalten sie geronnene Stärke und Tiefenwirkung von Frauenbewegung, andererseits aber droht mit ihnen Abschneiden ihrer emanzipatorischen Wurzeln und Autonomieverlust. Schließlich bedeutete die deutsche Einheit in ihren Wirkungen und Folgen einen einseitigen Rückschritt für Frauenbewegungen und allemal für den radikalen Feminismus. Die Einheit hat die Voraussetzungen und Kräfteverhältnisse für eine Politik der Befreiung und Gleichheit ohne Anpassung einschneidend verschlechtert und einer emanzipatorischen Gleichstellungspolitik den Boden entzogen.

So dominiert in der Summe nicht emanzipatorische Gleichstellungspolitik, sondern die alte Anpassungs- und Modernisierungspolitik, die mit ersterer gerade überschritten werden sollte.

Ein Gesellschaftsproblem - Frauenemanzipation - war an die Öffentlichkeit gebracht worden, ein aufrührerischer Akt, der aber widersprüchliche Dynamik freisetzte. Zunächst hat diese Entwicklung mehr Beweglichkeit und Veränderung für Frauen gebracht, die aber dann nicht befreiend fort- und umgesetzt werden konnte. Die alte Frauenrolle wurde zur neuen Superfrau auf gar allen Gebieten perfektioniert und schaffte neue Unfreiheiten und Unterdrückung, die z.T. wiederum von den Frauen selbst internalisiert werden. Ein Fortschritt bleibt, daß Frauen heute auch im ideologischen Modell nicht mehr nur auf *eine* Rolle festgeschrieben und neue Widersprüchlichkeiten freigesetzt werden. Doch der Aufbruch verkam einstweilen zu einem Anpassungsprozeß an veränderte Lebensrealitäten ohne tieferen Zugewinn an Freiheit. Kennzeichnend für diesen Anpassungsprozeß ist, daß Frauenzwänge (Teilzeitarbeit) in Wünsche umdekliniert werden und Frauenwünsche (mehr Beweglichkeit, Beruf und Familie zu verbinden) in neue Zwänge gegossen werden (beides letztlich allein schaffen zu müssen oder abhängig zu sein) und somit die bestehenden Strukturen perpetuiert werden.

Der Herrschaftsprozeß geht noch weiter: Veränderte Lebensrealitäten und Wünsche von Frauen wurden als Instrument einerseits zur Modernisierung von Arbeitsweisen in der Produktion, andererseits zum forcierten Abbau des Sozialstaates und tarifrechtlicher Sicherungssysteme - anstatt zu deren progressivem Um- und Weiterbau - eingesetzt. Frauen werden abgespalten und zudem als allgemeines Spaltungsinstrument gegen andere Frauen und Männer eingesetzt.

Gleichstellungspolitik wirkt, so zeigt sich, nicht schon *per se* progressiv, sondern nur wenn sie ihre emanzipatorischen Maßstäbe und Inhalte behauptet und nicht repressiv zu "gleicher Schlechterstellung" verfälscht wird.

3.2. Innere Grenzen

Aber die Irritation um die Gleichstellungspolitik und ihre Instrumentalisierbarkeit haben eine Ursache - im Wechselverhältnis zu den äußeren - auch in inneren Grenzen der bisherigen Konzepte von Gleichstellungspolitik. Sie liegen im wesentlichen auf zwei Ebenen, nämlich der Reichweite der Konzepte und Instrumentarien für Gleichstellungspolitik sowie der unzureichenden Klarheit des Maßstabes von Gleichstellung, ihrer inhaltlichen emanzipatorischen Bezüge und Perspektiven. Der konkrete Zusammenhang von Gleichheit und Befreiung bleibt ungeklärt.

Obwohl (und weil) die radikale Gleichstellungspolitik als Instrument konzipiert wurde, die *Gesamtstruktur* der Unterdrückung der Frau in Produktion und Reproduktion aus der Perspektive der Frau, ihrer eigenständigen

gen Existenzsicherung und Selbstbestimmung, auszuhebeln, zielt sie im Zentrum doch auf die männerdominierten Bereiche der direkten patriarchalen Hegemonie, auf Erwerbsarbeit sowie Politik, Öffentlichkeit und Macht. Es geschah mit dem Anspruch, das Ganze zu verändern, "Gleichheit ohne Angleichung oder Anpassung" zu erreichen. Es sollten neue Maßstäbe gesetzt werden, die aber nur zum Teil und nur für Teilbereiche bereits konzeptionell konkretisiert waren (z.B. im Sozial-, Familien-, Zivil-Recht, in der Auseinandersetzung um Erwerbsarbeitszeit-Modelle und den Qualifikationsbegriff). Die Gleichstellungspolitik und in ihrem Zentrum die 50%-Quote folgte der Vorstellung, in Berufswelt und Politik zu Bedingungen hineinzukommen, die an Frauen gemessen werden, und dort andere Ansprüche und andere Politik umzusetzen. Der Rest der Probleme, den Frauen im dichotomen Geschlechtermodell als "Privates" unweigerlich mit sich tragen, sollte dabei zugleich thematisiert werden, um Lösungen zu erzwingen. Die massive Präsenz der Frau in den Männerbünden sollte - und würde es wohl auch, falls sie gelingen sollte - zu einer Erosion des Patriarchats führen, weil seine Unterlage nach oben gekehrt würde. So richtig es war und ist, die realexistierenden öffentlichen Entscheidungsorte der Verteilung von Macht und materiellen Ressourcen in optimaler Weise zu eigenen Bedingungen in Anspruch zu nehmen, so wenig aber reicht dies, um dort auch nur diese "massive Präsenz der Frau" zu schaffen.

Konzept und Instrumentarium einer so verstandenen Gleichstellungspolitik reicht nicht für den Privatbereich. Dessen Konstruktion prägt in der dualistischen Spaltung vom Öffentlichen das ganze System der Frauenunterdrückung (und von Gesellschaft) elementar mit. Sie läßt zugleich die Situation der Frau konstitutiv "Privatangelegenheit" sein. Unter dem Schütz des Staates ist sie auch direkter staatlicher Regelung entzogen. Die Umgestaltung des Privaten ist keine automatische Folge von Gleichstellung in Beruf (Existenzsicherungssystemen) und Politik.⁴ Zugleich kann Gleichstellungspolitik die jeweiligen patriarchalen Logiken der Erwerbsarbeit und Macht selbst nicht hinreichend infragestellen.

Das bisherige Konzept radikaler Gleichstellungspolitik sieht ferner keine Instrumentarien der Veränderung auf Seiten der Männer vor, deren gesellschaftliche Rolle aber Kern des "Frauenproblems" ist. Es gibt keine Maßnahmen und Instrumente, Männer aus ihren angestammten Plätzen hinaus und z.B. in die Hausarbeit hineinzuführen und ihnen dabei "Förderung" zuteil werden zu lassen. Allenfalls ist vorgesehen, daß bisherige Frauenlösungen zukünftig auch von Männern in Anspruch genommen werden können (z.B. Erziehungsurlaub), denen es aus ihrer Perspektive aber immer noch an Attraktivität mangelt. (Das ist vielleicht nicht nur ihrem Interesse an Privilegiensicherung geschuldet.) Andererseits haben die Instrumente der Gleich-

stellungspolitik besonders bei der Quote für Männer Verhinderungs- und keinen Ermöglichungscharakter.

Bisher konkretisiert das Konzept von Gleichstellungspolitik - abgesehen von der Grundrichtung der Selbstbestimmung und Befreiung der Frau - nicht die inhaltliche Zielsetzung und den Maßstab eines für *alle* möglichen "freien Lebens". Diese fehlen nicht nur für Frauen, sondern erst recht für Männer, die ihre Perspektive nach dem Abschied aus der Vorherrschaft nicht kennen. Das eine - "Freiheit der Frau" - scheint ohne das andere - "Freiheit des Mannes" als ein Leben *nicht* mehr auf Kosten anderer - auch nicht zu finden zu sein.

Ferner fehlt es in der logischen Folge an Einzelkonzepten und Instrumentarien zur Neugestaltung der Lebensfelder der Arbeit, des Privaten, der Politik etc., in denen die Geschlechter zukünftig gleichgestellt sein sollen. Schließlich blieb das Problem der eigenen Verwaltung, Stellvertretung und Verbürokratisierung von Frauenpolitik unreflektiert, das mit jeder Institutionalisierung von Politik droht.

So reproduziert sich auch im Konzept der radikalen Gleichstellungspolitik der patriarchale Vorrang des Öffentlichen und die Nachrangigkeit des Privaten, und hinterrücks wird schon wieder der Schein der Gleichheit des kapitalistischen Patriarchats bestätigt.

Deshalb gerät diese Politik auch aus dem Inneren heraus in die Fallen, die ihr äußere Grenzen setzen. Sie leistet der Anpassung an ein modernisiertes Patriarchat bei Verlust des Ausgangspunktes Vorschub, der die Veränderung gesellschaftlicher Prioritäten markieren soll: "nicht wie ein Mann" sein zu müssen, das heißt, die patriarchale Norm nicht als allgemeingültige menschliche zu setzen. Sie wird damit Teil des Problems der Verinnerlichung neuer Unfreiheiten. Zugleich gerät Gleichstellungspolitik in die Gefahr, jene Frauen abzuspalten, die im Konkurrenzsystem nicht mithalten können oder wollen. Die Hierarchisierung und Spaltung unter Frauen werden gefördert und das Spaltungssystem insgesamt stabilisiert.

Ein Blick auf die Entwicklung der Frauenbewegung verdeutlicht das von deren Innenseite her. Die Ausarbeitung der radikalen Gleichstellungspolitik war der letzte Höhepunkt der sich in den 80er Jahren fortentwickelnden Frauenbewegung. Spätestens das letzte Drittel dieses Jahrzehnts ist dann von Rückzug, Rückentwicklung, Aufdifferenzierung, Spaltung, Zerfall organisatorischer Zusammenhänge (außerhalb von Profession und Institution) gekennzeichnet. Darin lag die "Antwort" auf das 'Feministeln' aller Politik und die Modernisierung der etablierten Frauenpolitik in Staat und Parteien. Sie besteht aus Nicht-Verarbeitung, Anpassung unter der Hand und postmoderner Beliebigkeit von Positionen, bei denen gesellschaftliche Rahmenbe-

dingungen nicht mehr reflektiert werden. Diskussionsprozesse wurden zwar in Expertinnenkreisen fortentwickelt, kaum jedoch politisch breitenwirksam. Während in der ersten Hälfte der 80er Jahre der komplexe Zusammenhang zwischen Produktions- und Reproduktionsbereich, umfassende Patriarchatskritik, private und gesellschaftliche Arbeit, personale, kulturelle und strukturelle Gewalt, breite Entfaltung von Frauenprojekten und -politik, ein paar Jahre später Gleichstellungspolitik und Quoten eine zentrale Rolle spielten, änderten sich die Themen in der zweiten Hälfte und besonders zum Ende der 80er Jahre hin. Nun wurden Mütterbewegung und Mütterpolitik entdeckt. Die Debatte um weibliche Differenz setzte ein und bekam in drei Varianten ein spezielles Gewicht, als allgemeine gesellschaftliche Differenzierung mit Bedeutungsverlust für die Geschlechterdifferenz, als neue Variante des "Weiblichen" als dem per se ganz "Anderen" und als notwendiger Zusammenhang von Differenz und Gleichheit, von gleichberechtigtem Verschiedenem. Vor diesem Hintergrund wurden gelegentlich Fragen debattiert, die nicht zuletzt das Verständnis von Gleichstellungspolitik betrafen - wie z.B. das Pro und Contra der Einbeziehung von Frauen ins Militär bzw. in allgemeine Dienstpflichten, von Nachtarbeitsverbot für Frauen, von weiblicher Teilzeitarbeit, von Karriere im Männersystem oder umgekehrt um den Sinn von Quotierungen angesichts wachsender Erwerbslosigkeit, Armut, Migration oder wachsender Zahl von Alleinerziehenden. Diese Fragestellungen wurden von der Frauenbewegung jedoch im Grunde kaum wirklich auf- und angenommen. Nach 1989 allerdings werden wir zwangsweise neu mit ihnen konfrontiert. Die Ungleichheit zwischen Ost- und Westdeutschland, die Verschärfung des Geschlechterungleichgewichts dabei, die wachsende Zahl von Flüchtlingen im Land, der Krieg im Balkan, explodierende Massenarbeitslosigkeit und die erzwungene Freisetzung vieler Männer aus der Erwerbsarbeit, eskalierende Gewalt insbes. junger Männer und allgemeine politische Restauration sind längst dringender Anlaß neuer Reflexion u.a. der Leerstellen bisheriger Konzepte von Gleichstellungspolitik.

4. "VERLEUGNETE" FRAGESTELLUNGEN

Die dargestellten Leerstellen führen zur Nicht-Beachtung notwendiger weitergehender Fragestellungen.

Wenn keine weiterreichende konzeptionelle Präzisierung der politischen Veränderung des Privaten erfolgt, wird die politische Veränderung des Öffentlichen von ihrem komplementären Bezugszusammenhang abgetrennt und ihrerseits halbiert. Damit werden vor allem eine Wirtschaftsweise und ein Verständnis von "Marktfähigkeit" perpetuiert, die nicht nur Natur und "3. Welt" ausbeuten, sondern "Menschlichkeit" systematisch auslassen bzw. in rudimentärer Form dem schwindenden

Sozialstaat und vor allem den Frauen überlassen. Wirtschaft und Produktivitätsentwicklung sind von dem sonst in der modernen Gesellschaft gültigen Maß an Öffentlichkeit und gesellschaftlich-demokratischer Korrektur abgetrennt, so daß allein verselbständigte technisch-ökonomische Rationalität und Effektivität als Fortschritt gelten.

Auch die notwendige Neubestimmung der Definition und Bewertung von Arbeit als Gesamtarbeit zur Produktion und Reproduktion von Gesellschaft bleibt stecken bzw. droht in ihren Anfängen wieder verloren zu gehen. Ausgeklammert wird die Entscheidung über eine materielle und kulturelle Höherbewertung von Arbeit als Dasein für oder Pflege an anderen Menschen, ohne die Gesellschaft nicht möglich ist. Ihr Wert muß im Verhältnis zur Produktion von Waren, Dienstleistung, Kultur, Politik etc. neu bemessen werden. Auch wäre neu zu entscheiden, was davon als Berufsarbeit, was als unbezahlte "ehrenamtliche" oder private Versorgung für andere und von wem, was als persönliche Versorgungsarbeit für sich selbst und wann (in der "Freizeit" oder in freigestellter Zeit) verrichtet werden soll. Zu klären ist ferner, wer unter welchen Voraussetzungen welche Arbeit verrichten darf oder muß, oder welche Bereiche von Arbeit über den freien Markt, einen demokratisch gebundenen Staat oder durch gesellschaftliche Institutionen verrichtet werden.

Die Unterbelichtung der Privatsphäre als politisch bestimmtes Feld hat zur Folge, daß ungeklärt bleibt, wie weitere Befreiung im Bereich des Privaten denkbar ist. Privat organisierte, gesellschaftlich notwendige Arbeit wird nicht unterschieden von Tätigkeiten der Frauen im "Privaten", die außerhalb von Arbeit liegen wie kulturelle Tätigkeit, Selbstzweck-Tätigkeit oder privates Muße-Sein. Auch wird nicht hinreichend bestimmt, wann und durch welche Tätigkeit Frauen private Resource (für andere, Männer, Kinder) sind, ob und wo sich dies von einer eigenen Privatsphäre abhebt oder wie sie zu einer Privatsphäre und privaten Ressourcen kommen können. Unklar bleibt, welche Interessen Männer an - im dualistischen Modell - als "weiblich" gedachten Tätigkeiten und an einer Privatsphäre ohne eigene Herrschaftrolle haben.

Die Unklarheit der inhaltlichen Maßstäbe von Gleichheit hat nicht nur zur Folge, daß die Gesamtheit des Lebenszusammenhangs von Frauen und Männern unzureichend berücksichtigt wird, sondern auch daß Ungleichheiten zwischen Frauen nicht in den Blick kommen. Ökonomische, ethnische, kulturelle oder andere Formen der Ungleichheit und Abhängigkeit werden nicht thematisiert. So wird die Fragestellung übergangen, inwieweit Gleichstellungspolitik angesichts unterschiedlicher sozialer, ethnischer oder kultureller Zugehörigkeiten für alle Frauen greifen kann. Gleichstellungspolitik erfaßt nur die Ebene der dualistischen Geschlechterhierarchie, nicht aber ihre inneren Hierar-

chien bzw. die außerhalb ihrer selbst liegenden, sie überlagernden Hierarchien.

Die Leerstellen der bisherigen Konzepte von Gleichstellungspolitik bedingen aber auch eine Ohnmacht oder Ignoranz gegenüber der historisch bestimmten Differenz der Lebensweisen von Frauen und der Differenzen unter Frauen. Diese aber sind der Ausgang der Nicht-Anpassung, der Behauptung von Eigenheit und Orientierungsmaßstab auf Befreiung der Frau aus aller Inferiorität. Diese Differenz ist Instrument, alle patriarchalen Generalisierungen zu entschlüsseln und zu überschreiten und Gleichheit auch unter Frauen gelten zu lassen.

Der Grad an Demokratisierung ist in (Männerseilschafts-) Öffentlichkeit, Parlaments-, Parteien- und Staatspolitik zwar relativ höher als in der Wirtschaft. Die Leerstellen der Konzepte von Gleichstellungspolitik verhindern jedoch die Sprengung der qualitativen Grenzen dieser etablierten Institutionen und Konzeptionen von Politik, die historisch im Gegensatz zu einer Entscheidungsmacht für Frauen stehen.⁵ So droht der Bezug auf Frauen, den die Frauenbewegung zum Kriterium erhoben hat, verloren zu gehen und Fraueninteressen wieder an die alten Instanzen delegiert zu werden. Das impliziert Entdemokratisierung, neue Abhängigkeit von Politikexpertinnen und Rücknahme von politischer Pluralisierung und Vielfalt. Wenn zudem die Energie auf die Veränderung patriarchaler Institutionen verlagert wird, wird tendenziell wieder deren Voraussetzung, die Eigenständigkeit von Frauen zusammenhängen, untergraben.

5. WEITERDENKEN VON GLEICHSTELLUNGSPOLITIK

Die Bilanz von Gleichstellungspolitik zeigt, daß vieles gegen sie und für eine *ausschließliche* Strategie der Autonomie spricht. Doch der Bezug der "Hälfte" - der Frauen - zum Ganzen - der Gesellschaft - dem nicht zu entinnen ist, fordert die *direkte* Gestaltung eben dieses gesellschaftlichen Ganzen aus der Perspektive der Frau, aus feministischer Perspektive. Das bedeutet Gesellschaftsveränderung im eigenen Interesse. Diese ist nur mit einer Doppelstrategie der Autonomie und aus ihr heraus der verändernden Integration einzulösen. Autonomie ist die Voraussetzung für die Veränderung bei der Integration, aus der ein Zuwachs für Autonomie entstehen kann. Nur mit der Stärke der Autonomie ist Integration anpassungsunfähig und widerständig gegen patriarchale Dominanz.

Obwohl die bisherigen Konzepte von Gleichstellungspolitik nicht unmittelbar aus Doppelbelastungen und den Quadraturen des Kreises für Frauen herausführen, sondern diese im besten Fall erleichtern, kommt der

Gleichstellungspolitik und in ihrem Zentrum der 50%-Quote (bei aller Arbeit und in der Politik) ein strategischer Stellenwert in der Machtfrage zu. Die Veränderung von Macht und Machtverhältnissen kommt nicht an den vorhandenen Machtverhältnissen vorbei. Dabei können und müssen sich subversive und direkte Strategien zu deren Veränderung potenzieren. Die öffentlichen Entscheidungen über uns und die Rahmenbedingungen unseres Lebens sind in Erwerbsarbeit und Politik, in Familienarbeit und Privatem patriarchaler Verfügung zu entziehen und in eigene Regie zu nehmen. Dem Spaltungssystem des "Teile und herrsche" ist eine Zentralachse, die Geschlechterspaltung, zu entziehen. Ein positives Ergebnis wäre an sich weder schon Selbstbestimmung noch Befreiung, aber Voraussetzung und Teil des Weges, Mittel und Selbstzweck. Gleichstellungspolitik ist Hilfsinstrument zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten für Frauen. Insbesondere eine 50%-Quote würde dies für alle Frauen gelten lassen, selbst wenn damit andere Hierarchien unter ihnen nicht verändert wären. Diese (begrenzte) Bestimmung des Stellenwertes von Gleichstellungspolitik behält Gültigkeit und verdient eine Realisierung.

Gleichstellung zielt auf bestimmte historisch konkrete Ausgangsbedingungen für die Wahrnehmung des Ziels der Selbstbestimmung. Dabei geht es um Gleichheit von *Verschiedenem*⁶ als Gegenbegriff zur Hierarchisierung und Spaltung von *Verschiedenem*. Gleichstellung wäre noch nicht per se "Freiheit" für alle (und darin Gerechtigkeit), sondern der Maßstab des Verhältnisses zwischen *Verschiedenem*. Er definiert, in welcher Hinsicht verschiedene Menschen gleich sind und muß sich an einer für alle möglichen Selbstbestimmung und Freiheit orientieren. Gleichheit ist aus feministischer Perspektive deshalb zusammen mit Befreiung zu denken als Selbstbestimmung und Demokratie gegen Herrschaft. Gleichstellungspolitik wäre damit ein jeweils historisch zu reflektierendes und fortzuschreibendes Projekt.

Die erste zukünftige Aufgabenstellung liegt in der Hineinnahme der Veränderung des Privaten und der Veränderung auf Seiten der Männer in die Konzepte von Gleichstellungspolitik. So würde die ganze Konstruktion hierarchisch-dichotomer Geschlechterrollen mit den zugrundeliegenden gesellschaftlichen Strukturen in den Blick geraten. Es wären Instrumente zur Strukturveränderung und (Begleit-)Maßnahmen der asymmetrischen positiven Diskriminierung zur aktiven Befreiung der Frau von Ungleichheit und Unterdrückung im Privaten zu bestimmen. Ebenso wären Instrumente zum asymmetrischen aktiven Abbau von Vorzugsbehandlung, zur Strukturveränderung und zur (selbstbestimmten) Befreiung aus den Zwängen der Männerrolle sowie (Begleit-)Maßnahmen zur Förderung und Freisetzung der Männer für die neueinzunehmenden Lebens-, Arbeits- und Handlungsfelder zu benennen. Es wäre schließlich zu klären, wie sie sich jeweils auf

Staat, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur, Bildung, Individuen, Frauen- und Männergruppen verteilen. Diese Instrumente und Maßnahmen dürften weder für Frauen noch für Männer den Zwang zur Anpassung an das Bisherige der "Männer-" und "Frauenbereiche" bedeuten, sie müssen die Hierarchie und Spaltung zwischen beiden aufheben und das selbstbestimmte wie demokratische Neudenken des Ganzen möglich machen.

Die zweite zukünftige Anforderung besteht in der Reflexion und Neudefinition der inhaltlichen Zielvorstellungen von Frauenbewegungen und von Gleichstellungspolitik.

Wenn die Frauenbewegung die Trennung von Privatem und Öffentlichem inkriminiert hatte, so gehört die Aufhebung der Trennung im Denken des Zusammenhang zwischen beiden Bereichen zur Alternative. Zur Alternative gehört auch, die Spaltung und Hierarchisierung zwischen Privatem und Öffentlichem aufzuheben. Aber es geht nicht darum, den Unterschied zwischen beidem aufzulösen. Ziel ist ein Recht auf Privatleben für alle, verbunden mit gleichem Recht auf Zugang zu beiden Lebensbereichen. Das hätte Konsequenzen für alternative Modelle der Arbeit, des Zusammenlebens, eines Demokratieverständnisses und Politikkonzeptes.

Selbstbestimmung ist das stärkste Motiv und Ziel der Frauenbewegung. Sie steht aber in einem Gegensatz, mindestens in einer Spannung zu wohl unaufhebbaren existentiellen Abhängigkeiten auf einer strukturellen und einer persönlichen Ebene. Nicht nur wird der Mensch, Frau und Mann, an einer bestimmten Stelle in Gesellschaft hineingeboren, wächst er oder sie in Abhängigkeit von bestimmten Status und Möglichkeiten auf. Wir leben auch in einer komplexen, arbeitsteiligen (Welt-)Gesellschaft. Verschiedene Arten und Maße von persönlicher Abhängigkeit in unterschiedlichen Lebensphasen kennzeichnen die menschliche Existenz. Das hat zwei Konsequenzen: In der Wahrnehmung eigener Gestaltungsmöglichkeiten bleiben wir auf bestimmte Lebensumstände und -strukturen und auf andere Menschen angewiesen. Selbstbestimmung hat das humane Angewiesen- und Abhängigsein einer und eines jeden von anderen Menschen einzubauen. Selbstbestimmung in der eigenen Lebensgestaltung setzt existentielle Unabhängigkeit sowie demokratische Rechte und Fähigkeiten voraus. Die wiederum ermöglichen in der Befriedigung von Beziehungsbedürftigkeit Selbstbestimmung, wenn alle die Möglichkeit haben, persönliche Beziehungen zu leben und zu pflegen. Selbstbestimmung ist dabei zugleich nur auf der Basis der Anerkennung wechselseitiger Bedürftigkeit und der Bereitschaft zur Gewährung von Bedürfnisbefriedigung möglich.

Autonomie ist nicht allein schon durch Separierung von Männern und Staat oder die Behauptung von Ei-

genheit gegen diese erreicht, wenn die Rahmenbedingungen der Lebensweisen von Frauen doch durch Fremdherrschaft begrenzt bleiben. Erst auf der Basis der Akzeptanz von Abhängigkeiten ist an Autonomie zu denken. Zur Autonomie gehört die Möglichkeit (das Bedürfnis), über Abhängigkeiten die "Kontrolle" zu erhalten und sie, wo sie unvermeidbar sind oder als Verbundenheit geschätzt werden, frei wählen zu können. Autonomie wäre dann Handlungsfreiheit auf Wechselseitigkeit und in Selbstverantwortung, wäre Selbstbestimmung in Partizipation und autonomer Integration.

Selbstbestimmung bleibt also gesellschaftlich determiniert. Sie ist ein interaktiver Prozeß, gebunden an Selbstreflexion und an Antizipationsfähigkeit. Hierin liegt ihre soziale Verantwortlichkeit ebenso wie hierin die für sie existentiell notwendige Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Umgebung erkennbar wird.

Ein gleiches Recht auf Selbstbestimmung für alle ist nur bei Demokratie in allen Lebensbereichen und ungeteilt nach Geschlecht, "Rasse" oder sozialer Schicht möglich. Es muß gleiche Anerkennung von Verschiedenem vom Schwächsten her gesehen geben. Hier steht das Verhältnis zwischen den Geschlechtern exemplarisch für das Verhältnis zum (wie immer gearteten) Anderen, für gleiche Anerkennung und Solidarität mit ihm. Mit ihnen ist keine (repressive) Toleranz als Indifferenz gemeint, sondern Toleranz als Interesse an (An)teilnahme und Einmischung. Es geht darum, Interesse am Anderen und Fremden zu haben oder zu wecken, Befragung, Gespräch und aktives Zusammenleben zu praktizieren. Das heißt aber auch, es ist Macht nötig, eigene Interessen nicht auf Kosten anderer, sondern mit anderen zu verwirklichen. Demokratie gehört bislang nicht zu den expliziten starken Leitbegriffen der Frauenbewegung.

Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit wurden zu Zielen der Frauenbewegung. Es geht Frauen dabei um Emanzipation von *äußeren und inneren* Zwängen, um eine Freiheit, die nur im dialektischen Wechselverhältnis von innen und außen denkbar ist.

Es geht Frauen um eine Selbstbestimmung, die nicht nur in der Selbstbestimmung anderer ihre Grenzen findet, sondern erst in der Demokratie, d.h. bei gleichem Recht auf Selbstbestimmung für alle und mit anderen, ihre Erfüllung findet. Diese Freiheit ist eine, die nicht auf Kosten anderer existiert. Sie ist eine, die in der Existenz des Anderen eine Erweiterung der eigenen Lebensmöglichkeiten sieht. Diese Freiheit ist eine, die Gerechtigkeit nicht aus-, sondern zwingend einschließt, die mit Gleichheit und Geschwisterlichkeit wirklich zusammenght.

Feministische Politik erfordert heute demokratische egalitäre Geschlechtergleichstellungspolitik, Frauen- und Männerpolitik, und eine auf die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen gebaute demokratische, Vielfältigkeit ermöglichende, integrative Gesellschaftspolitik. Statt angeblicher Geschlechtsneutralität und Objektivität geht es um die Geschlechtsdifferenzierung und die Einbeziehung der jeweiligen Subjektivität aller Politik. Die Inrechnungstellung von "gender" als sozialer Kategorie unter dem Vorzeichen von Selbstbestimmung, Demokratie, Integration und Vielfalt gibt die Richtung an, unter der Dualismus, Spaltung und Hierarchisierung aufgelöst werden, ohne in einfacher Reproduktion von Herrschaft zu enden. Sie fordert gleiche *Achtung und Beachtung* von *Differenz* (der weiblichen und männlichen Lebensweise) in der Perspektive einer differenzierten Vielfalt ohne festgelegte soziale Geschlechtskategorien, deren Einzelteile *gleich* berechtigt sind. Zur Gleichheit gehört die Akzeptanz des Anderen (Verschiedenen), Differenz muß auf der Basis gleicher Rechte Ausdruck finden. Weibliche Differenz ist die Schablone für das heute Vorherrschende, um eine zweigeschlechtliche miteinander verbundene Menschlichkeit zu finden. Dieser Differenzbegriff rehabilitiert nicht die traditionellen Rollenstereotypen oder die Inferiorität der Frau. Er bezieht sich vielmehr auf die soziale, kulturelle und politische Verursachung der lebensweltlichen Differenz der Frau. Er soll schließlich den beide Geschlechter strafenden gewaltträchtigen Dualismus und die Komplementarität der sozialen Rollenzuschreibungen erkennbar machen, bei der die öffentliche Ebene (z.B. die männliche Militärmaschine) stets abhängig bleibt von der privaten Geschlechterordnung. Differenz im Verhältnis zur Gleichheit soll das gesamte Unterdrückungsgefüge der Frau und der Gesellschaft erkennbar machen. Die Kategorie weist über Geschlechterungleichheiten hinaus zu sozialen, ethnischen, kulturellen etc. Ungleichheiten hin, die in spezifischer Weise zusammenwirken und miteinander verflochten sind.

Wenn Diskriminierung und Beschränkung aufgehoben werden sollen, so geht es um die Schaffung neuer Qualitäten für Frauen- und Männer-Sein. Es geht zugleich um ein neues Ganzes, das alle Entweder-Oder-Optionen zwischen Rationalität und Emotionalität, zwischen Objekt und Subjekt, zwischen Geist und Körper, zwischen Mann und Natur, zwischen Mensch und Frau, zwischen Kultur/Gesellschaft und Natur, zwischen Wissen/Erkenntnis und Erfahrung, zwischen Haben und Sein, zwischen Leistung und Fürsorge, zwischen Produzieren und Leben/Reproduzieren, zwischen Wachstum und Stillstand/Vergehen, zwischen Maschine/Technik und Mensch etc. überwinden will. Anstelle des Entweder-Oder, anstelle der Verdinglichung und Vergewaltigung, Herrschaft und Selbstbeherrschung, anstelle des Machtkampfes tritt der Zusammenhang, das Beziehungsgefüge, die Verbindung von Differenzen, eine weite, heterogene, differenzierte, komplexe,

verschiedene und doch integrierte Einheit. Damit ist keine heile Welt beschrieben, sondern eine ohne Ausgrenzung des Anderen, des Fremden, des Verschiedenen.

Abbau der Geschlechterspaltung und -hierarchie, *gleiches* Recht auf *Selbstbestimmung* und *Demokratie* - das sind die Dimensionen, in denen wir Gleichstellungspolitik heute fortentwickeln müssen.

Anmerkungen

¹ Wenn der Begriff von Frauenbewegung weder schwammig noch ausgrenzend sein soll, so muß er differenziert gefaßt werden: Die *Ortsbestimmung* politischen Handelns von Frauen und die *inhaltliche Zielvorstellungen*, d.h. das Verständnis von Feminismus und Frauenpolitik, müssen zusammen und *in ihrem Verhältnis* zueinander erfaßt werden. Das würde eine große Bandbreite von Frauenbewegung sichtbar machen. Das Problem der "Teilung" würde zudem oft als eines mitten in den Frauen selber sichtbar - als Ausdruck ihres *strukturellen Dilemmas*, aus der spezifischen Unterdrückung der Frauen herauszukommen. Aus diesem Dilemma ergeben sich unterschiedliche praktische Handlungsmöglichkeiten und -zwänge, von denen kaum eines absolut gelten könnte. Feministische Veränderung kann dann als komplexes und prozeßhaftes Geschehen verstanden und die umfassenden Strukturen von Frauenunterdrückung können erneut repolitisiert werden, um *emanzipatorische* Politik zu weiten und zu erweitern.

² Vergl. auch Mechthild Jansen, *FrauenWiderspruch - Alltag und Politik*, Köln 1987, darin u.a.: M. Jansen, U. Gerhard, Verena Krieger. Vergl. dieselbe: *Halbe-Halbe - der Streit um die Quotierung*, Berlin 1986.

³ Vergl. auch Susanne Weber, *Frauenförderung - Akteure, Diagnosen und Therapievor schläge*, Bielefeld 1991, Schriftenreihe des Instituts Frau und Gesellschaft.

⁴ Vergl. auch Cornelia Klinger in: U. Gerhard u.a., *Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht, Differenz und Gleichheit* 1990, darin u.a. bes. auch Frauke Strübig, Brigitte Rauschenbach, Adriana Cavarero, Karin Hausen, Barbara Holland-Cunz.

⁵ Vergl. auch Barbara Holland-Cunz, *Öffentlichkeit und Privatheit in der feministischen Utopie*, in: Hanna Behrend, Eva Maleck-Lewy, *Entmännlichung der Utopie*, Berlin 1992.

⁶ Vergl. auch Ute Gerhard, *Gleichheit ohne Angleichung, Frauen im Recht*, München 1990, (S.13 ff).

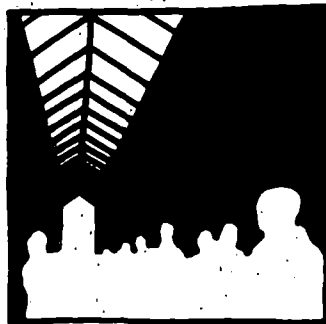
Weitere Literatur

Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Freiheit - Gleichheit - Schwesterlichkeit, Männer und Frauen zur Zeit der französischen Revolution, Wiesbaden 1989.

R. Schmid/G. Abildt-Schindler, Die Frauenfrage als Männerfrage: Dokumentation der Anhörung vom 28./29. Juni 1989, Gleichstellungspolitik zwischen Lippenbekenntnis und Verweigerung, Bonn 1990.

M. Haibach, M. Immenkötter, E. Rühmkopf, Frauen sind nicht zweite Klasse: Frauenpolitik für Gleichstellung, Hamburg 1986.

E. A. Richardsen, R. Michalik, Die quotierte Hälfte, Frauenpolitik in den grün-alternativen Parteien, Berlin 1986.



Ich muss mich bequemen, endlich auf die Fragen zu antworten, die mir gestellt werden, und mich nicht ärgern und denken, schon wieder diese Neugierde, die doch meine Beziehung zu Livia in keiner Weise betrifft. Aber habe ich nicht jedesmal unbedenklich Auskunft gegeben und erzählt; wo ich an einem Nachmittag war? Habe ich nicht trotzig gesagt: Ich habe meine Freundin im Knast besucht. Ein messender Blick dann des Gegenübers auf mein Alter, dem man Gediegenheit zuschreibt, wie passt sie zum Wort Knast? Ich räume sofort ein, dass es sich um eine junge Gefangene handle, um Livia, knapp über dreissig, und dass es hier und jetzt und bei uns die Schrecken der Isolationshaft gebe. Aber ich komme nicht weiter. Denn es folgt sofort die ausgesprochene Annahme einer Schuld, welche die Gefangene auf sich geladen habe, und der beredte Einwand, wegen nichts sitze man ja nicht im Gefängnis. Wir wissen: Unsere Justiz ist eine gerechte Justiz, da hat man nicht lange zu fragen, einem «schuldig» hat man sich zu beugen, Recht wird schon recht gesprochen werden. Wer so redet, ist von vorneherein auf der gerechten Seite, der richtigen. Ich kann da wenig sagen, ich suche beklommen nach Argumenten, die kein Gewicht haben. Die Barrieren sind hoch zwischen denen, die Fragen stellen und denen, die von vorneherein wissen, wie es steht mit Wahrheit und Gerechtigkeit. Würde ich jetzt das Wort «politische Gefangene» aussprechen, um darauf hinzuweisen, welcher Art das Delikt sein könnte und dass es sich weder um Betrug noch Diebstahl handelt, blitzt es in meinem Gegenüber auf, ich sehe es seiner Miene an, jetzt denkt er das Wort «Terroristin», und damit ist für ihn der Fall erledigt. Die Schublade wird gezogen, unbesehen zugestossen; etikettiert.

**TOWARDS FORMAL EQUALITY, AND BEYOND:
NOTIONS OF EQUALITY IN SWEDISH LEGIS-
LATION AND IN NORDIC WOMEN'S LAW**

from Anita Dahlberg, Stockholm

The unequal power-relations between women and men have - more or less - been on the political agenda for about 25 years - on the international level as well. But of course, these issues have always existed. Every state and every society in every period of time have used legal, social, and cultural regulation to define women's and men's different positions in society and to keep them there. Valuing the sexes differently has been the practice in every period and in every culture. But rejections of those patterns has always existed as well. As soon as we scrape the official and historical surface, we discover pockets of resistance against the rigid rules for women and men. In all ages and in all cultures there are those who cannot accept such stiff, exclusionary patterns of behaviour and rules of discrimination.

In the following I will give a brief overview and present some notions of thinking about and creating equality, mainly using Sweden as an example. I will view this in six steps.

**1. THE LIGHT FROM THE NORTH:
SWEDEN'S GOOD INTERNATIONAL REPUTA-
TION**

Sweden has enjoyed a good reputation as a society where equality between the sexes has been an issue of high priority. The policy adopted is seen as a very effective one, and the status of women in Sweden - as well as in the other Nordic countries - is assumed to be very high. This honourable reputation has developed over the past twenty-five years.

I will identify 1968 as the year when Sweden gained this reputation - as a kind of a leader in the effort to achieve equality between women and men. The starting point was when Sweden that year presented its report to the United Nations on the Status of Women in Sweden.

One innovation in this report was the terminology used: The report referred to sex-roles issues and

warned against sex-specific measures (today we should instead say gender-specific measures). The report avoids speaking of "Women's activities" and women-specific actions. Instead, measures taken should apply equally to both sexes. Women should not be treated differently - the necessary special efforts should instead be integrated into the overriding policy. Equal-pay issues could for example be seen as an important part of the larger problem of low-pay. Another argument used was that by addressing problems as specific women's issues, the report said, people might then get the impression that the more general welfare reforms were intentionally aimed at only meeting the needs of the male half of the population.

The analysis used and the framework proposed were based on theories borrowed from the social sciences - the theories of *social learned roles* in social life - the sex-roles. The content of a person's sex was composed of numerous sex-roles, and these sex-roles were continuously created during the persons life-time and were possible to change.

In this important message to the international community, the Swedish state argued that both sexes had to change their behaviour. In the ideal model, women should have paid work outside the home and become politically active and so become self-supporting, economically active individuals. As such individuals, women should also be responsible for the support of their children.

Men, on the other hand, needed to become "emancipated" within the family sphere. They should take more responsibility for the care of children and the home.

The main pattern was that *women* should adjust to male living patterns by participating in both gainful employment and in political and trade union activities. Women were faulted for failing to contribute to the economic support of their children, and women were blamed for their political inactivity.

Men too had to change their behaviour, but no blame was put on them. In fact, the opposite: where it was *the women's duty* to enter the labour-force and the public sphere, men were *to be helped* along emotionally and otherwise to participate more fully in the private sphere - childcare and housework.

Such images of women and men and their relations conveyed the message that the work most women did

in their homes generally had no economic value. In this message from the Swedish state, there was no place to talk about the oppression of women, devaluation of women, or overvaluation of men. The male-centered model was superior. Gainful employment was superior and women's traditional unpaid jobs, activities and behaviour were implicitly degraded.

So, the ideal in the future - and hopefully soon - was a society where the two sexes function gender-free in a sex-neutral state and not as two separate social categories.

A major criticism of this approach in feminist research has been that this attitude towards men and women is not sex/gender-neutral but instead sex/gender-blind - without the capacity for realizing or adequate interest paid to how the relations between the sexes really was and how the society actually functioned. When creating this model for the politics of everyday-life, the politicians/administrators excluded the power perspective which was already an integral part of the theories of sex-roles.

So, when we now look upon this model from a women's perspective, we cannot shut our eyes to some threats of sex discrimination.

2. IMPLEMENTATION OF THE IDEOLOGY

The equality policy in Sweden during the seventies was built on these world-wide-spread images.

The implementation took primarily place in the labour market. We can identify two main aspects.

First: a broadening of women's labour-market participation, especially in the growing public sector and especially married women.

Second: revised parental allowances and job guarantees to make it possible for a parent to combine gainful employment and parenthood.

The sex-neutral concept.

In 1973, a sex-neutral form of *parental allowances* was introduced to replace the existing one which was mainly directed at the mother.

To start with, this only reflected a change in terminology. Still, it was the mother who temporarily left her job to take care of the baby. And it was the mother who received benefits from the welfare state for that. After these new rules were introduced, very, very few fathers initially took advantage of this parental leave.

However, the rate slowly rose with time. There is no doubt that the pattern of sex-segregated child-care has been broken to some degree. In 1980, every fifth father

took parental leave at least for some days, and today this figure is nearly every second father. Still, however, fathers make use of very few days of benefits - and we still do not know to what degree fathers do in fact take care of their children. Today, the fathers' share of all leave taken is 8%, but when a child is sick the pattern is different - here, fathers share is as high as 34%.

Sweden has the longest scheme for parental insurance in the world. At present it covers a period of 12 months at a compensation rate of 90% and a period of 3 months full-time at a lower rate. These three months can also be taken as part-time benefits to make it possible for the parents (a parent) to reduce their hours at work - for example, 6 hours a day instead of 8.

In the mid-seventies, a new provision was enacted exclusively for fathers. Fathers were given the right to stay at home immediately after the birth of a child for up to 10 days. Today most fathers take out at least some of these *paternal-leave* days. This is today one of the very few sex-specific acts in our legislation.

Parental leave

360 days with a compensation rate of 90% of the income

90 days with lower compensation

Fathers take out 8% of all days

Mothers take out 92% of all days

Leave of absence to care for sick children

Up til 60 days a year with a compensation rate of 90% of the income

Fathers take out 34% of all days

Mothers take out 66% of all days

Paternal leave

10 days with a compensation rate of 90% of the income

The goal for this specific right for men was to give fathers the possibility to become accustomed to caring for their children from the very start. I have found no resistance against this kind of provision either in the public debate or among the general public. Most families of today find it very important to share the experiences during the first days of a child's life. Besides, it is of considerable practical worth that a father is able both to relieve the pressure on the mother and to take care of the older children during this first period.

In contrast, the expanding rights for fathers to take out "ordinary" parental leave have been discussed from many different points of view. Let me give some examples:

1. There have been reactions from employers. Some kinds of jobs are seen as so important - or whatever - that the employee cannot be replaced and/or the job cannot be organized on a part-time basis. If a man in such a case resists and takes out the leave, the risk of him being marginalized is obvious - he is threatened with being transferred to less important tasks and/or demoted.

Such reactions are frequent both in blue-collar-jobs and in leading positions. In practice, the possibilities to take parental leave have been greater in the public sector. Today, the growing unemployment pushes the development in the same negative direction.

2. As its economic burden grows, the family finds it harder for the best paid partner - usually the man - to take leave and to suffer a reduction in salary.
3. From a feminist perspective, it has been stressed that women's unique contributions as mothers and birth-givers has been devaluated. The greater load actually carried by the mothers is obscured and, for example, breast-feeding is almost redefined as a leisure-time activity for a mother to perform alongside her gainful employment. On the other hand, in the ideology, the father's contribution is extremely highly valued. No matter what he does and who he is!

To conclude this section: The double strategy for engaging women in the labour-market has been a success: a broader labour market for women and greater possibilities for parents (in practice, a women) to combine gainful employment and parenthood. This has been correlated to the expanding welfarestate.

When the parental leave and parental allowances came into force, the child-bearing rate was very low and decreasing. In 1983, for example, the average was 1.6 births per woman. At that time, we had the same structure as in several E.C. countries of today. Now it is 2.1 births per woman. At the present time, Sweden has the highest birth-rate in Europe - as high as in Ireland.

Child-bearing rate

EU 1992	1.48	Sweden 1992	2.1
	(Spain 1.23)		
	(Ireland 2.11)		
		Sweden 1983	1.6

The labour force

% of all women and men in the ages 16-65 years

Year	1970	1980	1990	1993
Women	53	65	83	82
Men	81	78	87	86

Most jobs have been created in the public sector, that is, in welfare areas: the caring for children and the elderly and the sick, and in the expanding public administration on both central and local levels. At the same time, the right to quite long parental leave has raised the number of vacant substitute jobs especially for women. Thus, almost all women participate in the labour market, but this strategy has also produced two categories of women there: a large proportion with permanent jobs and a smaller one with non-permanent positions and less job security.

3. THE LIGHT IS FADING:

BRIGHTER IN NORWAY, SOMETIMES OVERSEAS AND IN ENGLAND.

DEMANDS FOR ATTENTION TO WOMEN'S ISSUES BACK AGAIN.

In the late seventies, the criticism heard from feminist activist groups was rather strong.

Especially high on the agenda was opposition to the weak reactions to the abuse of women, rape, and incest. Here was a field where the solidarity among women was growing. The result of actions and demands was rapidly and continuously reformed legislation and support for women's shelters. Women's right of sexual self-determination began to take hold as a central issue - and has remained one.

Another issue discussed was women's studies at the university. At the end of the seventies, Swedish politicians rejected words such as women's research/studies or feminist research. They preferred the word equality research (in the Nordic languages, we have a specific word indicating equality between the sexes, "jämställdhet"). So we got an official compromise, "equality and women's research".

A third important and discussed issue was an Equality Act which prohibited sex discrimination and ensured equal opportunities in paid jobs. This kind of equality was discussed primarily among politicians and administrators - especially among the so-called femocrats. The attitudes towards an Equality Opportunities Act were divided in the political parties. In both the large Social-Democratic Party and the Conservative Party, the view was that legislation would not be effective - and the big unions and most employers were of the same mind. Moreover, the feminist discussion was, with a few exceptions, characterized by a lack of interest or opposition. An Equal Opportunities Act would not help women in blue- or pink-collar jobs - only the women in top positions.

The underrepresentation of women on all political levels and in executive positions was on the agenda as

well. There were demands for measures to be taken in favour of women in an explicit sex/gender-specific way. In Norway, the representation of women in parliament and government, and on the local level as well, began to rise - and in addition, the support from the state for women's research was stronger.

Inspiration for all these issues came from abroad - especially from the United States. In the beginning, Swedish politicians were not overly eager to jump on the bandwagon. The rate of women in the labour force was high and growing, and the length of parental leave was outstanding in an international perspective, and so was the way to include both men and women in the concept of equality. Nevertheless, the risk that Sweden was going to lose its leading role was obvious.

Interest in women's unequal situation in working life increased with the struggle against sexual harassment, unequal pay, and other kinds of sex-discrimination. For example the implementation of The Equal Opportunities Act had broadened the discussion. The low rate of female influence and representation on different boards and positions was now also seen as a hot potato. The demands for attention to women's issues were back again.

4. SEX/GENDER, A QUESTION OF POWER: THE GIVE-AND-TAKE REALITY ON AN UNEQUAL LEVEL

I would date a qualitative shift in equality policy at the period 1982-84. At that point, the unequal relations between men and women began to be discussed and understood more distinctly in terms of power-relations. Women from all political parties joined together in proposals asking for reforms to break the unequal power-relations.

All issues mentioned were - and still are - at least to some extent discussed from the point of such perspectives. This is especially the case in some governmental and parliamentary reports. The discussion continues to be somewhat influenced by women/feminist scholars, but the measures chosen have often been too vague from a feminist or women's research point of view.

Let me mention just a few of the discussions and measures

- the efforts to reform the Equal Opportunities Act 1989-90
- representation on official boards (with the slogan "Every second dance a ladies choice") in the mid-eighties

- a committee investigated the comparable worth / equal pay issue in the beginning of the nineties

- the appointment of several committees around violence against women dealing with actions to protect women.

5. THE CRACKING WELFARE STATE: THE SPAN BETWEEN GOING BETTER - GETTING WORSE: PROGRESS AND BACKLASH

Perhaps the patterns and examples I have given above are all positive. Things has become better even if the progress could have gone faster.

On the other hand, the political situation of today in Sweden, in the other Nordic countries, and in Europe, is generally working against the interests of women: bankcrises, crises on the foreign exchange market, budget deficits.

The efforts to reduce the budget have resulted in cutbacks in support to childcare, compensation for illness, and in unemployment insurance. The cutbacks have been substantial on the local level as well and, for the first time in decades, women's share of the labour force has decreased. The public sector, where most women work, has decreased its share of the labour market.

The hottest issue from a women's perspective in today's Sweden is a new pension scheme where the supplementary pension will be directly linked to a person's income and time in paid employment. This change will limit the pensions for up to 80% of all women.

Another discussion concerns the so-called childcare subsidy. The government has recently decided that these subsidies/allowances have to be implemented before the Autumn of 1994. The new care allowances will consist of the existing parental insurance for one year, probably at somewhat reduced rate of compensation, to be followed by the care allowances on a much lower level of compensation until the child turns 3 years old.

Those two discussed reforms can be seen can be seen as a kind of backlash and an expected effect is that women in the future will be more dependent on the income of their men/husbands - once again.

Other kinds of backlash include:

- A growing gender-gap in working hours. Overtime work, especially among men, is expanding.
- The gender-gap between salaries has widened since the late eighties - at least in some parts of the labour market.

- After the last election, the representation of women in Parliament decreased. The reason for this was that a new right-wing party of discontent received a large number of votes as did an existing but until then very small Christian Democratic Party. Both parties had very few women on their candidate lists. If it had been an "ordinary" election, the number of women would instead have risen.

Women's representation in the parliament

1970	14%
1979	26%
1988	38%
1991	33%

Under the new Equality Act, which has been in force since January 1, 1992, no cases of sex discrimination have been taken to Court; in practice, there have been no such cases since 1989.

Nevertheless, in the past two to three years, activity among women has intensified once again. Various kinds of networks among women have been formed. One of the most lively - Stödstrumporna/Support-stockings/Stütsstrumpfen - are discussing the possibility of a new political party - a women's party. These new ponderings about a women's party have obviously threatened the existing parties. Many female parliamentarians find it easier today than earlier to gain acceptance for their thoughts and ideas.

Other interesting examples include the fact that in public opinion, equality issues are valued as important or very important. (A brand new study by the largest labour union presented a survey where equality issues were valued as important or very important by 77% of women and 73% of men in the blue-collar-union, by 78% women and 64% men in the organization of salaried employees and by 83% women and only 58% men in the confederation of academics.) The issue of equal pay/equal value is on the agenda as are actions against sexual harassment. The New Equal Opportunity Act can be used to force employers into adopting affirmative actions in order to make working conditions equal for women and men - even if, as yet, such measures have been enacted to a very small extent.

Other positive developments are more individual than structural:

- Our newly appointed Equal Status Ombudsman is a very dynamic person. She begins her job in January 1994, and she has already announced that she is eager to find out how far the Act can reach.
- The Liberal Party, one of the governing parties, has decided to improve a specific kind of quotation of the parental allowances; all parents (in practise, the fa-

ther) must take at least a one-month's parental leave during the first year of a child's life.

In conclusion: The situation today seems to be characterized by some steps being taken forward and some steps backwards. Unfortunately, several long-lasting decisions seem to be among the motions backwards.

6. WOMEN'S LAW:

A CASE FROM THE LEGISLATURE

So far, I have tried to offer some insights into the past and present concerning equality issues. The perspective has mainly been from the viewpoint of the state perspective. I will end with a practical case of attempts to influence legislation from the perspective of women's law.

A practical example

I was assigned as an expert to the Commission which was to evaluate the Equal Opportunities Act from 1979 and to present the revisions necessary. As result of this work as well as others, a new act was passed in Sweden in 1991, which took force on January 1, 1992.

In the Commission's final report there were many dissidents. I was one of them. Another expert and I presented a statement of opposition from our perspective as feminist lawyers. I will list our criticisms in 11 points.

1. The purview of the Act was - and still is - limited to working life (Sect. 1). The educational sector and students, for example, have not been covered - yet.
2. The disposition of the recommended bill was criticized. We supported an opposite disposition, where the sections presenting the active measures would be placed first, followed by the ban on discrimination. Such a disposition would be a way to place more stress on the active measures. Gratifyingly, the Government used the disposition we had recommended in its proposal to the Parliament.
3. Sex-neutrality. The bill was sex-neutral and we wanted Sweden, as was already the case in Norwegian and Finnish legislature, should make a clear statement that the aims of the law would be in favour of women. Here too the final decisions followed our recommendations. The Act now states: The Act aims to improve, in the first instance, the conditions for women in working life (Sect. 1).
4. The obligation for an employer to draw up a plan promoting equality. An employer shall each year develop a plan for how to promote equality in the firm. This obligation does not, however, apply to

employers with fewer than ten employees. This means that the greatest part of the labour market in the private sector - small-scale businesses - is not under the obligation to construct plans for such actions nor to implement them (Sect. 10).

This restriction can be even more important in the future. Another commission, with the task of examining the equal pay issue, has recommended that an employer must each year determine whether there are pay differences between women and man or not. If such differences exist, the reasons for them should be analyzed in the plan and measures should be taken in order to counteract such differences.

5. Certain types of work or certain categories of employees. The employer should enact special measures if at the workplace there is an uneven distribution of men and women in certain types of work or within a certain category of employees (Sect. 9). We regarded this as too limited and wanted to broaden the scope to the workplace as a whole.
6. One employer. The duty to enact special measures is restricted to one employer (Sect. 7). There are situations where for example several small companies - several employers - cooperate at one workplace. If so, no one will be responsible for the whole. Here too we wanted more specific and broader rules.
7. Indirect discrimination. The ban on indirect discrimination is in our opinion too weak. Indirect discrimination is seen as an individual problem. Primarily, indirect discrimination is an issue for a group - the unequal effects of ways of treating the employees of one sex. In my opinion, the Swedish law here has still not reached the level of the EC rules.
8. Sexual harassment. Once, in the early eighties, I was asked to edit an anthology concerning the situation for women in working life. In my synopsis, I presented one section which dealt with sexual harassment as a problem especially for women in working life. Some people from the unions argued against this: Such things did not happen in Sweden. Maybe, or undoubtedly, in the United States but not here. In 1992, The Equal Opportunities Act took force, where sexual harassment is mentioned in more than two sections. Still, I am not satisfied. The problem is faced but the methods used in the act are indirect and much too weak. The ban on harassment is limited to an employer who subjects an employee who has previously rejected sexual advances from the employer (Sect. 22). Yet, we do not have a strait ban for doing sexual harassment
9. Compensation. A person who suffers discrimination can be awarded compensation from the employer either as a result of a settlement out of court or by order of the court. However, an applicant victimized

by unlawful sex discrimination has no right to be given the job.

10. Class actions. According to the law, the active measures can be outlined in collective agreements. If so, the only parties in a dispute will be the union on one hand and the employer on the other.

We were interested in the legal possibilities for people both inside and outside the workplace as a group to be part of these disputes - constructed as so-called class actions.

11. Labour Court. We argued in our reservation for sex-quotas on the Labour Court, especially in cases under the Equal Opportunities Act. Both female and male judges, and an equal number of each sex, should preside in such cases. In addition, we asked for specific training for judges in equality issues.

The need for women's law. Women's law is not just a question of quantity. Of course, the society would be more fair if there were more women than today involved in the procedures adopting new laws, in the courts, and in all kinds of legal administration. But such a change would not necessarily result in an obviously different approach. A majority from a formerly depressed minority can still act as a psychological minority.

Our legislative background and our legislative history is all male-dominated. The legislative power has been, and still is, a male one. In such a situation we need a qualitative shift too. This means measures aimed at women's interests, women's needs, and the ways women live, at the center of the legislative process. And trying to do so in all areas of legislation. The goal for women's law is to focus on the consequences of a law or of the legal system for women - to take women's lives and interests as its starting point and to consider the legal system from this specific perspective. This would be an enormously significant qualitative shift.

ZWEITE TEILREVISION DER ARBEITSLOSENVERSICHERUNG

Nachdem auf den 1. April 1993 der dringliche Bundesbeschluss über Massnahmen in der Arbeitslosenversicherung in Kraft getreten ist, sollte die zweite Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ursprünglich auf den 1. Juli 1994 in Kraft treten. Ob dieser Zeitplan eingehalten werden kann, ist zur Zeit unklar. Eines zeichnet sich allerdings deutlich ab: Frauen- und gleichstellungsspezifische Anliegen werden bei der Revision (bisher) praktisch nicht berücksichtigt.

Wir publizieren im folgenden eine Übersicht, welche den von der Eidg. Kommission für Frauenfragen in ihrer Vernehmlassungsstellungnahme aufgeführten frauen- und gleichstellungsrelevanten Punkten die jeweiligen Gesetzesartikel des Revisionsentwurfs und der inzwischen vorliegenden Botschaft gegenüberstellt. Diese Gegenüberstellung verzichtet bewusst auf Kommentare und Stellungnahmen. Die von der Eidg. Kommission für Frauenfragen vertretenen Anliegen sind in ihrer Vernehmlassungsstellungnahme ausführlich erläutert und begründet worden (Publikation im F 3/93).

DEUXIEME REVISION PARTIELLE DE L'ASSURANCE CHOMAGE

Après l'entrée en vigueur de l'arrêté fédéral urgent en matière d'assurance chômage le 1er avril 1993, la deuxième révision partielle de la loi sur l'assurance chômage devait initialement entrer en vigueur le 1er juillet 1994. A ce jour, il n'est pas certain que le calendrier prévu sera respecté. Par contre, une chose se dessine clairement: jusqu'à présent, cette révision ne prend pas en considération les exigences relatives aux femmes ni celles portant sur l'égalité entre femmes et hommes.

Nous publions ici un tableau synoptique de l'ensemble des articles problématiques en regard de l'égalité entre femmes et hommes, tels qu'ils figurent dans le projet de révision de la loi du 30 juin 1993, dans la prise de position de la Commission fédérale et dans le Message du Conseil fédéral publié entre-temps.

Dans ce tableau, la Commission a renoncé de façon consciente à commenter ses exigences de façon détaillée. Lors de la procédure de consultation, elle les a énoncées et argumentées longuement dans sa prise de position. (Publiée dans la revue F-Questions au féminin 3/93)

(Traduction: Anne-Marie Schaubacher de Warren)

Zweite Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes

Revisionsentwurf
vom 30.06.1993

Stellungnahme der Eidg.
Kommission für Frauenfragen

Botschaft zur zweiten Teilrevision
des AVIG vom 29.11.1993

Beitragsbemessung

Art. 3 Abs. 1:

Erhöhung der Höchstgrenze des beitragspflichtigen Lohnes auf den 2 1/2-fachen Betrag des Unfallversicherungsmaximums.
Zusammen mit Art. 4 führt diese Änderung zu Mehreinnahmen von jährlich 375 Mio. Franken.

Beitragssatz

Art. 4:

Gesetzlicher Höchstsatz entspricht 2%, Erhöhung des Kompetenzspielraumes des Bundesrates auf 3 Lohnprozent.
Erhöhung bis auf 4% mittels einfachen Bundesbeschluss

Beitragsbemessung

Art. 3 Abs. 1:

Die Erhöhung der Höchstgrenze des beitragspflichtigen Lohnes auf das Zweieinhalbfache wird unterstützt, da dies die Solidarität mit den Arbeitnehmenden in den unteren Lohnklassen, somit mit einem Grossteil der Frauen, verstärkt.

Beitragssatz

Art. 4:

Die vorgesehene Erhöhung des Beitragssatzes wird unterstützt, obwohl eine solche die unteren Einkommen proportional stärker belastet.

Rahmenfristen:

Art. 9:

Antrag: Verlängerung der zweijährigen Rahmenfrist (ev. sogar Abschaffung), da die bestehende Regelung zu einer Benachteiligung von Personen führt, die vor der relevanten Rahmenfrist jahrelang erwerbstätig waren und Beiträge an die Arbeitslosenversicherung gezahlt haben,

Beitragsbemessung

Art. 3 Abs. 1:

Die Höchstgrenze des beitragspflichtigen Lohnes wird um das Zweieinhalbfache erhöht, also von 97'200.- auf 243'000.- Franken.

Beitragssatz

Art. 4:

Beitragssatz beträgt 2%, der Bundesrat kann diesen bis auf 3% erweitern oder nach Bedarf senken.

Keine Erhöhung bis auf 4% mittels einfachen Bundesbeschluss vorgesehen.

Antrag wird nicht berücksichtigt.

jedoch während der Rahmenfrist aus bestimmten Gründen ihre Erwerbstätigkeit nicht ausgeübt haben (z.B. wegen Kinderbetreuung und Familienarbeit).

Anrechnung der Kinderbetreuungszeit bei Unterbruch der Erwerbstätigkeit

Variante 1:

Anrechnung als Beitragszeit:

Art. 13 Abs. 2 Bst. e (neu)
Anrechnung der Arbeitsunterbrüche wegen Erziehung eigener Kinder von weniger als 16 Jahren.

Anerkennung als Beitragszeit entspricht Grundsatz der Gleichwertigkeit der Arbeit in Beruf und Familie

Anrechnung als Beitragszeit:

Art. 13 Abs. 2 Bst. e (neu)
Frauenkommission bevorzugt Variante 1, Antrag auf Erweiterung des betreuten Personenkreises:
-Einbezug von Pflege, Stief- oder Adoptivkindern.
-Einbezug Pflegebedürftiger.
«Arbeitsunterbruch» soll durch «Unterbruch der Erwerbsarbeit» ersetzt werden.

Anrechnung als Beitragszeit

Art. 13 Abs. 2bis (neu)
Anrechnung der Erziehungszeiten als Beitragszeit, nur bei **eigenen** Kindern unter 16 Jahren. Nur anrufbar für diejenigen, die zur Aufnahme einer unselbständigen Erwerbsarbeit "gezwungen" sind.
Keine Definition, was "gezwungen" konkret bedeutet.
Keine Berücksichtigung der Betreuung von Pflege-, Stief- oder Adoptivkindern und Pflegebedürftigen.

Variante 2:

Befreiung von der Erfüllung der Beitragszeit:

Art. 14 Abs. 2bis (neu):
Befreiung von der Erfüllung der Beitragszeit für WiedereinsteigerInnen, die bis dahin ihre eigenen Kinder bis zu 16 Jahren betreut haben.

Befreiung von der Erfüllung der Beitragszeit:

zugunsten Variante 1 abgelehnt

Befreiung von der Erfüllung der Beitragszeit:

Variante 2 wurde fallengelassen

Schutz beschränkt, minimaler
Taggeldanspruch

Art. 14 Abs. 4:
Verlängerung der Wartezeit
(kein Anspruch auf Arbeits-
lösenentschädigung) von
10 bzw. 20 Tagen auf maxi-
mal 6 Monate für Personen,
die von der Erfüllung der
Beitragszeit befreit sind.

Evt. Senkung der Pauschal-
ansätze (Fr. 80.- bis
Fr. 120.-) durch bundes-
rätliche Verordnung

Zumutbare Arbeit

Art. 16 Abs. 1bis:

Eine Arbeit ist unter den
Gesetz genannten Bedingungen
zumutbar.
Den Arbeitslosen ist nach

Art. 14 Abs. 2 Letzter Satz (Be-
freiung von der Beitragszeit):

Antrag: Rahmenfrist von 1 Jahr soll
gestrichen werden, da sie in der
Praxis zu indirekter Diskriminierung
von Frauen führen kann.

Art. 14 Abs. 4:

Antrag: Verlängerung der Wartefrist
wird abgelehnt.

Laut Art. 14 Abs. 1 und 2 sind auch
Personen, die wegen Schulausbildung,
Krankheit, Unfall, Mutterschaft, Auf-
enthalt in einer Anstalt oder im Aus-
land usw., sowie Personen, die infolge
Ehescheidung oder Tod des Ehegatten
gezwungen sind, eine unselbständige
Erwerbstätigkeit aufzunehmen, von der
drastischen Verlängerung betroffen.

Antrag: Keine Senkung der Pauschal-
ansätze nach unten.

Zumutbare Arbeit

Art. 16 Abs. 1bis:

Verschärfung der Zumutbarkeitsregeln
wird abgelehnt.
Antrag: Beibehaltung der bis-
herigen Zumutbarkeitsregeln.

Keine Abschaffung dieser Rahmen-
frist

Art. 14 Abs. 4:

Verlängerung der Wartezeit auf
maximal 6 Monate für Personen,
die von der Beitragspflicht be-
freit sind.

Laut Erläuterung zu Art. 14
Abs. 4 soll Verlängerung der
Wartefrist nur für Schul- und
StudienabgängerInnen gelten.
Laut Gesetzestext: "... die Per-
sonen, die von der Beitrags-
zeit befreit sind."

Gleichzeitig beabsichtigt
Bundesrat, die von ihm festzule-
genden Pauschalansätze für den
versicherten Verdienst dieser
Personen zu senken.

Zumutbare Arbeit

Art. 16:

Definition wird umgekehrt:
**Jede Arbeit ist grundsätzlich
zumutbar:** " Der Arbeitslose muss
zur Schadensminderung grundsätz-

Ablauf von vier Monaten eine Arbeit auch dann zuzumuten, wenn sie auf Fähigkeiten und bisherige Tätigkeiten keine Rücksicht mehr nimmt und die Wiederbeschäftigung im Beruf dadurch wesentlich erschwert wird.

Mit der geplanten Verschärfung der Sanktionen im Nichtbefolgungsfalle (Art. 30 des Entwurfs) soll die Bedeutung der Zumutbarkeitsregeln zusätzlich unterstrichen werden.

Eventualantrag:

Falls Art. 16 Abs. 1 bis eingeführt wird, nur mit folgenden Änderungen:

- Verlängerung der Viermonatsdauer.
- "und wenn möglich" in Buchstabe b) wird gestrichen
- "falls darauf in absehbarer Zeit überhaupt Aussicht besteht" in Buchstabe d) wird gestrichen.
- Buchstabe e) soll lauten: "der oder dem Arbeitslosen einen Lohn einbringt, der nicht geringer als 80% des versicherten Verdienstes ist". (verhindert variable Entschädigung)

lich jede Arbeit unverzüglich annehmen."

Ausnahmen werden abschliessend geregelt:

Eine Arbeit, die eine Lohnneibusse von über 20% mit sich bringt, ist dennoch zumutbar. Der Anspruch auf 80% des Verdienstausfalles besteht nur noch während maximal 12 Monaten bzw. 24 Monaten bei Versicherten mit Unterhaltspflichten oder die älter als 45 sind. (vgl. neuer Abs. 4 von Art. 24).

Bei der Beurteilung der Zumutbarkeit soll nur noch während einer beschränkten Zeit von vier Monaten auf die Fähigkeiten und bisherige Tätigkeit des Arbeitslosen Rücksicht genommen werden.

Der Bundesrat kann diese Frist generell oder für bestimmte Kategorien von Versicherten verlängern oder verkürzen.

Ein Arbeitsweg von 4 Stunden täglich ist in Zukunft zumutbar.

Varianten 1 und 2 erübrigen sich aufgrund der Umkehr der "Zumutbarkeitsdefinition".

Variante 1:

Art. 16a (neu): Vorübergehend zumutbare Arbeit:
a. wenn Entlohnung durch Kompensationszahlungen (nach Art. 24 neu für 12 Monate) ergänzt wird,

Variante 1

wird abgelehnt

d.h. Arbeitslose/r erhält
maximal 80% des bisherigen
Lohnes.
b. falls Art. 16 Abs. 1 Buch-
staben a-d erfüllt sind

Variante 2:

**Art. 16a (neu) wie in
Variante 1 und**

Art. 16 Abs. 1 Bst. e:

Arbeitslose/r muss Arbeit
auch dann annehmen, wenn
Lohn bis zu 5% unter der
ihr /ihm zustehenden Arbeits-
losenentschädigung liegt
(ohne Kompensationszahlung).
Das bedeutet Lohneinbussen
von 25-35% (vgl. Art. 22 und
Art. 22 Abs. 1bis: Höhe des
Taggeldes)

**Pflichten des Versicherten
und Kontrollvorschriften:**

**Art. 17 Abs. 2 zweiter
Satz:**

Vermittlungsgespräch min-
destens zweimal monatlich
(Aufgebot des Arbeitsamtes)

Art. 17 Abs 2bis:

Befreiung von der Kontroll-

Variante 2

wird abgelehnt.

**Pflichten des Versicherten und
Kontrollvorschriften:**

Art. 17 Abs. 2 zweiter Satz:

Antrag: Verankerung der Rahmen-
bedingungen, welche nötig sind, um
eine effiziente Vermittlung und quali-
fiziertes Beratungspersonal zu gewähr-
leisten.

Antrag: Beratungs- und Vermittlungs-
gespräche ein- bis zweimal im Monat.
Ebenso: Stellenmeldepflicht

Art. 17 Abs. 2bis:

Zweck dieser Bestimmung bleibt unklar,

**Pflichten des Versicherten und
Kontrollvorschriften:**

Art. 17 Abs 2 zweiter Satz:

Möglichkeit der Aufhebung der
Stempelkontrolle durch die Aus-
gleichsstelle, wenn geeignete
Strukturen für eine effiziente
Vermittlung ohne Stempelkontrol-
le vorhanden sind.

In Kantonen, in denen "geeigne-
te" Strukturen für eine effi-
ziente Vermittlung ohne Stempel-
kontrolle vorhanden sind, kann
Ausgleichsstelle kantonale Amts-

Revisionsentwurf
vom 30.06.1993.

Stellungnahme der Eidg.
Kommission für Frauenfragen

Botschaft zur zweiten Teilrevisi-
on des AVIG vom 29.11.1993

pflicht für Arbeitslose,
die eine von der kant.
Amtsstelle bewilligte, frei-
willige Tätigkeit im Sozial-
bereich ausüben.

so dass hierzu keine Stellung genommen
werden kann.

stelle ganz oder teilweise von
Durchführung der Stempelkon-
trolle entbinden.
(= zweimal pro Monat Vermitt-
lungsgespräche)
In Kantonen, in denen Voraus-
setzungen fehlen, weiterhin
zweimal wöchentlich Stempel-
pflicht.
Keine Verankerung der Beratungs-
und Vermittlungsgespräche, son-
dern "effiziente Vermittlung".
Art. 17 Abs. 2bis wird ge-
strichen.

Verschiebung der Kontroll- periode

Art. 18 Abs. 2:

Verschiebung der Kontroll-
periode.
Kontrollperiode beginnt neu
am 15. des Kalendermonats
und endet am 14. des Folge-
monats.

Allerdings würden damit im
ersten Kalendermonat der
Arbeitslosigkeit nur 14
Tage entschädigt werden
können.

Höhe des Taggeldes

Variante 1:

Art. 22 Abs. 1:

Taggeld beträgt für alle
80% des versicherten Ver-

Verschiebung der Kontrollperiode

Art. 18 Abs. 2:

Mit Verschiebung einverstanden
Ein Verlust von Versicherungsan-
sprüchen muss jedoch ausgeschlossen
werden können.

Höhe des Taggeldes

Variante 1:

Art. 22 Abs. 1:

Frauenkommission befürwortet die
Variante 1.

Verschiebung der Kontrollperiode

Art. 18 Abs. 2:

Bundesrat legt die Kontroll-
periode fest.
Wie Kontrollperiode festgelegt
werden soll, wird in der Bot-
schaft nicht ausgeführt.

Höhe des Taggeldes

dienstes. Zudem erhalten die Versicherten Kinder- und Ausbildungszulagen, falls sie darauf einen Anspruch hätten, wenn sie in einem Arbeitsverhältnis ständen.

Variante 2:

Art. 22 Abs. 1bis (neu):
Das Taggeld beträgt neu 70% des versicherten Verdienstes. Ausgenommen Personen mit Anspruch auf Kinderzulagen oder Zuschlag nach Abs. 1, die weder die elterliche Gewalt noch die Obhut über ein zulageberechtigtes Kind alleine innehaben, für BezügerInnen eines Taggeldes von nicht mehr als 130 Franken sowie für Invalide. Diese Personen erhalten ein Taggeld in der Höhe von 80%.

Variante 3:

Art. 22 Abs. 1bis (neu):
80% erhalten nur noch Versicherte mit einem Taggeldanspruch unter 130 Franken und Invalide.

Variante 2:

Variante 2 wird abgelehnt. Diese Variante geht vom Prinzip des Ernährerlohns aus und verstösst gegen die Prinzipien des neuen Eherechts. Bezug von Kinderzulagen darf nicht mit Höhe des Taggeldes verknüpft werden. Elternteil, der keine Kinderzulage bezieht bzw. beziehen kann (Frauen), erhält nur noch Taggeld von 70%. Werden beide Elternteile arbeitslos, beträgt Familieneinkommen (Taggeldanspruch) maximal 150% statt 160% des versicherten Verdienstes. Diskriminierung von Ehepaaren, die sich Erwerbs- und Familienarbeit partnerschaftlich teilen.

Variante 3:

Diese restriktivste Variante lehnt die Frauenkommission ebenfalls ab.

Art. 22 Abs. 2:

Taggeld von 80% des versicherten Verdienstes erhalten nur noch Versicherte mit Unterhaltspflicht gegenüber Kindern, Personen mit einem Taggeld von 130 Franken und weniger, Invalide.

Taggelddegression

Variante 1

Art. 22 Abs. 3-5 sollen aufgehoben werden.

Variante 2

Variante 2 wurde in die Botschaft übernommen. Siehe dort Art. 22 Abs.3.

Taggelddegression

Variante 1

Befürwortung der Variante 1

Variante 2

Die Degression wird abgelehnt, da sie die finanzielle Situation der Arbeitslosen massiv verschlechtert. Eine sukzessive Verkürzung trägt nichts zu einer Verkürzung der Arbeitslosigkeit bei, denn europäische und schweizerische Untersuchungen haben gezeigt, dass die Höhe des Taggeldes keinen direkten Einfluss auf die Dauer der Arbeitslosigkeit ausübt. Somit erweist sich die Degression als "Bestrafung" der Opfer einer Situation, auf die sie keinen Einfluss haben.

Taggelddegression

Art. 22 Abs. 3:

Die Taggelddegression führt zur Kürzung des Taggeldanspruchs um 5% des zuletzt bezogenen Betrages nach 125 Tagen Bezug, und einer weiteren Degression um 5% nach 250 Tagen. D.h.: Innerhalb der zwei Jahre, in denen Arbeitslosenentschädigung bezogen werden kann, sinkt der Taggeldanspruch nach den ersten 6 Monaten und einer Woche auf 65%, bzw. 75% des versicherten Verdienstes. Nach 1 Jahr und zwei Wochen erhalten die Versicherten nur noch 60%, bzw. 70% ihres versicherten Verdienstes. Von der Degression befreit sind weiterhin Personen, die über 45 Jahre alt oder invalid sind, sowie Personen, deren Taggeld einen vom Bundesrat bestimmten Betrag nicht erreichen. (Abs.4)

Art. 22 Abs. 5: Aufgehoben
D.h. Aufhebung der bundesrätlichen Kompetenz, in Krisenfällen das Taggeld weniger oder nicht zu kürzen.

Beiträge an die Sozialver-
sicherungen

Art. 22 Abs. 2:

neu: die Arbeitslosenentschä-
digung gilt auch als Lohn im
Sinne des BG über die obliga-
torische berufliche Vorsorge.

Art. 22 Abs. 2bis:

Die Kasse zieht den Arbeit-
nehmeranteil von der Entschä-
digung ab und entrichtet ihn
zusammen mit dem von ihr zu
übernehmenden Arbeitgeberan-
teil der zuständigen AHV-Aus-
gleichskasse.

Art. 22 Abs. 2ter (neu):

Dasselbe geschieht mit dem Bei-
tragsanteil der beruflichen Vor-
sorge.

Der Bundesrat bestimmt die Bei-
tragshöhe und Verfahren.

Versicherter Verdienst

Art. 23 Abs. 1:

Auf der Entschädigungsseite
soll weiterhin der Höchstbe-
trag, der für die obligat.
Unfallversicherung massge-
bend ist, gelten. (Keine Er-
höhung des Entschädigungsan-
spruchs, trotz Erhöhung des
beitragspflichtigen Lohnes
nach Art. 3 Abs. 1).

Beiträge an die Sozialversicherungen

Art. 22 Abs 2 sowie 2bis, Abs. 2ter:

Weiterführung der Versicherung
während der Arbeitslosigkeit gegen
die Risiken Tod und Invalidität wird
unterstützt.

Sie umfasst aber die besonders frauen-
relevanten Beitragslücken für den
Altersvorsorgeschutz nicht.

Ein obligatorischer Vollschutz für
die Risiken Alter, Tod und Invalidität
ist notwendig.

Versicherter Verdienst

Art. 23 Abs. 1: Antrag:

Aufhebung dieser Mindestgrenze.
Wer auf eigenem Einkommen Beiträge
an Arbeitslosenversicherung zahlt,
soll auch Anspruch auf Leistung
haben.

Mindestgrenze benachteiligt Frauen,
die häufiger als Männer teilzeiter-
werbstätig sind und überproportional
in den unteren Lohnklassen zu finden sind.

Beiträge an die Sozialversiche-
rungen

Art. 22a (neu):

Obligatorischer Teilschutz
(Tod, Invalidität)

Versicherter Verdienst

Art. 23 Abs. 1:

Es wird sowohl der einfache
Höchstbetrag gemäss obligato-
rischer Unfallversicherung als
auch Mindestgrenze übernommen.

Eine Mindestgrenze muss der Verdienst erreichen, um als versicherten Verdienst zu gelten.

Art. 23 Abs. 4

Arbeitslose sollen nicht wegen eines an und für sich unzumutbaren Zwischenverdienstes eine Entschädigungseinbusse erleiden.

Kompensationszahlungen bei Zwischenverdienst

Art. 24 Abs. 4:

Die Kompensationszahlungen bei Annahme eines Zwischenverdienstes werden neu für 12 Monate ausgezahlt (früher auf 6 Monate beschränkt).

Höchstzahl der Taggelder

Art. 23 Abs. 4

Zustimmung, da Einkommensabfall der/des Versicherten verhindert wird.

Kompensationszahlungen bei Zwischenverdienst

Art. 24 Abs. 4:

Zustimmung, da Verlängerung des Anspruchs auf Kompensationszahlungen vorgesehen ist.

Höchstzahl der Taggelder

Art. 27 Abs. 1 und 2:

Antrag, dass alle Versicherten die gleiche Anzahl Taggelder beanspruchen können. Direkter Bezug zwischen Beitragszahlungen innerhalb der Rahmenfrist und jener der Bezugsberechtigung ist ungerechtfertigt. Personen, die wegen Familienarbeit, (Weiter-)bildung,

Art. 23 Abs. 4:

Mitberücksichtigung der Kompensationszahlungen für die Ermittlung des versicherten Verdienstes.

Kompensationszahlungen bei Zwischenverdienst

Art. 24 Abs. 4

Erstreckung der Anspruchsfrist auf max. 12 Monate wird übernommen, für Versicherte mit Unterhaltspflichten gegenüber Kindern oder über 45 Jahre max. 2 Jahre. Zudem wird die unterschiedliche Behandlung von Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung fallengelassen.

Höchstzahl der Taggelder

Antrag wurde nicht berücksichtigt.

Auslandaufenthalt oder aus anderen Gründen nicht auf 18 Monate Beitragszeit innerhalb der Rahmenfrist kommen, werden benachteiligt.

Art. 27 Abs. 5:
Verlängerung der Entschädigungsdauer von 300 auf 400 Taggelder. Dadurch wird das Dringlichkeitsrecht ins ordentliche Recht übernommen.

Art. 27 Abs. 5:
Die Verlängerung des Taggeldanspruchs auf 400 Tage wird begrüsst. Es wird als Minimum betrachtet.

Art. 27 Abs. 5:
Verlängerung des Taggeldanspruchs auf 400 Tage, jedoch kommt neu die Vorschrift hinzu, dass entsprechende Verlängerungsbeschlüsse des Bundesrats zu befristen sind.

Taggeld bei vorübergehend fehlender oder verminderter Arbeitsfähigkeit

Taggeld bei vorübergehend fehlender oder verminderter Arbeitsfähigkeit

Taggeld bei vorübergehend fehlender oder verminderter Arbeitsfähigkeit

Aufhebung der Wartefrist

Aufhebung der Wartefrist

Aufhebung der Wartefrist

Art. 28 Abs. 1 zweiter Satz:
Dieser Absatz soll aufgehoben werden:
Personen, die wegen Krankheit vorübergehend nicht oder nur vermindert arbeits- oder vermittlungsfähig sind, müssen nicht mehr eine Woche warten, bis sie Taggeld beziehen können.
Damit wird das Dringlichkeitsrecht ins ordentliche Recht überführt.

Art. 28 Abs. 1 zweiter Satz:
Aufhebung der Wartefrist wird begrüsst. Begrenzung des Leistungsbezugs auf höchstens den 30. Tag nach Beginn der ganzen oder teilweisen Arbeitsunfähigkeit und die Beschränkung auf 34 Taggelder innerhalb der Rahmenfrist erscheint jedoch bedenklich.

Art. 28 Abs. 1 zweiter Satz:
Aufhebung der Karenzzeit von einer Woche.

Antrag: Bei Mutterschaft Taggeldanspruch von 16 Wochen. Mutterschaft darf nicht mit Unfall und Krankheit gleichgesetzt werden. Verweis auf die absolute Dringlichkeit einer Mutterschaftsversicherung für alle Frauen.

Einstellung in der Anpruchs-
berechtigung

Karenzfristen

Art. 30 Abs. 3 dritter Satz:
Verschärfung der admini-
strativen Sanktionen. Er-
höhung der Einstellungsdauer
von höchstens 40 auf höch-
stens 60 Tage.

Massnahmen zur Verhütung und
Bekämpfung von Arbeitslogig-
keit (aktive arbeitsmarkt-
liche Massnahmen)

"Präventivmassnahmen" wird
durch "aktive arbeitsmarkt-
liche Massnahmen" ersetzt.

Einstellung in der Anpruchsberechti-
gung

Karenzfristen

Art. 30 Abs. 3 dritter Satz:
Vorgesehene Verschärfung wird abge-
lehnt. Es fehlen stichhaltige Gründe
für eine weitere Verschärfung.

Massnahmen zur Verhütung und Bekämpfung
von Arbeitslosigkeit (aktive arbeits-
marktliche Massnahmen)

Die EFK unterstützt Ansatz, fordert
aber ein klares und weiterführenderes
Konzept als im Entwurf vorgesehen.
Aufforderung an den Bundesrat, folgende
Massnahmen einzuführen:

- Entwicklung eines frauenspezifischen
Informationskonzeptes
- Förderung frauenspezifischer Beratungs-
und Bildungsprogramme
- Prüfung, Entwicklung und Durchführung
von Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, die
"Frauenarbeitsplätze" stützen helfen und
neue Erwerbsmöglichkeiten - zu vertret-
baren Konditionen - für Frauen ermöglichen,
- Konzipierung und Durchführung von kombi-
nierten Projekten, die sowohl über die
Weiterbildungsoffensive als auch über die

Einstellung in der Anpruchsbe-
rechtigung

Karenzfristen

Art. 30 Abs. 3 dritter Satz
und Abs. 5 (neu):
Das Höchstmass der Einstellung
wird auf 60 Tage erhöht. Die
Dauer der Einstellung hängt vom
Grad des Verschuldens ab.
Abs. 5 bringt neu eine bundes-
rätliche Kompetenz, für gewisse
Tatbestände eine Mindestdauer
der Einstellung vorzuschreiben.

Vorschlag wird nicht in Bot-
schaft aufgenommen.

Arbeitslosenversicherung finanziert
werden (Bildung über WBO, Beschäftigung
über ALV).

Zuschüsse an Beiträge der be-
ruflichen Vorsorge bei der
Anstellung älterer Arbeits-
loser

Art. 64a (neu)

Übernahme von Arbeitgeber-
beiträgen an die berufliche
Vorsorge durch die Arbeits-
losenkasse, wenn Arbeitgeber
eine/n Versicherte/n an-
stellt, die/der:

- mindestens 55 Jahre alt,
oder invalid ist
- mindestens 6 Monate ar-
beitslos war.

Zuschuss auf max. 5 Jahre
beschränkt.

Ausbildungszuschüsse (neu)

Art. 66a (neu)

An eine Ausbildung von
längstens 3 Jahren können
Ausbildungszuschüsse ge-
währt werden. In Genuss
dieser Zuschüsse kommen
Personen ab 30 Jahren, die
keine oder eine Ausbildung
haben, mit der sie nur schwer
vermittelbar sind.

Zuschüsse an Beiträge der beruflichen
Vorsorge bei der Anstellung älterer
Arbeitsloser

Art. 64a (neu)

Antrag einer Altersdifferenzierung:
Für Frauen Altersgrenze von 52
Jahren, für Männer von 55 Jahren,
um zu vermeiden, dass Frauen - auf-
grund der unterschiedlichen Wirkungen
des BVG für Frauen und Männer -
doppelt benachteiligt werden.

Antrag auf Miteinbezug von Wiederein-
steigerinnen bei dieser Regelung.

Ausbildungszuschüsse (neu)

Art. 66a (neu)

Die vorgesehene Dauer der Ausbildungs-
zuschüsse von max. 3 Jahren ist unzu-
reichend, da sie nicht auf Berufsspar-
ten mit vierjähriger Lehrzeit abge-
stimmt ist.

Antrag: Gewährung der Ausbildungszuschüsse
auch für eine vierjährige Ausbildungszeit.
Antrag: Herabsetzung des Mindestalters auf
25 Jahre und Festlegung einer Mindestzeit-
spanne nach dem Berufsabschluss.

Zuschüsse an Beiträge der
beruflichen Vorsorge bei der
Anstellung älterer Arbeitsloser

Diese Regelung wurde wegge-
lassen.

Ausbildungszuschüsse (neu)

Art. 66a (neu)

Der Artikel wurde ungeändert vom
Revisionsentwurf übernommen.

Höhe und Dauer Ausbildungszu-
schüsse

Art. 66b (neu):

Ausbildungszuschüsse decken die Differenz zwischen dem vom Arbeitgeber bezahlten Lehrlingslohn und einem vom Bundesrat festgelegten Maximalbetrag.
Ausbildungszuschüsse durch Arbeitsamt.
Rahmenfrist für Versicherte, die mit Ausbildungszuschüssen Ausbildung absolvieren beträgt 4 Jahre.
Evtl. Verlängerung der Zuschussdauer auf 5 Jahre.

Beiträge zur Förderung der
Arbeitsmarkt- und Arbeits-
losenversicherungs-forschung

Art. 73 Abs. 1:

Arbeitslosenversicherung kann die Arbeitsmarkt- und Arbeitslosenversicherungs-forschung zu fördern.

Beiträge zur Förderung der
Arbeitsvermittlung

Art. 74a (neu):

Fakultative Möglichkeit der Versicherung, die Ausbildung und Schulung des Ver-

Höhe und Dauer der Ausbildungszuschüsse

Art. 66b (neu):

Gemäss Antrag zu Art. 66a muss hier die Rahmenfrist auf 5 Jahre verlängert werden.

Beiträge zur Förderung der Arbeitsmarkt-
und Arbeitslosenversicherungs-forschung

Art. 73 Abs. 1:

Antrag: Die Hälfte der Kredite gemäss Art. 73 Abs. 1 soll zwingend für Projekte, bei denen frauenspezifische Fragestellungen untersucht werden, vorgesehen werden.

Beiträge zur Förderung der Arbeitsvermittlung

Art. 74a (neu):

Die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für Ausbildungsförderung von Vermittlungspersonal wird begrüsst.

Höhe und Dauer der Ausbildungszuschüsse

Art. 66 b (neu):

Der Artikel wurde wie im Revisionsentwurf übernommen. Die Rahmenfrist beträgt weiterhin vier Jahre.

Beiträge zur Förderung der Arbeitsmarkt-
und Arbeitslosenversicherungs-forschung

Keine Beiträge der Arbeitslosenversicherung zur Förderung der Arbeitsmarkt- und Arbeitslosenversicherungs-forschung vorgesehen werden.

Beiträge zur Förderung der
Arbeitsvermittlung

Art. 74:

Die Versicherung kann in Zukunft Beiträge an die Ausbildung und Schulung des Vermittlungs-

mittlungspersonals durch
Gewährung von Beiträgen zu
fördern.

Ergänzender Antrag: die Kenntnisse be-
züglich frauen- und gleichstellungs-
spezifischen Fragestellungen sollen
ein obligatorischer Bestandteil des
Ausbildungsprogramms sein.

personals gewähren.

Antrag:

Art. 74b (neu):

Verpflichtung zur Information von Erwerbs-
losen über ihre Ansprüche und Rechte.

Antrag wurde nicht berücksich-
tigt.

Höhe der Beiträge, Zuständig-
keit und Verfahren

Art. 75 Abs. 1bis:

Kompetenz des Bundesrates
seine Beiträge an Beschäfti-
gungsprogrammen bis auf 85%
(in Ausnahmefällen auf 100%)
zu erhöhen. (bisher: 50%).

Höhe der Beiträge, Zuständigkeit und
Verfahren

Art. 75 Abs. 1bis:

Antrag: die Beschäftigungsprogramme
müssen mindestens zur Hälfte erwerbs-
losen Frauen zugute kommen.

Höhe der Beiträge, Zuständigkeit
und Verfahren

Art. 75 Abs. 1bis, Abs. 2
erster Satz und Abs. 3 erster
Satz:

Erhöhung des Höchstsatzes bis
auf 85% (in Ausnahmefällen auf
100%).

4. Titel: Organisation

Bei der Bestellung und Besetzung der ver-
schiedenen Organe im Bereich der Arbeits-
losenversicherung müsste künftig auf eine
gleiche Vertretung von Männern und Frauen
geachtet werden. Ausserdem müssten solche
Organe so zusammengesetzt sein, dass auch
die erwerbslosen Frauen und Männer ihre An-
liegen und Erfahrungen einbringen können.

Revisionsentwurf
vom 30.06.1993

Stellungnahme der Eidg.
Kommission für Frauenfragen

Botschaft zur zweiten Teilre-
vision des AVIG vom 29.11.1993

Ombudsstelle

Art. 112a (neu):
Bundesrat kann eine verwal-
tungsunabhängige Ombudsstelle
einsetzen.

Ombudsstelle

Art. 112a (neu):
Zustimmung

Ombudsstelle

Art. 112a (neu):
Art. 112a wird eingeführt.

DIE TÄTIGKEIT DER EIDG. KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN 1993

Im Jahr 1993 standen für die Eidg. Kommission für Frauenfragen folgende Themen im Vordergrund: Erwerbslosigkeit von Frauen und Teilrevision Arbeitslosenversicherung, Aufhebung des Nachtarbeitsverbots für Frauen und Teilrevision Arbeitsgesetz sowie Frauen und Politik.

Für das auf Mitte des Jahres zurückgetretene Kommissionsmitglied Herr Alberto Godenzi wurde Herr Enrico Violi neu in die Kommission gewählt. Zur Nachfolgerin von Herrn Alberto Godenzi im Vizepräsidium bestimmte die Kommission Frau Silvia Grossenbacher. Als Kommissionsmitglieder zurückgetreten sind Frau Ursulina Mützner-Scharplatz, Frau Hanni Schweizer-Ruchti, Frau Beatrice Weber-Dürler und Herr Oscar Leu. Neu gewählt wurden Herr Alberto Bondolfi, Frau Dorothe Glauser-Wyss, Frau Erica Hennequin-Schaerer und Frau Marianne von Weissenfluh ersetzt.

1. SITZUNGEN

1.1. Plenarsitzungen

An insgesamt fünf Sitzungstagen (18. Februar, 10. Mai, 16. September, 15./16. November) behandelte die Kommission als wesentlichste Traktanden: Hearing über Erwerbslosigkeit von Frauen und Vernehmlassung Teilrevision Arbeitslosenversicherung, Vernehmlassung Teilrevision des Arbeitsgesetzes, Diskussion und Konzeption eines neuen Berichts zum Stand der Umsetzung der Gleichstellung von Frau und Mann sowie Entwicklung eines Konzepts zur Thematik 'Frauen und Politik' bis zu den eidgenössischen Wahlen 1995.

1.2. Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppe *Politik* entwickelte ein Konzept für eine Politik-Broschüre, welche im Frühjahr 1994 publiziert wird. Diese Broschüre wird neben aktuellen Daten zur Partizipation der Frauen in der Politik konkrete Empfehlungen an Parteien, Medien, Frauenorganisationen und weitere Interessierte enthalten. Die Arbeitsgruppe erarbeitete zuhanden des Plenums ein

Gesamtkonzept für die Kommissionsarbeit im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen von 1995.

Die Arbeitsgruppe *Arbeitslosenversicherung* setzte sich im Anschluss an das Hearing vom 10. Mai 1993 über Arbeitslosigkeit mit der Problematik der hohen Erwerbslosigkeit von Frauen auseinander und verfasste ein Arbeitspapier zuhanden der Frauenorganisationen sowie weiteren interessierten Organisationen. Ausserdem erarbeitete sie den Entwurf einer Kommissionsstellungnahme zur Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

2. PUBLIKATIONEN

2.1. Leitfaden zur familienexternen Kinderbetreuung

Anfangs des Jahres erschien "Wer denn? Wie denn? Wo denn? Ein Leitfaden zur familienexternen Kinderbetreuung" in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

2.2. F-Frauenfragen

Die erste Nummer des Bulletins enthält Referate der am 4. Dezember 1992 gemeinsam vom Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, der Eidg. Kommission für Jugendfragen und der Eidg. Kommission für Frauenfragen durchgeführten Tagung zur Stellung der Mädchen und Frauen in den Jugendverbänden, zur feministischen Mädchenarbeit und antisexistischen Jungenarbeit.

Schwerpunktthema des zweiten Bulletins ist Erwerbslosigkeit von Frauen. Das Bulletin umfasst die Referate des Kommissionshearings vom 10. Mai 1993 zu diesem Thema. Ein weiterer Artikel zeigt, wie Erwerbslosigkeit auch anders als nach traditionellem Muster angegangen werden könnte.

In der dritten Nummer stehen Familien- und Lebensformen im Vordergrund. Die schweizerische Familienpolitik der letzten Jahre wird im Hinblick auf die dahinterstehenden Konzepte und Familienmodelle analysiert. Forderungen an eine emanzipatorische Familienpolitik werden entwickelt.

2.3. Pressemappe/Dokumentationsstelle

Die Bibliothek wurde wiederum mit Neuerwerbungen ergänzt. Gleichzeitig wurde ein Teil der älteren Titel an das Gosteli-Archiv abgetreten. Bis Ende Jahr konnte praktisch der ganze Bestand an Büchern und Broschüren mit dem Programm LIDOS erfasst werden. Die neuen Dienstleistungen, welche durch den Computer ermöglicht wurden (Neuerwerbungslisten; themenspezifische Listen), werden rege benützt.

Wie gewohnt erschienen auch in diesem Jahr monatliche Pressemappen mit aktuellen Zeitungsartikeln zu den Themen Gewalt, gleiche Rechte, Politik, Erziehung/Bildung, Ehe/Familie/Sexualität, Kunst/Wissenschaft/Medien/Kirche, Gesundheitswesen/Soziale Sicherheit, Arbeit und Beruf, Europa sowie eine Sonderausgabe zur Bundesrätinnenwahl.

3. VERNEHMLASSUNGEN

Stellungnahme zur Teilrevision des Arbeitsgesetzes:

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen lehnt den Revisionsentwurf des Arbeitsgesetzes ab. Sie ist mit der einseitigen Aufhebung der bisherigen Sonderschutzvorschriften für nacht- und sonntagsarbeitende Frauen nicht einverstanden. Die vorgesehenen Massnahmen zum Schutz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vor Nacht- und Sonntagsarbeit sind völlig unzureichend.

Die Kommission kann einer Aufhebung des Nacht- und Sonntagsarbeitsverbots für Frauen nur zustimmen, wenn an ihre Stelle ein wirksamer Schutz für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Familienpflichten, das heisst für mehrfachbelastete Frauen und Männer tritt. Der Revisionsentwurf geht hier, wie auch in anderen Punkten, weit hinter den Revisionsentwurf von 1989 zurück. Die Kommission beantragt, neben der Verankerung eines wirksamen Schutzes von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Familienpflichten weitere wesentliche Änderungen: Der Nachweis der Lohngleichheit soll als eine der Voraussetzungen zur Erteilung von Bewilligungen für Nacht- und Sonntagsarbeit aufgenommen werden. Der Zeitzuschlag ist auf mindestens 25 Prozent festzusetzen. Als transitorische Massnahme bis zur definitiven Einführung einer Mutterschaftsversicherung für alle Frauen sollen Nachtarbeiterinnen während der achtwöchigen Dauer des Beschäftigungsverbots nach einer Niederkunft einen Anspruch auf Lohnfortzahlung erhalten. (Stellungnahme publiziert in F 3/93)

Stellungnahme zur Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes:

Für die Eidg. Kommission für Frauenfragen ist der Revisionsentwurf zur Arbeitslosenversicherung insgesamt

unbefriedigend. Er sieht zahlreiche Neuregelungen vor, welche die Situation von erwerbslosen Frauen verschlechtern werden. Dazu gehören insbesondere die Verschärfung der Zumutbarkeitsregeln, die Verlängerung der Karenzzeiten und die Kürzung der Taggelder. Einzelne Verbesserungen, welche besonders den Frauen zugute kämen, wie etwa die Ausweitung des Versicherungsschutzes auf Arbeitslose im Anschluss an Kindererziehung, sind jeweils nur als Variante aufgeführt. Ihre Realisierungschancen sind ungewiss.

Falls sich die jeweils restriktivsten Varianten durchsetzen, befürchtet die Kommission eine Verschlechterung der Situation von erwerbslosen Frauen. Die im Entwurf aufgeführten 'aktiven arbeitsmarktlichen Massnahmen' sehen weder eine finanzielle noch eine konzeptionelle Förderung gezielter frauenspezifischer Beratungs-, Bildungs- und Beschäftigungsprogramme vor. Die Eidg. Kommission für Frauenfragen unterbreitet deshalb in ihrer Stellungnahme eine Anzahl von Änderungsanträgen. Sie fordert den Bundesrat ausserdem auf, folgende konkrete Massnahmen an die Hand zu nehmen:

- Entwicklung eines frauenspezifischen Informationskonzepts,
 - gezielte Förderung von Beratungs- und Bildungsprogrammen für erwerbslose Frauen,
 - Prüfung, Entwicklung und Durchführung von Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, die traditionelle Arbeitsplätze für Frauen stützen helfen und neue Erwerbsmöglichkeiten für Frauen eröffnen,
 - Konzipierung und Durchführung von kombinierten Projekten, die sowohl über die Weiterbildungsoffensive als auch über die Arbeitslosenversicherung finanziert werden.
- (Stellungnahme publiziert in F 3/93)

Stellungnahme zum Bundesgesetz Fachhochschulen:

Die Kommission begrüsst grundsätzlich die Schaffung von Fachhochschulen, meint aber, dass auch frauentypische Ausbildungsgänge im Tertiärbereich einbezogen werden müssten. Grundsätzlich notwendig wären insbesondere: Verankerung der Förderung der Gleichstellung im FHS-Gesetz, Vereinbarkeit Beruf und Familie/Ausbildung, Anerkennung von Familienarbeit als Berufspraxis sowie Durchlässigkeit von Ausbildungen.

4. VERSCHIEDENES

4.1. Empfehlungen der EDK zur Gleichstellung von Frau und Mann im Bildungswesen

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen setzte sich ausführlich mit dem Bericht "Mädchen - Frauen - Bil-

„Unterwegs zur Gleichstellung“ und den daraus hervorgehenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) auseinander. Die Kommission unterstützt die Stossrichtung der VERA-Studie und die vorgesehene Weiterentwicklung der Empfehlungen von 1972 (Grundsätze zur Mädchenbildung) und von 1981 (Gleiche Ausbildungschancen von Mädchen und Knaben). Zu den von der EDK vorgelegten neuen „Empfehlungen zur Gleichstellung von Frau und Mann im Bildungswesen“ formulierte die Kommission eine Reihe von Änderungsanträgen zur Konkretisierung, Durchführung und Kontrolle von aktiven Massnahmen.

4.2. Kriegsverbrechen an Frauen und Mädchen in Ex-Jugoslawien

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen setzte sich beim Bundesrat dafür ein, dass sich die Schweiz gleichermassen in den drei folgenden Bereichen vermehrt engagieren sollte: a) Verurteilung und Sanktionierung der Kriegsverbrechen an Frauen und Mädchen im internationalen Kontext, b) Unterstützung von Frauenprojekten in den verschiedenen Gebieten Ex-Jugoslawiens und c) Aufnahme von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina.

4.3. Bericht zum Stand der Gleichstellung

Die Kommission entwickelte ein Konzept für einen neuen Bericht, der sich an „Ausgelaugt bis Zärtlichkeit. Fakten zur Emanzipation von Frau und Mann“ von 1981 anlehnt. Der neue Bericht soll den Stand der Gleichstellung von Frau und Mann in den zentralen Bereichen aufzeigen (rechtliche, ökonomische, soziale, politische, kulturelle Dimension) und möglichst aktuelle Daten und Informationen zu den einzelnen Bereichen enthalten. Adressaten des Berichts sind Gleichstellungsexpertinnen und -experten im In- und Ausland, Behörden, Politikerinnen und Politiker, Frauenorganisationen, Sozialpartner sowie alle am Thema Interessierten. Der Bericht wird 1995 vorliegen und zudem ein Beitrag zur 4. UNO-Weltfrauenkonferenz im September 1995 sein. Er wird in vier Sprachen erscheinen: französisch, deutsch, italienisch und englisch.

4.4. Tagung Gleichstellungskonzepte

Ende des Jahres organisierte die Kommission gemeinsam mit dem Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann die Fachtagung „All's ganz einfach - und doch viel komplizierter: Gleichstellungskonzepte in der aktuellen Diskussion und Praxis“. Drei Referentinnen aus Frankreich, Deutschland und Schweden berichteten über unterschiedliche Schwerpunkte und Auswirkungen

der Gleichstellungsdebatte in ihren Ländern auf den Ebenen Theorie, Frauenbewegung und Rechtspolitik. Zudem bestand die Gelegenheit, in Arbeitsgruppen den unterschiedlichen Gleichstellungskonzepten, welche die frauenpolitische Arbeit prägen, auf den Grund zu gehen und sich mit deren Realisierungschancen und Auswirkungen in der politischen Praxis auseinanderzusetzen.

4.5. Familienexterne Kinderbetreuung

Das Sekretariat führte im Anschluss an die drei Publikationen der Frauenkommission über die familienexterne Kinderbetreuung eine Umfrage bei den Frauenorganisationen, Gleichstellungsbüros und weiteren Organisationen über das „wie weiter“ durch. Im weiteren fanden zahlreiche Kontakte und Vorträge zu diesem Thema statt.

4.6. Kontakte

Das jährliche Treffen der Parlamentarierinnen mit den Präsidentinnen der schweizerischen Frauenorganisationen, an dem auch das Kommissionssekretariat teilnahm, war einem frauenpolitischen Tour d'horizon gewidmet.

Das Kommissionssekretariat nahm ferner an den in jeder Session stattfindenden Treffen der Parlamentarierinnen teil.

4.7. Internationale Organisationen

An der 37. Session der UNO-Kommission über die Stellung der Frau vom 11.-20. März 1993 in Wien nahm Elisabeth Keller, Sekretärin der Eidg. Kommission für Frauenfragen, als Mitglied der schweizerischen Delegation teil. Haupttraktandum war die Vorbereitung der 4. UNO-Weltfrauenkonferenz (Peking, 4.-15. September 1995). Die Weltfrauenkonferenz von 1995 setzt die Reihe solcher Konferenzen (Mexiko 1975, Kopenhagen 1980, Nairobi 1985) fort und wird vor allem die Umsetzung der in Nairobi verabschiedeten 'Strategien zur Förderung der Frau bis ins Jahr 2000' zum Thema haben.

Vom 21.-22. Oktober 1993 fand die dritte europäische Fachministerinnen- und -ministerkonferenz zur Gleichstellung von Frau und Mann in Rom statt. Das Hauptthema der Konferenz lautete „Strategien zur Eliminierung der Gewalt gegen Frauen in der Gesellschaft: Medien und andere Mittel“. Behandelt wurde dieser Problembereich in zwei Subthemen: I. Medienfunktionen im Kontext der Bedingungen von Gewalt gegen Frauen, II. Juristische und administrative Massnahmen zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Die Leitung der

Schweizer Delegation übernahm Bundesrätin Ruth Dreifuss; weitere Delegationsmitglieder waren Alberto Godenzi, Sozialforscher und ehemaliger Vizepräsident der Eidg. Kommission für Frauenfragen, Claudia Kaufmann, Leiterin des Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann, Elisabeth Keller, Sekretärin der Eidg. Kommission für Frauenfragen und Vertreterin der Schweiz im Expertinnen- und Expertenkomitee zur Gleichstellung von Frauen und Männern des Europarats, sowie ein Vertreter der Schweizer Botschaft in Rom. Die Schweiz legte erstmals einen Länderbericht vor, welcher eine grundlegende Analyse der Wirkung und der Funktionen von Medien lieferte und daraus verschiedene Strategien zur Gewaltbekämpfung ableitete. Der Schweizer Bericht diente als Basisdokument für die Konferenz. Verabschiedet wurden an dieser Konferenz eine Deklaration über die Politik zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen sowie eine Resolution, in welcher Vergewaltigungen und sexuelle Aggression gegen Frauen verurteilt werden.

Das Gleichstellungskomitee des Europarates, das *Comité directeur pour l'égalité entre les femmes et les hommes* (CDEG), traf sich zu drei jeweils 3-tägigen Sitzungen in Strassburg, an denen Elisabeth Keller teilnahm. Schwerpunkte lagen in der Entwicklung eines Konzepts für eine Europaratskonferenz zum Thema Gleichstellung und Demokratie als Beitrag des Europarats zur 4. UNO-Weltfrauenkonferenz, der Vorbereitung der Europ. Fachministerinnen- und ministerkonferenz zur Gleichstellung von Frau und Mann (Rom, 21./22. Oktober 1993) und der Ausarbeitung eines Deklarations- und Resolutionsentwurfs für diese Konferenz.

TÄTIGKEITSSCHWERPUNKTE 1994

1. FRAUEN UND POLITIK

- Publikation der Broschüre "Frauen und Politik" (Frühjahr 1994)
- Versand der Broschüre an Parteien, Frauenorganisationen, Medien und andere Adressaten; allgemeine Sensibilisierungsarbeit
- Kontaktaufnahme/Gespräch mit Medienverantwortlichen (Sommer 1994)
- Vorbereitung einer aktualisierten Neuauflage des Faltblatts "Damenwahl"

2. STAND DER UMSETZUNG DER GLEICHSTELLUNG VON FRAU UND MANN

- Vorbereitung der Publikation "Neue Fakten - zum Stand der Gleichstellung" (erscheint Frühjahr 1995)
- Diskussion über Gleichstellungskonzepte und deren Auswirkungen auf die frauenpolitische Praxis

3. VERNEHMLASSUNGEN

- Revision des Allgemeinen Teils und des Dritten Buches des Strafgesetzbuches und Bundesgesetz Jugendstrafrechtspflege
- Mutterschaftsversicherung

4. F-FRAUENFRAGEN

Weitere drei Nummern des Bulletins F-Frauenfragen werden aktuelle frauenrelevante Fragestellungen behandeln.

5. WEITERES

- Sozialversicherungen
- Familienexterne Kinderbetreuung
- Erwerbslosigkeit (Arbeitsmarkt, Umverteilung der Arbeit, neue Modelle und Perspektiven)

RAPPORT D'ACTIVITE 1993 DE LA COMMISSION FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES

Au cours de l'année 1993, la Commission fédérale pour les questions féminines a traité en priorité les thèmes suivants: le chômage des femmes et la révision partielle de la loi sur l'assurance-chômage, la levée de l'interdiction du travail de nuit des femmes et la révision partielle de la loi sur le travail, ainsi que les femmes et la politique.

S'étant retiré au milieu de l'année, Monsieur Alberto Godenzi a été remplacé par l'élection à la Commission de Monsieur Enrico Violi et, pour lui succéder à la vice-présidence de la Commission, par Madame Silvia Grossenbacher. Se sont retirés de la Commission Mesdames Ursulina Mutzner-Scharplatz, Hanni Schweizer-Rucht et Beatrice Weber-Dürler et Monsieur Oscar Leu. Les nouveaux membres sont Monsieur Alberto Bondolfi et Mesdames Dorothe Glauser-Wyss, Erica Hennequin-Schaerer et Marianne von Weissenfluh.

1. SEANCES

1.1. Séances plénières

Au cours de ses cinq jours de séances plénières (18 février, 10 mai, 16 septembre, 15-16 novembre), la Commission a traité comme points principaux: le hearing sur le chômage des femmes et la procédure de consultation sur la révision partielle de l'assurance-chômage, la procédure de consultation sur la loi sur le travail, la discussion et la conception d'un nouveau rapport sur l'état de réalisation de l'égalité entre les femmes et les hommes, ainsi que le développement d'un projet sur le thème "Les femmes et la politique" d'ici aux élections nationales de 1995.

1.2. Groupes de travail

Le groupe de travail *Politique* a développé le projet d'une brochure sur "Les femmes et la politique", qui doit paraître au printemps 1994. Cette brochure contiendra, outre des données actualisées sur la participation des femmes à la politique, des recommandations

aux partis, aux médias, aux organisations féminines et aux autres intéressés. Ce groupe de travail a élaboré pour le plénum une conception globale du travail de la Commission en vue des élections nationales de 1995.

Le groupe de travail *Assurance-chômage* s'est occupé, à la suite du hearing du 10 mai 1993 sur le chômage, du haut taux de chômage des femmes, et a rédigé un texte de travail à l'intention des organisations féminines et des autres organisations intéressées. Il a d'autre part préparé le projet d'une prise de position de la Commission au sujet de la révision partielle de la loi sur l'assurance-chômage.

2. PUBLICATIONS

2.1. Guide pratique des structures d'accueil pour les enfants

Au début de l'année, la brochure "Qui? Comment? Où? Un guide des structures d'accueil pour les enfants" a été publiée en allemand, en français et en italien.

2.2. F-Questions au féminin

Le premier numéro de ce bulletin contient les exposés présentés le 4 décembre 1992 lors du colloque, organisé en commun par le Bureau de l'égalité entre femmes et hommes, la Commission fédérale pour les questions féminines et la Commission fédérale pour la jeunesse sur le statut des adolescentes et des femmes dans les associations de jeunesse, le travail féministe avec les adolescentes et le travail antisexiste avec les adolescents.

Le centre de gravité du second bulletin est le chômage des femmes. Il contient les exposés présentés au hearing de la Commission le 10 mai 1993 sur ce thème. Un autre article montre comment l'absence de travail salarié pourrait être abordée selon d'autres schémas que les schémas traditionnels.

Le troisième numéro est centré sur les questions de la famille et du mode de vie. La politique suisse de la famille de ces dernières années y est analysée sous l'angle des conceptions et des modèles qu'elle recèle, et un certain nombre de revendications sont développées pour une politique de la famille émancipatoire.

2.3. Dossiers de presse/Service de documentation

La bibliothèque s'est agrandie de nouvelles acquisitions. Parallèlement, une partie des anciens titres a été remise aux Archives Gosteli. Jusqu'à la fin de l'année, pratiquement tout le stock des livres et des brochures a pu être saisi sur le programme LIDOS. Les nouvelles possibilités qu'offre l'informatique (listes de nouvelles acquisitions ou par thèmes spécifiques) sont très activement utilisées.

Comme de coutume, des dossiers de presse mensuels ont rassemblé des articles de presse d'actualité sur les thèmes suivants: violence contre les femmes, droits égaux, politique, éducation et formation, couple-famille-sexualité, art-sciences-medias-Eglise, santé et sécurité sociale, travail et profession, Europe, enfin un dossier spécial sur l'élection de la conseillère fédérale, Ruth Dreifuss.

3. PROCEDURES DE CONSULTATION

Prise de position sur la révision partielle de la loi sur le travail:

La Commission fédérale pour les questions féminines rejette le projet de révision de la loi sur le travail. Elle n'est pas d'accord avec la levée unilatérale des mesures interdisant le travail de nuit et du dimanche des femmes. Les mesures préconisées pour protéger les salariées et les salariés contre le travail de nuit et du dimanche sont totalement insuffisantes.

La Commission ne peut accepter une levée de l'interdiction du travail de nuit et du dimanche des femmes que si elle est doublée d'une protection efficace de tous les salariées et salariés avec charge d'enfants, c'est-à-dire des femmes et des hommes qui effectuent une double charge. Le projet de révision est sur ce point, comme en d'autres d'ailleurs, très en retrait sur celui de 1989. A part l'inscription d'une protection efficace des salariées et des salariés avec charge de famille, la Commission propose d'autres modifications essentielles: l'administration de la preuve de l'égalité des salaires comme condition de l'octroi des autorisations pour le travail de nuit et du dimanche. La majoration en temps doit être d'au moins vingt-cinq pourcent. Comme mesure transitoire avant l'introduction définitive d'une assurance-maternité pour toutes les femmes, les travailleuses de nuit devraient avoir droit au maintien du salaire pendant l'interdiction de travail de huit semaines qui suit un accouchement. (Prise de position dans F 3/93).

Prise de position sur la révision partielle de la loi sur l'assurance-chômage:

Pour la Commission fédérale pour les questions féminines, le projet de révision de l'assurance-chômage est dans l'ensemble insatisfaisant. Il prévoit de nombreuses réglementations nouvelles qui vont aggraver la situation des femmes au chômage. Mentionnons spécialement la notion de travail convenable, le prolongement des délais de carence et la réduction des indemnités journalières. Certaines améliorations qui seraient favorables particulièrement pour les femmes, comme p.ex. l'extension de la couverture de l'assurance aux chômeurs ayant éduqué des enfants, ne sont inscrites que comme variante et les chances de les voir réaliser restent maigres.

Si les variantes les plus restrictives devaient s'imposer, la Commission redoute que la situation des femmes chômeuses ne s'aggrave. Les "mesures actives de marché du travail" prévues par le projet n'envisagent aucun projet ni soutien financier en faveur de programmes d'orientation, de formation et d'emploi spécifiques pour les femmes. Dans sa prise de position, la Commission fédérale pour les questions féminines a soumis pour cette raison une série de propositions d'amendements. Elle demande notamment que le Conseil fédéral mette en route les mesures concrètes suivantes :

- développement d'un projet d'information spécifique pour les femmes;
- encouragement spécifique de programmes d'orientation et de formation en faveur des femmes sans travail salarié;
- examen, développement et réalisation de mesures de création d'emploi qui appuyent les femmes dans les postes de travail traditionnels et leur ouvrent de nouvelles possibilités d'activité professionnelle;
- conception et réalisation de projets combinés qui soient financés tant par l'offensive en faveur de la formation continue que par le biais de l'assurance-chômage. (Prise de position publiée dans F 3/93).

Prise de position sur la Loi fédérale sur les hautes écoles spécialisées:

La Commission salue pour l'essentiel la création de hautes écoles spécialisées, mais elle estime que les filières de formation spécifiques aux femmes dans le secteur tertiaire doivent en faire partie. Sur le fond, il serait notamment indispensable d'inscrire l'encouragement à l'égalité dans cette loi, de rendre possible l'exercice d'une profession parallèlement aux tâches de famille ou à une formation, de reconnaître le travail familial comme une expérience professionnelle ainsi que le libre passage entre les filières de formation.

4. DIVERS

4.1. Recommandations de la CDI sur l'égalité entre hommes et femmes dans la formation

La Commission fédérale pour les questions féminines s'est occupée en détail du rapport "Filles - femmes - formation. Vers l'égalité des droits" et des conclusions et recommandations qu'en a tirées la Conférence des directeurs de l'Instruction publique (CDI). La Commission soutient les orientations de l'étude VERA ("Vers une égalité des droits à l'école") et les nouveaux développements prévus des recommandations de 1972 (Principes sur la formation des filles) et de 1981 (Chances égales de formation entre garçons et filles). Quant aux "Recommandations sur l'égalité entre femmes et hommes dans la formation" présentées par la CDI, la Commission a formulé une série d'amendements pour concrétiser, réaliser et contrôler des mesures actives.

4.2. Crimes de guerre contre les femmes et les jeunes filles en ex-Yougoslavie

La Commission fédérale pour les questions féminines est intervenue auprès du Conseil fédéral pour que la Suisse agisse davantage à la fois dans trois directions: a) condamnation et sanctions des crimes de guerre contre les femmes et les filles dans le contexte international; b). soutien de projets de femmes dans les différentes régions d'ex-Yougoslavie, etc). accueil des réfugié(e)s de Bosnie-Herzégovine.

4.3. Rapport sur l'état de l'égalité

La Commission a préparé un projet pour un nouveau rapport, qui complète celui de 1981 "d'Adaptation à Zèle. Données sur l'émancipation des femmes et des hommes". Ce nouveau rapport doit évaluer l'état de l'égalité entre femmes et hommes dans des domaines centraux (sous l'angle juridique, économique, social, politique et culturel), et fournir autant que possible des données et des informations sur chacun des domaines étudiés. Les destinataires de ce rapport sont les expertes et experts en matière d'égalité, tant dans le pays qu'à l'étranger, les autorités, les politiciennes et politiciens, les organisations féminines, les partenaires sociaux ainsi que toutes les personnes intéressées à la question. Ce rapport paraîtra en 1995 et servira en outre de contribution à la 4e Conférence mondiale de la femme que l'ONU organise en septembre 1995. Il paraîtra en français, allemand, italien et anglais.

4.4. Séminaire sur les conceptions de l'égalité

A la fin de l'année, la Commission a organisé, conjointement avec le Bureau de l'égalité entre femmes et hommes, un séminaire spécialisé sur le thème "Tout est simple - et pourtant compliqué: les conceptions de l'égalité dans la discussion et la pratique actuelles". Trois oratrices de France, d'Allemagne et de Suède ont présenté les différents accents et effets des débats sur l'égalité dans leurs pays respectifs, tant sur le plan théorique que du point de vue du mouvement des femmes et du droit. Ce séminaire a par ailleurs fourni l'occasion de débattre en groupes de travail les différentes conceptions de l'égalité qui marquent la politique féminine, d'en approfondir les présupposés et d'évaluer les chances de réalisation et les effets d'une pratique politique.

4.5. Prise en charge des enfants

Suite à la publication de trois brochures de la Commission féminine concernant la prise en charge des enfants, le secrétariat s'est chargé d'une enquête auprès des organisations féminines, des bureaux de l'égalité et d'autres organisations sur le thème "comment poursuivre". D'autre part, de nombreux contacts ont été pris et plusieurs conférences ont été tenues sur ce thème.

4.6. Contacts

La rencontre annuelle des femmes parlementaires avec les présidentes des Associations féminines de Suisse, à laquelle participait le secrétariat de la Commission, a été consacrée à un tour d'horizon.

Le secrétariat de la Commission a d'autre part participé, lors de chaque session, à la rencontre des femmes parlementaires.

4.7. Organisations internationales

Madame Elisabeth Keller, secrétaire de la Commission fédérale pour les questions féminines, a participé à la délégation suisse à la 37e session de la Commission de l'ONU sur la condition de la femme, tenue à Vienne du 11 au 20 mars 1993. Le point principal était la préparation de la 4e Conférence mondiale de la femme de l'ONU (Pékin, 4-15 septembre 1995), qui prolongera celles déjà tenues à Mexico (1975), Copenhague (1980) et Nairobi (1985), et qui sera principalement consacrée à la réalisation des "stratégies pour la promotion de la femme jusqu'en l'an 2000" adoptées à Nairobi.

Les 21/22 octobre 1993 s'est tenue à Rome la troisième Conférence ministérielle européenne sur l'égalité entre

femmes et hommes. Son thème principal était intitulé: "Stratégies pour l'élimination de la violence à l'égard des femmes dans la société: medias et autres moyens". Cette problématique fut abordée sous deux aspects: I. Les causes de la violence à l'égard des femmes: le rôle des médias. II. Mesures juridiques et administratives pour combattre la violence à l'égard des femmes. La délégation suisse était dirigée par Madame la conseillère fédérale Ruth Dreifuss et composée de Monsieur Alberto Godenzi, sociologue et alors vice-président de la Commission fédérale pour les questions féminines, et de Mesdames Claudia Kaufmann, directrice du Bureau de l'égalité entre femmes et hommes, Elisabeth Keller, secrétaire de la Commission fédérale pour les questions féminines, ainsi que d'un représentant de l'ambassade suisse à Rome. Pour la première fois, la Suisse a présenté un rapport national consacré à une analyse fouillée des effets et des fonctions des médias, dont découlaient plusieurs stratégies pour combattre les violences contre les femmes. Ce rapport de la Suisse a servi de document de base pour cette conférence, qui a aussi adopté une Déclaration sur la politique contre la violence à l'égard des femmes dans une Europe démocratique, ainsi qu'une Résolution sur le viol et les agressions sexuelles à l'égard des femmes.

Le Comité directeur pour l'égalité entre les femmes et les hommes (CDEG) du Conseil de l'Europe a tenu trois séances de trois jours à Strasbourg, auxquelles a participé Elisabeth Keller. Les points principaux furent l'élaboration d'un projet de conférence du Conseil de l'Europe sur le thème de l'égalité et de la démocratie, qui servira de contribution de ce Conseil à la 4e Conférence mondiale de la femme, la préparation de la Conférence ministérielle européenne sur l'égalité entre les femmes et les hommes (Rome, 21-22 octobre 1993), et l'élaboration d'un projet de déclaration et de résolution pour cette conférence.

LES PRIORITES POUR 1994

1. LES FEMMES ET LA POLITIQUE

- Publication de la brochure "Les femmes et la politique" (printemps 1994)
- envoi de cette brochure aux partis, organisations féminines, médias et autres destinataires; travail de sensibilisation générale
- prise de contact et discussions avec les responsables des medias (été 1994)
- préparation d'une réédition actualisée du dépliant "Place aux femmes!"

2. ETAT DE LA REALISATION DE L'EGALITE ENTRE FEMMES ET HOMMES

- Préparation de la publication "Nouvelles données - l'état de l'égalité" (parution au printemps 1995)
- discussion sur les conceptions de l'égalité et leurs effets dans la pratique politique des femmes

3. PROCEDURES DE CONSULTATION

- Révision des Dispositions générales et du Livre trois du Code pénal ainsi que la Loi fédérale régissant la condition pénale des mineurs
- Assurance-maternité

4. F-QUESTIONS AU FEMININ

Trois nouveaux numéros du bulletin F-Questions au féminin traiteront des questions féminines d'actualité les plus significatives.

5. DIVERS

- Assurances sociales
- prise en charge extra-familiale des enfants
- chômage/absence de travail salarié (marché du travail, partage du travail, nouveaux modèles et perspectives).

(Traduction: Gilles Cuenat/André Frossard)

LE ATTIVITÀ DELLA COMMISSIONE FEDERALE PER I PROBLEMI DELLA DONNA NEL 1993

Nel 1993, la Commissione federale per i problemi della donna ha dato la priorità ai temi seguenti: disoccupazione femminile, revisione parziale dell'assicurazione contro la disoccupazione, soppressione del divieto di lavoro notturno per le donne, revisione parziale della legge sul lavoro, donne e politica.

In seno alla Commissione, il signor Alberto Godenzi, ritiratosi a metà anno, è stato sostituito in quanto membro dal signor Enrico Violi e in quanto vicepresidente dalla signora Silvia Grossenbacher. Al posto dei membri dimissionari, le signore Ursulina Mutzner-Scharplatz, Hanni Schweizer-Rüchti, Beatrice Weber-Dürler e il signor Oscar Leu, sono stati nominati il signor Alberto Bondolfi e le signore Dorothe Glauser-Wyss, Erica Hennequin-Schaerer e Marianne von Weissenfluh.

1. SEDUTE

1.1. Sedute plenarie

Le cinque giornate di riunione della Commissione (18 febbraio, 10 maggio, 16 settembre, 15/16 novembre) erano dedicate essenzialmente a un'audizione sulla disoccupazione femminile, alle consultazioni sulle revisioni parziali dell'assicurazione contro la disoccupazione e della legge sul lavoro, alla discussione e susseguente concezione di un nuovo rapporto sullo stato di attuazione della parità tra donna e uomo, all'elaborazione di un piano per il lavoro sul tema 'donna e politica' in vista delle elezioni federali del 1995.

1.2. Gruppi di lavoro

Il gruppo di lavoro *politica* ha elaborato l'impostazione di un opuscolo dedicato alla politica, da pubblicarsi nella primavera 1994. Oltre ai dati attuali sulla partecipazione delle donne alla vita politica, esso elencherà raccomandazioni concrete all'attenzione di partiti, mass media, organizzazioni femminili e altre cerchie interessate. Il gruppo ha inoltre preparato all'attenzione del

plenum un piano generale per il lavoro che la Commissione svolgerà in vista delle elezioni federali del 1995.

Il gruppo di lavoro *assicurazione contro la disoccupazione*, nell'intento di dare un seguito all'audizione del 10 maggio 1993, si è chinato soprattutto sull'elevato tasso di donne disoccupate e ha steso un documento di lavoro all'attenzione delle associazioni femminili e di altre organizzazioni interessate. Ha inoltre elaborato la bozza della presa di posizione commissionale sulla revisione parziale della legge contro la disoccupazione.

2. PUBBLICAZIONI

2.1. Prontuario sulla sorveglianza extrafamiliare della prole

All'inizio dell'anno è uscito "Per chi? Come? Dove? - Un prontuario sulla sorveglianza extrafamiliare dei bambini e dei ragazzi", nelle versioni italiana, francese e tedesca.

2.2. F-Problemi al femminile

Il primo numero del bollettino conteneva le relazioni del convegno del 4 dicembre 1992, organizzato congiuntamente dall'Ufficio per l'uguaglianza fra donna e uomo, dalla Commissione federale per la gioventù e dalla Commissione federale per i problemi della donna. Era dedicato alla situazione delle ragazze e delle donne nelle associazioni giovanili, e ricordava il lavoro femminista da svolgere con le ragazze risp. al lavoro antisessista da svolgere con i ragazzi.

L'argomento centrale del secondo bollettino era la disoccupazione femminile. Vi si potevano leggere le relazioni tenute nell'ambito dell'audizione del 10 maggio 1993 su questo stesso argomento. Un ulteriore articolo mostrava che la disoccupazione si sarebbe potuta affrontare anche in maniera diversa.

Il terzo numero era dedicato alle varie forme di famiglia e ai modi di vivere. Vi si analizzava la politica della famiglia praticata in Svizzera negli ultimi anni, avanzando interrogativi critici sul concetto e il modello di famiglia che l'hanno ispirata. Vi si sviluppavano inoltre i requisiti che una politica emancipatrice della famiglia dovrebbe soddisfare.

2.3. Rassegna-stampa/Centro di documentazione

La biblioteca è andata arricchendosi delle nuove acquisizioni. Nel contempo, una parte dei titoli più vecchi è stata ceduta all'archivio Gosteli. Entro la fine dell'anno, si erano potuti catalogare con il programma LIDOS pressoché tutti i libri e gli opuscoli in dotazione. I nuovi servizi resi possibili dal sistema informatico (elenchi delle nuove acquisizioni, elenchi specifici per temi) sono molto richiesti dall'utenza.

Come di consueto, anche nel corso del 1993 sono apparse mensilmente le rassegne-stampa con articoli d'attualità sui temi: violenza, parità di diritti, politica, educazione/formazione, coppia/famiglia/sessualità, arte/scienza/media/chiese, sistema sanitario/sicurezza sociale, lavoro/professione, Europa. Un'edizione speciale era inoltre dedicata all'elezione della consigliera federale.

3. CONSULTAZIONI

Presa di posizione sulla revisione parziale della legge sul lavoro:

La Commissione federale per i problemi della donna respinge il progetto di revisione della legge sul lavoro. In particolare, non accetta la soppressione unilaterale delle prescrizioni di tutela speciale vigenti finora per le lavoratrici notturne e domenicali. Le misure previste per la protezione delle lavoratrici e dei lavoratori occupati di notte la domenica sono assolutamente insufficienti. La Commissione potrà acconsentire a una soppressione del divieto di lavoro notturno e domenicale per le donne solo se subentreranno misure di tutela efficaci per tutte le lavoratrici e i lavoratori con oneri di famiglia, ossia per tutte le donne e gli uomini tenuti ad assicurare la doppia presenza. In questo campo, come d'altronde anche riguardo ad altri punti, il progetto di revisione segna un passo indietro rispetto al testo proposto nel 1989. Oltre a una tutela efficace delle lavoratrici e dei lavoratori con responsabilità familiari, la Commissione sollecita altre modifiche essenziali: la prova della parità salariale deve diventare una premessa per la concessione di autorizzazioni per il lavoro notturno e domenicale; il supplemento compensativo deve essere fissato ad almeno il 25 per cento; e, quale misura transitoria fino all'introduzione definitiva di un'assicurazione maternità per tutte le donne, alle lavoratrici notturne va riconosciuto il pagamento del salario durante le 8 settimane successive al parto, in cui vige il divieto di lavorare. (La presa di posizione è pubblicata in F 3/93).

Presa di posizione sulla revisione parziale della legge sull'assicurazione contro la disoccupazione:

Per la Commissione federale per i problemi della donna, il progetto di revisione dell'assicurazione contro la disoccupazione è complessivamente insoddisfacente.

Esso prevede varie nuove regole che peggioreranno la situazione delle donne disoccupate. Si tratta soprattutto dell'inasprimento delle regole relative al lavoro che si può ragionevolmente pretendere, del prolungamento dei termini di carenza, e della riduzione delle indennità giornaliere. Singoli miglioramenti, di cui potrebbero beneficiare soprattutto le donne (p.e. l'estensione della copertura assicurativa alle donne che si ritrovano disoccupate dopo aver allevato la prole), sono elencati solo come varianti, cosicché è poco probabile che vengano attuati.

Qualora dovessero imporsi le varianti più restrittive, la Commissione teme un peggioramento della situazione per le donne disoccupate. Le 'misure attive di politica del mercato del lavoro', menzionate nel progetto, non prevedono alcun sostegno finanziario o concettuale mirato a favore di programmi di consulenza, formazione e occupazione destinati alle donne. Nella sua presa di posizione, la Commissione federale per i problemi della donna suggerisce pertanto una serie di modifiche, e sollecita inoltre il Consiglio federale a mettere in atto i seguenti provvedimenti:

- sviluppo di un piano d'informazione specifico per le donne,
- promovimento mirato di programmi di consulenza e formazione per le donne disoccupate,
- esame, sviluppo e realizzazione di misure occupazionali capaci di sostenere i posti di lavoro tradizionali delle donne e di creare per loro nuove opportunità lavorative,
- concezione e realizzazione di progetti combinati, finanziati per il tramite sia dei provvedimenti speciali per il perfezionamento professionale sia dell'assicurazione contro la disoccupazione. (La presa di posizione è pubblicata in F 3/93).

Presa di posizione sulla legge federale concernente le scuole universitarie professionali:

La Commissione è per principio favorevole alla creazione di tali istituti. Essa ritiene tuttavia che i programmi dovranno contemplare anche le formazioni tipicamente femminili del settore terziario. Per principio è dunque indispensabile inscrivere nella legge sulle scuole universitarie professionali la promozione della parità, la conciliabilità tra famiglia e formazione professionale, il riconoscimento del lavoro familiare a titolo di pratica professionale, e la permeabilità tra i curricula formativi.

4. VARIA

4.1. Raccomandazioni della CDPE per la parificazione tra donna e uomo nel settore educativo

La Commissione federale per i problemi della donna ha studiato attentamente il rapporto "Ragazze - Donne - Formazione. Verso la parità" e le corrispettive conclusioni e raccomandazioni della Conferenza svizzera dei direttori cantonali della pubblica educazione (CDPE). La Commissione condivide l'indirizzo dello studio VERA e il previsto ulteriore sviluppo delle raccomandazioni del 1972 (Principi per l'educazione delle ragazze) e del 1981 (Pari opportunità formative per ragazze e ragazzi). In merito alle nuove "Raccomandazioni per promuovere la parità tra donna e uomo nell'insegnamento", la Commissione ha formulato una serie di modifiche riguardo alla concretizzazione, all'attuazione e al controllo dei provvedimenti.

4.2. Crimini di guerra contro le donne e le giovani nell'ex Jugoslavia

La Commissione federale per i problemi della donna ha sollecitato il Consiglio federale affinché la Svizzera si impegni maggiormente nei tre settori seguenti: a) condanna e sanzionamento dei crimini di guerra contro le donne e le giovani nel contesto internazionale, b) sostegno a progetti di donne nelle varie regioni dell'ex Jugoslavia e c) accoglienza di rifugiate provenienti dalla Bosnia-Herzegovina.

4.3. Rapporto sullo stato della parità

La Commissione ha elaborato un piano per questo nuovo rapporto, concepito per dare un seguito a "d'Adaptation à Zèle/Ausgelauft bis Zärtlichkeit", la raccolta di dati sull'emancipazione della donna e dell'uomo pubblicata nel 1981. Con il nuovo rapporto si intende allestire un bilancio della situazione riguardo alla parità tra donna e uomo nei settori-chiave (diritto, economia, sociale, politica, cultura) e fornire dati e informazioni di attualità su ognuno di essi. Il testo è destinato alle esperte e agli esperti in materia di parità in Svizzera e all'estero, alle autorità, alle donne e agli uomini in politica, alle organizzazioni delle donne, ai partner sociali e a tutte le persone interessate. Il rapporto sarà pronto per il 1995 e rappresenterà anche il contributo svizzero alla 4a Conferenza mondiale delle donne, indetta dall'ONU per il settembre di quell'anno. Sarà disponibile in quattro lingue: italiano, francese, tedesco e inglese.

4.4. Convegno sulle politiche in materia di parità

In collaborazione con l'Ufficio federale per l'uguaglianza fra donna e uomo, la Commissione ha organizzato alla fine dell'anno un convegno specialistico intitolato "Nulla di più semplice, ma quante complicazioni: approcci parificatori nel dibattito e nella prassi attuale". Tre relatrici - provenienti da Francia, Germania e Svezia - hanno presentato le diverse impostazioni e ripercussioni del dibattito sull'uguaglianza nei loro rispettivi paesi per quanto concerne la teoria, il movimento delle donne e la politica in materia di diritto. I gruppi di lavoro organizzati durante il convegno hanno inoltre offerto l'opportunità sia di conoscere meglio come i diversi approcci condizionano il lavoro di promozione della donna, sia di discutere le possibilità di attuazione e di valutare le ripercussioni nella prassi politica.

4.5. Sorveglianza extrafamiliare della prole

Dopo la pubblicazione dei tre testi riguardanti la sorveglianza extrafamiliare della prole, la segreteria della Commissione ha svolto un'indagine presso le organizzazioni femminili per sapere che seguito dare agli sforzi compiuti in questo campo. Sempre su questo tema, si sono anche allacciati numerosi contatti e tenute varie relazioni.

4.6. Contatti

L'incontro annuale tra le parlamentari e le presidenti delle organizzazioni femminili svizzere, al quale ha partecipato anche la segreteria della Commissione, era dedicato a una panoramica sulla politica delle donne.

La segreteria della Commissione ha pure presenziato agli incontri tra deputate, tenuti durante ogni sessione.

4.7. Organizzazioni internazionali

Alla 37a sessione della Commissione dell'ONU per la condizione femminile tenutasi a Vienna dall'11 al 20 marzo 1993 ha partecipato, in qualità di membro della delegazione svizzera, Elisabeth Keller, segretaria della Commissione federale per i problemi della donna. L'argomento principale all'ordine del giorno erano i preparativi per la 4a Conferenza mondiale delle donne (Pechino, dal 4 al 15 settembre 1995). Tale conferenza si aggungerà alle precedenti - Città del Messico 1975, Copenaghen 1980, Nairobi 1985 - e sarà incentrata sull'attuazione delle 'strategie per la promozione della donna fino al 2000', approvate a Nairobi.

Dal 21 al 22 ottobre 1993 si è tenuta a Roma la terza Conferenza europea delle ministre e dei ministri pre-

posti alla parità tra donna e uomo, dedicata alle 'strategie per eliminare la violenza contro le donne nella società: mass media e altri mezzi'. Essa ha trattato due tematiche: I) le funzioni dei mass media nel contesto delle condizioni in cui si produce violenza a danno delle donne; II) i provvedimenti giuridici e amministrativi nella lotta contro tale violenza. La delegazione svizzera era guidata dalla consigliera federale Ruth Dreifuss; ne facevano parte Alberto Godenzi, ricercatore sociale ed ex vicepresidente della Commissione federale per i problemi della donna, Claudia Kaufmann, direttrice dell'Ufficio per l'uguaglianza fra donna e uomo, Elisabeth Keller, segretaria della Commissione federale per i problemi della donna e rappresentante della Svizzera nel Comitato di esperte ed esperti per la parità tra donne e uomini del Consiglio d'Europa, come pure un rappresentante dell'ambasciata svizzera di Roma. La Svizzera ha presentato per la prima volta un rapporto nazionale, comprendente un'analisi approfondita delle ripercussioni e della funzione dei mass media, completata da varie strategie di lotta contro la violenza. Il rapporto svizzero è servito da documento di base per la Conferenza, al termine della quale sono state licenziate una dichiarazione sulla politica da praticarsi nella lotta contro la violenza a danno delle donne, e una risoluzione a condanna dello stupro e dell'aggressione sessuale contro le donne.

Il comitato per la parità del Consiglio d'Europa - meglio noto come 'Comité directeur pour l'égalité entre les femmes et les hommes' (CDEG) - si è riunito in tre sessioni di tre giorni a Strasburgo, alle quali ha partecipato Elisabeth Keller. L'accento era posto sull'elaborazione di una concezione per una conferenza del Consiglio d'Europa avente per tema 'parità e democrazia', quale contributo alla 4a Conferenza mondiale delle donne indetta dall'ONU; quindi sui preparativi per la Conferenza europea delle ministre e dei ministri per la parità tra donna e uomo (Roma, 21-22 ottobre 1993); e infine sull'elaborazione di un progetto di dichiarazione e di risoluzione per detta conferenza.

ATTIVITA' PREVISTE PER IL 1994

1. DONNE E POLITICA

- Pubblicazione dell'opuscolo "Donne e politica" (primavera 1994).
- Invio dell'opuscolo ai partiti, alle organizzazioni femminili, ai mass media e altri destinatari; opera di sensibilizzazione.
- Contatti/colloqui con persone responsabili nei mass media (estate 1994).
- Elaborazione di una versione aggiornata del dépliant "Votiamo per le donne!"

2. STATO DELL'ATTUAZIONE DELLA PARITÀ TRA DONNA E UOMO

- Elaborazione della pubblicazione "Nuovi fatti sulla parità" (prevista per la primavera 1995).
- Discussione sugli approcci in materia di parità e le loro ripercussioni nella prassi della politica delle donne.

3. CONSULTAZIONI

- Revisione della parte generale del libro terzo del codice penale e del diritto penale minorile.
- Assicurazione maternità.

4. F-PROBLEMI AL FEMMINILE

Ulteriori tre numeri del bollettino F-Problemi al femminile tratteranno questioni rilevanti per le donne.

5. VARIA

- Assicurazioni sociali.
- Sorveglianza extrafamiliare della prole.
- Disoccupazione (mercato del lavoro, redistribuzione del lavoro, nuovi modelli e prospettive).

(Traduzione: Romana Camani-Pedrina)

**CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE
OKTOBER 1993 - FEBRUAR 1994**

von Elisabeth Kaestli

BERN: SICHERHEIT IM OEFFENTLICHEN RAUM

(9.10.) In der Stadt Bern soll bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes künftig mehr auf die Sicherheit der Bevölkerung, insbesondere der Frauen, geachtet werden. Aufgrund eines SP-Postulates im Stadtparlament haben drei städtische Angestellte, Sara Zerbe, Anna Stratmann und Ruth Hänni, die Studie "Mehr Sicherheit im öffentlichen Raum" ausgearbeitet. Anhand konkreter Beispiele zeigt die Studie auf, wo insbesondere für Frauen Gefahren lauern (beispielsweise in langen Unterführungen, in Durchgängen mit Nischen und ohne Fluchtwege etc.). Ein Massnahmenkatalog und eine Checkliste soll PlanerInnen und ArchitektInnen helfen, bei künftigen Planungen und Gestaltungen nicht nur auf Umweltverträglichkeit, sondern auch auf Sicherheit zu achten.

CHRISTIANE BRUNNER VERZICHTET AUF SGB-PRÄSIDIUM

(19.10.) Christiane Brunner, Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) verzichtet darauf, 1995 die Nachfolge von Walter Renschler an der Spitze der grössten schweizerischen Gewerkschaftszentrale anzutreten. Sie sei gegen Ämterkumulation, begründet Christiane Brunner ihren Entschluss. Die SP-Nationalrätin präsidiert den Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverband (Smuv).

PTT-CHEF WEGEN EROTIKTELEFON VERURTEILT

(30.10.) PTT-Generaldirektor Felix Rösenberg ist vom Bezirksgericht Lausanne wegen Beihilfe zur unzüchtigen Veröffentlichung und Verbreitung von Pornographie schuldig gesprochen worden. Indem er den Betreibern der 156er-Linien, welche vorwiegend Pornographie verbreiteten, die technischen Installationen zur Verfügung stellte, habe er sich zum Komplizen gemacht. Dafür wurde ihm eine Busse von 20'000 Franken aufgebürdet.

PARLAMENTARISCHE FRISTENLÖSUNGSINITIATIVE

(1.11.) Eine parlamentarische Initiative der Zürcher SP-Nationalrätin Barbara Haering Binder bringt die Fristenlösung wieder zur Diskussion. In Übereinstimmung mit mehreren Frauenorganisationen verlangt sie die Strafflosigkeit der Abtreibung während der ersten Monate der Schwangerschaft. Eine Arbeitsgruppe hat im Auftrag des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte (SVF), der Organisation für die Sache der Frau (Ofra), der Schweizerischen Vereinigung für Strafflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs (SVSS) und der Schweizerischen Gesellschaft für das Recht auf Abtreibung und Verhütung (SGRA) eine Standortbestimmung in Sachen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen. Sie stellte fest, dass in zwölf Kantonen das heutige Gesetz praktisch umgangen werde, während in anderen Kantonen die Frauen immer noch zum Abtreibungstourismus gezwungen würden. Die Arbeitsgruppe fordert, dass Frauen in der ganzen Schweiz neben dem Zugang zu allen Methoden der Schwangerschaftsverhütung auch die Möglichkeit des straffreien Abbruchs einer ungewollten Schwangerschaft erhalten.

EMILIE LIEBERHERR KANDIDIERT NICHT MEHR

(3.11.) Die Zürcher Stadträtin Emilie Lieberherr tritt auf Ende der Legislaturperiode von ihrem Amt zurück. Die Sozialdemokratin hat während 24 Jahren das Sozialamt der Stadt Zürich geleitet.

FRAUENARBEITSLOSIGKEIT BEKÄMPFEN

(6.11.) Die Frauenkommission des Kantons Bern fordert Massnahmen zur Bekämpfung der Frauenarbeitslosigkeit. Mindestens 30 Prozent der Mittel, welche gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt würden, müssten den Frauen zugute kommen. Die Kommission fordert u.a. frauenspezifische Beschäftigungsprogramme und Weiterbildungsangebote und Impulsprogramme für Frauenarbeitsplätze.

GEGEN SCHWANGERSCHAFTSIMPfung

(9.11.) Gegen die Forschung an sogenannten Impfstoffen zur Verhinderung einer Schwangerschaft protestieren verschieden Frauen- und Entwicklungsorganisations-

nen. Die Erklärung von Bern, die Frauengruppe Antigena und 25 weitere Organisationen fordern in einem internationalen Aufruf die sofortige Einstellung der Forschung an immunologischen Verhütungsmitteln, welche eine Schwangerschaft über die Manipulation des Immunsystems verhindern sollen. Diese Verhütungsmittel seien mit unethischen Versuchen an Frauen verbunden, sie würden in erster Linie für Frauen in der Dritten Welt entwickelt und seien mit Gesundheitsrisiken und der Gefahr des Missbrauchs verbunden, heisst es im Aufruf.

ANTEIL ERWERBSTÄTIGER FRAUEN LEICHT GESUNKEN

(9.11.) Der Anteil erwerbstätiger Frauen ist in der Schweiz von 1992 auf 1993 um 0.8 Prozent gesunken, während jener der Männer stabil blieb. Insgesamt waren laut Bundesamt für Statistik 42.8 Prozent der Frauen und 57.2 Prozent der Männer erwerbstätig. Von den erwerbstätigen Frauen arbeiteten 54 Prozent Teilzeit, von den erwerbstätigen Männern dagegen nur 8.6 Prozent.

DORIS MORF IN UNESCO-KOMITEE GEWÄHLT

(9.11.) Alt-Nationalrätin Doris Morf ist in das Exekutiv-Komitee der Unesco gewählt worden. Damit ist die Schweiz nach drei Jahren Abwesenheit wieder in der Exekutive der Unesco vertreten. Doris Morf, Schriftstellerin und Politikerin, hat als langjähriges Mitglied des Europarates bereits Erfahrung in internationaler Politik.

TRUDY-SCHLATTER-PREIS FÜR AUSLÄNDERBERATUNGSSTELLE

(11.11.) In Bern hat die Beratungsstelle für Ausländerfrauen und ihre Familien den Trudy-Schlatter-Preis erhalten. Diesen mit 5'000 Franken dotierten Preis verleiht die Frauenzentrale des Kantons Bern alljährlich an Künstlerinnen oder an Frauen, die ein soziales Werk geschaffen haben. Die Beratungsstelle für Ausländerfrauen setzt sich zum Ziel, Ausländerfrauen aus der Isolation herauszuführen und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

ERSTE GENFER REGIERUNGSRÄTIN

(14.11.) Die 43jährige Volkswirtschaftlerin Martine Brunschwig Graf (LDP) zieht als erste Frau in die 7köpfige Genfer Kantonsregierung ein. Unterstützt von der "Entente" LDP-FDP-CVP überflügelte die Grossrätin die beiden bisherigen SP-Regierungsmitglieder

Bernard Ziegler und Christian Grobet (neu Linksalianz).

EHRENDOKTOR FÜR JOSI MEIER

(15.11.) Die Universität Freiburg hat der Luzerner Ständerätin Josi J. Meier den Ehrendoktor verliehen. Die Juristin und Politikerin wurde für ihren Beitrag zur Rechtsentwicklung und für ihren Einsatz für die Anliegen der Frau und der sozial Schwachen in Gesetzgebung und Rechtsanwendung geehrt, wie es in der Laudatio hiess.

BASEL ERHEBT BESCHWERDE GEGEN LOHNGLEICHHEIT

(17.11.) Die Regierung des Kanton Basel geht mit einer staatsrechtlichen Beschwerde gegen ein Urteil in Sache Lohngleichheit vor. Seit 1987 kämpfen 19 Basler Beamtinnen (Kindergärtnerinnen, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen) für Lohngleichheit gemäss Artikel 4 Abs. 2 der Bundesverfassung. Im zweiten Urteil des Basler Verwaltungsgerichtes erhielten die Klägerinnen Recht, so dass der Kanton sie rückwirkend ab 1. November 1987 um zwei Lohnstufen höher entlöhen muss. Mit der Begründung, seit fünf Jahren sei eine Lohngesetzesrevision in Gang, die kurz vor der Beratung durch die Exekutive stehe, zudem habe das Urteil unabsehbare finanzielle Folgen, erhob nun die Regierung gegen das Urteil staatsrechtliche Beschwerde mit Antrag auf aufschiebende Wirkung.

ERFOLGREICHE LOHNKLAGE

(17.11.) Eine Lehrerin für psychiatrische Krankenpflege hat erfolgreich Lohnklage gegen den Kanton St. Gallen erhoben. Sie reichte 1991 Klage wegen Lohndiskriminierung ein, weil sie im Vergleich zu Lehrkräften an Berufsschulen zu wenig verdiene. Die Lohn Differenz beträgt je nach Vergleich 20 bis 40 Prozent. In erster Instanz ist nun der Kanton St. Gallen zu Lohnnachzahlungen im Betrag von 13'000 Franken verurteilt worden.

PROTEST GEGEN SPRACHLICHE UNGLEICHHEIT

(25.11.) Die Freie Frauengruppe Chur und Umgebung (Frefra) protestiert gegen die "Unsichtbarmachung der Frauen in der Sprache" und fordert, dass die sprachliche Gleichberechtigung auch im Kanton Graubünden durchgesetzt werde. Sie nimmt damit zum Entscheid des Grossen Rates Stellung, im Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch auf die geschlechtsneutrale Formulierung zu verzichten. Die Frefra fordert das Kantonspar-

lament auf, in zweiter Lesung noch einmal auf diesen Punkt zurückzukommen.

WEITERBILDUNG: MÄNNER STÄRKER GEFÖRDERT ALS FRAUEN

(25.11.) Rund 40 Prozent der erwachsenen Bevölkerung besuchen berufliche Weiterbildungskurse. Dabei werden offensichtlich die Männer stärker von den Arbeitgebern gefördert als die Frauen. Eine Repräsentativuntersuchung des Bundesamtes für Statistik (BFS) hat ergeben, dass gemäss Hochrechnungen rund zwei Millionen Personen jährlich drei Millionen Weiterbildungskurse besuchen. Von den Männern geben 25 Prozent rein berufliche Gründe für die Weiterbildung an, bei den Frauen dagegen nur 12 Prozent. Bei 81 Prozent der Männer übernimmt der Arbeitgeber die Kosten, aber nur bei 65 Prozent der Frauen.

SOLOTHURNERINNEN FEUERWEHRPFLICHTIG

(28.11.) Im zweiten Anlauf ist das solothurnische Gebäudeversicherungsgesetz, welches die Einführung der Feuerwehropflicht für Frauen vorsieht, vom Volk angenommen worden. Damit sind nun alle im Kanton wohnhaften Personen zwischen 21 und 42 Jahren feuerwehrdienstpflichtig. Wer den Dienst nicht leistet, muss eine Ersatzabgabe bezahlen. Ehepaare werden dabei als eine Einheit behandelt. Und Schwangere und betreuungspflichtige Personen, sowie Personen, die eine Invalidenrente oder Hilflosenentschädigung beziehen, sind von der Ersatzabgabe befreit.

KEINE GESCHLECHTERQUOTE FÜR VERFASSUNGSRAT

(28.11.) Die Stimmberechtigten des Kanton Luzern haben eine Quotenregelung für die Wahl des Verfassungsrates abgelehnt. Nach der Variante mit Geschlechterquote sollten den Frauen im 100köpfigen Verfassungsrat 50 Sitze garantiert werden. Mit rund 49'000 gegen rund 35'000 wurde die Variante ohne Geschlechterquote gutgeheissen.

GRET HALLER "HÖCHSTE SCHWEIZERIN"

(29.11.) Die Berner SP-Nationalrätin Gret Haller ist zur Nationalratspräsidentin gewählt worden. Sie ist nach Elisabeth Blunschy (CVP, Schwyz) im Jahr 1977 und Hedi Lang (SP, Zürich) 1981 die dritte Frau, die dieses Amt inne hat. Die 46jährige Juristin gehört seit 1987 der Volkammer an.

BÜNDNER REGIERUNG GEGEN FRAUENQUOTE

(1.12.) Die Regierung des Kantons Graubünden ist entschieden gegen die Einführung einer Frauenquote zur Erhöhung des Frauenanteils in politischen Ämtern und Kaderstellen der Verwaltung. Dies antwortete Regierungsrat Aluis Maissen auf eine Interpellation von Andrea Bianchi (Linke Allianz). Der Frauenanteil im Bündner Kantonsparlament beträgt nur 5.8 Prozent. Gemäss einer Untersuchung der "Weltwoche" und eines Berichts der Arbeitsgruppe für Frauenfragen sind die Bündnerinnen im schweizerischen Vergleich in politischen Ämtern und an der Spitze der Verwaltung besonders schlecht vertreten.

FRAUENFÖRDERUNG IM KAUFMÄNNISCHEN BEREICH

(2.12.) An fünf Kaufmännischen Berufsschulen (Schwyz, Winterthur, Genf, Nyon, Sion) soll mit einem Pilotprojekt gezielt die Förderung junger Frauen im kaufmännischen Berufsfeld betrieben werden. Der viereinhalbjährige Versuch findet im Rahmen der "Weiterbildungsoffensive" mit Unterstützung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) statt. Zu den geplanten Massnahmen gehört die Anpassung veralteter Lehrpläne und Prüfungsunterlagen und die Bewusstseinsbildung hinsichtlich Gleichstellung von Frau und Mann. Trägerinnen des Projekts sind der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), die Schweiz. Gesellschaft für angewandte Bildungsforschung (SGAB) und der Schweizerische Kaufmännische Verband (SKV).

EHRENDOKTORIN RUTH BIETHENHARD

(6.12.) Die Universität Bern hat der 73jährigen Sprachforscherin Ruth Bietenhard aus Steffisburg den Doctor honoris causa verliehen. Sie wurde für ihre Bibelübersetzung ins Berndeutsche geehrt, die sie zusammen mit ihrem Ehemann Hans Bietenhard schuf. "Ds Nöie Teschtament bärndütsch" erschien 1984 und wurde mit gegen 50'000 verkauften Exemplaren ein grosser Erfolg. Bei der Uebersetzung aus den hebräischen und griechischen Urtexten versuchte Ruth Bietenhard, die Frauen, die teils durch männliche Wortwahl der Uebersetzer aus den Texten verschwunden waren, wieder zur Geltung zu bringen.

LÖHNSTREIT BEI CALIDA

(6.12.) Die Firma Calida in Sursee hält an ihrem neuen Lohnsystem mit Gruppenproduktion fest. Im November hatten 240 Näherinnen des Wäscheherstellers mit einem einstündigen Streik gegen dieses Lohnsystem protestiert, das für manche Näherinnen zu Lohnneibus-

sen führte. Die Firma beschloss nun "nach einer Testphase", wie Calida-Chef Walter Palmers betonte, die Minimallöhne um knapp 200 Franken auf 1'834 Franken zu erhöhen und dafür den Leistungslohnanteil weniger stark zu gewichten. Damit solle der Druck auf die schwächeren Näherinnen in der Gruppe gemildert werden.

ERSTE VETERINÄR-PROFESSORIN

(6.12.) Die 44jährige Veterinärmedizinerin Maja Suter ist vom bernischen Regierungsrat zur ersten Professorin an einer Veterinärmedizinischen Fakultät in der Schweiz gewählt worden. Die gebürtige Aargauerin wird Ordinaria für Tierpathologie und Direktorin des gleichnamigen Instituts an der Universität Bern. Sie studierte in Zürich, arbeitete dort als Oberassistentin am Veterinärpathologischen Institut und war seit 1988 Assistentenprofessorin an der Cornell-Universität in Ithaca im US-Bundesstaat New York. - Während die veterinärmedizinischen Lehrstühle in der Schweiz bisher eine reine Männerdomäne waren, sind unter den Studierenden dieser Fakultät zwischen 50 und 80 Prozent Frauen.

PROFESSORIN KANN BIS 65 ARBEITEN

(8.12.) Das Basler Appellationsgericht hiess die Beschwerde einer Professorin gut, die wie ihre männlichen Kollegen bis 65 arbeiten will. Basel-Stadt kennt eine Regelung, wonach weibliche Staatsangestellte mit 60 pensioniert werden können, während für die Männer die Altersgrenze von 65 Jahren gilt. Die 61jährige Professorin für Genetik, Erika Bühler-Zdanksy, hat nun unter Berufung auf den Gleichstellungsartikel der Bundesverfassung gegen ihre Entlassung aus dem Staatsdienst mit Erfolg Berufung eingelegt. - Zu diesem Fall befragt, hielt Yvonne Bollag vom Basler Gleichstellungsbüro fest, dass es sich bei der Professorin um eine privilegierte Frau handle, die freiwillig bis 65 arbeiten wolle. Aus diesem Fall dürfe nicht abgeleitet werden, dass das Rentenalter für Frauen generell anzuheben sei, denn Frauen seien in den Sozialversicherungen weiterhin benachteiligt.

"JAHR DER FAMILIE" ERÖFFNET

(9.12.) Das "Internationale Jahr der Familie 1994" ist mit einer Pressekonferenz in Bern offiziell von Bundesrätin Ruth Dreifuss eröffnet worden. Mit diesem Jahr soll die fundamentale Rolle der Familie für die Gesellschaft allgemein ins Bewusstsein gebracht werden. Unter Familie sei dabei nicht nur die traditionelle Vater-Mutter-Kinder-Gemeinschaft zu verstehen, betonte die Vorsteherin des Departementes des Innern,

sondern alle Arten familiären Zusammenlebens und Lebensgemeinschaften.

VERSICHERUNGSRICHTERIN BEFOERDERT

(16.12.) Die Vereinigte Bundesversammlung hat die 51jährige Luzernerin Ursula Widmer-Schmid (FDP) zur Vizepräsidentin des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes in Luzern gewählt. Sie wird somit 1996 als erste Frau das Bundesgericht präsidieren. Ursula Widmer-Schmid gehört dem Versicherungsgericht seit 1984 an.

PATRICIA SCHULZ NEUE "MADAME EGALITE"

(21.12.) Die 44jährige Genfer Juristin Patricia Schulz ist als neue Leiterin des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann gewählt worden. Sie tritt am 1. Februar die Nachfolge von Claudia Kaufmann an, welche nach fünfjähriger Tätigkeit im Gleichstellungsbüro als Stellvertretende Generalsekretärin ins Generalsekretariat EDI gewechselt hat. Patricia Schulz studierte in Genf und war nach dem Erwerb des Anwaltpatents an der Universität Genf als Lehrbeauftragte an der Abteilung Verwaltungsrecht tätig. Sie arbeitete an der Revision des Universitätsgesetzes mit und setzte sich dort für Frauenförderungsmassnahmen und Quoten ein. Mit Gleichstellungsfragen befasste sie sich auch im Rahmen eines Nationalfondsprojekts zum Thema "Frau, Recht und Gesellschaft".

CARLA DEL PONTE BUNDESANWÄLTIN

(23.12.) Die 46jährige Tessiner Staatsanwältin Carla del Ponte ist vom Bundesrat zur Bundesanwältin gewählt worden. Die durch ihren mutigen Kampf gegen Mafia und Geldwäscherei bekannt gewordene Juristin wird Nachfolgerin von Willy Padrutt. Sie tritt ihr Amt am 1. April 1994 an.

BASLER VERBOT KÜNSTLICHER BEFRUCHTUNG ANNULLIERT

(23.12.) Das Bundesgericht hat das Gesetz des Kanton Basel-Stadt über künstliche Befruchtung als verfassungswidrig erklärt. Das im März 1991 in einer Volksabstimmung gutgeheissene Gesetz verbietet alle Formen künstlicher Fortpflanzung mit Ausnahme der künstlichen Befruchtung mit dem Samen des Partners. Die Beschwerdeführer argumentierten, das Gesetz verstosse gegen die persönliche Freiheit. Das Bundesgericht entschied nun, der Kanton Basel-Stadt könne sich nicht durch eine sehr restriktive Gesetzgebung von der übrigen Schweiz absondern.

ERZIEHUNGSGUTSCHRIFT FÜR GESCHIEDENE RENTNERINNEN

(1.1.94) Viele geschiedene Frauen, die Kinder grosszogen, haben ab diesem Jahr Anrecht auf eine Rentenerhöhung. Mittels einer sogenannten Erziehungsgutschrift, die 1992 als vorgezogener Teil der 10. AHV-Revision beschlossen wurde, sollen geschiedene Mütter im Rentenalter bessergestellt werden. Auf ihren Antrag hin wird ihnen pro Erziehungsjahr 33'840 Franken Einkommen gutgeschrieben, wodurch sich ihr Rentenanspruch in vielen Fällen erhöht. Massgeblich ist der Zivilstand bei Eintritt ins Rentenalter. Nicht berücksichtigt werden Frauen, die bereits auf die maximale AHV-Rente kommen (zurzeit 1'880 Franken):

PETITION FÜR MUTTERSCHAFTSURLAUB

(28.1.) Mehrere Frauengruppen reichten der Vorsteherin des Departementes des Innern, Bundesrätin Ruth Dreifuss, eine Petition für einen bezahlten Mutterschaftsurlaub für erwerbstätige Frauen ein. Innerhalb von vier Monaten wurden 27'000 Unterschriften gesammelt. Gefordert wird ein Mutterschaftsurlaub von mindestens 16 Wochen.

KEIN KLAGERECHT FÜR GDP

(11.2.) Die Gewerkschaft Druck und Papier (GDP) ist als Klägerin gegen einen Gesamtarbeitsvertrag im Buchbindereigewerbe nicht zugelassen worden. Das Berner Appellationsgericht argumentierte, die GDP sei ja nicht Vertragspartnerin und habe deshalb kein Klagerecht, auch wenn der Vertrag den Verfassungsartikel über gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit verletzte. Der strittige Gesamtarbeitsvertrag wurde 1990 zwar von der GDP unterzeichnet. Weil er aber beträchtliche Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern enthielt, klagten die in der GDP organisierten Frauen gegen den verfassungswidrigen Vertrag. Das Berner Appellationsgericht hiess ihre Klage gut und die GDP musste aus dem Vertrag aussteigen. Die Konkurrenzgewerkschaft, die Schweizerische Graphische Gewerkschaft, blieb dagegen Partnerin in dem Vertrag, und der Arbeitgeberverband Verein der Buchbindereien wendet diesen an, obwohl er gegen den Grundsatz der Lohngleichheit verstösst. Deshalb klagte die GDP - leider bisher erfolglos. Voraussichtlich wird das Urteil beim Bundesgericht angefochten.

GLEICHBERECHTIGUNG NOCH IN WEITER FERNE

(19.2.) Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist noch lange nicht erreicht, wie eine Studie des Bundesamtes für Statistik (BFS) zeigt. Grosse Unterschiede

stellt die Studie vor allem im Bildungsbereich fest. Zwar sei das Bildungsniveau der Frauen deutlich gestiegen, trotzdem haben selbst bei der jüngeren Generation noch fast doppelt so viele Frauen als Männer einen tiefen Bildungsstand. Während 3 von 10 Männern eine Ausbildung im höheren Bildungsbereich absolvieren, ist es bei den Frauen nur 1 von 10. Im Beruf arbeiten vielmehr Frauen als Männer in ungesicherten Arbeitsverhältnissen, und rund 75 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen üben keine Führungsfunktion aus, während es bei den Männern nur 50 Prozent sind. Die Löhne der Frauen liegen durchschnittlich 23 bis 28 Prozent (je nach Erhebungsmethode) unter dem Lohnniveau der Männer, wobei die Lohndifferenzen mit längerer Ausbildungszeit immer ausgeprägter werden. Im Haushalt investieren nach wie vor die Frauen mehr Zeit als die Männer, nämlich im Durchschnitt viereinhalb Stunden pro Tag gegenüber einem dreiviertelstündigen Einsatz der Männer.

Auch im Bereich der politischen Ämter sind die Unterschiede weiterhin krass. Auf Gemeindeebene besetzen die Frauen keine 10 Prozent der Exekutivämter. In den Legislativen sind sie auf Gemeindeebene mit etwas mehr als 20 Prozent vertreten, auf Kantons- und Bundesebene nur mit 15 Prozent.

KEINE FRAU IN DER BÜNDNER REGIERUNG

(20.2.) Die 46jährige Bergellerin Anna Ratti (SP), die für die Bündner Regierung kandidiert hat, ist nicht gewählt worden. Mit über 15'000 Stimmen blieb sie fast 10'000 Stimmen hinter den beiden Konkurrenten Klaus Huber (SVP) und Alois Maissen (CVP), welche die Hürde des absoluten Mehrs im ersten Wahlgang ebenfalls nicht schafften. Anna Ratti hatte als erste Frau für die fünfköpfige kantonale Exekutive kandidiert, der zudem seit über 20 Jahren kein SP-Mitglied mehr angehört. Für den zweiten Wahlgang tritt sie nicht mehr an.

THURGAUER REGIERUNGSWAHLEN NICHT ENTSCIEDEN

(20.2.) Die Ersatzwahl für den Thurgauer Regierungsrat ist noch nicht entschieden; Odette Butz Huggenberger (EVP) und Roland Eberle (SVP) liegen keine 1'500 Stimmen auseinander. Die Ersatzwahl war wegen des Rücktritts von Hanspeter Fischer (SVP) notwendig geworden. In der 36jährigen Managementberaterin Odette Butz Huggenberger (EVP) ist dem Bauernsekretär Roland Eberle unerwartet starke Konkurrenz entstanden. Beide erreichten das absolute Mehr von 25'103 Stimmen nicht. Eberle vereinigte 21'152 Stimmen auf sich, Butz Huggenberger 19'686. Der zweite Wahlgang findet am 20. März statt.

EHEMANN DARF NAME VORANSTELLEN

(23.2.) Wenn ein Ehepaar den Namen der Ehefrau als Familienname wählt, darf künftig der Ehemann seinen Namen voranstellen. Laut schweizerischem Zivilgesetzbuch ist nach einer Heirat der Name des Ehemannes der Familienname. Seit der Revision des Eherechtes im Jahr 1988 kann aber die Frau ihren bisherigen Namen dem Familiennamen voranstellen. Bei achtenswerten Gründen kann zudem das Paar bei der Heirat verlangen, dass der Geburtsname der Ehefrau zum Familiennamen wird. In diesem Falle hatte bisher der Mann nicht die Möglichkeit, seinen Namen dem Familiennamen voranzustellen. Ein schweizerisch-deutsches Ehepaar ging in dieser Sache vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und erhielt Recht, sei doch die Verweigerung dieses Rechtes für den Mann eine Geschlechterdiskriminierung. Ausserdem erklärte der Europäische Gerichtshof nun auch einen schweizerischen Vorbehalt zu den EMRK-Protokollen für unanwendbar in dieser Namensfrage. - Bisher haben nur wenige Ehepaare von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, wegen achtenswerter Gründe den Namen der Ehefrau zum Familiennamen zu wählen. In Zürich beispielsweise waren es 0.4 Prozent und in Baselland 0.6 Prozent der Ehepaare.



Schon zum zweitenmal fahre ich zu Livia aufs Schloss. Früher hiess die Adresse «Arbeits- und Strafanstalt». So steht es noch auf einer Drucksache, im Vorzimmer zum Schalter, wo die Anmeldung stattfindet und ich warten muss, bis die Frau kommt, eine Aufseherin, eine Wärterin, die das für Livia Mitgebrachte entgegennehmen und mich untersuchen wird. Heute richtet man seine Briefe an die «Anstalten Hindelbank». Hat sich etwas verändert, weil die Arbeits- und Strafanstalt sich zu Anstalten ummodelte, hat Sprache die Macht, Gesinnungen zu wandeln? Livia schreibt als Absender die Nummer eines Fachs und dann die Postleitzahl vor dem Ort Hindelbank. Ich schreibe auch ans Fach soundso, wenn ich Livia schreibe. Früher wars P., jetzt ist es Hindelbank, ein anderer Ort für Livia. Aber in der dörflichen Übereinkunft ist es immer noch das Schloss, das erhabene Schloss, auch wenn man «die Anstalt» sagt. Das Schloss thront über dem Dorf. Man muss, von Zürich kommend, das Dorf durchfahren, an den Hefefabriken und dem Leuen links vorbei, rechts die Kirche und das habliche Pfarrhaus – auf der alten Bernstrasse, bis man den freien Blick aufs Schloss, dem Sitz der Herren von Erlach, hat. Es gibt zwar eine Abzweigung mitten im Dorf, die durch Wiesen und Felder direkt zum Schloss führt, aber die verpasse ich jedesmal. Sie bedeutet für mich die nachdenkliche Wegfahrt nach den zwei Stunden mit Livia, nicht die immer ungewisse Zufahrt. Wie wird alles sein, in welcher Verfassung werde ich sie antreffen? Werden wir rasch in ein gutes Gespräch fallen trotz Aufsicht, trotz Trennscheibe? Die Strasse steigt leicht an. Die Strecke ist länger, als ich sie in Erinnerung hatte.

CHRONIQUE DES EVENEMENTS AU FEMININ OCTOBRE 1993 A FEVRIER 1994

par Brigitte Mantilleri

A LA UNE

(17 oct.) «Najma 94 est le deuxième agenda des femmes du monde arabe», explique Sakina Cherrad, passeport suisse, origine marocaine vit à Genève. Musulmane mariée à un Libanais chrétien, elle poursuit: «Il a été élaboré dans une atmosphère de pré-réconciliation israélo-palestinienne. Alors que le premier avait été conçu avec la guerre du Golfe. A l'époque, on mettait en avant la femme arabe intégriste et voilée. J'ai voulu au contraire montrer la diversité, les femmes musulmanes, juives, coptes, blanches et noires qui peuvent vivre en paix. Et faire connaître celles qui ont peint, écrit, les rebelles.»

(28 oct.) L'institutrice Sylvie Calvo vient d'être nommée par le Conseil d'Etat Genevois inspectrice de l'enseignement primaire. Licenciée en Sciences de l'éducation, elle occupe actuellement un poste de formatrice d'enseignants en informatique.

(1 nov.) Le Centre culturel suisse à Paris célèbre les 90 ans d'Ella Maillart. Connaissant ses récits, les Français découvrent une nouvelle facette, la photographie. Et Béatrice Micheli, commissaire de l'exposition raconte: «Il y avait ceux qui avaient lu ses livres et qui voulaient absolument la rencontrer, la toucher même, et qui ont été furieux que le nombre de places fût limité. Il y avait ceux qui l'avaient déjà vue une fois et qui voulaient la revoir, tant elle les avait marqués.»

(3 nov.) Emilie Lieberherr, 69 ans, personnalité forte, médiatique, femme qui a marqué la politique de Zurich et fut présente sur la scène fédérale ne se représentera pas. Ex-socialiste aujourd'hui hors parti, responsable des Affaires sociales, elle quitte l'Exécutif de la ville après 24 ans. De 1978 à 1983, elle a représenté le canton de Zurich au Conseil des Etats. Elle a aussi été la première femme à entrer au Gouvernement de la ville en 1970. Elle s'est fait connaître bien au-delà de la Limmat pour ses positions progressistes en matière de drogue.

(5 nov.) Sadako Ogata, japonaise, a été réélue par l'Assemblée générale de l'ONU au poste de Haut-com-

missaire des Nations Unies pour les réfugiés (H.C.R.) pour une période de cinq ans.

(8 nov.) Le mouvement scout suisse a tenu ses assises à Sarnen. Il a élu à sa tête la Bâloise Charlotte Chris-Weber qui succède à Mme Fleiner.

(17 nov.) La libérale Martine Brunshwig Graf, nouvelle conseillère d'Etat genevoise, dirigera le Département de l'Instruction publique qui aura également la responsabilité de l'Office d'orientation et de formation professionnelle.

(21 nov.) Jan Royston a reçu à Berne le Prix Veuve-Clicquot de la femme d'affaires suisse 1993. Jan Royston est mathématicienne et possède la double nationalité suisse et britannique. Elle a fondé et dirige la société de conseil en informatique Natsoft Sa, à Genève.

(13 déc.) La Tessinoise Carla del Ponte, procureure de Lugano, pourrait succéder à Willy Padrutt à la tête du Ministère public de la Confédération.

(13 déc.) La conseillère fédérale Ruth Dreifuss s'est entretenue depuis le Palais fédéral avec Claude Nicollier, à bord de la navette Endeavour pour le féliciter pour sa délicate mission, accomplie.

(19 déc.) Dans «La femme aux ailes de cire» Eveline Hassler évoque un destin oublié. Celui d'Emily Kempf-Spyri, nièce de la créatrice d'Heidi, Johanna Spyri. A la fin du siècle dernier, Emily fut, à Zurich, la première femme à obtenir un doctorat en droit et à briguer un poste académique. Ambition et destinée tragiques.

(20 déc.) La romancière, scénariste et cinéaste Gisèle Anserot est décédée le 17 décembre à Etagnères, son domicile. En 1992, elle recevait le Prix Schiller pour ses deux derniers romans: Prendre d'aimer et les Tourterelles du Caire. Elle fit de nombreux films d'animation avec son mari Ernest Anserot.

(21 déc.) La nouvelle «Madame Egalité» suisse sera genevoise. La conseillère fédérale Ruth Dreifuss a nommé Patricia Schulz, 44 ans, juriste, pour remplacer Claudia Kaufmann à la tête du Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes. La Bâloise a dirigé le Bureau pendant ses cinq premières années d'existence et s'envole vers d'autres fonctions: secrétaire générale suppléante du Département fédéral de l'intérieur.

Patrícia Schulz reprend le flambeau dès le 1er février. Licenciée en droit de l'Université de Genève et titulaire d'un brevet d'avocate, elle a enseigné pendant plusieurs années à la faculté de droit de Genève. Elle sait déjà qu'une de ses premières batailles sera de définir la place des femmes dans le monde du travail, selon des règles à édicter de concert entre femmes et hommes.

(11 janv.) Odile Montavon, la Ministre jurassienne, fête ses cent jours au Gouvernement de son canton. Réaliste quant à sa fonction, lucide dans sa manière d'aborder les dossiers de son Département, celui de l'Education, elle reste cependant fidèle à ses principes: «Je tiens plus à mes idées qu'à une réélection.» Et l'élue de «Combat socialiste» a le sentiment de pouvoir suffisamment les défendre, ses idées: «J'avais une idée réaliste de la fonction. La marge de manoeuvre n'est pas immense. Je trouve néanmoins qu'il est possible de faire énormément de choses.» Elle se représentera donc en automne prochain.

(26 janv.) La conseillère aux États Josi Meier a été portée à la présidence du Comité des Droits de l'homme des parlementaires. Ce Comité a été créé en 1976 par l'Union interparlementaire qui compte 125 pays.

(4 fév.) Francis Thévoz, nouveau municipal lausannois des Finances, garde son franc-parler même après la fièvre électorale pour lancer des fleurs, eh oui, il dit de la syndique Yvette Jaggi: «Elle est beaucoup mieux que je l'imaginai. Elle a sur sa commune un vrai coup d'oeil de patronne...J'aurais dû le dire dans mon livre.»!!!

ASSURANCE

(3 nov.) Après Neuchâtel, le Jura, Vaud et Fribourg, Genève vient de fonder un «Comité pour une véritable assurance maternité». Section cantonale du «Comité en gestation» géré en Suisse romande par le Syndicat du Service public (SSP), ce groupe mènera diverses actions en prévision de l'adoption d'une loi sur l'assurance maternité. Il s'agit essentiellement pour ces sections cantonales d'entreprendre des campagnes de revendications.

(28 nov.) En février Ruth Dreifuss, conseillère fédérale, devrait recevoir une récolte de signatures sur son bureau déposées par le comité pour une véritable assurance maternité. Le but de cette action est de faire admettre une vraie assurance maternité avec ses spécificités. Ce manifeste propose en outre un financement du congé-maternité du même type que pour l'AVS. La loi sur le travail prévoit un congé maternité de huit semaines après l'accouchement, période qui peut être réduite à six semaines en cas de rétablissement rapide attesté par un certificat médical. Leurs consœurs européennes bénéficient, grâce à une directive de la Com-

munauté européenne d'octobre 1992, d'un congé de quatorze semaines au minimum. Certains pays accordent même des périodes de quatre mois payés à 100% avec garantie de l'emploi.

(27 janv.) Les radicaux genevois font de l'assurance maternité une priorité, pour toutes les femmes, qu'elles aient un emploi ou qu'elles soient au foyer. Ils veulent financer le faible montant proposé par une augmentation d'impôts, une élévation de 0.3% du taux de TVA par exemple. Ils refusent une hausse des prélèvements sur les salaires.

Quant à la conseillère fédérale Ruth Dreifuss, elle fait élaborer un projet de loi par l'Office fédéral des assurances sociales. Il s'agit de créer une assurance maternité de seize semaines, pour les femmes qui travaillent, salariées et indépendantes; elle serait financée par un prélèvement sur la masse salariale. Ce projet sera mis en consultation au printemps, une fois qu'il aura été accepté par le Conseil fédéral.

(30 janv.) Concrétisation d'une assurance maternité promise depuis 1945: Ruth Dreifuss, cheffe du Département fédéral de l'intérieur, a bon espoir de soumettre à consultation ces prochains mois un projet de loi qui marque une première étape dans la protection des mères et de leurs nouveau-nés. C'est la réponse qu'elle a donnée à un groupe de femmes venues de toute la Suisse lui remettre 27'000 signatures apposées au bas d'un manifeste en faveur d'une véritable reconnaissance de la maternité.

AVS

(12 oct.) L'introduction d'une rente unique pour tous dans l'assurance-vieillesse (AVS) est catégoriquement refusée par les femmes de l'Union syndicale suisse (USS). Pas question pour elles de revenir sur le modèle du splitting, fondé sur le partage des revenus et approuvé sans discussion par le Conseil national. Une augmentation de l'âge de la retraite des femmes à 64 ans est également exclue et sera combattue, le cas échéant, par la voie du référendum.

AVORTEMENT

(7 nov.) La conseillère fédérale Ruth Dreifuss pense que l'autorisation de vente de la pilule abortive RU 486 en tant que médicament est souhaitable. Mais elle ajoute que les cantons et l'Office intercantonal de contrôle des médicaments (OIMC) sont les instances compétentes. Ceci en réponse à l'Union suisse des femmes radicales-démocratiques qui veulent accélérer la procédure de commercialisation.

(13 janv.) L'avortement ne devrait plus être puni en Suisse: par 16 voix contre trois et trois abstentions, la

commission des affaires juridiques du Conseil national s'est ralliée à une initiative parlementaire de la socialiste zurichoise Barbara Haering Binder.

CLANDESTINES

(19 déc.) Inspiré par l'association «Claire-Voie» en France, un mouvement s'est créé en Suisse pour soutenir les couples clandestins prêtres-femmes. Il a pour nom l'Etoile, case postale 33, 1261 Genolier.

DÉVELOPPEMENT

(9 janv.) 92 pays du tiers-monde imposent des politiques de contrôle des naissances, de plus en plus sous la pression de la Banque mondiale. Les femmes y sont souvent utilisées comme «cobayes» pour tester les produits contraceptifs développés par les multinationales pharmaceutiques dans le cadre de programmes de «planification familiale» contraires à la dignité humaine, ont dénoncé à Berne trois œuvres d'entraide et organisations tiers-mondistes suisses: l'Action de Carême, le Pain pour le Prochain et la Déclaration de Berne.

(1er fév.) Les femmes et le développement sont au centre des débats de la 50e session de la Commission des droits de l'homme à Genève.

DIVORCE

(18 janv.) Le Tribunal fédéral s'est montré intraitable à l'égard d'un père de famille divorcé. Par un jugement rendu public, il a confirmé une peine de deux mois de prison ferme infligée par la Cour suprême du canton de Lucerne. Sans travail et sans revenu, le condamné n'avait pas payé la pension alimentaire due à son ex-épouse et ses deux enfants.

ÉGALITÉ

(23 sept.) Innovations pédagogiques à Genève. Dans le cadre de l'offensive en faveur du perfectionnement professionnel, l'ESC Malagnou participe également à un projet de promotion des femmes dans le secteur commercial. Si les femmes représentent 50% des effectifs dans les formations commerciales, ceux-ci ne sont que 15% au niveau des examens professionnels supérieurs. Des chiffres qui préoccupent les écoles spécialisées de Suisse romande. A Genève et en Valais, des cours professionnels viseront à encourager la promotion des apprenties employées de commerce.

(18 oct.) Non, les femmes de ménage qui représentent le 98% du personnel de nettoyage ne seront pas comptabilisées comme faisant partie du personnel du Dé-

partement de l'intérieur. Elles auraient fait gonfler les statistiques de quotas féminins.

(3 nov.) Le Bureau fédéral de l'égalité fête ces cinq ans avec les encouragements de Ruth Dreifuss, conseillère fédérale. Le professionnalisme prouve à ceux qui en douteraient que la bataille pour l'égalité des sexes n'est pas seulement idéologique, mais aussi concrète. Le peuple suisse a appelé cette égalité de ses vœux en adoptant en 1981 l'article 4 alinéa 2 de la Constitution. Aujourd'hui, douze cantons et quatre villes se sont dotés de Bureaux de l'égalité ou ont nommé des déléguées à l'égalité. Le canton du Jura a introduit un Bureau de l'égalité en 1979 déjà.

(18 nov.) Le canton de St-Gall a violé le principe constitutionnel de l'égalité de salaire pour un travail de valeur égale. Le tribunal de district de St-Gall l'a condamné à rembourser plus de 13'000 francs à une enseignante en soins psychiatriques. Ce montant correspond à la différence de traitement annuel avec un maître d'école professionnelle au bénéfice d'une formation pédagogique complète, plus les intérêts.

(24 nov.) Examen de la loi sur l'égalité entre femmes et hommes. La commission du Conseil national progresse difficilement. Une modification importante concerne cependant la qualité pour agir des organisations féminines et des syndicats. Une majorité de la commission a décidé de n'autoriser les organisations à agir qu'avec l'accord de la femme ou des femmes concernées. Concernant l'opportunité d'introduire dans la loi une protection des travailleuses contre le harcèlement sexuel, la commission n'est parvenue à aucune décision.

(6 janv.) Une lettre ouverte accuse le député genevois au Conseil national Dominique Ducret de bloquer et de diluer le projet de loi sur l'égalité entre femmes et hommes.

(28 janv.) Avez-vous un bon médecin? par les Drs Brack et Leveau, Albin Michel, donne quelques clés pour ne pas confier sa santé à n'importe qui. Et le livre de devoir préciser: «les femmes médecins ont fait les mêmes études que leurs confrères masculins, en quantité et en qualité». Il fallait le dire.

(2 fév.) Le projet de loi sur l'égalité entre femmes et hommes arrivera affaibli, en mars, devant le Conseil national. La Commission chargée de cet objet a décidé de considérer le harcèlement sexuel comme une forme particulière de discrimination fondée sur le sexe. Le renversement du fardeau de la preuve sera en outre réservé aux seuls cas de discrimination salariale.

(14 fév.) Treize ans de combat, et dans les faits? La discrimination demeure, réalité des statistiques à l'appui. Et une formidable bataille s'annonce au Conseil

national autour du projet de loi fédérale sur l'égalité. Projet né d'un postulat d'Yvette Jaggi en 1985 alors qu'elle siégeait au Conseil national et observait qu'il était difficile de concrétiser le principe «à travail égal, salaire égal» pourtant inscrit dans la Constitution depuis juin 1981.

FÉMINISME

(28 nov.) Lire Devenir ou redevenir femme de Martine Chaponnière, c'est refaire le parcours du féminisme suisse. L'occasion de s'apercevoir de la variété des valeurs véhiculées par ce mouvement et d'entrevoir la profondeur des changements qui restent à accomplir.

FEMMES EN NOIR

(9 nov.) Depuis le 9 octobre 1991 des femmes manifestent à Belgrade pour l'arrêt de la guerre. Le deuxième anniversaire de cette action a été marqué par un rassemblement international auquel ont participé deux Genevoises: Françoise Bloch-Arni et Rina Nissim. Elle sont revenues chargées d'information et d'émotions.

(14 nov.) Les Femmes en noir se mobilisent contre le viol. Ces actes sont commis par des militaires des différentes factions, des voisins lors de règlements de compte ou encore des maris démobilisés.

(16 nov.) Pour venir en aide aux femmes de l'ex-Yougoslavie, les Femmes en noir de Genève constitue une association afin, entre autres, de collecter des fonds. Contacts: Françoise Bloch-Arni 022/734.37.23 ou Rina Nissim 022/329.87.18.

(8 fév.) En plus de son engagement symbolique tous les premiers jeudis du mois à la place de la Fusterie, l'association genevoise Femmes en noir s'investit concrètement pour aider les femmes victimes du conflit en Bosnie. Elles ont choisi de soutenir le centre thérapeutique Médica dans la ville de Zenica au nord de Sarajevo qui vient en aide sans distinction de communauté aux femmes victimes de violence et de viols. Ce centre fonctionne depuis le début 1993 et emploie 22 spécialistes femmes exclusivement. Pour soutenir le projet Médica: ccp 12-25272.

GREVE DES FEMMES

(28 nov.) Un Saint-Gallois de 21 ans a été condamné par le Tribunal de district de Winterthur à trois semaines d'emprisonnement avec sursis et une amende de 2'000 francs. Il s'en était pris à quatre femmes à l'occasion de la grève des femmes du 14 juin 1991, les frappant parce qu'elles avaient, selon ses affirmations, rayé sa voiture.

INCESTE

(11 janv.) Elle-même victime d'abus sexuels dans son enfance, Geneviève Piret se bat depuis 17 ans pour lever les tabous qui occultent ce crime. Un kiosque a été mis à sa disposition par la ville de Genève début 1992 qui lui permet d'assurer une permanence pour recevoir les femmes et les enfants victimes d'abus sexuels. Le kiosque de terre des Enfants, 35, bd des Tranchées, 1206 Genève. Tél.: 022/789.13.13.

MARIAGE

(1er fév.) D'un côté les Salons du mariage se multiplient, ils sont au nombre de trois en Suisse romande en ce début d'année. On y trouve de tout, de la robe de mariée au presse-agrumes en passant par la friteuse, la trancheuse de viande et la porcelaine de Langenthal. De l'autre, Jean Kellerhals, professeur de sociologie à l'Université de Genève: «L'indice de nuptialité, c'est-à-dire grosso modo le rapport entre le nombre de mariages et la population en âge de se marier, a baissé progressivement en Suisse et dans bien d'autres pays européens depuis le milieu des années 60 jusqu'au seuil des années 90.»

MATERNITÉ

(13 oct.) Le chef de l'Église anglicane, Mgr Carey, a défendu les mères célibataires en déclarant qu'elles avaient plus besoin d'être aidées que battues, en précisant que beaucoup d'entre elles préféreraient travailler au lieu de toucher des allocations. Réponse aux déclarations des dirigeants du Parti conservateur anglais qui avaient déclaré que les mères célibataires n'auraient plus la priorité pour les logements sociaux.

(26 oct.) La prime de 50 francs pour l'encouragement à l'allaitement maternel versée par les caisses-maladies va bientôt disparaître. Mais les jeunes mères pourront faire appel à une consultante en lactation pour les aider à résoudre leurs problèmes. Aux États-Unis, des mères avaient créé dans les années cinquante, la Ligue «La Leche» pour contrer la dictature du biberon.

(27 déc.) Selon l'Office cantonal de statistiques, les Genevoises procréent de plus en plus tard. L'âge moyen de la mère à la naissance a augmenté de deux ans les deux dernières décennies, un phénomène deux fois plus rapide que dans le reste du pays. Il s'inscrit aujourd'hui à trente ans.

(27 déc.) La crise réduit par endroits la demande dans les crèches. La récession et le chômage des mères expliquent cette situation. Et les prix.

(29 déc.) L'utilisation régulière de l'échographie durant la grossesse ne nuit pas au bébé et n'a pas d'influence significative sur sa santé après la naissance. Deux études en provenance des États-Unis et d'Australie arrivent à cette conclusion. En Suisse, les spécialistes s'accordent à dire que grâce aux ultrasons, il est possible de déceler très tôt les malformations.

(3 janv.) Plus encore que la naissance à domicile, l'accouchement ambulatoire - lorsque mère et enfant quittent la clinique quelques heures à peine après la naissance - a le vent en poupe à Genève. En six ans, leur nombre a en effet quadruplé! Passant de 73 en 1985 à 286 en 1992. Il répond à une demande des familles souhaitant une naissance moins médicalisée, ressentie par certains milieux comme plus naturelle.

(9 janv.) La Ligue suisse des femmes catholiques fait appel à la solidarité de tous à l'occasion de sa quête annuelle. L'année dernière 272 femmes, sans aucune discrimination de race, de nationalité ou de religion ont pu bénéficier d'une aide de son Fonds de solidarité pour futures mères en détresse. Près de 300'000 francs ont été utilisés pour leur donner un coup de pouce.

PROCRÉATION

(23 déc.) Après Saint-Gall, Bâle se fait censurer. Le TF persiste et signe: prohiber globalement l'accès à des méthodes médicalement reconnues de procréation assistée n'est pas conforme à la Constitution.

(4 janv.) Le ministre français délégué à la santé, Philippe Douste-Boisy, s'est prononcé contre les techniques permettant à des femmes d'avoir des enfants après la ménopause. Il a annoncé qu'une loi en ce sens serait présentée prochainement au Sénat.

(6 janv.) Pour la journaliste Scarlet Huisoud, ce battage après la ménopause ressemble à une tempête dans un verre d'eau, le nombre total de femmes ménopausées concernées étant extrêmement faible. Ces dérives ponctuelles portent toutefois un préjudice certain aux applications légitimes de la procréation médicalement assistée. Les vrais problèmes, ceux de la manipulation croissante de la grossesse en vue d'obtenir un enfant parfait, l'avortement sélectif en fonction du sexe et l'absence de protection de la maternité, attendront sans doute le prochain millénaire pour recevoir davantage d'attention.

POLITIQUE

(12 août) Les femmes sont sous-représentées dans les commissions fédérales extraparlimentaires. Mais leur part a néanmoins passé de 8 à 16% en quatre ans.

(16 oct.) Une pionnière de la politique communale vaudoise, la libérale Claudine Piguet va mettre un terme à sa carrière à la Municipalité du Chenit, après quatre législatures. Elle fut la première femme dans l'histoire du Pays de Vaud à être élue syndique en 1977.

(19 oct.) Lors de la dernière session du Législatif le 8 octobre, Micheline Calmy-Rey, présidente du Grand Conseil genevois a fait un bilan critique de son fonctionnement. Pour elle, «le Parlement est arrivé à la limite de ses capacités de fonctionnement».

(19 oct.) Élections du Grand conseil genevois. Chez les libéraux, Martine Brunnschwig Graf a entraîné dans son sillage une série de nouvelles députées, elles sont 11 sur 27, une proportion jamais rencontrée dans ce parti. A l'Alliance de gauche, elles sont 9 élues sur 21. Pourtant globalement les femmes ne seront pas plus nombreuses (32 au lieu de 33 en 1989).

(21 oct.) Le Parti du Travail avait à choisir entre Erica Deuber-Pauli, la mieux élue au Grand Conseil et Jean Spielman, l'artisan habile de la victoire de l'Alliance de gauche. Il a décidé que Jean Spielman serait le candidat au Conseil d'État!

(24 oct.) SolidaritéS se distance clairement du choix fait par le Parti du Travail, un choix qui sera ressenti «comme un affront à la cause des femmes, et qui tourne le dos à la volonté des électrices et des électeurs».

(25 oct.) Deux femmes tiennent la vedette des élections communales vaudoises: la socialiste et syndique Yvette Jaggi à Lausanne et Emmanuella Blaser, la syndique de la Tour-de-Peilz, évincée des listes du Parti radical.

(25 oct.) Le Prix national des femmes est attribué à un homme qui aura contribué par son action à la cause féminine. Il est institué par le groupe féminin du PDC. Premier lauréat à recevoir ce prix, une cravaté, le conseiller fédéral Flavio Cotti.

(26 oct.) Sondage de l'Institut Link, la grande majorité des femmes estime être désavantagée dans la vie professionnelle et politique, elles disent pourtant vivre plutôt bien en Suisse. L'effet Brunner est toujours vivace puisque 15% disent s'engager plus en faveur des femmes depuis la non-élection de Christiane Brunner au Conseil fédéral.

(2 nov.) Micheline Calmy-Rey, la candidate socialiste au Conseil d'État genevois. 48 ans, licenciée des Hautes études internationales, elle travaille dans une entreprise de diffusion de livres et a deux enfants. Elle siège depuis douze ans au Grand Conseil.

(2 nov.) Le Renouveau centriste, le parti créé par Emmanuella Blaser a conquis plus d'un tiers des sièges du Conseil communal.

(5 nov.) Martine Brunshawig Graf, candidate libérale au Conseil d'État genevois, mariée, 43 ans, est secrétaire romande de la société pour le Développement de l'économie suisse.

(16 nov.) Les radicaux lausannois ne présentent pas de candidat à la municipalité. Yvette Jaggi est donc réélue tacitement.

(18 nov.) Emmanuella Blaser est réélue; l'Entente libérale-radical décide de ne pas présenter de candidat à la syndiculture.

(28 nov.) Soirée avec la conseillère Ruth Dreifuss, Martine Brunshawig Graf, élue au Conseil d'État genevois, Yvette Jaggi, syndique de Lausanne, la biennoise Marie-Pierre Walliser Klunge conseillère municipale, et Leni Robert, conseillère nationale et ancienne conseillère d'État à Berne. Ni agressives ni mielleuses, elles ont prouvé que l'on peut parler en public de son engagement avec conviction, sans céder aux phrases creuses. Et fait la démonstration d'une autodérision que l'on ne rencontre habituellement qu'à dose homéopathique dans le milieu politique masculin.

(30 nov.) Une femme accède à nouveau au poste le plus élevé de la Confédération, la présidence du Conseil national. Gret Haller, socialiste bernoise entrée à la Chambre du peuple en 1987 a été désignée à ce poste aussi prestigieux qu'astreignant.

(12 janv.) La conseillère nationale Vreni Spoerry estime que les problèmes des finances publiques relèvent de la politique. Et qu'il faut empoigner la question des finances de la Confédération au coeur.

(20 janv.) Micheline Calmy-Rey n'a pas été élue au Conseil d'État genevois et demande une dérogation au Parti socialiste pour pouvoir rester au Grand Conseil, où elle a déjà siégé douze ans.

(23 janv.) La dérogation demandée par Micheline Calmy-Rey pour un quatrième mandat au Grand Conseil est accordée.

(24 janv.) Les féministes zurichoises du FraP! relancent l'idée de bordels officiels pour prostituées toxicomanes. C'est l'une de leurs thèses électorales pour les élections municipales zurichoises du 6 mars 94. L'idée a obtenu un large soutien des six candidates à l'Exécutif lors d'une récente table ronde. Emilie Lieberherr, responsable des affaires sociales sortante, y est également favorable. Cette solution serait un moindre mal pour les toxicomanes prostituées.

PROSTITUTION

(10 déc.) Arnold Koller, chef du Département fédéral de justice et police, engage la lutte contre la prostitution déguisée par le statut des danseuses de cabaret. Un dossier qui dormait dans les tiroirs de l'Office fédéral des étrangers. En effet, la plupart de ces femmes sont étrangères.

(15 déc.) L'Office fédéral des étrangers a pris des mesures contre l'exploitation des danseuses étrangères dans les cabarets suisses: mieux contrôler les conditions de travail, les engagements et les contrats.

TRAVAIL

(16 sept.) Les infirmières et infirmiers romands en formation risquent de ne plus être rémunérés. La Conférence romande des chefs des départements des affaires sanitaires et sociales a opté pour cette mesure le 1er juillet.

(13 oct.) L'interdiction du travail de nuit des femmes introduite au début du siècle pourrait disparaître. Une majorité de partis et associations consultés se prononcent en faveur de sa suppression dans le cadre de la révision partielle de la loi sur le travail. Le Parti socialiste et des organisations de femmes y sont par contre opposés.

(19 oct.) Elle était appelée tout naturellement à succéder à la fin 1994 à Walter Renschler, actuel président de l'Union syndicale suisse (USS). Or, Christiane Brunner qui préside la FTMH (Fédération des travailleurs de la métallurgie et de l'horlogerie) tout en assurant son mandat de conseillère nationale vient d'annoncer qu'elle renonce à briguer cette succession.

(28 oct.) Formation des infirmières, d'un côté ceux qui prônent une formation avec un statut d'étudiantes et un financement au moyen de boursés. De l'autre, les directions d'école qui défendent le statut d'élève-infirmière.

(29 oct.) Un groupe «Femmes et économie» milite pour une TVA de 6.5% et donc un oui aux votations du 28 novembre. Christiane Brunner rappelle qu'elles sont les premières victimes de la crise et des coupes dans les dépenses publiques.

(5 nov.) Les infirmières et les infirmiers valaisans en formation ont déposé une pétition pour demander le maintien de la rémunération de leur formation professionnelle.

(26 nov.) A Genève, les élèves infirmiers(ères) défendent leurs allocations et le Conseil d'État trouvera sous ses fenêtres, le 9 décembre, des jeunes porteurs d'une pétition.

(23 janv.) Le Bureau genevois de l'égalité des droits entre homme et femme, F-Information et le SIT (Syndicat interprofessionnel des travailleurs/travailleuses) ont mis au point une série de fiches techniques sur les conventions collectives de travail, les conventions d'entreprise et les contrats-type régissant les professions où les femmes sont nombreuses. En partant du principe qu'une information solidement étayée est le premier pas pour une défense efficace des droits des femmes dans le monde du travail.



(26 janv.) Égalité des salaires hommes-femmes: l'Union syndicale suisse (USS) et le syndicat du livre et du papier (SLP) lancent une attaque frontale contre la Fédération suisse de la reliure (FSR) et le Syndicat suisse -rival- des arts graphiques (SAG). Les deux premiers accusent les deux autres de favoriser - dans une convention collective contestée - la sous-enchère salariale au détriment des travailleuses, et la concurrence déloyale. Prochain épisode: le 10 février devant la Cour d'appel du canton de Berne.

(3 fév.) L'industrie pourra bientôt faire travailler des femmes la nuit. En contrepartie, tous les travailleurs employés la nuit, femmes comprises, devront être mis au bénéfice d'une meilleure protection. Les femmes n'auront droit à des égards particuliers que pendant les huit semaines précédant un accouchement.

(11 fév.) La Cour d'appel du canton de Berne a dénié au Syndicat du Livre et du papier la qualité pour agir dans un procès sur l'égalité des salaires entre hommes et femmes dans la reliure. Le syndicat a décidé de porter l'affaire devant le Tribunal fédéral.

Die Strafanstalt für Frauen mitten im Bernbiet, einem Schloss angegliedert, war mir, journalistisch gesehen, schon immer ein Dorn im Auge und wurde ein Pfahl im Fleisch aufmerksamer Schweizerinnen, die sich um den Strafvollzug ihrer Miteidgenossinnen kümmerten, nachdem sie selber endlich das Stimmrecht bekommen hatten und endlich der eidgenössischen Kultur angegliedert waren mit einer Kommission für Frauenfragen. Da gab es schon viel zu publizieren darüber.

- Als die im Frauenhaus der Strafanstalt Regensdorf inhaftierten Frauen - es waren nie mehr als fünf; höchstens sieben aus dem ostschweizerischen Konkordat, denn, wissen Sie das, Frauen werden viel seltener straffällig als Männer - als diese fünf Regensdorferinnen sang- und klanglos, auf einen unstatthaften regierungsrätlichen Beschluss hin ins Bernbiet transportiert wurden, weil in Regensdorf mehr Platz gebraucht wurde zum Einrichten einer Sicherheitsabteilung für Männer. Die Frauen aber waren im Berner Schloss viel verlotchter als vorher, abgetrennt von ihren Angehörigen in der Ostschweiz.
 - Als eine jordanische Zigeunerin in einer Zelle hier einging und der Obduktionsbericht in Bern unauffindbar blieb.
 - Als die Insassinnen protestierend einen Brief an Bundespräsident Furgler schickten.
 - Als eine ehemalige Insassin als Journalistin eine Reportage über die Abteilung für Mutter und Kind verfasste samt einem Interview mit höchster Stelle, offiziell abgesehen. Dann aber beschuldigt wurde, sie hätte sich, mit Perücke, als rachsüchtige Ehemalige (üble Nachrede, Herr Alt-Direktor) eingeschmuggelt. Dabei hatte sie ganz einfach eine andere Frisur aber den gleichen Namen.
 - Als Schweizerinnen aufstanden bei der Neuwahl des Direktors, die Öffentlichkeit aufklärten, was alles so lief und vorschlugen, die Stelle in der Frauenstrafanstalt durch eine Frau zu besetzen.
 - Als klar wurde, dass der Parteifilz sich auswirkte, die politischen Verbindungen zwischen Hindelbank und Bern zu spielen begannen und dass ohnmächtige Frauen in ihrem Einsatz für noch ohnmächtigere Frauen dagegen nie etwas, nicht das geringste würden ausrichten können.
- Undsoweiter.

Zeichenerklärung:

Erste Zahl = Ordnungsnummern
für die Session

Zweite Zahl = fortlaufende Kontroll-
nummern der Geschäfte

- N behandelt vom Nationalrat
S behandelt vom Ständerat
n Erstbehandlung beim Nationalrat
s Erstbehandlung beim Ständerat
D Dringlich
* neue Geschäfte
× erledigt

Übersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung

Wintersession 1993

(12. Tagung der 44. Legislaturperiode)

vom Montag, 29. November bis Freitag, 17. Dezember 1993

Sitzungen des Nationalrates: 29., 30. November, 1., 2., 6., 7., 8., 9., 13., 14., 15. (II), 16. (II) und 17. Dezember 1993 (15 Sitzungen)

Sitzungen des Ständerates: 29., 30. November, 1., 2., 6., 7., 8., 9., 13., 14., 15. (II), 16. und 17. Dezember 1993. (14 Sitzungen)

Sitzungen der Vereinigten Bundesversammlung: 8. und 15. Dezember 1993

Standesinitiativen

15/91.304 n Basel-Stadt. Freizügigkeit in der beruflichen Vorsorge, vom 15. März 1991

Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt, gestützt auf Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung, lädt die Eidgenössischen Räte auf Antrag seiner Kommission ein, folgende Standesinitiative für die Einführung der vollen Freizügigkeit zu prüfen: Die berufliche Vorsorge kann ihren Zweck nur erfüllen, wenn die erworbenen Ansprüche auf eine Altersrente auch im Falle eines Stellenwechsels oder eines vorübergehenden Unterbruchs der Erwerbstätigkeit ungeschmälert erhalten bleiben.

In zahlreichen Vorsorgeeinrichtungen privaten und öffentlichen Rechts wurde die Freizügigkeit in den letzten Jahren in unterschiedlichem Ausmass verbessert. Eine Kasse, die heute volle Freizügigkeit einführt, subventioniert aber in gewissen Fällen Vorsorgeeinrichtungen mit schlechten Freizügigkeitsregelungen. Dieses Problem kann eine einzelne Kasse nicht lösen.

Die zuständige Kommission des Basler Grossen Rates musste bei den Beratungen für ein neues Pensionskassengesetz feststellen, dass eine gerechte Regelung der Freizügigkeit nur möglich ist, wenn der Bund mittels Revision des Obligationenrechts Lösungen stipuliert, an denen sich alle Kassen gleichermaßen beteiligen müssen. Die finanzielle Belastung der Kassen bleibt gering, wenn die höheren Austrittschädigungen von den Versicherten beim Wiedereintritt in die neue Kasse eingebracht werden.

Im einzelnen soll das schweizerische Obligationenrecht wie folgt revidiert werden:

1. Die Freizügigkeit soll rasch und allgemein für sämtliche Vorsorgeeinrichtungen des privaten und des öffentlichen Rechts verbessert werden.
2. In Kassen nach dem Beitragsprimat soll die Freizügigkeit die Summe der einbezahlten Sparbeiträge zuzüglich Zins und Zinseszinsen umfassen. In Kassen nach dem Leistungsprimat soll sich die Freizügigkeit am individuellen Altersleistungsziel und den Beitragsjahren orientieren. Den Leistungs- und Finanzierungsplänen der Kassen ist dabei Rechnung zu tragen. Als Mindestgarantie beim Stellenwechsel soll in allen Fällen das Doppelte aller laufenden Arbeitnehmerbeiträge samt Zins und Zinseszins nach Abzug der Risikokosten gelten.
3. Die Regelung der Freizügigkeit soll einfach, transparent und für die Versicherten nachvollziehbar statuiert werden.
4. Die Barauszahlung von Freizügigkeitsleistungen ist auf Fälle zu beschränken, in denen der Vorsorgeschutz in Form eines gebundenen Vermögens erhalten bleibt. Insbesondere ist die Barauszahlung an verheiratete oder vor der Heirat stehende Frauen zu unterbinden.

Initiatives des cantons

15/91.304 n Bâle-Ville. Libre passage dans le cadre de la prévoyance professionnelle, du 15 mars 1991

Le Grand Conseil du canton de Bâle-Ville, se fondant sur l'article 93, 2^e alinéa, de la Constitution fédérale, invite les Chambres fédérales, sur proposition de sa commission, à examiner l'initiative suivante visant à l'instauration du libre passage intégral en matière de prévoyance professionnelle:

La prévoyance professionnelle ne peut remplir son objectif que si les droits constitués en vue de l'obtention d'une pension sont maintenus intégralement, même en cas de changement d'emploi ou d'interruption temporaire de l'activité lucrative.

De nombreuses institutions de prévoyance de droit public ou privé ont plus ou moins amélioré le libre passage au cours des dernières années. Mais une caisse qui accorde aujourd'hui le libre passage intégral subventionne dans certains cas des institutions de prévoyance moins libérales. La solution de ce problème ne peut être laissée au bon vouloir de chaque caisse.

La commission compétente du Grand Conseil de Bâle-Ville a constaté, lors de ses délibérations au sujet d'une nouvelle loi sur les caisses de pension, qu'il ne serait possible d'instaurer une réglementation adéquate du libre passage que si la Confédération, par le biais d'une révision du code des obligations, prévoyait des solutions auxquelles toutes les caisses seraient tenues. Les caisses ne subiraient qu'une charge financière minimale si les montants élevés des indemnités de sortie étaient reversées par les assurés à leur nouvelle caisse.

Dans le détail, le code des obligations devrait être modifié comme il suit:

1. Le libre passage devrait être amélioré rapidement et de façon générale pour toutes les institutions de prévoyance de droit public ou privé.
2. Pour les caisses appliquant la primauté des cotisations, le libre passage doit comprendre la somme des montants d'épargne versés, y compris les intérêts et les intérêts composés. Pour les caisses qui appliquent la primauté des prestations, le libre passage doit être calculé en fonction de l'objectif individuel de prestation-vieillesse et des années de cotisation. Ce faisant, il doit être tenu compte des plans financiers et de prestations des caisses. En cas de changement d'emploi, la garantie minimale doit, dans tous les cas, comprendre le double de toutes les cotisations courantes du travailleur, y compris les intérêts et les intérêts composés, déduction faite des coûts du risque.
3. La réglementation du libre passage doit être simple, transparente et applicable à tous les assurés.
4. Le paiement en espèces des prestations de libre passage doit être limité aux cas pour lesquels la protection de prévoyance

5. Erworbene Freizügigkeitsleistungen sind bei Wiedereintritt in eine andere Kasse, vollumfänglich einzubringen. Soweit sie nicht für Einkäufe oder Nachzahlungen Verwendung finden, hat die Gesetzgebung diese in Form einer persönlichen Gutschrift sicherzustellen.

N/S Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit

1993 29. September. Beschluss des Nationalrates: Die Initiative wird abgeschrieben.

30/92.314 s Jura. Krankenversicherung. Zahnärztkosten und Hauspflege. Freizügigkeit, vom 10. Dezember 1992

Der Kanton Jura lädt die Eidgenössischen Räte, gestützt auf Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung ein, folgende Standesinitiative zur Krankenversicherung zu prüfen:

1. Das Budget für das Gesundheitswesen soll aufgestockt werden
 - mit Geldern, die anderen Budgets entnommen werden (Lastentransfer)
 - mit Geldern aus den Treibstoffzöllen und der Alkohol- und Tabaksteuer.

Mit diesen zusätzlichen Geldern soll der Bund den Krankenkassen einen Beitrag leisten an die Finanzierung der obligatorischen Übernahme

- a. der Zahnärztkosten;
- b. der Hauspflege.

2. Mit der Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung sollen ergänzend die beiden folgenden Postulate verwirklicht werden:

- a. Streichung der Versicherungsvorbehalte;
- b. Freizügigkeit beim Wechsel der Krankenkasse unter Wahrung des Pluralismus und der Unabhängigkeit der Krankenkassen.

N/S Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit

33/93.302 s Jura. Arbeitsgesetz. Revision, vom 19. Januar 1993

Gestützt auf Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung verlangt der Kanton Jura, dass das Parlament sein Initiativrecht auf Bundesebene ausübt und im Arbeitsgesetz, das ab März 1993 an die Stelle der Konvention Nr. 89 der IAO tritt, das Verbot jeder Ausdehnung der Nachtarbeit verankert.

Der Kanton Jura verlangt, dass in diesem Gesetz der Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verstärkt wird und dass Massnahmen vorgeschrieben werden, welche die schädlichen Auswirkungen der Nachtarbeit für die Gesundheit und das soziale Leben der betroffenen Personen mildern.

N/S Kommissionen für Rechtsfragen

Bericht der Kommission für Rechtsfragen des Ständerates vom 14. Oktober 1993

1993 7. Dezember. Beschluss des Ständerates: Der Initiative wird keine Folge gegeben.

est maintenue sous la forme d'une fortune affectée à ce but. Il convient notamment d'interdire le paiement en espèces des prestations aux femmes mariées ou qui sont sur le point de se marier.

5. En cas d'entrée dans une nouvelle caisse, les prestations de libre passage reçues doivent être versées intégralement à celle-ci. Dans la mesure où ces prestations ne sont pas utilisées pour couvrir une somme de rachat ou des paiements rétroactifs, la loi doit prévoir leur mise en réserve sous forme d'un crédit personnel.

N/E Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique

1993 29 septembre. Décision du Conseil national: L'initiative est classée.

30/92.314 é Jura. Assurance-maladie. Soins dentaires et à domicile, libre passage, du 10 décembre 1992

Le Canton du Jura, se fondant sur l'article 93, 2^e alinéa, de la Constitution fédérale, invite les Chambres fédérales à examiner l'initiative suivante visant l'assurance-maladie.

1. Augmentation du budget fédéral de la santé
 - par prélèvement sur d'autres budgets (transfert des charges);
 - par prélèvement sur les redevances fédérales en matière de carburant, d'alcool et du tabac

pour contribuer à financer la prise en charge obligatoire par les caisses-maladie

- a. des soins dentaires;
- b. des soins à domicile.

2. Complémentairement à l'instauration d'une assurance-maladie obligatoire, revendiquer les deux corollaires suivants:

- a. abolition des réserves;
- b. libre passage d'une caisse-maladie à l'autre en maintenant leur pluralisme et leur indépendance.

N/E Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique

33/93.302 é Jura. Loi sur le travail. Révision, du 19 janvier 1993

Le canton du Jura, se fondant sur l'article 93, 2^e alinéa de la Constitution fédérale, demande que le Parlement exerce son droit d'initiative en matière fédérale pour que la loi fédérale sur le travail qui se substituera, dès mars 1993, à la Convention n° 89 de l'OIT, empêche toute extension du travail de nuit.

Le canton du Jura demande que cette loi renforce la protection des travailleuses et des travailleurs et prévoit des mesures pour atténuer les conséquences que la nocivité du travail de nuit peut avoir sur la santé et la vie sociale des personnes concernées.

N/E Commissions des affaires juridiques

Rapport de la commission du Conseil des Etats, du 14 octobre 1993

1993 7 décembre: Le Conseil des Etats décide de ne pas donner suite à l'initiative.

Parlamentarische Initiativen**39/89.249 n Lohngleichheit für Mann und Frau. Beweislastregel (Nabholz), vom 13. Dezember 1989**

Artikel 343 OR sei folgendermassen zu ergänzen:

«Hat im Streitfalle die klagende Partei Tatsachen dargelegt, die die ungleiche Entlohnung für gleichwertige Arbeit als glaubhaft erscheinen lassen, trifft die beklagte Partei die volle Beweislast für den Gegenbeweis.»

N Kommission für Rechtsfragen

Bericht der Petitions- und Gewährleistungskommission vom 19. November 1990

1991 18. März. Beschluss des Nationalrates: Der Initiative wird Folge gegeben.

48/91.411 n Leistungen für die Familie (Fankhauser), vom 13. März 1991

Gemäss Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes und Artikel 30 des Geschäftsreglementes des Nationalrates reiche ich folgende Initiative in der Form der allgemeinen Anregung ein:

1. Für jedes Kind besteht Anspruch auf eine Kinderzulage von mindestens 200 Franken. Dieser Ansatz orientiert sich an den zur Zeit höchsten Beträgen der kantonalen Kinderzulagen und sollte regelmässig an den Index angepasst werden. Die Durchführung einer solchen Bundeslösung soll den bestehenden Ausgleichskassen der Kantone, der Verbände und des Bundes übertragen werden, wobei ein gesamtschweizerischer Lastenausgleich zu verwirklichen ist.
2. Für Familien mit Kindern im betreuungsbedürftigen Alter, insbesondere für alleinerziehende Eltern, besteht Anspruch auf Bedarfsleistungen, welche analog zur Ergänzungsleistung ausgestaltet sind.

N Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

Bericht der Kommission für soziale Sicherheit vom 20. August 1991.

1992 2. März: Der Nationalrat beschliesst, der Initiative Folge zu geben.

53/91.429 n Programm zur Förderung von Gleichstellung und Partnerschaft (Baerlöcher), vom 25. September 1991

Mit dem formalrechtlichen Bekenntnis zur Gleichstellung und mit dem partnerschaftlichen Ehe-Leitbild ist die Diskriminierung der Frauen nicht beseitigt worden. Die Umsetzung beider Prinzipien kommt nur schleppend voran und die Ungeduld der Frauen wächst. Dies zeigt der landesweite Frauenstreik vom 14. Juni.

Die Zeit der Lippenbekenntnisse ist vorbei: Die Frauen wollen Taten sehen. Und damit haben sie völlig recht. Mit der Veränderung von Ideen und Verfassungstexten sind jene strukturellen Barrieren noch nicht beseitigt, die auch beim Vorliegen besten Willens zu oft reale Gleichstellung und vor allem partnerschaftliche Arbeitsteilung verhindern.

Gestützt auf Artikel 21^{bis} GVG reiche ich folgende parlamentarische Initiative in Form einer allgemeinen Anregung ein.

Der Bund erstellt ein spezielles Programm, das Gleichstellung und Partnerschaft fördert, in dem es bei den strukturellen Verhinderungen und individuellen «Behinderungen» der Männer ansetzt.

Dieses Programm müsste umfassen:

- Elternurlaub: Von Gemeinschaft getragen, im Sinne einer Elternversicherung. Elternurlaub auf Mann und Frau zu je 50 Prozent verteilt und eventuell verfallend, wenn Mann Elternurlaub nicht bezieht.

Initiatives parlementaires**39/89.249 n Egalité des salaires masculins et féminins. Fardeau de la preuve (Nabholz), du 13 décembre 1989**

L'article 343 CO doit être complété comme il suit:

«Lorsqu'en cas de litige, la partie plaignante présente des faits qui laissent supposer de manière vraisemblable que l'égalité des salaires n'est pas respectée pour un travail de valeur égale, il incombe à la partie adverse de prouver le contraire.»

N Commission des affaires juridiques

Rapport de la commission, du 19 novembre 1990

1991 18 mars: Le Conseil national décide de donner suite à l'initiative.

48/91.411 n Prestations familiales (Fankhauser), du 13 mars 1991

Me fondant sur l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils et l'article 30 du Règlement du Conseil national, je dépose l'initiative suivante conçue en termes généraux:

1. Chaque enfant donne droit à une allocation pour enfant d'au moins 200 francs. Ce montant est fixé en fonction du montant maximum actuel des allocations cantonales pour enfant et devra être adapté régulièrement selon l'indice des prix à la consommation. La mise en œuvre d'une telle solution fédérale doit être confiée aux caisses de compensation des cantons, des associations professionnelles et de la Confédération, la péréquation des charges devant s'effectuer à l'échelon national.
2. Les familles dont les enfants sont à un âge où il faut s'occuper d'eux, plus particulièrement les familles monoparentales, ont droit, en cas de besoin, à des prestations analogues aux prestations complémentaires.

N Commission de la sécurité sociale et de la santé publique

Rapport de la commission de la sécurité sociale, du 20 août 1991

1992 2 mars: Le Conseil national décide de donner suite à l'initiative.

53/91.429 n Egalité des sexes et partenariat (Baerlöcher), du 25 septembre 1991

La reconnaissance formelle de parité des sexes et la mise sur pied d'égalité des conjoints dans le droit matrimonial n'ont pas mis fin à la discrimination des femmes. La lenteur avec laquelle les deux principes sont mis en pratique impatiente maintes femmes, comme en témoigne leur grève nationale du 14 juin 1991.

Le temps des promesses verbales est passé. Les femmes veulent des actes. Et elles ont pleinement raison. L'évolution des idées et la révision de la constitution ne suffisent pas pour éliminer les barrières structurelles qui empêchent encore, même avec la meilleure volonté, une réelle égalité des deux sexes et un partage vraiment équitable des tâches.

C'est pourquoi, me fondant sur l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je dépose la présente initiative parlementaire conçue en termes généraux.

La Confédération élabore un programme spécial destiné à éliminer les entraves structurelles et les «handicaps» des hommes afin de promouvoir l'égalité entre l'homme et la femme et le partenariat dans le couple.

Ce programme portera notamment sur les points suivants:

- Congé parental: il sera couvert par une «assurance parentale» supportée par la collectivité, applicable à la femme et à l'homme à parts égales, et devenant éventuellement caduc si l'homme n'en fait pas usage.

- Teilzeitarbeit: Im Arbeitsrecht festgelegte Möglichkeit des 6-Stunden-Tages für Betreuungspflichtige (Betreuungsaufgaben/-arbeit von Angehörigen), oder Beschränkung auf 6 Stunden für Familienpflichtige (im Sinne der «Standeschutzbestimmungen» für Frauen).
- Teilzeitstellen für Männer in leitenden und hochqualifizierten Stellen.
- Infrastruktur:
 - Steuerliche Begünstigung von Firmen, die Betreuungsplätze bereitstellen.
 - Berücksichtigung von Firmen bei staatlicher Auftragsvergabe, welche 1. Männerteilzeitarbeit und 2. Kinderbetreuung am Arbeitsort ermöglicht.
- Armee: Familienväter, welche Betreuungsarbeit übernehmen, werden freigestellt.
- Sozialversicherung: Berücksichtigung von Betreuungsarbeit in allen Teilen der Sozialversicherungen (AHV, IV, BVG, ALV).

N Kommission für Rechtsfragen

Bericht der Kommission für Rechtsfragen vom 29. Oktober 1992

1992 17. Dezember. Beschluss des Nationalrates: Der Fristverlängerung wird zugestimmt.

55/92.412 n Lohngleichheit für Mann und Frau im Arbeitsvertrag (Sandoz), vom 19. März 1992

Das Obligationenrecht wird folgendermassen ergänzt:

Art. 322e

Randtitel:

5. Lohngleichheit für Mann und Frau

a. Grundsatz

Der Arbeitgeber zahlt Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.

Art. 322f

Randtitel:

b. Klage auf Lohnfestsetzung

Macht eine Arbeitnehmerin oder ein Arbeitnehmer glaubhaft, dass eine Lohnungleichheit zum eigenen Nachteil besteht, kann sie oder er vom Richter verlangen, den Lohn vom Zeitpunkt der Klage an neu festzusetzen.

Hat der Arbeitgeber wider Treu und Glauben verstossen, so kann der Lohn auch für das Jahr vor dem Einreichen der Klage neu festgesetzt werden.

Art. 322g

Randtitel:

Verwirkung der Klage.

Die Klage muss spätestens ein Jahr, nachdem die Arbeitnehmerin oder der Arbeitnehmer Kenntnis von der Lohnungleichheit erhalten hat, eingereicht werden.

N Kommission für Rechtsfragen

Bericht der Kommission für Rechtsfragen vom 29. Oktober 1992

1992 17. Dezember. Beschluss des Nationalrates: Der Fristverlängerung wird zugestimmt.

Travail à temps partiel: possibilité, établie dans le droit de travail, de la journée de 6 heures pour les personnes ayant la garde d'enfants (y compris pour celles qui s'occupent de proches), ou journée de travail limitée à 6 heures pour toutes les personnes ayant charge de famille (dispositions de «protection du statut de la femme»); création d'emplois à temps partiel pour les hommes, y compris les cadres et les collaborateurs hautement qualifiés.

Infrastructures: allègements fiscaux en faveur des entreprises qui offrent des possibilités de garderie; préférence donnée lors de l'adjudication de tâches publiques aux entreprises qui facilitent:

1. le travail à temps partiel pour les hommes;

2. la garde des enfants au lieu de travail.

Armée: les pères qui ont garde d'enfants sont libérés des obligations militaires.

Sécurité sociale: prise en considération des tâches liées à la garde des enfants par toutes les branches des assurances sociales (AVS, AI, prévoyance professionnelle, assurance chômage).

N Commission des affaires juridiques

Rapport de la commission, du 29 octobre 1992

1992 17 décembre: Le Conseil national décide de prolonger le délai de traitement de telle façon que l'initiative puisse être examinée en même temps que la nouvelle loi sur l'égalité.

55/92.412 n Egalité de salaire entre hommes et femmes dans le contrat de travail (Sandoz), du 19 mars 1992

Le code des obligations est complété de la manière suivante:

Article 322e

5. Egalité de salaire entre hommes et femmes

a. Principe

L'employeur paie au travailleur, qu'il soit homme ou femme, un salaire égal pour un travail de valeur égale.

Article 322f

b. Action en fixation de salaire

Le travailleur qui rend vraisemblable l'existence d'une inégalité de salaire à son détriment peut demander au juge de fixer le salaire pour l'avenir et dès l'ouverture de l'action.

En cas de mauvaise foi de l'employeur, le salaire peut être fixé également pour l'année qui précède l'ouverture de l'action.

Article 322g

c. Péremption de l'action

L'action doit être ouverte au plus tard un an après que le travailleur a eu connaissance de l'inégalité de salaire.

Cosignataires: Eggly, Eymann Christoph, Friderici Charles, Gros Jean-Michel, Guinand, Leuba, Narbel, Poncet, Scheurer Rémy. (9)

N Commission des affaires juridiques

Rapport de la commission, du 29 octobre 1992

1992 17 décembre: Le Conseil national décide de prolonger le délai de traitement de telle façon que l'initiative puisse être examinée en même temps que la nouvelle loi sur l'égalité.

68/92.442 n AHV plus (Tschopp), vom 30. November 1992

Gestützt auf Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes schlage ich – im Sinne einer parlamentarischen Initiative in der Form der allgemeinen Anregung – vor, die in den Artikeln 34^{bis} und 40^{quater} der Bundesverfassung genannten Versicherungen (Kranken- und Unfallversicherung, AHV und berufliche Vorsorge) durch eine Einrichtung zu ergänzen, die die Gesundheits- und Betreuungskosten für Betagte übernimmt.

Bei der endgültigen Ausarbeitung der entsprechenden Vorlage ist insbesondere auf folgende Punkte sowie Grundsätze zu achten:

1. Die Arbeiten von Experten sowie die parlamentarischen Beratungen im Hinblick auf die Schaffung einer solchen Einrichtung sind parallel und synchron zur laufenden Reform der Kranken- und Unfallversicherung durchzuführen, ohne deren Abschluss hinauszuzögern.
2. Bei der Abklärung der konkreten Ausgestaltung dieser Einrichtung sind der Kreis der Leistungsempfänger und die Art der übernommenen Leistungen mit besonderer Sorgfalt zu bestimmen.
3. Die neue Einrichtung sorgt für die Finanzierung der geriatrischen Behandlung, und zwar unabhängig davon, ob diese stationär oder ambulant durchgeführt wird. Lösungen wie Hauspflege (Spitex) oder Tageskliniken sind ausdrücklich anzuerkennen. Abgesehen von den medizinischen Leistungen im engeren Sinne finanziert oder unterstützt die neue Einrichtung auch Leistungen der sozialen Betreuung zugunsten der Betagten, ob solche nun von Familienangehörigen oder durch Hilfswerke erbracht werden.
4. Der Leistungsauftrag der neuen Einrichtung beschränkt sich auf den administrativen und finanziellen Bereich; sie erbringt also nicht selber Pflege- oder Betreuungsleistungen.
5. Es ist darauf zu achten, dass die neue Einrichtung von den Institutionen, die die Aufgaben anerkannter Krankenkassen wahrnehmen, streng getrennt ist.
6. Für die Einrichtung ist eine gemischte, gemeinsame Finanzierung vorzusehen, wobei folgende Körperschaften bzw. Personen zur Leistung von Beiträgen verpflichtet werden: Bund, Kantone und Gemeinden, berufliche Vorsorgeeinrichtungen (2. Säule) sowie die betroffenen Betagten selber.

N *Kommission 90.021*

77/93.406 n Angemessene Vertretung beider Geschlechter im Bundesrat (Bär), vom 1. März 1993

Gestützt auf Artikel 93 BV und Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes reiche ich in Form der allgemeinen Anregung folgende parlamentarische Initiative ein:

Artikel 96 BV ist so zu revidieren, dass beiden Geschlechtern eine angemessene Vertretung im Bundesrat garantiert ist.

N *Staatspolitische Kommission*

Bericht der Kommission vom 9. September 1993

85/93.418 n Wahl des Bundesrates durch das Volk (Hämmerle), vom 11. März 1993

Artikel 96 Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

1. Das Volk wählt die Mitglieder des Bundesrates nach dem Grundsatz der Proportionalität. Wählbar sind alle Personen, die als Mitglieder des Nationalrates wählbar sind.
2. Gleichzeitig mit jeder Gesamterneuerung des Nationalrates findet auch eine Gesamterneuerung des Bundesrates statt.
3. Das Gesetz regelt die Einzelheiten. Es stellt sicher, dass beide Geschlechter sowie verschiedene Landesteile im Bundesrat vertreten sind.

N *Staatspolitische Kommission*

Bericht der Kommission vom 9. September 1993

68/92.442 n AVS plus (Tschopp), du 30 novembre 1992

Conformément à l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je propose, par une initiative conçue en termes généraux, l'adjonction aux institutions d'assurance définies à l'article 34^{bis} et 40^{quater} de la Constitution fédérale (assurance-maladie et accidents; AVS et prévoyance professionnelle) d'une institution fédérale de prise en charge des frais sanitaires et d'encadrement liés au grand âge.

Dans l'élaboration définitive de ce projet, il convient en particulier de tenir compte des points et principes suivants:

1. Les travaux d'experts et parlementaires en vue de la création de cette institution doivent être menés parallèlement à la réforme en cours de la LAMA et synchronisés avec elle, sans en retarder l'élaboration.
2. Dans l'étude des modalités pratiques de cette institution, il convient d'apporter un soin particulier à la définition des groupes de bénéficiaires des prestations et à la nature des prestations prises en charge.
3. Le nouvel organisme assure le financement des traitements gériatriques, que ceux-ci soient fournis en institution ou ambulatoirement. Des formules de type soins à domicile (SPITEX) et hôpitaux de jour doivent être explicitement reconnues. En dehors des prestations médicales prises au sens étroit du terme, la nouvelle institution finance ou soutient également des prestations d'encadrement social en faveur des personnes de grand âge, que ces prestations soient fournies par la mobilisation de forces vives dans le cadre familial ou dans le contexte d'organisations d'entraide.
4. Le mandat de prestation de la nouvelle institution sera restreint aux seuls domaines administratif et financier; la nouvelle institution ne fournira donc pas elle-même de prestations sanitaires ou d'encadrement.
5. Il sera veillé à la séparation complète de la nouvelle institution des organismes assumant les fonctions de caisses-maladie reconnues.
6. On retiendra le principe d'un financement mixte et conjoint, sollicitant les apports des entités suivantes: la Confédération, les cantons et les communes, les institutions de prévoyance professionnelle (2^e pilier) et les personnes âgées prises en charge elles-mêmes.

N *Commission 90.021*

(voir postulat CN n° 93.3530)

77/93.406 n Représentation équitable des deux sexes au Conseil fédéral (Bär), du 1^{er} mars 1993

Me fondant sur l'article 93 cst. et l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je présente l'initiative parlementaire suivante conçue en termes généraux:

L'article 96 cst. doit être révisé de sorte qu'une représentation équitable des deux sexes au Conseil fédéral soit garantie.

N *Commission des institutions politiques*

Rapport de la commission, du 9 septembre 1993

85/93.418 n. Election du Conseil fédéral par le peuple (Hämmerle), du 11 mars 1993

L'article 96 cst. est modifié comme il suit:

1. Le peuple élit les membres du Conseil fédéral au scrutin proportionnel. Est éligible tout citoyen suisse éligible au Conseil national.
2. Le Conseil fédéral est renouvelé intégralement lors de chaque renouvellement du Conseil national.
3. La loi règle les modalités. Elle garantit notamment que les deux sexes sont représentés au Conseil fédéral ainsi que les différentes régions du pays.

N *Commission des institutions politiques*

Rapport de la commission, du 9 septembre 1993

90/93.428 n Kinderbetreuung als öffentliche Aufgabe (Zisyadis), vom 19. März 1993

Ich ersuche die eidgenössischen Räte, eine Änderung des Artikels 27 der Bundesverfassung vorzuschlagen, mit der die Betreuung von Kleinkindern, im Vorschulalter, als öffentliche Aufgabe der Kantone in der Verfassung verankert wird.

N *Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur*

94/93.434 n Schwangerschaftsabbruch: Revision des Strafgesetzbuches (Haering Binder), vom 29. April 1993

Die Regelung des Schwangerschaftsabbruchs soll nach folgenden Grundsätzen revidiert werden:

1. Strafflosigkeit in den ersten Monaten der Schwangerschaft (Fristenlösung).
2. Nach Ablauf der Frist soll ein Schwangerschaftsabbruch nur noch erlaubt sein, wenn nach ärztlicher Erkenntnis eine Gefahr für das Leben der Schwangeren oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung ihres physischen oder psychischen Gesundheitszustandes besteht und diese nicht auf andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann.

Mitunterzeichner: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Eggenberger, Fankhauser, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlemann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisyadis, Züger (62)

N *Kommission für Rechtsfragen*

Bericht der Kommission vom 1. Februar 1994

97/93.438 n Frauenarbeitslosigkeit. Rahmenkredit (Sozialdemokratische Fraktion), vom 14. Juni 1993

Die sozialdemokratische Fraktion fordert einen dringlichen Bundesbeschluss, welcher für die Jahre 1994–1996 die Grundlage zur Gewährung eines Rahmenkredits bietet, der zu Gunsten von kantonalen, kommunalen und weiteren, gegen die Frauenarbeitslosigkeit gerichteten Projekten auszuschöpfen ist, somit auch für jene des Bundes. Der dringliche Bundesbeschluss lautet wie folgt:

Artikel 1

Der Bund stellt für die Jahre 1994–2006 einen Rahmenkredit von gesamthaft 200 Millionen Franken bereit, um die von Gemeinden, Kantonen, Bund und anderen Institutionen – auch in ihrer Funktion als Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber – initiierten Massnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung der Frauenarbeitslosigkeit mitzufinanzieren.

Artikel 2

Finanziell unterstützt werden unter anderem:

- frauenspezifische Beschäftigungs- und Bildungsprogramme;
- Projekte, die konkret auf die Beratung, Schulung und/oder Anstellung von Wiedereinsteigerinnen und arbeitslosen Frauen ausgerichtet sind;
- Stipendierung von Zweitausbildungen von erwerbslosen Frauen;
- Projekte zur Förderung der selbständigen Erwerbstätigkeit von Frauen zum Beispiel durch eine Investitionsrisikogarantie;
- betriebliche Projekte zur Erhaltung oder Schaffung von Teilzeitstellen für Frauen, die sozial- und arbeitsrechtlich Vollzeitstellen gleichgestellt sind;
- Projekte zur Erweiterung des Angebots an familienexterner Kinderbetreuung.

90/93.428 n Reconnaître la prise en charge des enfants en bas âge comme tâche publique (Zisyadis), du 19 mars 1993

L'Assemblée fédérale est invitée à préparer un projet modifiant l'article 27 de la constitution, afin que la prise en charge des enfants en bas âge, avant leur scolarité, soit inscrite comme tâche publique des cantons.

N *Commission de la science, de l'éducation et de la culture*

94/93.434 n Interruption de grossesse. Révision du code pénal (Haering Binder), du 29 avril 1993

La réglementation de l'interruption de grossesse doit être révisée selon les principes suivants:

1. L'interruption n'est pas punissable durant les premiers mois de la grossesse (solution des délais);
2. Après écoulement du délai légal, l'interruption ne peut être autorisée que si un médecin confirme que cette mesure est la seule susceptible d'écarter, d'une manière acceptable pour la personne enceinte, un danger menaçant la vie de celle-ci ou portant gravement atteinte à sa santé physique ou psychique.

Cosignataires: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Eggenberger, Fankhauser, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlemann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisyadis, Züger (62)

N *Commission des affaires juridiques*

Rapport de la commission, du 1^{er} février 1994

97/93.438 n Chômage des femmes. Crédit-cadre (Groupe socialiste), du 14 juin 1993

Le groupe socialiste exige un arrêté fédéral urgent qui permette d'octroyer un crédit-cadre pour les années 1994 à 1996 destiné à financer des projets cantonaux, communaux ou autres, voire fédéraux, de lutte contre le chômage des femmes. Cet arrêté aura la teneur suivante:

Article premier

La Confédération libère un crédit-cadre de 200 millions de francs au total pour la période de 1994 à 1996, afin de contribuer au financement de mesures prises par les communes, les cantons, la Confédération ou d'autres institutions, y compris en tant qu'employeurs, pour prévenir et combattre le chômage des femmes.

Article 2

Bénéficient notamment d'une aide financière:

- les programmes d'emploi et de formation réservés aux femmes;
- les projets en faveur des femmes qui veulent reprendre une activité professionnelle ou qui sont au chômage, et qui visent concrètement à les conseiller, à les former et à favoriser leur embauche;
- l'octroi de bourses à des femmes non actives désirant acquérir une formation complémentaire;
- les projets visant à encourager les femmes à exercer une activité indépendante, par exemple en leur octroyant une garantie contre les risques à l'investissement;
- les projets des entreprises visant à maintenir ou à créer en faveur des femmes des emplois à temps partiel équivalant, du point de vue du droit social et du droit du travail, à des emplois à plein temps;
- les projets accroissant les possibilités de garde des enfants hors de la famille.

Artikel 3

Der Beitragssatz beträgt 10–25 Prozent der gesamten Projektkosten. Die Bundesbeiträge werden ausbezahlt, sobald die Projekte ausführungsbereit sind.

Übergangsbestimmungen:

Dieser Beschluss tritt nach Annahme durch die Bundesversammlung in Kraft. Der Bundesrat erlässt innert zwei Monaten die notwendigen Vollzugsvorschriften.

Die Gültigkeit des Beschlusses ist auf drei Jahre befristet.

Sprecherin: Goll

N *Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit*

Departement des Innern**152/90.021 s 10. AHV-Revision**

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 5. März 1990 (BBl II, 1) über die 10. Revision der Alters- und Hinterlassenenversicherung.

N *Allenspach, Berger, Borer Roland, Bortoluzzi, Brunner Christiane, Cavadini Adriano, Darbellay, Deiss, Diener, Eggenberger, Eymann Christoph, Fankhauser, Frey Walter, Gardiol, Gysin, Hafner Ursula, Haller, Jaeger, Jeanprêtre, Keller Anton, Leuenberger Ernst, Maspoli, Mauch Rolf, Meier Samuel, Nabholz, Philipona, Schmidhalter, Segmüller, Seiler Rolf, Spoerry, Wanner, Wyss William* (32)

S *Kündig, Beerli, Béguin, Cavadini Jean, Cottier, Delalay, Küchler, Meier Josi, Onken, Rüesch, Schiesser, Schoch, Schüle, Uhlmann, Weber Monika* (15)

Entwurf der Kommission des Nationalrates vom 14. Februar 1992 (1. Teil)

A. *Bundesbeschluss über Leistungsverbesserungen in der AHV und der IV sowie ihre Finanzierung*

Bundesblatt III, 979; Ablauf der Referendumsfrist: 28. September 1992

Gesetzesentwurf

1991 21. März. Beschluss des Ständerates abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

1993 11. März. Beschluss des Nationalrates abweichend vom Beschluss des Ständerates.

(siehe Motion NR Nr. 93.3033 und Postulat NR Nr. 93.3034)

161/93.042 s «Für den Ausbau von AHV und IV.» Volksinitiative

Botschaft und Beschlussesentwurf vom 5. Mai 1993 (BBl II, 549) zur Volksinitiative «zum Ausbau von AHV und IV».

N/S *Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit*

Article 3

Le taux de la contribution est de 10 à 25 pour cent du coût total de chaque projet. Les contributions de la Confédération sont versées dès que les projets sont prêts à être exécutés.

Dispositions transitoires

Le présent arrêté entre en vigueur après son adoption par l'Assemblée fédérale. Le Conseil fédéral édicte dans les deux mois les dispositions d'exécution nécessaires.

La durée de la validité du présent arrêté est limitée à trois ans.

Porte-parole: Goll

N *Commission de la sécurité sociale et de la santé publique*

Département de l'intérieur**152/90.021 é 10^e révision de l'AVS**

Message et projet de loi du 5 mars 1990 (FF II, 1) concernant la dixième révision de l'assurance-vieillesse et survivants.

N *Allenspach, Berger, Borer Roland, Bortoluzzi, Brunner Christiane, Cavadini Adriano, Darbellay, Deiss, Diener, Eggenberger, Eymann Christoph, Fankhauser, Frey Walter, Gardiol, Gysin, Hafner Ursula, Haller, Jaeger, Jeanprêtre, Keller Anton, Leuenberger Ernst, Maspoli, Mauch Rolf, Meier Samuel, Nabholz, Philipona, Schmidhalter, Segmüller, Seiler Rolf, Spoerry, Wanner, Wyss William* (32)

E *Kündig, Beerli, Béguin, Cavadini Jean, Cottier, Delalay, Küchler, Meier Josi, Onken, Rüesch, Schiesser, Schoch, Schüle, Uhlmann, Weber Monika* (15)

Projet de la commission du Conseil national, du 14 février 1992 (1^{re} partie)

Arrêté fédéral concernant les améliorations de prestations dans l'AVS et l'AI, ainsi que leur financement.

Feuille fédérale 1992 III, 949; délai d'opposition: 28 septembre 1992

Projet de loi

1991 21 mars. Décision du Conseil des Etats modifiant le projet du Conseil fédéral.

1993 11 mars. Décision du Conseil national avec des divergences.

(voir motion CN n° 93.3033 et postulat CN n° 93.3034)

161/93.042 é «Pour l'extension de l'AVS et de l'AI.» Initiative populaire

Message et projet d'arrêté du 5 mai 1993 (FF II, 533) concernant l'initiative populaire fédérale «pour l'extension de l'AVS et de l'AI».

N/E *Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique*

Justiz- und Polizeidepartement× 172/92.026 n **Freizügigkeit in der beruflichen Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge. Bundesgesetz**

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 26. Februar 1992 (BBl III, 533) über die Freizügigkeit in der beruflichen Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge.

N/S *Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit*

1992 9. Dezember. Beschluss des Nationalrates, abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

1993 17. Juni. Beschluss des Ständerates abweichend vom Beschluss des Nationalrates.

1993 29. September. Beschluss des Nationalrates abweichend vom Beschluss des Ständerates.

1993 2. Dezember. Beschluss des Ständerates abweichend vom Beschluss des Nationalrates.

1993 14. Dezember. Beschluss des Nationalrates: Zustimmung.

1993 17. Dezember. Beschluss des Nationalrates: Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

1993 17. Dezember. Beschluss des Ständerates: Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt IV, 566; Ablauf der Referendumsfrist: 28. März 1994

175/93.022 s **Änderung des ZGB (Herabsetzung des zivilrechtlichen Mündigkeits- und Ehefähigkeitsalters)**

Botschaft und Beschlussesentwurf vom 17. Februar 1993 (BBl I, 1169) über die Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Herabsetzung des zivilrechtlichen Mündigkeits- und Ehefähigkeitsalters, Unterhaltspflicht der Eltern).

N/S *Kommissionen für Rechtsfragen*

1993 23. September. Beschluss des Ständerates abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

176/93.024 n **Gleichstellung von Frau und Mann. Bundesgesetz**

Botschaft, Beschlusses- und Gesetzesentwürfe vom 24. Februar 1993 (BBl I, 1248) zum Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (Gleichstellungsgesetz) und zum Bundesbeschluss über die Genehmigung einer Änderung der Verordnung über die Zuweisung der Ämter an die Departemente und der Dienste an die Bundeskanzlei.

N/S *Kommissionen für Rechtsfragen*

Département de justice et police× 172/92.026 n **Libre passage dans la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité. Loi**

Message et projet de loi du 26 février 1992 (FF III, 529) sur le libre passage dans la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité.

N/E *Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique*

1992 9 décembre. Décision du Conseil national modifiant le projet du Conseil fédéral.

1993 17 juin. Décision du Conseil des Etats avec des divergences.

1993 29 septembre. Décision du Conseil national avec des divergences.

1993 2 décembre. Décision du Conseil des Etats avec des divergences.

1993 14 décembre. Décision du Conseil national: Adhésion.

1993 17 décembre. Décision du Conseil national: La loi est adoptée en votation finale.

1993 17 décembre. Décision du Conseil des Etats: La loi est adoptée en votation finale.

Feuille fédérale IV, 578; délai référendaire: 28 mars 1994

175/93.022 é **Code civil. Révision (Abaissement de l'âge de la majorité civile et matrimoniale)**

Message et projet de loi du 17 février 1993 (FF I, 1093) concernant la révision du code civil suisse (abaissement de l'âge de la majorité civile et matrimoniale, obligation d'entretien des père et mère).

N/E *Commissions des affaires juridiques*

1993 23 septembre. Décision du Conseil des Etats modifiant le projet du Conseil fédéral.

176/93.024 n **Egalité entre femmes et hommes. Loi**

Message du 24 février 1993 (FF I, 1163) concernant la loi fédérale sur l'égalité entre femmes et hommes (loi sur l'égalité) et l'arrêté fédéral relatif à une modification de l'ordonnance concernant l'attribution des offices aux départements et des services à la Chancellerie fédérale.

N/E *Commissions des affaires juridiques*

Parlamentarische VorstösseNationalrat

277/93.3530 P Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit NR (92.442) – AHV-Plus (22. Oktober 1993)

Der Bundesrat wird gebeten, über die mit der Initiative Tschopp Nr. 92.442 (AHV-Plus) angesprochene Problematik einen Bericht zu verfassen und allfällige neue Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen – sei dies im Rahmen der Ergänzungsleistungen oder im Sinne der Initiative.

313/93.3209 M Bäumlin – Entwicklungshilfe. Büro für Frauenprojekte (28. April 1993)

Der Bundesrat wird aufgefordert, ein eigenes Büro/eine Dienststelle für Frauenprojekte einzurichten, und zwar übergreifend über die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe sowie die Sektion der wirtschaftspolitischen Entwicklungszusammenarbeit beim Bundesamt für Ausenwirtschaft.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Rechsteiner, Scheidegger, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Wanner, Züger (46)

352/93.3570 P Brunner Christiane – Arztgehilfinnen. Anerkennung von DVSA-Diplomen (7. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird ersucht, den Übergang von der heutigen Bezeichnung «Arztgehilfin DVSA» zur Bezeichnung «Gelehrte medizinische Praxisassistentin» nochmals zu überdenken: Personen, die sich über mehrere Jahre Berufspraxis ausweisen können, sollten keine Ergänzungsprüfung ablegen müssen.

Mitunterzeichner: Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Bühlmann, Carobbio, Darbellay, de Dardel, Deiss, Dormann, Eggenberger, Epiney, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gobet, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Keller Rudolf, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Rebeaud, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwahlen (36)

358/93.3671 I Bühlmann – Frauenbild in der Armee (17. Dezember 1993)

Aus Anlass der Luzerner T-Shirt-Affäre in einer Rekrutenschule habe ich am 8. März den Sexismus in der Armee thematisiert und angeregt, dieses Problem zusammen mit dem Gleichstellungsbüro anzugehen. Der Bundesrat hat geantwortet, dass er diese Möglichkeit dem Ausbildungschef der Armee unterbreiten werde.

Im Zusammenhang mit der am 9. Dezember 1993 vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz eingereichten Petition «Stop der Gewalt», welche generell die Gewalt gegen Frauen thematisiert, möchte ich nun auf dieses Anliegen zurückkommen und folgende Fragen stellen:

1. Ist der Ausbildungschef der Armee in dieser Sache tätig geworden?
2. Wenn ja, welche konkreten Schritte von seiten der Armee sind unternommen worden?
3. Welche weiteren sind geplant?

Mitunterzeichner: Bär, Baumann, Bäumlin, Diener, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Haering Binder, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Mauch Ursula, Misteli, Robert (16)

Interventions personnellesConseil national

277/93.3530 P Commission de la sécurité sociale et de la santé publique CN (92.442) – AVS-plus (22 octobre 1993)

Le Conseil fédéral est prié de rédiger un rapport sur la problématique évoquée par l'initiative Tschopp n° 92.442 (AVS-Plus) et d'énumérer les diverses solutions envisageables – soit dans le cadre des prestations complémentaires, soit dans le sens de ladite initiative.

313/93.3209 M Bäumlin – Aide au développement. Bureau pour les projets de promotion des femmes (28 avril 1993)

Le Conseil fédéral est chargé d'instituer un bureau indépendant ou un service pour les projets de promotion des femmes. Cet organe interdépartemental doit chapeauter la Direction de la coopération au développement et de l'aide humanitaire ainsi que la Section de la coopération économique au développement, de l'Office fédéral des affaires économiques extérieures.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Rechsteiner, Scheidegger, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Wanner, Züger (46)

352/93.3570 P Brunner Christiane – Assistantes médicales. Equivalence (7 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est invité à revoir sa position en ce qui concerne le passage automatique de la désignation actuelle «d'assistante médicale DFMS» pour les personnes qui apportent la preuve de plusieurs années de pratique à celle «d'assistante médicale qualifiée» sans devoir passer un examen complémentaire.

Cosignataires: Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Bühlmann, Carobbio, Darbellay, de Dardel, Deiss, Dormann, Eggenberger, Epiney, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gobet, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Keller Rudolf, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Rebeaud, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwahlen (36)

358/93.3671 I Bühlmann – Image de la femme dans l'armée (17 décembre 1993)

Suite à l'affaire des t-shirts survenue dans une école de recrues lucernoise, j'ai soulevé, le 8 mars, la question du sexisme dans l'armée et j'ai suggéré que ce problème soit traité en collaboration avec le bureau de l'égalité. Le Conseil fédéral a répondu qu'il soumettrait cette possibilité au chef de l'instruction de l'armée.

En rapport avec la pétition «Arrêtez la violence» déposée le 9 décembre par la Fédération suisse des femmes protestantes, qui porte d'une façon générale sur la violence à l'égard des femmes, je tiens à présent à revenir sur ce problème et à poser les questions suivantes:

1. Le chef de l'instruction de l'armée est-il intervenu dans cette affaire?
2. Dans l'affirmative, quelles mesures concrètes l'armée a-t-elle prises?
3. Quelles autres mesures sont prévues?

Cosignataires: Bär, Baumann, Bäumlin, Diener, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Haering Binder, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Mauch Ursula, Misteli, Robert (16)

426/92.3145 P von Felten – Bericht über die voraussichtlichen Auswirkungen des EG-Binnenmarktes auf die Frauen
(20. März 1992)

Der Bundesrat wird eingeladen, dem Parlament Bericht über die voraussichtlichen wirtschaftspolitischen und sozialen Auswirkungen des EG-Binnenmarktes auf die Situation der Frauen in der Schweiz zu erstatten. Das mit der Thematik befassete Integrationsbüro ist insbesondere mit Abklärungen über frauenspezifische Auswirkungen in folgenden Bereichen zu betrauen:

1. Stellung der Frauen als Folge des rechtlichen Anpassungsprozesses;
2. Veränderungen in der Struktur des Arbeitsmarktes und der Qualität der Arbeitsplätze;
3. berufliche Perspektiven;
4. Arbeitslosigkeit;
5. Folgen der Freizügigkeit für mitbetroffene Familienmitglieder;
6. Stellung der Migrantinnen.

Mitunterzeichner: Aguet, Bäumlín, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Daep, Danuser, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, Goll, Gonseth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Herczog, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Samuel, Misteli, Nabholz, Ruffy, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Zisyadis (35)

427/93.3171 I von Felten – «Briefpost 2000» und Frauendiskriminierung (19. März 1993)

Im Rahmen des Rationalisierungsprojekts «Briefpost 2000» werden bis 1996 nicht nur 100 Millionen Franken eingespart, sondern auch Hunderte von Stellen, insbesondere von Teilzeitarbeitsplätzen von Frauen abgebaut sein. So zum Beispiel bei der PTT Basel, wo in einer Abteilung aus Spargründen bereits auf Anfang Februar 1993 alle von teilzeitarbeitenden Frauen besetzten Nachtdienst Arbeitsplätze aufgehoben werden. Bis Herbst können die betroffenen Frauen in normalen Tagesschichten arbeiten; dann werden sie in einer anderen Abteilung in täglichen 3-Stunden-Schichten eingesetzt. Auch wenn es möglich ist, am Tag und zu diesen Bedingungen zu arbeiten, kann so kein existenzsicherndes Einkommen für sich und allenfalls für seine Kinder erarbeiten. Weder denjenigen, noch diesen, die sowieso nur nachts arbeiten können, wurde bis heute eine ebenbürtige Arbeit innerhalb der PTT angeboten.

Die betroffenen Teilzeitsortierinnen, die alle schon mehrere Jahre regelmässig bei der PTT arbeiten, sind den PTT-Personalvorschriften C6 unterstellt (Dienstverhältnis der PTT-Aushelfer). Diese entsprechen bezüglich Kündigungsfristen und -formen, Ferien und Krankenlohn nicht einmal den Mindestanforderungen des Obligationenrechts.

1. Welche Rationalisierungs- resp. Umstrukturierungsmassnahmen sind geplant? Inwiefern konkretisiert sich die Pressemeldung, wonach vor allem weibliches, unqualifiziertes Personal betroffen ist? Ist die PTT bestrebt, generell Teilzeitarbeitsplätze aufzuheben?
2. Ist sich der Bundesrat bewusst, dass diese Rationalisierungsmassnahmen, die überwiegend zulasten von Frauen gehen, einen Verstoß gegen Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung darstellen?
3. Ist der Bundesrat bereit, dafür zu sorgen, dass die geplanten Rationalisierungsmassnahmen auf den Hintergrund von Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung überprüft werden und dass mit gezielten Massnahmen einer allfälligen Verfassungswidrigkeit entgegengewirkt wird?
4. Wie gross ist der Anteil Frauen und wieviele der Frauen sind bereits länger als 3 Monate bei der PTT beschäftigt, die den Personalvorschriften C6 unterstellt sind?
5. Ist der Bundesrat bereit, die PTT zu veranlassen
 - verfassungs- sowie gesetzeskonforme Vorschriften im Teilzeitbereich zu erlassen,
 - die C6-Vorschriften aufzuheben oder mindestens arbeitsrechtliche Bedingungen zu schaffen, die dem Standard in der Privatwirtschaft entsprechen,
 - dafür zu sorgen, dass die revidierten Vorschriften gesamtschweizerisch einheitlich zur Anwendung kommen?

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Leemann, Misteli, Stamm Judith, Steiger (20)

1993 18. Juni: Diskussion verschoben.

426/92.3145 P von Felten – Rapport sur les effets prévisibles du marché unique européen sur la condition des femmes en Suisse
(20 mars 1992)

Le Conseil fédéral est invité à présenter au Parlement un rapport sur les effets prévisibles économiques et sociaux du marché unique européen sur la condition des femmes en Suisse. Le Bureau de l'intégration, impliqué dans ce domaine, sera notamment chargé d'étudier les répercussions pour les femmes des points de vue suivants:

1. Situation de la femme à la suite du processus d'adaptation de la législation.
2. Modification de la structure du marché du travail et de la qualité des postes de travail.
3. Perspectives professionnelles.
4. Chômage.
5. Effets du libre passage sur les membres de la famille concernés.
6. Situation des migrantes.

Cosignataires: Aguet, Bäumlín, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Daep, Danuser, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, Goll, Gonseth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Herczog, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Samuel, Misteli, Nabholz, Ruffy, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Zisyadis (35)

427/93.3171 I von Felten – «Poste aux lettres 2000». Discrimination des femmes (19 mars 1993)

Le projet de rationalisation «Poste aux lettres 2000» prévoit d'économiser 100 millions de francs d'ici à 1996, mais aussi de supprimer des centaines d'emplois, notamment des postes à temps partiel occupés par des femmes. Ainsi, les PTT de Bâle ont déjà supprimé dans un de leurs services, dès le mois de février 1993, pour des motifs d'économies, tous les emplois de nuit occupés par des femmes travaillant à temps partiel. Les femmes touchées par cette mesure pourront travailler jusqu'en automne dans les équipes de jour; par la suite, elles travailleront dans un autre service, à raison de trois heures par jour. Même s'il est possible de travailler de jour et dans ces conditions, aucune personne ne peut gagner de la sorte un revenu suffisant pour vivre, et encore moins pour faire vivre ses enfants. Pour l'instant, ni ces personnes, ni celles qui ne peuvent de toute manière travailler que la nuit, ne se sont vu offrir un travail équivalent au sein des PTT.

Les femmes concernées, chargées de travaux de tri, travaillent toutes de manière régulière depuis des années aux PTT. Elles sont soumises aux prescriptions C6 concernant le personnel des PTT (rapports de service des auxiliaires des PTT). S'agissant des délais et des formes de licenciement, des vacances et du versement du salaire en cas de maladie, les prescriptions qui s'appliquent à ces personnes ne correspondent même pas aux exigences minimales prévues par le code des obligations.

1. Quelles sont les mesures de rationalisation et de restructuration qui ont été prévues? Dans quelle mesure les informations révélées par la presse, à savoir que les personnes touchées sont surtout des femmes non qualifiées, sont-elles exactes? Les PTT ont-ils l'intention de supprimer, d'une manière générale, les postes à temps partiel?
2. Le Conseil fédéral est-il conscient du fait que les mesures de rationalisation, qui pénalisent avant tout les femmes, constituent une violation de l'article 4, 2^e alinéa, de la constitution?
3. Le Conseil fédéral est-il disposé à veiller à ce que les mesures de rationalisation prévues soient examinées à la lumière de l'article 4, 2^e alinéa, de la constitution et que, si elles devaient se révéler anticonstitutionnelles, des actions ciblées soient menées afin de contrer leurs effets?
4. Quel est le pourcentage de femmes qui, travaillant depuis plus de trois mois aux PTT, sont soumises aux prescriptions C6? Quel est leur nombre?
5. Le Conseil fédéral est-il disposé à faire en sorte que les PTT:
 - édictent des dispositions en matière de travail à temps partiel qui soient conformes à la constitution et aux lois en vigueur;
 - suppriment les prescriptions C6 ou du moins créent des conditions qui, en matière de droit du travail correspondent aux normes en vigueur dans l'économie privée;
 - veillent à ce que les prescriptions révisées soient appliquées de manière uniforme dans toute la Suisse.

429/93.3474 M von Felten – Sexuelle Ausbeutung von Kindern durch Schweizer Touristen im Ausland. Strafbarkeit
(6. Oktober 1993)

Nach geltendem Recht scheidet die Strafverfolgung für im Ausland vorgenommene sexuelle Handlungen mit Kindern im wesentlichen – neben den sich stellenden Beweisproblemen – an der fehlenden Strafbarkeit des Delikts im Tatortstaat. Gerade in diesem Bereich ist es jedoch stossend, dass jemand nach einer Reise von wenigen Flugstunden Handlungen ungestraft begehen darf, für die er in der Schweiz eine Zuchthausstrafe von bis zu fünf Jahren gewärtigen muss.

Sexuelle Ausbeutung von Kindern durch deutsche Touristen im Ausland wurde aus diesem Grund in Deutschland unter Anwendung des Universalitätsprinzips unter Strafe gestellt. Ein entsprechendes Gesetz wurde diesen Sommer vom Bundestag mit Billigung der deutschen Länderkammer verabschiedet.

Der Bundesrat wird beauftragt, das Strafgesetz so zu ändern, dass sexuelle Handlungen mit Kindern (Art. 187 StGB sowie indirekt Art. 197 Ziff. 3 StGB) auch dann der Strafbarkeit vor schweizerischen Gerichten unterstellt werden, wenn das Delikt im Tatortstaat selbst nicht verfolgt wird.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Fankhauser, Fasel, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossebacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Rechsteiner, Robert, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Wick, Zbinden, Ziegler Jean, Zisyadis (45)

432/93.3654 M von Felten – Gewaltdarstellungen im Fernsehen. Frauenquote für die Beschwerdeinstanz
(16. Dezember 1993)

In mehreren Prozessen im Zusammenhang mit Gewalttaten gegenüber Personen in wurde bestätigt, dass die Täter von Gewaltdarstellungen in elektronischen Medien inspiriert worden sind. Auch sexuelle Gewalt ist von Verhaltensmustern geprägt, die in verschiedener Form – von der Werbung bis hin zur Pornographie – vermittelt werden.

Artikel 6, Absatz 1 des Radio- und Fernsehgesetzes verbietet die Verharmlosung und Verherrlichung von Gewalt. Die Einhaltung dieser Bestimmung wird von der unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen überwacht.

Der Einfluss von Gewaltdarstellungen auf das Verhalten der Betrachtenden ist mehrfach wissenschaftlich untersucht worden. Als gesichert gilt, dass die Identifikation mit den dargestellten Tätern und die gesellschaftliche Billigung der Verhaltensmuster das Risiko der Nachahmung erhöht. In unserer Kultur ist die Verquickung von Gewalt und Männlichkeit gesellschaftlich akzeptierte Norm. Deshalb werden fast ausschliesslich Männer zu Gewalttätern. Aus dem gleichen Grund werden Gewaltdarstellungen von Männern und Frauen unterschiedlich wahrgenommen. Das vom Medienrecht bezweckte Schutzinteresse im Bereich der Gewaltdarstellungen verlangt, dass diese Zusammenhänge berücksichtigt werden.

Der Bundesrat wird beauftragt, bei der Wahl der Mitglieder der unabhängigen Beschwerdeinstanz mindestens vier Frauen zu ernennen, Artikel 58, Absatz 1 des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen ist entsprechend zu ergänzen.

Mitunterzeichner: Bäumlín, Bühlmann, Danuser, Diener, Gardiol, Goll, Gonseth, Grossebacher, Haering Binder, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert (13)

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Leemann, Misteli, Stamm Judith, Steiger (20)

1993 18 juin: La discussion est renvoyée.

429/93.3474 M von Felten – Exploitation sexuelle d'enfants par des touristes suisses à l'étranger. Punissabilité
(6 octobre 1993)

Selon le droit en vigueur, on ne parvient guère à faire aboutir une poursuite pénale s'agissant de délits sexuels commis contre des enfants à l'étranger, car il est non seulement difficile de réunir les preuves, mais surtout parce que le pays où a eu lieu l'infraction ne reconnaît pas le caractère répréhensible du délit. Dans ce domaine précisément, il est particulièrement choquant qu'une personne puisse, à quelques heures d'avion de la Suisse, commettre en toute impunité des actes pour lesquels elle encourrait chez nous une peine de réclusion pouvant aller jusqu'à cinq ans.

C'est la raison pour laquelle l'Allemagne a décrété punissable, en vertu du principe d'universalité, l'exploitation sexuelle d'enfants par des touristes allemands à l'étranger. Une loi en la matière a été adoptée cet été par le Bundestag après avoir été approuvée par la Länderkammer.

Le Conseil fédéral est chargé d'élaborer un projet de modification du code pénal, visant à rendre punissables devant les tribunaux suisses les actes d'ordre sexuel avec des enfants (art. 187 CP ainsi qu'indirectement art. 197, ch. 3 CP), même si le délit ne peut être poursuivi dans l'Etat où il a été commis.

Cosignataires: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Fankhauser, Fasel, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossebacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Rechsteiner, Robert, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Wick, Zbinden, Ziegler Jean, Zisyadis (45)

432/93.3654 M von Felten – Violence à la télévision. Représentation féminine dans l'instance de recours
(16 décembre 1993)

De nombreux procès en rapport avec des actes de violence perpétrés contre des personnes attestent que les auteurs de ces actes ont été inspirés par des scènes de violence diffusées par des médias électroniques. La violence sexuelle est, elle aussi, partiellement induite par des modèles de comportement qui nous sont communiqués sous diverses formes allant de la publicité à la pornographie.

L'article 6, 1^{er} alinéa, de la loi fédérale sur la radio et la télévision interdit les émissions qui banalisent la violence ou qui en font l'apologie. L'autorité indépendante d'examen des plaintes concernant la radio et la télévision veille au respect de cette disposition.

L'influence des scènes de violence sur le comportement des téléspectateurs a souvent fait l'objet d'études scientifiques. Le fait que les téléspectateurs s'identifient aux auteurs mis en scène et que notre société approuve la représentation de ces modèles de comportement augmente le risque que ces derniers fassent école. Dans notre civilisation, la norme selon laquelle la violence et la virilité sont liées est admise par la société. C'est pourquoi on ne rencontre pratiquement que des hommes parmi les auteurs d'actes de violence. C'est aussi pourquoi les hommes et les femmes ne perçoivent pas les scènes de violence de la même façon. La législation relative aux médias vise à protéger les intérêts de la société en matière de représentation de la violence, d'où la nécessité de prendre en compte ces différents aspects de la question.

Le Conseil fédéral est chargé de nommer au moins quatre femmes parmi les membres de l'autorité de plainte indépendante. L'article 58, 1^{er} alinéa, de la loi fédérale sur la radio et la télévision doit être complété en conséquence.

Cosignataires: Bäumlín, Bühlmann, Danuser, Diener, Gardiol, Goll, Gonseth, Grossebacher, Haering Binder, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert (13)

455/93.3649 I Gardiol – SBB-Regionalzüge. Gewalt
(16. Dezember 1993)

Gestützt auf die am 9. Dezember 1993 vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz eingereichte Petition «Stopp der Gewalt» stelle ich dem Bundesrat die folgenden Fragen:

Zwei Rationalisierungsmassnahmen der SBB, der Abbau und die Streichung von Zugbegleitpersonal, sind die Ursachen für die Zunahme unkontrollierter Gewalt, die von Vandalismus gegen das Material bis zu physischer Aggression geht. Sind die SBB etwa daran interessiert, dass das Interesse der Öffentlichkeit an den regionalen Linien abnimmt? Wie will der Bundesrat Attraktivität und Sicherheit dieses öffentlichen Verkehrsmittels im Rahmen der Budgetkürzungen erhalten?

Wird sich der Bundesrat für Lösungen aussprechen, die je nach Tageszeiten anders aussehen? Werden ausgebildete Beamte die Sicherheit der Reisenden gewährleisten? Wie wird in Zügen ohne Begleitpersonal die Information sichergestellt?

Hat der Bundesrat Möglichkeiten der passiven Überwachung erwogen? So haben z. B. in Karlsruhe die Lokführer leichter Triebwagen auf den Linien der Deutschen Bundesbahn von ihrem Sitz aus den Überblick über den ganzen Wagen.

Mitunterzeichner: Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bühlmann, Daapp, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Engler, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert, Schmid Peter, Steiger, Thür, Tschäppät Alexander, Zisyadis (28)

461/92.3558 M Goll – Aufhebung der Verjährungsfrist bei sexueller Ausbeutung von Kindern (17. Dezember 1992)

Der Bundesrat wird beauftragt, die Verjährungsfrist bei sexuellen Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren (Artikel 187 Ziffer 5) aufzuheben und entsprechende Artikel im Sexualstrafrecht zu ändern.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Bühlmann, Bundi, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Mauch Ursula, Misteli, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (40)

462/93.3296 M Goll – Massnahmen gegen die Frauenarbeitslosigkeit (14. Juni 1993)

Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Arbeitssituation von Frauen – auch der künftigen – ersuche ich den Bundesrat, sofort verschiedene Massnahmen zu ergreifen und entsprechende Anordnungen zu treffen:

1. Der Bundesrat initiiert frauenspezifische Beschäftigungsprogramme, welche auf die spezifischen Arbeits- und Lebensbiographien von Frauen Rücksicht nehmen.
2. Der Bundesrat lanciert ein frauenspezifisches Bildungsprogramm, das Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen unter Ausschöpfung sämtlicher Möglichkeiten umfasst. Mit einzubeziehen sind unter anderem die Weiterbildungsöffensive, die diesbezüglichen Verbesserungen in der Arbeitslosenversicherung sowie Ansprüche auf genügend Stipendien und andere Finanzierungsmöglichkeiten.
3. Im Rahmen seiner Funktion als Arbeitgeber entwickelt der Bundesrat sofort ein Programm, damit der Frauenanteil auf allen Ebenen in der Bundesverwaltung und den öffentlichen Betrieben rasch und massiv angehoben werden kann. Insbesondere schafft er auf allen Hierarchiestufen Teilzeitstellen, die Frauen und Männern angeboten werden. Er beschliesst – in Konkretisierung des Gleichstellungsgesetzes – geeignete Massnahmen zur Erreichung des gleichen Zieles in der Privatwirtschaft.

455/93.3649 I Gardiol – Lignes régionales CFF et violence
(16 décembre 1993)

En soutien à la pétition des femmes «Arrêtez la violence» déposée le jeudi 9 décembre 1993, je pose les questions suivantes au Conseil fédéral:

Parmi les mesures de rationalisation prises par les CFF, celles concernant la limitation et la suppression du personnel d'accompagnement sont porteuses d'augmentations incontrôlées de violence. La violence commence par le vandalisme contre le matériel et se poursuit par des agressions physiques. Si une désaffection du public pour les lignes régionales n'est pas l'objectif recherché par les CFF, quelles solutions le Conseil fédéral envisage-t-il pour maintenir l'attrait et la sécurité de ce service public, dans le cadre des limitations budgétaires?

Le Conseil fédéral se prononcera-t-il pour des solutions différenciées suivant les heures de la journée? Des agents formés assureront-ils la sécurité des voyageurs et voyageurs? Comment assure-t-on l'information dans les trains non accompagnés?

Le Conseil fédéral a-t-il examiné des solutions de supervision passive? Par exemple, dans les automotrices légères de Karlsruhe qui roulent sur les lignes de la Deutsche Bundesbahn, de son poste, le conducteur a une vision d'ensemble de la rame.

Cosignataires: Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bühlmann, Daapp, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Engler, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert, Schmid Peter, Steiger, Thür, Tschäppät Alexander, Zisyadis (28)

461/92.3558 M Goll – Abus sexuels commis sur des enfants. Suppression du délai de prescription (17 décembre 1992)

Le Conseil fédéral est chargé de supprimer le délai de prescription pour les actes d'ordre sexuel commis sur des enfants de moins de 16 ans (art. 187, ch. 5, du code pénal suisse) et de modifier en conséquence les dispositions pénales relatives aux infractions d'ordre sexuel.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Bühlmann, Bundi, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Mauch Ursula, Misteli, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (40)

462/93.3296 M Goll – Mesures contre le chômage des femmes (14 juin 1993)

Je demande au Conseil fédéral de prendre immédiatement diverses mesures et d'édicter les prescriptions nécessaires pour réduire le chômage des femmes et améliorer leur situation (pour le présent et pour l'avenir) au plan professionnel.

1. Le Conseil fédéral doit lancer des programmes d'occupation destinés aux femmes, qui prennent en considération les traits spécifiques de la vie et du travail des femmes.
2. Le Conseil fédéral doit lancer un programme de formation qui comprenne des mesures de formation et de perfectionnement, programme réservé aux femmes et tenant compte de toutes les possibilités. Ces mesures incluent entre autres une offensive en matière de perfectionnement, des améliorations de l'assurance-chômage dans ce domaine et des mesures visant à assurer des possibilités de financement suffisantes par des bourses d'études ou d'autres moyens.
3. En tant qu'employeur, le Conseil fédéral doit mettre en œuvre immédiatement un programme afin d'accroître rapidement et massivement la proportion de femmes à tous les niveaux de l'administration et des régies fédérales. En particulier, il doit créer à tous les échelons de la hiérarchie des postes à temps partiel ouverts aux hommes et aux femmes. Il doit décider des mesures permettant d'atteindre le même but dans le secteur privé, en application de la loi sur l'égalité.

4. Der Bundesrat entwickelt ein Programm zur Verbesserung der Situation von teilzeitarbeitenden Frauen. Dazu gehören unter anderem die sozial- und arbeitsrechtliche Gleichstellung der Teilzeitarbeitenden mit den Vollzeitwerbenden, somit der Ausbau der Arbeitslosenversicherung unter Berücksichtigung der Situation von Wiedereinsteigerinnen nach einer über zweijährigen Familienphase, eine eigenständige Mutterschaftsversicherung sowie allgemein familienfreundliche Arbeitszeitregelungen.
5. Der Bundesrat erarbeitet ein Konzept und stellt die nötigen Finanzmittel bereit, damit die Frauen aller Kantone und Gemeinden in der Schweiz gezielt über ihre spezifischen Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung bezüglich Weiterbildung, Vermittlung und Anspruchsberechtigung informiert werden.
6. Das öffentliche Angebot an Möglichkeiten für die ausserhäusliche Kinderbetreuung für alle Altersstufen ist massiv zu erweitern. Dazu gehört der Ausbau von Krippen- und Hortplätzen, die Einrichtung von Mittagstischen für die Kinder des Bundespersonals, die auch für weitere Kreise geöffnet sind. Im Rahmen seiner Kompetenzen fördert er die Bereitstellung eines genügenden, vielfältigen Angebotes externer Kinderbetreuung.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Misteli, Rechsteiner, Ruffy, Sieber, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Zbinden, Züger, Zwygart (47)

463/93.3593 M Goll – Unterstützung der Frauenhäuser
(9. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird ersucht, die Frauenhäuser in der Schweiz zu unterstützen.

Mitunterzeichner: Bär, Bäumlín, Brunner Christiane, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Mauch Ursula, Misteli, Robert, Stamm Judith, Wittenwiler (24)

465/92.3348 M Gonseth – Gentechnologie-Gesetz
(2. September 1992)

Der Bundesrat wird beauftragt, gestützt auf Artikel 24^{novies} Absatz 3 (Fortpflanzungs- und Gentechnologie) der Bundesverfassung, ein eigenständiges Gentechnologie-Gesetz vorzulegen.

Mitunterzeichner: Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Bündi, Danuser, von Felten, Gardiol, Goll, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Hans, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Wittenwiler, Zwygart (25)

486/93.3425 I Grossenbacher – Stellenabbau bei den Telefonistinnen der PTT (29. September 1993)

Presseberichten ist zu entnehmen, dass die PTT-Führung beim Auskunftsdienst Nr. 111 einen Stellenabbau vorsieht: Telefonistinnen sollen durch eine elektronische Stimme überflüssig werden. Wieviele der Stellen abgebaut werden sollen, wird nicht beziffert, von den insgesamt 18 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der PTT Telecom werden jedoch nach Aussagen der PTT-Führung bis 1995 zehn Prozent entlassen oder nicht mehr ersetzt. Unsicherheit und Angst um den Arbeitsplatz prägen das Klima bei den gefährdeten Frauen von 111.

4. Le Conseil fédéral doit mettre en œuvre un programme visant à améliorer la situation des femmes travaillant à temps partiel. Il s'agit notamment de traiter de manière égalitaire ceux qui travaillent à temps partiel et ceux qui travaillent à plein temps sur le plan du droit social et du droit du travail, de développer l'assurance-chômage pour prendre en compte les femmes qui veulent reprendre une activité professionnelle après une période de deux ans au moins consacrée à la famille, de créer une assurance-maternité indépendante et de réglementer en général le temps de travail en tenant compte des besoins de la famille.
5. Le Conseil fédéral doit élaborer un projet et libérer les fonds nécessaires pour que les femmes de tous les cantons et de toutes les communes de Suisse soient informées de leurs droits spécifiques que leur accorde la loi sur l'assurance-chômage en matière de perfectionnement, de placement et de prestations.
6. Le Conseil fédéral doit accroître considérablement l'offre publique de possibilités de garde des enfants de tous âges en dehors de la famille. Cela comprend le développement des crèches et des jardins d'enfants et la mise en place de cantines pour les enfants du personnel de la Confédération, ouvertes également à d'autres personnes. Dans le cadre de ses compétences, le Conseil fédéral doit favoriser la mise en place d'une offre suffisante et variée de garde des enfants.

Cosignataires: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Misteli, Rechsteiner, Ruffy, Sieber, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Zbinden, Züger, Zwygart (47)

463/93.3593 M Goll – Soutien des maisons pour femmes battues
(9 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est chargé de subventionner les maisons pour femmes battues en Suisse.

Cosignataires: Bär, Bäumlín, Brunner Christiane, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Mauch Ursula, Misteli, Robert, Stamm Judith, Wittenwiler (24)

465/92.3348 M Gonseth – Loi sur le génie génétique
(2 septembre 1992)

Le Conseil fédéral est chargé de présenter une loi spécifique sur le génie génétique et la médecine de la procréation fondée sur l'article 24^{novies}, alinéa 3, de la constitution fédérale.

Cosignataires: Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Bündi, Danuser, von Felten, Gardiol, Goll, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Hans, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Wittenwiler, Zwygart (25)

486/93.3425 I Grossenbacher – Téléphonistes des PTT. Suppression d'emplois (29 septembre 1993)

On a pu lire dans la presse que la direction des PTT entendait supprimer des emplois au service des renseignements (111), une voix synthétique devant supplanter les téléphonistes. Le nombre d'emplois qui seraient supprimés n'a pas été précisé. D'ici 1995 toutefois, d'après la direction des PTT, un dixième des 18 000 collaborateurs de PTT Telecom devraient être licenciés ou ne pas être remplacés. L'insécurité et la peur de perdre leur emploi caractérisent le climat dans lequel travaillent les femmes du 111, qui se sentent menacées par cette mesure.

Beim Auskunftsdienst mit unregelmässigen Arbeitszeiten handelt es sich um Frauen, die auf einen Verdienst und auf einen Arbeitsplatz dringend angewiesen sind. Zur Begründung wird seitens der PTT richtig angeführt, dass mit dem geltenden Fernmeldegesetz Quersubventionen nicht mehr möglich sind und die Dienste bis 1994 kostendeckend werden müssen. Der Auskunftsdienst 111 ist auch nach Tarifierhöhungen nicht kostendeckend.

Nur gibt es im Hause PTT auf der anderen Seite weitere nicht kostendeckende Dienstleistungen. Paradebeispiel ist der Videotex, der bis in die höchste Führungsebene umstritten ist und mit Millionenaufwand in der Werbung gestützt wird. Er wird mit Sicherheit nie kostendeckend werden. Es ist also eine Frage der Prioritäten.

Von der PTT-Führung sind in letzter Zeit Stichworte zu hören wie Orientierung am Markt, Rücksicht nehmen auf Kundenbedürfnisse, Kundennähe. Ich frage mich, ob es richtig ist, ausgerechnet bei einer der populärsten Visitenkarten der PTT, dem Auskunftsdienst 111, die menschliche Stimme am anderen Ende des Drahtes durch eine Computerstimme zu ersetzen und damit das Arbeitslosenheer der Frauen zu vergrössern.

In diesem Zusammenhang gehört auch die Frage gestellt, wie weit der Bundesrat durch die Ablieferungen der PTT in die Bundeskasse – die bereits fixierte Summe von 150 Millionen soll noch durch weitere 40 Millionen aufgestockt werden – die PTT zu immer mehr Personalabbau zwingt und dies nicht nur bei der Nummer 111, sondern im gesamten Bereich der Telekommunikation, von deren Qualität unsere Wirtschaft in hohem Masse abhängig ist. Damit schafft er nicht nur ungleiche Spiess für die PTT im Konkurrenzkampf mit ausländischen Telekommunikationsunternehmen, er nimmt auch nicht genügend Verantwortung wahr in der Solidarität mit der Gesellschaft Schweiz, mit den Menschen ohne Arbeit, insbesondere mit den gefährdeten Frauen.

In der vergangenen Zeit hat sich ein (verstorbenen) Bundesrat aus dem Kanton Solothurn in einer Rezession massiv gegen einen Stellenabbau bei den PTT eingesetzt.

Ich bitte den Bundesrat um Beantwortung folgender Fragen:

1. Wieviele Arbeitsplätze beim 111 gehen tatsächlich verloren?
2. Ist es richtig, im Wachstumsbereich der Telekommunikation generell Personal abzubauen?
3. Ist der Bundesrat nicht auch der Meinung, dass die Ablieferungen der PTT an die Bundeskasse in der jetzigen Arbeitsmarktlage Arbeitsplätze, in einem Bereich gefährden, wo er Einfluss nehmen kann und damit entscheidend sich für die Wirtschaft und Gesellschaft einsetzen kann?

Mitunterzeichner: Bürgi, Dormann, Engler, Iten Joseph, Loeb François, Ruckstuhl, Stamm Judith, Wick (8)

1993 17. Dezember: Diskussion verschoben.

493/93.3598 P Haering Binder – CIM-Programm und Frauenbeschäftigung (13. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird eingeladen, im Rahmen des CIM-Programmes der Frage der Konsequenzen dieser neuen Technologien und Produktionsprozesse für die Frauenbeschäftigung (Chancen, Probleme) vermehrtes Gewicht beizumessen.

Mitunterzeichner: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Grendelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger (28)

Ces femmes, soumises à des horaires de travail irréguliers, sont totalement tributaires de leur revenu et de leur emploi. Les PTT argumentent à juste titre que, en vertu de la loi actuelle sur les télécommunications, les subventions croisées ne sont plus possibles et que, d'ici à 1994, chaque service devra pouvoir couvrir ses frais. Malgré l'augmentation des tarifs, le 111 ne répond toujours pas à cette exigence.

Mais ce n'est pas le seul service des PTT qui travaille à perte. Le videotex, service contesté jusqu'aux plus hauts échelons de la hiérarchie et vanté par une campagne publicitaire qui coûte des millions de francs, en est un parfait exemple. Il n'atteindra certainement jamais l'équilibre financier. D'où la nécessité de définir des priorités.

La direction des PTT parle ces temps de s'adapter aux conditions du marché et d'être à l'écoute de la clientèle. Je me demande s'il est judicieux, précisément dans le cas du 111 qui figure parmi les prestations les plus demandées des PTT, de remplacer la voix humaine à l'autre bout du fil par une voix artificielle et, partant, de grossir les rangs des chômeuses.

A ce propos, il convient aussi de se demander dans quelle mesure le Conseil fédéral, par l'obligation qu'il fait aux PTT d'alimenter la caisse fédérale (la somme actuelle de 150 millions de francs devrait encore augmenter de 40 millions), ne les contraint pas aussi à supprimer de plus en plus d'emplois, et cela, non seulement au 111, mais aussi dans tout le secteur des télécommunications, dont la qualité joue un rôle déterminant pour notre économie. Ce faisant, le Conseil fédéral empêche les PTT de lutter à armes égales avec ses concurrents étrangers dans ce secteur; en outre, il n'assume pas suffisamment ses responsabilités à l'égard de la société suisse et il ne se montre pas assez solidaire des chômeurs et des femmes qui risquent de perdre leur emploi.

Par le passé, un conseiller fédéral soleurois, actuellement décédé, s'était engagé massivement, en période de récession, afin que les PTT ne suppriment pas d'emplois.

Je prie le Conseil fédéral de répondre aux questions suivantes:

1. Combien d'emplois vont être effectivement supprimés au 111?
2. Est-ce judicieux de supprimer du personnel dans le secteur des télécommunications, qui est en pleine expansion?
3. Le Conseil fédéral n'est-il pas aussi d'avis que, vu la situation qui prévaut sur le marché du travail, l'obligation faite aux PTT d'alimenter la caisse fédérale met en péril des emplois dans un secteur où le gouvernement peut exercer son influence et, par là même, s'engager de façon décisive en faveur de l'économie et de la société?

Cosignataires: Bürgi, Dormann, Engler, Iten Joseph, Loeb François, Ruckstuhl, Stamm Judith, Wick (8)

1993 17 décembre: Réponse écrite du Conseil fédéral; la discussion est acceptée, mais renvoyée.

493/93.3598 P Haering Binder – Place réservée à la femme dans le programme CIM (13 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est invité, dans le cadre du programme CIM, à étudier plus attentivement les effets qu'ont sur l'emploi des femmes (chances, difficultés) les nouvelles technologies et les nouveaux procédés de production.

Cosignataires: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Grendelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger (28)

606/93.3321 P Ruckstuhl – Ehrenkodex der europäischen Fernsehanstalten gegen Gewalt im Fernsehen (17. Juni 1993)

Der Bundesrat wird gebeten, Massnahmen für die Schaffung eines europäischen Gremiums zu treffen, zum Beispiel des Europarates, wo sich öffentlich-rechtliche und private Fernsehanstalten des In- und Auslandes in einem Forum «Gegen die Gewalt im Fernsehen» zusammenschliessen, um eine von allen anerkannte, gegenseitig verbindliche Erklärung zur Einhaltung von Grenzen der Gewaltdarstellung als moralische Verpflichtung beziehungsweise als Ehrenkodex zu erlassen und darüber zu wachen.

Mitunterzeichner: Baumberger, Binder, Bircher Peter, Bürgi, Caccia, Darbellay, Deiss, Dormann, Engler, Epiney, Fischer-Sursee, Gobet, Grossenbacher, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Leu Josef, Oehler, Raggenbass, Schnider, Segmüller, Stamm Judith, Theubet, Wick, Zwahlen (28)

606/93.3321 P Ruckstuhl – Code d'honneur des télévisions européennes. Violence à la TV (17 juin 1993)

Le Conseil fédéral est prié de prendre des mesures dans le but d'instituer un organe européen, par exemple au sein du Conseil de l'Europe, réunissant les chaînes de télévision publiques et privées suisses et étrangères. Cet organe élaborerait une déclaration, contraignante et reconnue par toutes les parties, fixant les limites de la représentation de la violence. Il serait également chargé de surveiller l'application de cette sorte de code d'honneur «contre la violence à la télévision».

Cosignataires: Baumberger, Binder, Bircher Peter, Bürgi, Caccia, Darbellay, Deiss, Dormann, Engler, Epiney, Fischer-Sursee, Gobet, Grossenbacher, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Leu Josef, Oehler, Raggenbass, Schnider, Segmüller, Stamm Judith, Theubet, Wick, Zwahlen (28)

Ständerat

775/93.3564 M Béguin – Sexualdelikte an Kindern. Änderung der Verjährungsfrist (2. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird ersucht, einen Entwurf zur Änderung von Artikel 187 Absatz 5 des Strafgesetzbuches vorzulegen und darin die Verjährung für Handlungen gegen die sexuelle Integrität der gewöhnlichen Verjährungsfrist von 10 Jahren für Verbrechen anzupassen.

Seitdem die neuen Bestimmungen über Übergriffe gegen die sexuelle Integrität in Kraft getreten sind, ist deutlich geworden, dass wegen der besonderen Verjährungsfrist von nur fünf Jahren die Straftäter, welche sich an Kindern vergehen, oft einer Bestrafung entgehen, weil Kinder von den Taten, die an ihnen begangen wurden, häufig erst nach langer Zeit berichten. Aufgrund dieses Umstandes ist es für Opfer solcher Verbrechen oft sehr schwierig, von der Gesellschaft als solche anerkannt zu werden; damit wird auch ihre psychische Rehabilitation erschwert. Darüber hinaus wird die Rückfälligkeit derartiger Delinquenten gefördert, die darauf spekulieren können, dass sie wahrscheinlich straffrei ausgehen werden.

Eine verlängerte Verjährungsfrist entspräche auch der weltweit festzustellenden Tendenz, den Schutz des Kindes zu verstärken.

Mitunterzeichner: Beerli, Bisig, Bloetzer, Büttiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Danioth, Delalay, Flückiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Mornioli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Reymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

× 794/93.3314 E Frick – Beseitigung des diskriminierenden Sonderstatus der sogenannten Cabaret-Tänzerinnen (16. Juni 1993)

Frauen aus der Dritten Welt und neuerdings auch aus den Oststaaten werden – meist unter falschen Versprechungen – mit einer Artistenbewilligung in die Schweiz gebracht, wo sie während 8 Monaten pro Jahr als sogenannte Cabaret-Tänzerinnen (Art. 13 lit. c Ziff. 3 BVO) in-Nachtlokalen arbeiten. Nebst den Auftritten als Strip-tease-Tänzerin besteht ihre Aufgabe in aller Regel darin, Gäste zum Konsum von Alkoholika zu animieren und sich ihrer weiteren Unterhaltung zu widmen, was meist mit Prostitution gleichzusetzen ist.

Weil die Aufenthaltbewilligung nur als sogenannte Cabaret-Tänzerin gilt und einschlägige Agenturen unter diesem Titel unbeschränkt andere Frauen in die Schweiz holen können, die keine andere Tätigkeit ausüben dürfen, sind sie den Betreibern der Nachtlokale und den Agenturen völlig ausgeliefert. Zudem werden ihnen durchwegs nur einmonatige Verträge angeboten, und die Arbeitsbedingungen sind sehr häufig menschenunwürdig.

Conseil des Etats

775/93.3564 M Béguin – Abus sexuels commis sur des enfants. Modification du délai de prescription (2 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est prié de présenter un projet de modification de l'article 187, chiffre 5, du Code pénal suisse qui rétablit la prescription ordinaire de 10 ans prévue pour les crimes.

Depuis l'entrée en vigueur des nouvelles dispositions réprimant les atteintes à l'intégrité sexuelle, il est apparu que la prescription exceptionnelle de 5 ans permettait à des abuseurs d'enfants d'échapper à toute poursuite pénale dans la mesure où il est fréquent que les jeunes victimes ne dévoilent que tardivement les outrages qu'elles ont subis. Cette situation empêche les victimes de se faire reconnaître comme telles par la société, compromis par là leur réhabilitation psychique et favorise la récurrence des abuseurs qui spéculent sur leur impunité probable.

Le retour à une prescription plus longue s'inscrit dans la logique du mouvement universel visant au renforcement de la protection de l'enfance.

Cosignataires: Beerli, Bisig, Bloetzer, Büttiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Danioth, Delalay, Flückiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Mornioli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Reymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

× 794/93.3314 R Frick – Elimination du statut discriminatoire des «danseuses» de cabaret (16 juin 1993)

Des femmes du tiers monde et, récemment, des pays de l'Est sont amenées en Suisse avec une autorisation d'artiste, pour sur la foi de fausses promesses, pour travailler huit mois par an dans des boîtes de nuit sous l'appellation de danseuses de cabaret (art. 13, let. c, ch. 3, OLE 1). Outre leur activité de strip-teaseuse, elles sont en général chargées d'inciter les clients à consommer de l'alcool et de les distraire, ce qui, le plus souvent, signifie purement et simplement qu'elles se prostituent.

Comme l'autorisation de séjour ne vaut qu'au titre de danseuse de cabaret et que les agences spécialisées peuvent user de cette autorisation pour amener en Suisse sans restriction aucune d'autres femmes, qui ne pourront pas exercer d'autre activité, elles sont totalement livrées aux gérants des boîtes de nuit et à ces agences. En outre, on leur offre toujours des contrats d'un mois et leurs conditions de travail sont très souvent dégradantes.

Diese Erkenntnisse sind nicht neu. Eine Anzahl parlamentarischer Anfragen und die Aktivitäten interessierter Hilfswerke und Organisationen belegen den Handlungsbedarf seit mehreren Jahren. Insbesondere muss der Status der sogenannten Cabaret-Tänzerin durch ein anderes Aufenthaltsrecht ersetzt werden, das ihre Stellung am Arbeitsmarkt verbessert und ihr auch andere Tätigkeiten ermöglicht, zum Beispiel durch branchenunabhängige Kontingente für Arbeitssuchende aus der Dritten Welt.

Der Bundesrat wird eingeladen,

1. den diskriminierenden Sonderstatus für sogenannte Cabaret-Tänzerinnen gemäss Art. 13 BVO aufzuheben und durch ein anderes Aufenthaltsrecht zu ersetzen, welches ihnen auch den Zugang zu anderen Erwerbsmöglichkeiten ausserhalb des Animations-, Unterhaltungs- und Sexgewerbes ermöglicht;
2. die in seiner Kompetenz liegenden Massnahmen zu ergreifen, um für diese Frauen den Arbeitnehmer-, Gesundheits- und Persönlichkeitsschutz sicherzustellen.

Mitunterzeichner: Beerli, Bisig, Bloetzer, Cottier, Delalay, Huber, Meier Josi, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Rhinow, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Simmen, Weber Monika, Zimmerli (19)

1993 9. Dezember: Die Empfehlung wird angenommen.

796/93.3586 M Frick – Für familiengerechte Bundessteuern – gegen die Progressionsstrafe für Ehepaare (8. Dezember 1993)

Doppelverdienende Ehepaare werden durch die direkte Bundessteuer weit mehr belastet als unverheiratete Paare. Weil die Einkommen bei Ehepaaren, nicht aber bei unverheirateten Paaren zusammengerechnet werden, werden Ehepaare auch unter Berücksichtigung des Abzuges für Doppelverdiener mit einer eigentlichen Steuer- und Progressionsstrafe belegt. Am stärksten sind jene Ehepaare betroffen, wo der Zweitverdiener einen wesentlichen Beitrag an das Gesamteinkommen leistet: je höher sein Anteil am Gesamteinkommen, umso grösser der Steuernachteil. Bei gleichem Gesamteinkommen zahlt ein Ehepaar bis zum doppelten Steuerbetrag, den ein unverheiratetes Paar zu entrichten hat. Der Nachteil beginnt bereits bei Gesamteinkommen um 40 000 Franken und erreicht schon bei Gesamteinkommen ab 60 000 Franken gegen 100 Prozent; hohe Einkommen sind wieder etwas weniger benachteiligt. Die Zahl der benachteiligten Ehepaare ist sehr hoch, denn in jeder zweiten Ehe sind Frau und Mann erwerbstätig.

An dieser Ungleichheit ändert auch die Revision der direkten Bundessteuer nichts, welche per 1995 in Kraft tritt.

Das Bundesgericht bezeichnet Steuerunterschiede zu Lasten der Ehepaare spätestens ab 10 Prozent Mehrbelastung als verfassungswidrig (Artikel 4 der Bundesverfassung). Bei der direkten Bundessteuer kann das Bundesgericht nicht eingreifen, weil es Bundesgesetze nicht auf ihre Verfassungsmässigkeit überprüfen darf. Eine Korrektur ist nur durch eine Gesetzesänderung möglich.

1994 ist das Jahr der Familie! Um die direkte Bundessteuer familiengerecht auszugestalten und die krasse Benachteiligung der Ehepaare gegenüber unverheirateten Paaren zu beseitigen, wird der Bundesrat aufgefordert, eine Gesetzesrevision vorzulegen, welche

- die verfassungswidrige steuerliche Benachteiligung der Ehepaare gegenüber unverheirateten Paaren beseitigt,
- ohne dass dadurch das gesamte Steueraufkommen des Bundes verändert wird.

Mitunterzeichner: Bloetzer, Cavely, Cottier, Danioth, Delalay, Gemperli, Huber, Küchler, Kündig, Meier Josi, Roth, Schallberger, Schmid Carlo, Simmen, Ziegler Oswald (15)

Ces faits ne sont pas nouveaux. Un certain nombre d'interventions parlementaires et les activités des organisations d'entraide concernées soulignent depuis plusieurs années la nécessité de prendre des mesures. En particulier, il faut remplacer le statut de soi-disant danseuse de cabaret par un autre droit de séjour, qui améliore la position de ces femmes sur le marché de l'emploi et qui leur permette d'exercer aussi d'autres activités, par exemple en instaurant des contingents sans attribution à un secteur pour les personnes du tiers monde qui cherchent un emploi.

Le Conseil fédéral est invité:

1. A supprimer le statut particulier et discriminatoire des danseuses de cabaret tel qu'il est fixé à l'article 13 OLE et à le remplacer par un autre droit de séjour qui leur permette d'accéder à d'autres activités professionnelles, en dehors de l'industrie du divertissement et du sexe;
2. à prendre les mesures relevant de sa compétence, afin d'assurer à ces femmes une protection en matière de santé, de droit du travail et de respect de la personnalité.

Cosignataires: Beerli, Bisig, Bloetzer, Cottier, Delalay, Huber, Meier Josi, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Rhinow, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Simmen, Weber Monika, Zimmerli (19)

1993 9 décembre: La recommandation est adoptée.

796/93.3586 M Frick – Pour un impôt fédéral qui ne pénalise pas le couple (8 décembre 1993)

En cas de double revenu professionnel, l'impôt fédéral direct est nettement plus lourd pour les couples mariés que pour les couples non mariés. En effet, l'imposition des couples mariés se fonde sur l'addition des revenus des deux conjoints, ce qui n'est pas le cas chez les couples non mariés. Il en résulte que les couples mariés sont pénalisés par la progressivité de l'impôt, et ce, même si l'on tient compte de la déduction accordée aux ménages où les deux époux travaillent. Les plus touchés sont les couples où le salaire d'appoint représente une part importante du salaire total. Plus cette part est élevée, plus le désavantage est grand. A revenu total égal, un couple marié paye jusqu'à deux fois plus d'impôts qu'un couple non marié. Pour qu'un couple marié soit pénalisé, il suffit déjà d'un revenu total de 40 000 francs, et à partir de 60 000 francs, l'impôt dû par les couples mariés est d'environ 100 pour cent supérieur à celui des couples non mariés; en revanche, la différence d'imposition est un peu moins grande pour les hauts revenus. Aujourd'hui, le nombre des couples mariés pénalisés est très élevé; puisque dans un couple sur deux, les deux conjoints travaillent.

En ce qui concerne la révision de l'impôt fédéral direct qui entrera en vigueur en 1995, elle ne change rien non plus à cette inégalité de traitement.

Pour le Tribunal fédéral, la pénalisation des couples mariés est anticonstitutionnelle (art. 4 cst) au plus tard lorsque la différence d'imposition atteint 10 pour cent. S'agissant de l'impôt fédéral direct, le Tribunal fédéral ne peut cependant pas intervenir, n'étant pas habilité à statuer sur la constitutionnalité des lois fédérales. Seule une modification de la loi peut faire changer les choses.

1994 sera l'année de la famille! Pour que l'impôt fédéral direct soit plus favorable aux familles et que cesse la pénalisation inique des couples mariés face aux couples non mariés, le Conseil fédéral est chargé de présenter une révision de la loi qui

- abolisse le désavantage fiscal anticonstitutionnel que subissent les couples mariés par rapport aux couples non mariés,
- sans pour autant modifier les recettes fiscales globales de la Confédération.

Cosignataires: Bloetzer, Cavely, Cottier, Danioth, Delalay, Gemperli, Huber, Küchler, Kündig, Meier Josi, Roth, Schallberger, Schmid Carlo, Simmen, Ziegler Oswald (15)

Adressen der Autorinnen

Françoise Collin
Philisophe et écrivaine
3, Cité d'Angoulême, F-75011 Paris

Anita Dahlberg
Lawyer, Director of Center for Women's Studies
Stockholm University, S-10691 Stockholm

Mechtild Jansen
Sozialwissenschaftlerin und Journalistin
Luxemburger Strasse 186, D-50937 Köln

Elisabeth Kästli
Journalistin BR
Burgunderstrasse 8, 4051 Basel

Brigitte Mantilleri
Journaliste libre RP
34, rue de la Gabelle, 1227 Carouge